This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07587664 3

CBF

Briefe
eines Reisenden,

geschrieben

aus England und Frankreich, einem Theil von Afrika, und aus Nord-Amerika,

— von dem —

Freyherrn von Wimpffen,

wirklichem Geheimen Rath und ersten Kammerherrn von Ihro Majestät, der Königin von Würtemberg;

aus der französischen Handschrift übersetzt und herausgegeben

von

P. J. Rehfues,

Hofrath und Bibliothekär Sr. Königl. Hoheit des Kron-Prinzen von Würtemberg, und korrespondirendem Mitglied der italienischen Akademie zu Florenz.

Zweyter Band.

Darmstadt, 1814.
bey Heyer und Leske.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
642340 A
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R 1938 L

Les voyages sont bons, non pour rapporter seulement combien de pas à Sancta Rotunda, ou la richesse des Caleçons de la Signora Livia ; mais pour frotter et limer nôtre cervelle contres celle d'autrui.

MONTAIGNE.

Zur Nachricht.

Durch ein Verſehen, und weil auch im Manuſcript ſelbſt die Zahlen der Briefe eine Abänderung erlitten hatten, ſprang der Setzer vom 25ſten Brief auf den 30ſten über. Durch dieſen Irrthum ſcheinen die Briefe 26 — 29 zu fehlen; aber es fehlt nicht ein einziger. — Die Anmerkungen zu dieſem 2ten Band gehen nur bis zu Nro. 28., weil das Manuſcript zu denſelben noch nicht eingegangen war; aber ſie werden bei dem dritten Bande folgen und können leicht noch beygeheftet werden.

kauge 9 Jun 1933 (vol. 1-3)

Erſtes Brief.

London.

Endlich, mein Herr, hab' ich die Laſt losgeſchüttelt, die ich mir ſelbſt aufgebürdet, und da ich Ihr ſtrenges Stillſchweigen gegen mich zu einer Zeit, in welcher der Briefwechſel zwiſchen Frankreich und England durch nichts gehindert iſt, *) bloß der Lethargie zuſchreiben kann, in die Sie meine letzten Briefe verſetzt haben, ſo will ich es verſuchen, ob ich ihre Aufmerkſamkeit nicht durch Behandlung eines minder ernſthaften Gegenſtandes wieder erwecken kann.

*) Nicht nur blieb die Correſpondenz, zwiſchen beiden Staaten während des Amerikaniſchen Kriegs immer frei, ſondern auch die meiſten engliſchen Familien, welche beim Ausbruch des Kriegs in Frankreich wohnten, lebten daſelbſt, ſogar in den See-Häfen ruhig fort.

Ich habe nun einige Einsicht weiter, als da ich Ihnen zum erstenmal von den Engländerinnen gesprochen, und kann meine Vorstellung von denselben jetzt fixiren. .... Bei diesem Wort drehen Sie Sich auf ihrem Lehnstuhl um, fassen mit festerer Hand diesen Brief, dem seine Vorgänger bereits die üble Aufnahme vorbereitet haben, und schon glänzt in Ihren Augen jener sanfte Strahl, den ein geistvoller Mann sehr schön l'interêt dans le calme genannt hat.

Beginnen wir beim Physischen, vergessen aber ja nicht, daß alles, was ich sage, sich blos auf das Allgemeine bezieht.

Eine feine, weisse, durch ein schwaches Roth belebte Haut, eine ovale Gesichtsform, eine etwas länglichte Adler-Nase, grosse blaue Augen, mehr Zärtlichkeit als Geist, mehr Rührendes als Ausdruck im Blick, ein rosenrother, etwas trotziger Mund, oft mit schlechten Zähnen versehen, ein hoher Wuchs in den schönsten Verhältnissen, und nur etwas gezwungen in den Hüften; eine gewisse Linkischkeit, die nicht ohne Grazie ist, da sie den Kampf der Kunst mit der Natur verräth, schöne Arme, schöne Hände, ein langer Hals, ein vollkommener Busen — dieß ist brittische Schön-

heit. Die Haar-Farbe scheint auf drei Abweichungen bestimmt zu seyn, nemlich schwarz, gräulich-blond und roth.

Die Art von Verlegenheit, welche man in der Bewegung ihrer Hüften bemerkt, und den ich dem, noch viel zu allgemeinen Tragen der Schnür-Brüste zuschreibe, giebt dem Gang der Engländerinnen etwas Steifes und Gezwungenes, aber auch Ernstes und Anständiges. Treibt man in diesem Lande die Strenge vielleicht zu weit, indem man einen leichtern Gang unanständig findet, so hat man wenigstens volles Recht zu denken, daß derselbe lächerlich wird, sobald eine Frau durch ihr Alter jener Täuschung beraubt ist, welche der Schönheit für alles Verzeihung gewinnt, und darf man immer glauben, daß, wenn die Affektation einer kindlichen Naivetät der älteren Jugend nicht gebührt, auch die Blumen, womit sich diese bekränzt, auf einer, von der Zeit durchfurchten Stirne nur einen beschwerlichen Kontrast bilden. Es heißt eine Rosenkette an die abgestorbenen Zweige einer alten Eiche aufhängen.

Wenn wir der Tradition glauben dürfen, so antwortete eine Tochter Albions einst der Kaiserin Julia, welche ihr die schnelle Hingebung ih-

rer Landsmänninen in der Liebe vorwarf: „es „ist wahr, wir schämen uns nicht, öffentlich „mit freien Männern zu thun, was ihr geheim „mit Sklaven treibt.“

Das Gefühl von wildem Stolze, welcher sich in dieser Antwort ausspricht, ist noch in dem Karakter der Engländerinnen, nur daß den Sitten, die sie verräth, Begriffe von Wohlstand und Schaam nachfolgten, welche den unsrigen analoger sind. Ich glaube nicht, daß es heutzutag in Europa ein Land giebt, wo die Privat-Tugenden der Frauen, als Mädchen, Gattinnen, Mütter und Bürgerinnen allgemeiner herrschen. In diesem Geist boten die Engländerinnen, hingerissen von den Tugenden der Kaiserin Maria Theresia, und durch die Gefahr betroffen, mit der sie der Anfall beinah all ihrer Staaten bedrohte, derselben ein Geschenk von hundert tausend Pfund Sterling.

Wilhelm der Eroberer brachte dieselben Gesetze, oder vielmehr dieselben Gebräuche, aus denen das Normännische Herkommen entstanden ist, nach England, und hielt die Engländerinnen in gleichem Stande der Minderjährigkeit, wie dieses die Frauen der Normandie in direkter Abhängigkeit von ihren Männern hält.

Allein aus den Misbräuchen, welche die Strenge dieſer Geſetze zur Folge haben mußte, entſtand das, eben ſo ſchnell gefühlte, als befriedigte, Bedürfniß, das, was dieſelben für die verheiratheten Frauen zu Strenges haben, durch alle Mittel zu mildern, welche durch Begünſtigung der Scheidung den Folgen mancher ſchlecht zuſammengeſetzten Verbindung vorbeugen, oder ſie wenigſtens mildern. Auſſerdem räumen andere Geſetze, denen noch durch eine freiere Erziehung in die Hand gearbeitet wird, den Mädchen einen Grad von Freiheit und Unabhängigkeit ein, den ſie nirgends ſonſt genieſſen, und welcher zu vielen Unordnungen Anlaß geben könnte, wenn die Herrſchaft der Sitten, dieſe überall, wo ſie noch in Ehren gehalten werden, den Wirkungen einer zu nachſichtigen Geſetzgebung das Gleichgewicht halhalten, nicht dem väterlichen Anſehn eine Gewalt zuſpräche, die um ſo geachteter iſt, da ſie nichts deſpotiſches hat. Und dieß, mein Herr, macht den Vers der Clariſſa in dem Engländer zu Bordeaux ſo ſchön und wahr:

La loi nous émancipe, et jamais la nature.

Der Geſetzgeber mußte unter verſchiedenen Nachtheilen wählen, und dachte, daß der Fehler eines

Mädchens, das seinen Geliebten gegen den Willen seines Vaters heirathet, für das Wohl der Gesellschaft und ihr eigenes Glück keine so traurige Folgen haben könne, wie das Unglück, gegen seinen Willen, mit einem Mann verbunden zu werden, der in diesem Fall immer mit Gewißheit gehaßt wird.

Ich glaube nicht, daß es in England zehen gezwungene Ehen giebt, aus denen so viel Sittenverderben, so viel Zwist, und häußliches Unglück hervorgeht, und deren Wirkung auf die Kinder-Erziehung für die Gesellschaft immer so nachtheilig gewesen ist, daß man ihnen die meisten Verbrechen und das meiste Unglück, das sie seit Einführung der unauflößlichen Ehen plagt, zuschreiben darf. Ist es nicht genug, daß hochmüthige, oder geitzige Eltern befugt sind, ihre Erfahrung und ihr Übergewicht im Ganzen dahin zu benuzzen, durch Kunst und Verführung einen Widerwillen zu unterdrücken, den die Natur beinah immer rechtfertiget? Sollen sie auch noch durch Gewaltthätigkeit erlangen dürfen, was eine unüberwindliche Antipathie, ein unbezwingbarer Instinkt des Glücks ihrer Hinterlist verweigert?

Eine einfache Betrachtung, die ein für allemal über die Meinung in diesem Punkt entscheiden sollte, ist folgende: überall, wo man das Bedürfniß guter Sitten fühlt, fühlt man auch, daß sie von den Frauen abhängen; und wenn es wahr ist, daß die Widerstandsmittel der Letztern mit den Verführungsmitteln in ungleichem Verhältniß stehen, so müssen sie nothwendig in den Gesetzen der Gesellschaft Schutz gegen die Folgen einer fehlerhaften Institution oder einer augenblicklichen Verirrung finden. Ja, ich gehe noch weiter, und sage: der eigene Vortheil der guten Sitten, der Vortheil der Tugend selbst spricht hier zu Gunsten eines Prinzips, das, einmal angenommen, der Frau, welche dem Mann, den sie gesetzlich verlassen kann, ungetreu geworden ist, keine Rechtfertigung mehr übrig läßt. Dieser Gott, welcher durch ein eben so gerechtes, als tief gedachtes Wort der Ehebrecherin das Leben gerettet hat, dieser Gott verstand das wohl besser, als unsre Gesetze!

Waren es diese Betrachtungen auch nicht gerade, die den Gesetzgeber geleitet, so flößen sie den Engländern wenigstens die Rücksichten ein, welche sie gegen die Frauen beobachten. Diese Rücksich-

ten sind sehr wesentlich; sie bezeigen sie ihnen am liebsten öffentlich, und, indem sie aus dem Umgang mit denselben jene unverschämte Verschwendung von Galanterie, welche Montesquieu *) „die feine, und leichtsinnige, ununterbrochene „Lüge der Liebe" nennt, verbannten, beweisen sie ihnen eine Achtung, welche ihnen um so schmeichelhafter seyn muß, da die scharfsinnigste Eigenliebe sie unmöglich mit der Art von Huldigung verwechseln kann, die man der Eitelkeit erweißt. „Es hängt an dem Stande der Frauen eine ge„wisse Würde," sagt Voltaire, „die man ja nicht „herabsetzen muß." Brantome geht noch weiter, denn er lebte in einem Zeitalter, in welchem die Verhältnisse der Art von Galanterie, die bloß die Häßlichkeit respektirt, beide Geschlechter noch nicht gleich tief herabgewürdiget hatte. „Die „Frauen," sagt er, „sind Geschöpfe, die durch „ihre Schönheit der Gottheit viel ähnlicher sind, „als wir; denn, die Schönheit kommt Gott, wel„cher die höchste Schönheit ist, näher, als die Häß„lichkeit, die des Teufels ist." **)

*) De l'esprit des Lois. Liv. XXVIII. chap. 22.
**) Memoires ectr. B. I. Disc. 1.

Sie werden mir antworten, mein Herr! sind es nicht gerade diese unaufhörlichen, diese so sehr gerühmten Aufmerksamkeiten, welche die Frauen einen Karakter anmassen lassen, der gegen ihr Geschlecht ist, und der, indem er, mit einer von der Natur selbst eingeführten Convenienz, die, für die Ruhe der Gesellschaft so nöthige, Subordination zerstört, die Quelle so vieler Unordnungen wird?

Ich kann dieser gründlichen Ansicht blos den Einwurf entgegen halten, daß sie auf die Engländerinnen nicht paßt; indem diese in der Gewohnheit erzogen worden, die Zurückhaltung und Bescheidenheit als die schönste Gabe und die erste Pflicht ihres Geschlechts anzusehen, und statt die Männer zur Vergessenheit der Ehrfurcht aufzufodern, welche sie den Tugenden schuldig sind, von denen sie selbst ihr Glück und ihre Ehre abhängig machen, sie in einer Entfernung halten, die gewiß allem vorbeugt, was sich sonst von einer Begierde, zu gefallen, fürchten läßt, welche stärker ist, als man sie bei den meisten Männern dieses Landes findet.

Inzwischen muß ich auch wieder gestehen, daß, wie eine zu strenge Erziehung in Absicht

auf die Formen für die sittliche Ausbildung nicht immer die beste ist, so auch die Zurückhaltung der englischen Frauen zuweilen in lächerliche Ziererei ausartet.

Sie sollen erfahren, daß die Unschuld keinen gefährlicheren Feind hat, als einen gewissen Grad von Unwissenheit.

Wie kann eine Frau wissen, daß diese oder jene Handlung ein schwerer Fehler ist, wenn sie gar keinen Begriff von dieser Handlung hat?

Sollte England, wo man im Allem so auf dem nächsten Wege zum Ziele geht, das einzige Land seyn, wo die Frauen, auch auf die Gefahr hin, alles durch diese Unwissenheit auf das Spiel zu setzen, unwissend bleiben müßten, warum sich die Männer um sie bewerben?

Ein Mädchen mag im Anfang wohl glauben, daß ein junger Mensch sie nur darum liebenswürdig findet, weil sie tugendhaft ist. Aber bleibt er dabei, sie für die schönste und liebenswürdigste anzusehen, so sagt ihr eine geheime Stimme, daß es kein Vergnügen seyn müsse, den Apfel, den ihr Paris zugesprochen hat, allein zu verzehren.

Überdieß ist Sittsamkeit in Worten nicht immer die sicherste Bürgschaft für die Sittsam-

keit in den Handlungen. Ich habe in allen andern Ländern mit den tugendhafteſten Frauen Trou-Madame geſpielt; aber ich würde die am wenigſten ſpröde Engländerin verjagen, wenn ich ihr dieſes Spiel vorſchlüge.

Sie erinnern mich daher immer an jene Nonne, welche das Wort me festina in einem kirchlichen Hymnus fand, und das Ärgerliche dieſes Ausdrucks vermeiden zu müſſen glaubte, indem ſie me cuistina dafür ſang.

Übrigens ſind die Engländerinnen, beſonders in Sachen des Gefühls, oft eben ſo kühne und tiefe Metaphyſikerinnen, als die Männer. Eine ſolche ſagte dem berühmten Swift: „bei den „Männern erzeuge die Begierde die Liebe, bei „den Frauen die Liebe die Begierde.“

Will man ein Volk genau beobachten, ſo muß man nicht zu leicht über Gebräuche weggehn, die, ſo wenig ſie auch auf den erſten Blick zu ſagen ſcheinen, dennoch daſſelbe aufs tiefſte karakteriſiren. Bey uns iſt in öffentlichen Ankündigungen immer nur von den Herren, oder höchſtens von den Herren und Damen die Rede. In England lautet dieß immer die Damen und Herren, Lady's and Gentlemen.

Ohne daß ich dieser Bemerkung ein stärkeres Gewicht geben will, als sie verdient, so werden Sie doch begreifen, daß es schwer ist, gegen solche, selbst öffentlich so streng beobachtete, Rücksichten nicht anzustossen. Schliessen wir daher, daß die Frauen nirgends mit mehr Ehrfurcht behandelt werden, als in Frankreich und England, das heißt, bei den beiden Völkern, welche die ersten und grösten Fortschritte in den Künsten und in der Civilisation gemacht, die in kritischen Momenten am meisten Energie, Muth und Genie gezeigt haben, und heutzutag in allen Dingen die Muster anderer Nationen sind.

Vielleicht gehen die Engländer in ihren übrigen Benehmen gegen die Frauen etwas über das Wahre hinaus. Wenigstens möcht' ich dieß glauben, wenn ich nach der Art urtheilen darf, wie die Engländerinnen die feinsten Aufmerksamkeiten und beharrlichsten Bemühungen um sie aufnehmen. Auch scheinen sie mir hierin Recht zu haben. Denn, zu viel Zurückhaltung in diesem Punkt däucht mir eher dazu gemacht zu seyn, an die Art von Inferiorität, wozu sie Natur und Gesetze bestimmt haben, zu erinnern, als dieselbe aufzuheben; und hierin müssen die Sitten den Gesetzen hauptsäch-

lich zu Hülfe kommen. Wenn es ausserdem wahr ist, wie man sagt, daß wir die Weiber denken lehren, so lehren sie uns leben, weil wir durch sie fühlen lernen. Lord Chesterfield schrieb an seinen Sohn: „derjenige Grad von gefälligem „und feinem Benehmen, welcher in der Gesell„schaft mit Menschen so nöthig ist, wird nur „im Umgang mit den Frauen erworben *)," und darum findet man die Männer überall, wo die Frauen nur die ersten Mägde derselben sind, tölpelhaft, hart und ungeschliffen.

Ich kenne die Gemeinplätze über Achtung und Freundschaft wohl, womit die Verbindung beider Geschlechter begründet werden soll. Dieß sind allerdings ganz vortreffliche Hausgeräthschaften; allein da sich im Lauf unseres Lebens so wenige Gelegenheiten finden, in denen sich diese Empfindungen in dem Grad von Thätigkeit zeigen können, welcher nöthig ist, um beider Daseyn ununterbrochen fühlbar zu machen; und da nicht immer Achtung und Freundschaft über die gesellschaftlichen Zusammenkünfte walten, so muß man sie

*) Letters witten by the late Lord Chesterfield. Vol. Lett. 135.

durch ein Aequivalent zu ersetzen suchen, das den Frauen Gelegenheit giebt, die öffentliche Achtung mit der ihres Gatten zu vereinigen, und uns erlaubt, sie liebenswürdig zu finden, ohne gerade ihr bestimmter Freund zu seyn. Leider aber sind wir nicht immer tief genug von der Wahrheit des Grundsatzes durchdrungen: „daß die Menschen, die einmal gebohren sind, um mit einander zu leben, auch gebohren sind, um einander zu gefallen. *)"

Man behauptet, daß die, sonst so zurückhaltenden, so sanften und furchtsamen Engländerinnen sehr heftig in der Liebe sind. Aber es ist auch ganz natürlich, daß bei ihrer Bestimmung, nur einen inderekten und passiven Antheil an den grossen Mitteln der Thätigkeit zu nehmen, welche, wenn sie auch nicht die der Männer völlig verschlingen, sie wenigstens theilen — es ist ganz natürlich sage ich, daß der Drang von Energie, welcher in dem National-Karakter liegt, sich bei den Frauen auf diejenige Leidenschaft werfen muß, welche am geeignetsten ist, alle Kräfte des Geistes und des Herzens zu entwickeln.

*) De l'esprit des Lois. Liv. IV. chap. 2.

Zweiter Brief.

London.

Ich weiß nicht, ob man schon die Bemerkung gemacht hat, daß die wahre Liebe, die sittliche Liebe unter allen Völkern, beinah unbekannt ist, die auf den beiden Endpunkten der Civilisation stehen, das heißt, welche sich noch im wilden Zustand befinden, oder verdorben genug sind, daß sich alle Federn ihrer Empfindungskräfte durch die zu rasche Reibung künstlicher Leidenschaften, welche Weichlichkeit, Luxus und Mißbrauch im Genusse erzeugen, abgenutzt und verändert haben, und in ihrem Prinzip selbst ausgeartet sind.

Da der Verstand in England das Gefühl noch nicht soweit irre geleitet hat, um eine Theorie des Vergnügens, unter dem Nahmen: der Kunst zu lieben, auf Grundsätze reduzirt, aufzustellen, so hat die Liebe daselbst mit ihrer Reinheit alle Anmuth, alle Offenheit, die sie im Alter der Unschuld von der Schaamhaftigkeit borgt, und

den Grad von Kraft, von Exaltation und von unerschütterlichem Vertrauen behalten, welche die gebieterischste und die unterwürfigste, die bitterste und die süsseste, die zärtlichste und die grausamste, die kühnste und die furchtsamste aller natürlichen Empfindungen begleiten, kurz jene Empfindung, whose misery dilight's, für die der Schmerz selbst ein Genuß ist, wie Thomson sagt *); und die nie kraftvoller und stärker wird, als wenn Hindernisse der Convenienz, des Interesses und der gesellschaftlichen Gesetze ihr entgegen stehen.... .. Kunst zu lieben! **) Nein, mein Herr, sie ist glücklicher Weise in England noch eben so unbekannt diese Kunst, als die Liebe, von der ich rede, es bei uns ist! Unter tausend verliebten Engländerinnen fände man nicht Eine, welche nicht jedem, der ihr sagte, sie treibe nur eine Kunst, mit einem Blick voll Unwillen und Verachtung antworten würde.

*) Thomson's Works. Volom. 1. The seasons. Sprins.

**) Herr von la Harpe hat sehr richtig bemerkt, daß man in Ovids und in Bernard's: Kunst zu lieben, Alles nur die Liebe nicht, findet. Lycée; ou cours de Litterat. II. 10.

Damit will ich nun freilich nicht behaupten, daß es in England weder Koketten, noch ungetreue Weiber gebe. Gott bewahre mich vor einer solchen Läſterung gegen die Schönheit! Welchen Vorzug hätte ſie denn vor der Häßlichkeit, wenn ſie auf eine einzige Eroberung beſchränkt wäre? Wäre es in einem Handlungsſtaat, wie dieſer, nicht eine Ketzerei, ſie zum ausſchlieſſenden Eigenthum einer beſtimmten Zahl von Käufern zu machen? Davon aber bin ich überzeugt, daß man ſchwerlich irgendwo ſo wenig ungetreue Weiber findet, als in England, und auch dieſe Wenigen glücklicher Weiſe beinah allein nur unter derjenigen Claſſe, welche die am wenigſten zahlreiche iſt, und durch ihr Beiſpiel nicht ſo direkt auf die Sitten der Menge wirkt, wie z. B. in Frankreich.

Aber es iſt nicht Karls II. Schuld, dieſes zu treuen Nachahmers der Sitten der franzöſiſchen Könige, welche von Franz I. an ſamt und ſonders die Ausſchweifung und den Ehbruch öffentlich ausgeſtellt (1.), und damit den Abgrund gegraben haben, der den Staat am Ende verſchlingen muß, es iſt nicht Karls II. Schuld, wenn die Köpfe der brittiſchen Ehemänner, wenigſtens an ſeinem

Höfe, nicht mit denen der unsrigen gleich gestellt wurden. Wer daran zweifelt, braucht nur die Memoires des Grafen von Grammont zu lesen.

Seine weiseren Nachfolger hingegen begriffen glücklicher Weise, daß ihre erste Pflicht dahin ging, kein Beispiel von Verachtung gegen diejenige Pflicht zu geben, welche durch Religion und Gesetze ganz besonders geheiliget worden ist. So finden sich denn in England noch reine Sitten.

Überdieß haben die Engländer aus der Zurückhaltung, welche sie ihren Frauen auferlegt, noch einen andern Vortheil gezogen, dessen umgekehrter Misbrauch in andern Ländern seinen traurigen Einfluß nur zu stark bezeichnet hat. Indem sie die Frauen von den Geschäften entfernten, und indem sie mit ihnen die Anmassung, uns zu regieren, gegen das Recht, uns glücklich zu machen, umtauschten, beugten sie der Entwickelung von Geisteskräften vor, welche durch den schnellern und feinern, aber auch oberflächlichern und unsicherern Takt der Weiber, durch ihren früher sich entwickelnden und thätigern, aber auch minder reifen und überlegten Scharfblick ihre Einmischung in Geschäfte um so gefährlicher machten,

da ihre Art von Verstand mehr Intriken-Geist ist, als alles andere. Wir wollen die Frauen lieben, aber nie vergessen, daß so wie die Nachsicht, welche ihre Schwachheit für den Ungestüm der Kinder fodert, auch die, mit der wir sie beurtheilen, mehr aus dem Herzen als dem Verstand kommt, und ihnen eben dadurch ein um so gefährlicheres Übergewicht zusichert, je weniger wir ihnen zu mistrauen geneigt sind.

Was haben die Frauen nicht in Frankreich gethan, wo sie sich nicht nur zu Richtern über die Literatur, von der Rechnung ihrer Modehändlerinnen an, bis zur Encyklopädie empor, gemacht, sondern, wo sie auch alle Reputationen nach Gefallen gründeten oder zerstörten, wo ihre, immer mehr oder weniger leidenschaftliche Meinung über die Wahl der Staats-Diener von dem Barrieren-Commis an, bis zum Premier-Ministe, und von dem Diener der armseligsten Kapelle an, bis zum Cardi- Bottschafter hinauf entschied; wo es noch nicht ausgemacht ist, welche von den drei Königinnen, die die Pariser-Bluthochzeit, die Ermordung Heinrichs IV. und die Unruhen der Fronde angestiftet haben, oder welche von jenen drei Mätressen, die dem Staat am wehsten gethan hat, die eine, die

die letzten Jahre von Ludwigs XIV. Regierung gebrandmarkt, oder die andre, welche thöricht genug sich für fähig hielt, die militärischen Operationen eines Feldzugs zu leiten, und durch die schlechten Heerführer-Wahlen, die ihre Gunst bestimmte, das Unglück des letzten Kriegs und den schmählichen Frieden, der ihm folgte, veranlaßte; oder endlich die dritte, die den Monarchen, seinen Hof und seinen Thron entehrte, und in die Gefahren stürzte, denen die höchste Gewalt, sobald sie einmal erniedrigt ist, nie entgehen kann?

Ja, mein Herr, der Einfluß der Beiden Königinnen aus dem Hause Medicis und der Königin Anna von Österreich, unter Karln IX., Heinrich IV. und während der Minderjährigkeit Ludwigs XV.; der Einfluß der Longueville's, der Montbazon's und der Chevreuse's in der Fronde; der Einfluß der Maintenon's, der Pompadour's und der Du Barry's, unter Ludwig XIV. und seinem Thronfolger, haben Frankreich tiefere Wunden geschlagen, als der Ehrgeiz aller Prinzen und aller grossen Partheistifter, ja selbst als der Haß sämtlichen rivalisirenden Mächte und aller äusseren Feinde des Staats!

Aber kehren wir wieder zu den Engländerinnen zurück; denn mit ihnen hab' ich es heute zu thun.

Durchdrungen von der Wahrheit, welche einer ihrer Dichter in dem Vers ausdrükt:

Beauty, when inadorned, is adorned the most, *)

haben die Engländerinnen den Gebrauch jener künstlichen Mittel, welche der Natur in ihrem Verfall zu verzeihen sind, und die, zu früh und zu häufig angewendet, diesen nur beschleunigen, nemlich die Auflegung von weisser und rother Schminke, noch nicht übertrieben. Man hat ihnen gesagt, daß sogar unter den Wilden, welche sich tätowiren, selbst diejenigen Weiber, die durch ihren Stand auf die Schaamhaftigkeit verzichten, nur in dem Augenblick, da sie nicht mehr erröthen können, Roth auflegen, und diese Beobachtung war für die meisten Engländerinnen Grund genug, sich desselben zu enthalten.

Sie besitzen überhaupt wenig, und vielleicht zu wenig von jenem Schlag von Verstand, der, ohne ihnen etwas von ihrer Liebenswürdigkeit zu benehmen, die Französinnen treibt, zu negoziiren, was sie nicht fodern, zu verwirren, was sie

*) „Schmucklose Schönheit ist am besten geschmückt."

nicht leiten, zu entscheiden, was sie nicht beweisen können, und der sie mit spottender Hinwegsetzung über Gebote, welche sie einem Herrn unterwerfen, zu Despotinnen in Sklavenkleidern über die kraftvollen Schultern macht, denen ihre zarte Hand sehr gut das angebliche Joch ihrer eigenen Knechtschaft aufzulegen versteht.

Übrigens wird dieser Fehler bei den Engländerinnen durch andre Eigenschaften, die sie zu den achtungswehrtesten Weibern erheben, reichlich ersetzt. Sie besitzen wirklich, was man einen redlichen, frommen Sinn nennen kann, eine seltene Tugend, die die Französinnen zu leichtsinnig dem Geist und der Art von Grösse aufopfern, welche sie amusirt, und die in die besten Gesellschaften eingeführt, einen Ton verbreitet hat, den man in England unanständig finden würde. Wie sollte man sich auch durch die freiste Zweideutigkeit, deren Sinn zu fassen man Geist genug hatte, beleidiget finden können? Das feine Lächeln, welches diese Anstrengung von Scharfsinn begleitet, hat mir jeder Zeit der letzte Seufzer der Schaamhaftigkeit geschienen, und ich müßte mich sehr irren, wenn die Herrschaft der Letztern nicht heutzutag von vielen unserer

Weiber so sehr verkannt wäre, daß die Bescheidenste unter ihnen, wenn sie auch noch erröthet, wenigstens sich beeilt, darüber zu erröthen, daß sie erröthet ist.

Was den Engländerinnen fehlt, ist jene Grazie,

plus belle encore, que la beauté,

und die der Schönheit einen so hohen Werth giebt. Es ist jene Bosheit ohne Falschheit, welche dem Verdruße Frohsinn verleiht und das, was uns quält, lieben macht.

Was den Französinnen fehlt, ist etwas mehr von der Zurückhaltung, welche den Grazien so hohen Werth verleiht, etwas mehr Nachsicht, um die Bescheidenheit nicht immer mit der Dummheit zu verwechseln, und einem Menschen von Empfindung zu verzeihen, daß er nicht immer Witz hat.

Die Draperie, welche die Bescheidenheit jener umgiebt, ist vielleicht etwas zu hart.

Der Flor, der diese umflattert, ist oft zu transparent; es ist das Luft-Gewebe, welches, wie Petron sagt, zu seiner Zeit den Busen der Römerinnen verschleierte.

Wenn die Engländerinnen besser zu verbergen verstehen was sie empfinden, so verstehen die Französinnen besser, was sie nicht empfunden, zu zei-

gen; und darin ist der Vortheil auf der Seite der Letztern, wenigstens was die so genannte tägliche Gesellschaft betrifft, in welche die Zurückhaltung der Einen eben so viel Mattigkeit und Langeweile bringt, als die Begierde der Andern zu gefallen, wenn sie nicht übertrieben ist, Mannichfaltigkeit und Annehmlichkeit. Allein in einem vertrautern Verhältniß kann man mit jenen ein ernsthaftes Wort reden; mit diesen nur plaudern.

Ich kenne keine Engländerin, die unbesonnen (étourdie) wäre; aber ich kenne sehr wenige Französinnen, denen ein bischen Etourderie nicht sehr gut stünde.

Die Französinnen,

gens dont le coeur s'explique avec esprit,

sind ohne Widerspruch liebenswürdiger, die Engländerinnen interessanter.

Die Freundschaft der Französinnen, und selbst ihre Liebe kann Leidenschaften untergeordnet seyn, welche die Engländerinnen sämtlich der Liebe, der Freundschaft, diesen

seuls sentimens de l'ame, on l'excès soit permis;

unterordnen. Darum hat auch der Ehrgeiz, zu gefallen, den man in Frankreich für das Bedürf-

nis nach Liebe genommen hat, daselbst die Unbeständigkeit gleichsam naturalisirt.

Bis auf die feinern Abweichungen im Karakter beider Geschlechter scheint mir die Verschiedenheit in dem der Frauen beider Nationen dieselbe, wie bei den Männern — der Engländer ist hochmüthig, der Franzose nur eitel. Die Eigenliebe der Männer scheint der Liebe der Frauen zum Maasstab gedient zu haben. Was bei den Einen Neigung oder Lebhaftigkeit ist, ist bei den Andern Heftigkeit oder Leidenschaft. Haben sie die Wahl, worüber sie unbeschränkt herrschen sollen, so wird die Französin die Herrschaft über den Geist, und die Engländerin die Herrschaft über das Herz ihres Geliebten vorziehen.

Um von einer Französin geliebt zu werden, braucht man ihr nur zu gefallen; um die Liebe einer Engländerin zu gewinnen, muß man sie mit Heftigkeit lieben. Diese wird immer bereit seyn, Opfer zu bringen, jene, immer, sie zu fodern. Der Grund dieser Verschiedenheit ist kein andrer, als die Wahrheit: daß strenge Sitten den Empfindungen grössere Energie verleihen, als zu freie Sitten.

Güte ist der hervorstechende Zug im Karakter der Engländerinnen. Indeß bin ich weit entfernt, dem Herzen der Französinnen diese liebenswürdige Eigenschaft abzusprechen; nur finde ich den Unterschied zwischen Beiden, daß die Güte bei der Französin eine Tugend vom zweiten Rang, mehr ein negativer, als positiver Vorzug ist, der einzig und allein von Gelegenheit und Umständen abhängt; da sie hingegen bei den Engländerinnen eine thätige, immer gegenwärtige Tugend ist. Die Französinn hat Lebhaftigkeit, Wärme, die Engländerinn Sanftmuth und Ausdauer. In Frankreich kann man leicht der Freund einer Frau bleiben, deren Geliebter man gewesen, aber ich zweifle daran, ob ein Verhältniß der Art in England möglich ist.

Ich finde überhaupt, mein Herr, daß wir in unsern Gesprächen über die Weiber im Allgemeinen einen Fehler machen, der, wenn wir als Männer urtheilen, verzeihlich, so wie wir uns aber zu Richtern aufwerfen wollen, unverzeihlich ist. Und dieser Fehler ist kein anderer, als der: wir wählen unsern Gegenstand immer nur in der Jugend, beobachten ihn höchstens bis in die rei-

fern Jahre, und befassen uns nie mit dem hohen Alter.

Aber gerade nach dem letztern geurtheilt, wäre die Parallele vollkommen zum Vortheil der Französinnen, die, so wie das Alter ihnen nicht durch äussere Vorzüge zu gefallen erlaubt, gewönlich beweisen, daß sie wenigstens liebenswürdig, wenn auch nicht mehr hübsch seyn können; dahingegen die alten Engländerinnen im Durchschnitt eine Steifigkeit, welche mehr von der Strenge eines erzwungenen Sprödsinns hat, als von der Würde, die dem Alter geziemt, und eine unerbittliche Strenge im Punkt der guten Lebensart karakterisirt, deren Vergessen nichts bei ihnen rechtfertigen kann. So sitzen sie mit einer gravitätischen Haltung, mit einem immer streng oder langweilig aussehenden Gesicht, mit wahrem Frau-Baasen-Geist und der einsylbigsten Aussprache, mit übergeschlagenen Armen und einen Daumen um den andern drehend, ganze Stunden da; denn der Müssiggang ist das Erbgut der Gravität.

Aber es ist Zeit, eine Parallele zu endigen, über welche mir gewiß beide Partheien gern auf die Finger klopfen möchten, weil ich das Gleichgewicht zu gewissenhaft gehalten habe. Wäre

nur von der Schönheit die Frage gewesen, so hätte ich mich vielleicht dadurch aus der Sache gezogen, daß ich den Apfel getheilt hätte. Aber wenn es Weisheit und Tugend betrifft, wie kann man ihn, ohne der schöne Paris zu seyn, Minerven verweigern?

Dritter Brief.

London.

Karl der Grosse, dessen Geist weit über seinem Zeitalter stand, sagte, Grundstücke liessen sich vererben, aber alle Ehren-Auszeichnungen gebühren von Rechtswegen nur dem Verdienst.

Dieser Gedanke ist richtig und schön, aber, wenn er von der Theorie in die Praxis übergehen soll, so muß man zuerst einen noch schwierigern Fall annehmen, und sich versichern, daß das Verdienst allein jederzeit den Lohn des Verdienstes austheilen werde; und unerachtet die Stiftung des Ritterstandes, welcher den zu mächtigen Einfluß der grossen Vassallen zu schwächen bestimmt war, bewieß,

daß dieser Fürst denjenigen wohl zu berechnen verstand, welchen die Hierarchie der Stände und die Abstufung der Intermediär-Gewalten in einem monarchischen Staate haben mußten *); so glaub' ich doch, daß Karl der Grosse, wenn er über den Gebrauch, den er von seinem kaiserlichen Recht in diesem Punkte gemacht hat, zur Verantwortung gezogen würde, schwerlich würde beweisen können, daß er nie von seinem Grundsatz abgewichen sey.

„In dem grossen, oder vielmehr unbeschränkten Felde der Consideration," sagte der Menschenfreund, „können wir uns ohne Schaden für unsern Nachbar ausdehnen. Es ist der einzige Schatz,

*) Dieß hinderte seine Nachfolger, die Könige von Frankreich, nicht, (die zween gröſten derselben Heinrich IV. und Ludwig XIV. allein ausgenommen), an der Zernichtung des Adels zu arbeiten. Philipp von Valois ließ diesem klugen politischen Grundsatz gemäß an Einem Tag vierzehn bretagnische und nordmändische Herren ermorden, eine blutige That, welche für Frankreich alles Unglück seiner und seines Sohns Johanns Regierung erzeugte.

der den Staat nichts kostet, als eine gerechte und weise Vertheilung. " *)

Nie ist ein falscherer Gedanke ausgesprochen, nie ein schwerer zu befolgender Rath in wenigern Worten ertheilt worden.

Um mit Nutzen in das Feld der Consideration zu säen, darf es ja nicht gränzenlos seyn; denn je weiter die Bahn ist, desto mehr Kämpfer werden zugelassen, und was ist alsdann die Folge? — Eine Art von Verwirrung, welche das ohnedieß immer bescheidene Verdienst verhindert, den Grad von Evidenz zu gewinnen, den es bedarf, um von seinem Richter bemerkt zu werden.

Eine Laufbahn ohne Schranken setzt einen gränzenlosen Ehrgeitz voraus, und in einer Ordnung der Dinge, in welcher nichts unendlich ist, wie in unsern Gesellschaften, in einer solchen Ordnung der Dinge, wo nothwendig alles unvollkommen und beschränkt seyn muß, ist es schwer, wenn nicht unmöglich, seinem Nachbar nicht dadurch zu schaden, daß man eine Masse von Con-

*) Mirabeau in s. Ami des hommes. 1. 7.

ſideration, zu deren gleicher Vertheilung alle berechtigt ſind, auf ſeinem eigenen Haupte verſammelt.

Ich gebe Mirabeau'n zu, daß die gerechte und weiſe Austheilung dieſes Schatzes den Staat nichts koſtet, unerachtet es in dem Jahrhundert, in welchem wir leben, ſchwer ſeyn möchte, dem armen Verdienſt Conſideration zu verſchaffen, wenn man ihm nicht die Mittel giebt, dieſelbe zu unterſtützen. Aber müßte man nicht alle Ordnung der Natur und der Vernunft umſtürzen, um ſeinen Gedanken einigermaſſen wahr zu machen? Müßte die Folge nicht zum Prinzip werden, und müßte man die Menſchen nicht, ehe man ihnen die Laufbahn der Conſideration eröfnete, auf den Grad von Tugend und den Punkt von idealer Vollkommenheit erhoben haben, wo keine ungerechte Vertheilung mehr möglich iſt?

Dergleichen metaphyſiſche, zu leichtſinnig zu Regeln erhobene, abſtrakte Sätze haben weit gefährlichere Irrthümer erzeugt, als die Misbräuche waren, die ſie heilen ſollten. So lang die Metaphyſiker, welche ſichs zu einem gleich traurigen und vergeblichen Studium machen, unſre Laſter und Thorheiten aufzuzählen, ſich nicht davon überzeugen, daß die Inſtitutionen, welche die menſchliche

Gattung, regieren, nothwendig die Unvollkommenheit ihres Wesens theilen müssen, so werden sie uns in Politik und Moral nicht mehr nützen, als das Studium der Arzneikunde oder der Anatomie dem eingebildeten Kranken.

Dieser über Europa schwebende Geist des Misvergnügens hat einige Zeit die Deklamationen gegen den Adel in die Mode gebracht. Auch ist nicht zu läugnen, daß dieses Institut, eines der schönsten und nützlichsten in dem unvollkommenen und gealterten Zustand unserer modernen Gesellschaft, durch Misbräuche, die seinen ganzen Geist verändert haben, verdorben ist.

Ferguson sagt: „der Karakter eines Volks wird durch den Grad von Tugend, oder von jeder andern moralischen Triebfeder bestimmt, auf die der Gesetzgeber die Gewißheit, daß die bürgerlichen und gesellschaftlichen Pflichten erfüllt werden, gründen kann." *)

Das große Wort Tugend, welches unter den Alten Aristoteles **), und Montesquieu un-

*) Principles of moral philosophy. T. 7. K. 3. Sekt. 4.

**) „Unter Tugend," sagt er, „versteh' ich die politische Tugend, welche nichts anders als die

der den Neuern obenan gestellt hat, scheint mir einen so unsichern, so wenig bestimmten Sinn zu haben, daß ich gar nicht begreifen kann, wie man jemals unter uns ein Prinzip der gesellschaftlichen Ordnung aus demselben machen konnte. „Die griechischen Politiker," sagt der Letztere, „erkennen „keine andre Kraft an, um sie zu stützen, als die „der Tugend. Die Politiker unserer Zeit reden „bloß von Manufakturen, von Handel, Finanzen „und Luxus." *)

Wie kam's, daß diese Bemerkung selbst dem grossen Manne nicht die Augen geöffnet hat? Warum sah er nicht, daß, was er für eine politische Triebfeder, für den Geist der griechischen Gesetze ansah, bloß Geist der Zeit und Resultat von zufälligem Zusammentreffen einiger ausserordentlicher Umstände war? Warum hat Montesquieu nicht eingesehen, dgs er auf Sand baute, indem er die Basis der republikanischen Regierung auf ein Wort gründete, dessen Sinn noch nicht bestimmt ist, und das man bis jetzt nur

Liebe des allgemeinen Besten ist." Von der Republik. B. IV. Kap. 7.

*) Esprit des lois. I. III. 3.

durch die eben so unbestimmten Ausdrücke, Kraft, Vaterlandsliebe, oder Gemeinwohl, zu erklären wußte?

Der brittische Philosoph setzt daher, im Gefühl dieser Wahrheit, die er nicht auszudrücken wagt, sogleich hinzu: „oder von jeder andern moralischen Triebfeder;“ (2.) — ohne Zweifel, weil ihm einfiel, daß der Geist der Völker mit ihren Sitten, ihren Interessen und Verhältnissen wechselt, und man daher auch das Prinzip wechseln müßte, auf welches man den Geist ihrer Gesetzgebung gründete.

Ich kenne nur zwei Triebfedern, mein Herr, die auf alle Regierungsformen anwendbar sind, und die, so klar, als möglich definirt, mir durch das Wort selbst, das sie ausdrükt, nur um so geeigneter scheinen, auf eine unveränderliche Weise den Sinn zu fixiren, der damit verbunden werden muß.

Diese beiden Prinzipien heissen: Ehre und Eigennutzen: denn da einmal unter uns nur noch von Manufakturen, Handel, Reichthum und Luxus die Rede ist, so muß man sich nach dem Stand der Dinge, wie er ist, nicht wie er seyn sollte, richten. Wir dürfen nicht fragen,

was für Sparta und Rom, wo die Tugend das Regierungs-Prinzip nicht besser vor der Verschlimmerung, als den Staat vor seinem Untergang bewahrt hat, gut war, sondern was für Menschen paßt, bei denen Ehre und Eigennutzen noch die einzigen Triebfedern sind, die man in die politische Maschine brauchen kann. (3.)

Aber, was ist Ehre?

Montesquieu definirt sie als „das Vorurtheil jedes Einzelnen und jedes Standes; *) „aber diese Bestimmung giebt noch bei weitem keinen richtigen Begriff von der Ehre.

Die Römer hatten ihr einen Tempel erbaut, durch welchen man gehen mußte, um in den Tempel der Tugend zu gelangen. Diese Allegorie war schön, aber sie erweckt uns keine klarere Vorstellung von dem, was wir unter Ehre zu verstehen haben.

Dieses, so verschiedener Auslegungen fähige, Wort ist in dem Sinn, auf welchen wir uns hier beschränken, bloß das Gleichbedeutende mit der Tugend der Alten.

*) Ebendaselbst, und in den zwei folgenden Kapiteln.

Um diesen Sinn aber noch fester zu bestimmen, um dieser abstrakten Idee einen Körper zu geben, der ihre Existenz fühlbarer machte, als die eines blossen Verstandes-Wesens, mit welchem die Alten nichts zu schaffen hatten, weil nichts dasselbe materiell darstellte, realisirte man einen Wahnbegriff, indem man den Nahmen Ehre an Titel, Ämter und Auszeichnungen aller Art knüpfte, durch welche Verdienst, Muth und dem Fürsten und dem Staat geleistete Dienste belohnt, ausgezeichnet, geehrt wurden.

Welchem Grund man auch die Idee dieser Art von Einrichtung beimessen mag, welcher Mißbrauch auch damit getrieben worden ist, welche einzelnen Nachtheile auch daraus entspringen mögen, ob man sie einer sonderbaren Combination von Hochmuth, Ehrgeitz, Zufall und Vorurtheilen, einer eigenen Mischung von Laster und Tugenden, von Unwissenheit und Einsicht, von Irrthümern und Wahrheiten beizumessen hat — sie ist auf jeden Fall der entscheidendste und glücklichste Schritt des menschlichen Geistes zu dem Grade von Vollkommenheit, welchen man im gesellschaftlichen Zustand zu erreichen hoffen kann.

Soll ich meine Meinung über den Vorzug, der der Ehre vor der Tugend, von welcher hier die Rede ist, gebuhrt, in Beweisen sagen?

Ich will nur zween derselben anführen. Ist die Tugend einmal bei einem Volk erstickt, so ist es unmöglich, sie je wieder zum Leben zurückzurufen; da hingegen die Ehre, wie sehr sie auch hintangesetzt seyn mag, sehr leicht wieder in ihre Rechte, und folglich in ihre Wirkung zurückgeführt ist. Sparta und Rom waren die zwo Republiken, die durch ihre Tugend im grösten Ruhme standen; aber keine von beiden dauerte nur die Hälfte so lang, als die Monarchie, welche die Ehre regierte, nemlich Frankreich, England, und Spanien u. s. w.

Nirgends ist dieses heilsame Institut des Zufalls weniger von seinem Ursprung und seinem Zweck abgewichen, als hier, wo das Princip: keinen Monarchen, und keinen Adel, keinen Adel und keinen Monarchen, ein Fundamental-Axiom des Staats ist; weil ein Adel ohne einen Monarchen ein aristokratisches Ungeheuer, und ein Monarch ohne Adel

noch ein weit gröſſeres Ungeheuer von Deſpotismus iſt.

Nirgends wirkt und wirkte dieſes Axiom auch glücklicher auf das Gemeinwohl, das ſo oft der Vorwand, ſo ſelten der Gegenſtand des immer unruhigen Ehrgeitzes der europäiſchen Republiken, *) iſt. Und warum das? Weil man vernünftig genug war, einzuſehen, daß man das Feld der Conſideration, wenn ſie ſich nicht ſelbſt ſchaden, wenn dieſer Schatz ſeinen vollen Wehrt behalten ſollte, um ihn immer gerecht und weiſe zu vertheilen, durch Gränzen beſchränken mußte, die, um genauer gekannt zu ſeyn, nur deſto enger ſeyn mußten.

Überall, wo eine Claſſe von Bürgern durch Ehrentitel, die ſie auszeichnen, konſtitutionell berufen iſt, nicht ein Volk von Leibeigenen, wie in Pohlen, zu unterdrücken, ſondern ein freies Volk zu repräſentiren, wie in England, und poſitiv einer Seits auf die Berathſchlagungen des

*) Ich ſage der europäiſchen; indem ich glaube, daß die Republik der vereinigten Staaten von Amerika eine Ausnahme von der Generalregel macht.

gesetzgebenden Körpers, und anderer Seits auf die Entschliessungen der vollziehenden Gewalt zu wirken; überall sag' ich, wo die Ehre weniger darin besteht', einen Ehrentitel zu tragen, als in einem Grade von Evidenz aufzutreten', der dem, welcher ihn trägt, mit dem Blicke des Publikums, auch die Ehre oder Unehre, den Ruhm oder die Schande, welche mit der Achtung oder Verachtung verbunden sind, zuzieht; überall, wo man nicht „mit Würden und Entehrung bedeckt seyn kann," wird man im Durchschnitt mit Zuverlässigkeit die Ehre unzertrennlich von den Ehren finden.

Diese Wahrheit scheint der brittische Adel so tief zu fühlen, daß er vielleicht in der Sorge zu weit geht, die Menge unaufhörlich durch die Affektation an dieselbe zu erinnern, mit welcher er die Wappen verschwendet. Sieht man die Kronen, die selbst an den Porte-Chaisen der Frauen der Pairs angebracht sind, so müßte man das wirklich übertrieben finden; wenn man nicht wüßte, daß die Menge, so wie sie den Maasstab der Standes-Abstufungen aus den Augen verlöhre, auch bald die Rücksichten, welche die Subordination erhalten, die sie veranlaßt hat, vergessen, und unfehl-

bar in die Anarchie und Unordnung der alten Pövellers, oder Nivellierer, zurückſinken wurde. (4.)

Es iſt bereits bemerkt worden, daß der britiſche Adel in der öffentlichen Meinung viele Conſideration behalten hat. Der Gründe hievon ſind mehrere.

Einer derſelben liegt in dem Grad von Bildung, welcher die Maſſe des britiſchen Adels von jeher ausgezeichnet hat und noch auszeichnet; ſtatt daß ſich dieſer Stand in andern Ländern ſo ſehr in ſeiner Unwiſſenheit gefiel, daß die meiſten von den männlichen Verfechtern des Feudalweſens etwas darin ſetzten, nicht einmal ihren Nahmen unterzeichnen zu können.

Ein anderer iſt der Gebrauch, der dem engliſchen Adel geſtattet, ſich, ohne ſich herabzuſetzen, dem Handel zu ergeben, und ſomit verhindert, daß die adelichen Familien nicht in Elend verſinken, das der Conſideration ſo nachtheilig iſt.

Sodann der Vortheil, daß er in dem Oberhaus eine ſehr überwiegende politiſche Gewalt bildet.

Weiter die weiſe Vorſicht, welche, um der Verachtung zu begegnen, die den Misbrauch von

verschwendeten Titeln begleitet, mit wenigen Ausnahmen den einer Familie nur auf das älteste Glied derselben beschränkt.

Und endlich, die Rücksichten und Schonungen, zu welchen der König selbst, sowohl in öffentlichen, als in besondern Verhältnißen, ohne Unterschied, ob ein Mann in seinen Diensten ist, oder nicht, gegen seinen Adel gezwungen ist. Denn spricht er mit dem letzten Lord, so nennt er ihn Mylord; was dem französischen Monseigneur entspricht.

Diese allgemeinen Ideen über den englischen Adel bedürfen einiger nähern Auseinandersetzungen, die ich auf meinen nächsten Brief verspare, welcher nur bei dem Nothwendigsten stehen bleiben soll. Ich bemerke hier nur noch, daß der Titel adelich ausschliessend dem hohen Adel gegeben wird. Man sagt: the noble Lord, aber nie: the noble Baronet, oder: the noble Knight.

bar in die Anarchie und Unordnung der alten Levellers, oder Nivellierer, zurücksinken würde. (4.)

Es ist bereits bemerkt worden, daß der brittische Adel in der öffentlichen Meinung viele Consideration behalten hat. Der Gründe hievon sind mehrere.

Einer derselben liegt in dem Grad von Bildung, welcher die Masse des brittischen Adels von jeher ausgezeichnet hat und noch auszeichnet; statt daß sich dieser Stand in andern Ländern so sehr in seiner Unwissenheit gefiel, daß die meisten von den männlichen Verfechtern des Feudalwesens etwas darin setzten, nicht einmal ihren Nahmen unterzeichnen zu können.

Ein anderer ist der Gebrauch, der dem englischen Adel gestattet, sich, ohne sich herabzusetzen, dem Handel zu ergeben, und somit verhindert, daß die adelichen Familien nicht in Elend versinken, das der Consideration so nachtheilig ist.

Sodann der Vortheil, daß er in dem Oberhaus eine sehr überwiegende politische Gewalt bildet.

Weiter die weise Vorsicht, welche, um der Verachtung zu begegnen, die den Misbrauch von

verschwendeten Titeln begleitet, mit wenigen Ausnahmen den einer Familie nur auf das älteste Glied derselben beschränkt.

Und endlich, die Rücksichten und Schonungen, zu welchen der König selbst, sowohl in öffentlichen, als in besondern Verhältnißen, ohne Unterschied, ob ein Mann in seinen Diensten ist, oder nicht, gegen seinen Adel gezwungen ist. Denn spricht er mit dem letzten Lord, so nennt er ihn Mylord; was dem französischen Monseigneur entspricht.

Diese allgemeinen Ideen über den englischen Adel bedürfen einiger nähern Auseinandersetzungen, die ich auf meinen nächsten Brief verspare, welcher nur bei dem Nothwendigsten stehen bleiben soll. Ich bemerke hier nur noch, daß der Titel adelich ausschliessend dem hohen Adel gegeben wird. Man sagt: the noble Lord, aber nie: the noble Baronet, oder: the noble Knight.

Vierter Brief.

London.

Ich wollte weiter gehen, als ich bemerkte, daß ich, in meinem letzten Briefe zwar eines der Principien, auf welche sich die Basis einer guten Regierung stellen läßt, nemlich die Ehre, nach meinen Kräften entwickelt, aber den Sinn, den wir mit dem andern, dem Eigennuzzen, aus dem Gesichtspunkt seines Einflusses als gesellschaftliches Vehikel, oder vielmehr als politische Triebfeder betrachtet, verbinden müssen, zu bestimmen vergeßen hatte.

Der berühmte Mann, welcher den ganzen Umfang seiner Tugenden bedurfte, um für sein System des persönlichen Eigennutzens, als einziger Triebfeder selbst derjenigen Handlungen, wo derselbe so offenbar weit edleren Gesinnungen aufgeopfert ist, Verzeihung zu erhalten. Helvetius kann mir nicht als Führer in der Bestimmung dienen, welche ich von der

Art von Eigennutzen, wovon hier die Rede ist, geben muß.

Der Eigennutzen des Verfassers von dem Werk: über den menschlichen Geist, ist ein, mehr, oder minder individueller Egoismus, eine für die Erhaltung des Menschen nöthige Gesinnung, die dieser, wie alles Andre, misbraucht; da hingegen derjenige Eigennutzen, welcher das thätigste Princip der modernen Gesellschaften ist und nicht anders seyn kann, aus einem weit umfassendern Gesichtspunkt angesehen werden muß. Sei es nun Vergeßlichkeit, oder Unwissenheit, oder Mangel an Scharfblick, so glaube ich, nie etwas gelesen zu haben, das sich auf diese Ansicht bezöge; ja, ich müßte mich gewaltig irren, wenn ich mit Unrecht behauptete, daß man in keinem politischen Werke des Alterthums und der neuen Zeit etwas Bestimmtes über den Einfluß findet, welchen diese Classe des Eigennutzens auf die Gesellschaft haben muß, wenn man sie einzig und allein als politischen Körper betrachtet. Zwar fühl' ich wohl, daß ich etwas sehr Schwieriges unternehme, indem ich diese Lücke auszufüllen mich unterfange; allein ich habe mich einmal dazu anheischig gemacht, und wenn es mir mislingt,

Vierter Brief.

London.

Ich wollte weiter gehen, als ich bemerkte, daß ich, in meinem letzten Briefe zwar eines der Principien, auf welche sich die Basis einer guten Regierung stellen läßt, nemlich die Ehre, nach meinen Kräften entwickelt, aber den Sinn, den wir mit dem andern, dem Eigennuzzen, aus dem Gesichtspunkt seines Einflusses als gesellschaftliches Vehikel, oder vielmehr als politische Triebfeder betrachtet, verbinden müssen, zu bestimmen vergeßen hatte.

Der berühmte Mann, welcher den ganzen Umfang seiner Tugenden bedurfte, um für sein System des persönlichen Eigennutzens, als einziger Triebfeder selbst derjenigen Handlungen, wo derselbe so offenbar weit edleren Gesinnungen aufgeopfert ist, Verzeihung zu erhalten. Helvetius kann mir nicht als Führer in der Bestimmung dienen, welche ich von der

liche Ich, oder das Gefühl der Selbst-Erhaltung die herrschende Neigung, wo denn Regulus in Rom bleibt, und Zopyr seine Nase behält; oder es giebt Situationen, in welchen der Mensch gleichsam auf sich selbst verzichtet, und ohne Rücksicht auf ein gegenwärtiges, oder künftiges Interesse das, was ihm selbst nach Helvetius Grundsätzen das Theuerste ist, aufopfert.

Sie werden mir sagen; wenn nun das Interesse, welches Sie meynen, weder nach Zahlen rechnet, noch Sache eines edlern und umfassendern Egoismus ist; so kann es blos das Staats-Interesse, die politische Berechnung der Opfer seyn, durch welche jedes Individuum für seinen Theil zum allgemeinen Besten der Gesellschaft, der es angehört, beitragt.

Aber auch das ist es nicht, mein Herr; wir kommen ihm indeß immer naher.

Der Eigennutzen, den ich in meinem letzten Brief der Ehre zur Seite gestellt habe, ist derselbe, an welchem Montesquieu so zu sagen, ohne es zu bemerken, vorbeigeht, wenn er den neuern Politikern vorwirft, daß sie nur von Ma-

j'aurais du moins l'honneur de l'avoir entrepris.

Niemand zweifelt daran, daß irgend ein Eigennutzen das Motif einer Handlung seyn kann, in welcher der persönliche Eigennutzen offenbar aufgeopfert zu seyn scheint.

Wenn sich Curtius, um den Jammer seines Vaterlands zu endigen, dem Tode weiht; wenn Zopyr, um die Babylonier sicherer zu täuschen, und seinem König besser zu dienen, sich Nase und Ohren abschneidet; wenn Regulus, in Gefahr des grausamsten Todes, sobald seine Sendung ihren Zweck nicht erreicht, den Auftrag der Friedens-Negoziation nur darum anhaltend von den Karthagern verlangt, um den Römern zur Fortsetzung des Kriegs zu rathen, und dann in die Fesseln zurückzukehren — so lehren uns diese grossen Muster von Hingebung, daß es Fälle giebt, wo sich der Mensch über den persönlichen Eigennutzen erhebt, wenn ein allgemeineres Interesse das Opfer desselben verlangt.

Allein, wer mit Helvetius, das Interesse des Ruhms, der dieses Opfer begleiten muß mit dem Egoismus verwechselt, wer alles dem persönlichen Eigennutzen aufopfert, hat offenbar Unrecht; denn entweder ist das mensch-

liche Ich, oder das Gefühl der Selbst-Erhaltung die herrschende Neigung, wo denn Regulus in Rom bleibt, und Zopyr seine Nase behält; oder es giebt Situationen, in welchen der Mensch gleichsam auf sich selbst verzichtet, und ohne Rücksicht auf ein gegenwortiges, oder künftiges Interesse das, was ihm selbst nach Helvetius Grundsätzen das Theuerste ist, aufopfert.

Sie werden mir sagen; wenn nun das Interesse, welches Sie meynen, weder nach Zahlen rechnet, noch Sache eines edlern und umfassendern Egoismus ist; so kann es blos das Staats-Interesse, die politische Berechnung der Opfer seyn, durch welche jedes Individuum für seinen Theil zum allgemeinen Besten der Gesellschaft, der es angehört, beitragt.

Aber auch das ist es nicht, mein Herr; wir kommen ihm indeß immer naher.

Der Eigennutzen, den ich in meinem letzten Brief der Ehre zur Seite gestellt habe, ist derselbe, an welchem Montesquieu so zu sagen, ohne es zu bemerken, vorbeigeht, wenn er den neuern Politikern vorwirft, daß sie nur von Ma-

nufakturen, vom Handel, Finanzen und vom Luxus reden.

Dieser Eigennutzen ist das öffentliche Interesse.

Es besteht aus dem individuellen und dem politischen Interesse, die aber so unter einander verbunden sind, daß die Frucht ihrer Vereinigung nie ganz verkannt wurde, ausser in Staaten und in leider zu oft wiederkehrenden Zeiten, da eine sorglose, oder unwissende Administration die unschätzbaren Vortheile übersieht, die sie selbst aus den weisen Maaßregeln ziehen kann, welche zur Vereinigung der beiden, das öffentliche Interesse bildenden, Interessen beitragen.

Die Gesellschaften, die, wie jeder Einzelne, durch Zeit und Erfahrung klug werden sollten, scheinen also in diesem Punkt mehr oder minder zurück geblieben zu seyn. Die meisten Regierungen derselben waren immer weniger darauf bedacht, die Kräfte, und den Wohlstand des Staats zu vervielfältigen, als den möglichsten Vortheil aus den Hülfsquellen zu ziehn, welche die Umstände ihnen augenblicklich in die Hände gaben. Sie lebten von einem Tag auf den andern, und dachten nicht nur nicht daran, daß sie in dem öffentli-

chen Interesse eine mächtige, mitwirkende Kraft mit sich verbinden könnten, sondern sie liessen sich überhaupt gar nicht einfallen, daß es ein solches Interesse gebe.

Die Fortschritte aller Gesellschaften in der Gesetzgebung und folglich in der Art von Staatswohl, welches die Folge dieser Fortschritte ist, standen auch immer im richtigen Verhältniß mit den Stufen dieser Unwissenheit.

Die klügsten waren also diejenigen, die, wann ausserordentliche Vorfälle, Revolutionen, und unerwartete Entdeckungen ein öffentliches Interesse vorbereiteten, oder bildeten, am aufmerksamsten die Gelegenheit benutzten, und zwar, indem sie einer Seits seine Bildung beschleunigten, und andrer Seits dasselbe durch alle möglichen Bande an das politische Interesse knüpften. Durch diese Mittel machten die Klügsten es bald zum Schrekken ihrer Feinde, bald zum Genossen ihres Ehrgeitzes, bald zum Agenten ihres Einflusses, und immer zur Basis ihrer Stärke.

Von der Entdeckung Amerika's datirt sich der Ursprung eines öffentlichen Interesse's und der Revolution, welche dasselbe in Europa bewirkte. Sie erschuf Tausenden eine neue Exi-

stenz, denen sie die ungeheure Bahn eines neuen Handels, einer neuen Schiffahrt und Industrie, die sich gegenseitig ins Hundertfältige vergrösserte und einer Thätigkeit eröffnete, welche die Bevölkerung zu vermehren scheint, und das Reich des Wissens wirklich erweitert. Kurz, sie gab ihnen Länder, die, wie durch Einen Schlag aus dem Meer emporgestiegen, ihren fruchtbaren, jungfräulichen Boden Leuten zur Benutzung anboten, welche, bisher ohne Eigenthum ihren Unterhalt, — blos von undankbaren Gewerben, und vom Tagelohn gezogen hatten.

Dies war die erste Wirkung der Entdeckung von Amerika, und Sie begreifen wohl, daß dieses Ereigniß, indem es die Europäer durch Gemeinschaft des Eigenthums einander näher rückte, und sie durch ein übereinstimmendes Interesse verband, ihnen das öffentliche Interesse einer Seits als das nothwendige Resultat ihrer gegenseitigen Annaherung, und andrer Seits als die einzige Bürgschaft für den Genuß ihres neuen Eigenthums zeigte.

Die zwote Wirkung dieser Entdeckung war eine nothwendige Folge jener ersten Wirkung.

Die barbarischen Nationen, welche sich in das römische Reich getheilt hatten, kannten, so wenig als Rom, andre Hebel der Macht, als Armeen.

Handel war zwar schon da; allein er hatte bis dahin blos vegetirt, wie die Industrie und die Schiffarth. So wie hingegen das Daseyn einer neuen Welt, die Existenz des Handels, der Industrie und der Schiffarth sozusagen, konsolidirt hatte, änderte sich alles. Zu den Soldaten brauchte man Colonisten, Kaufleute, Fabrikanten, Matrosen, Bauleute u. s. w. Die Comptoirs, die Magazine, die Schmieden, die Flotten, die Werften, die verschiedenen Werkstätten für den Schiffsbau, das Tauwerk u. dergl. verschlangen den thätigsten, einsichtsvollsten, kühnsten und gesundesten Theil der Bevölkerung aller Marinestaaten, und nun erhob sich neben dem politischen Interesse, das bis dahin allein nur in den Händen einer einzigen Regierung gelegen hatte, ein durch Einheit, Umfang, Kenntnisse, Reichthum und selbst durch Bedürfniß mächtiges, öffentliches Interesse. Dieses wurde, mit nur so grösserem Grunde, Gegenstand der Rücksicht und Schonung jeder weisen Regierung, da

ihr daſſelbe von nun an allein den ruhigen Genuß der Vortheile ſichern konnte, die ſie ſelbſt aus der ungeheuren Vermehrung von öffentlichem Reichthum, und ſomit von Macht, zog.

Dieß, mein Herr, iſt die kurze Geſchichte von der Entſtehung und dem Fortgang des Intereſſe's, als politiſcher Triebfeder betrachtet, dieß ſind die Karaktere, an denen man es in England erkennen kann. In Holland, hat es ſchon eine trübere Farbe, die ſtufenweiſe immer auffallender wird im Süden, in Frankreich, Italien, Portugal, und im Norden, an den Ufern der Elbe, in Schweden, Dännemark und Rußland — lauter Ländern, wo das öffentliche Intereſſe nothwendig in dem Maaß, in welchem die Regierung einem gemäſſigten Syſtem von bürgerlicher Freiheit mehr oder weniger entgegen iſt, ſchwächer wird, und am Ende nur noch ein politiſches Intereſſe, nur noch das perſönliche Intereſſe eines Einzigen, oder höchſtens einer Menſchen-Claſſe übrig bleibt. Denn, indem dieſes immer verſucht, was es kann oder nicht kann, was man kann, oder was man könnte, und da es, ſo iſolirt, wie es iſt, in den immer und noth-

wendig wechselnden, mehr oder weniger wankenden, Grundsätzen einer despotischen Regierung die Bürgen der Sicherheit und Freiheit nicht mehr findet, ohne die es weder entstehen, und bestehen, noch sich bewegen und befestigen kann; so reichen alle Anstrengungen der individuellen und der Nazional-Industrie nicht hin, um aus dieser Masse ein öffentliches Interesse zu bilden, das nicht mit persönlichen Interessen untermischt wäre, welche oft dem politischen Interesse widerstreben. Denn wo der Eigenthümer keinen andern Bürgen seines Eigenthums hat, als den veränderlichen Willen eines allvermögenden Menschen, und wo dasselbe nicht durch unverletzbare Gesetze gegen die Usurpation dessen garantirt ist, der sie vorschreibt, giebt es kein Eigenthum und folglich auch kein öffentliches Interesse.

Vergebens wird man der Erklärung dieses Interesses aus der brittischen Constitution die Meinung entgegenhalten, daß England solche Vortheile bloß seiner Lage für den See-Handel verdankt.

Hier kommt es nur auf das mehr oder weniger an.

Die geographische Lage von Frankreich ist in dieser Rücksicht noch günstiger, als die von England, indem ersteres durch das mittelländische Meer direkt mit dem adriatischen Meerbusen und den Küsten der Levante zusammenhängt. Es fehlt Frankreich also nichts, als das Wollen, um zu können.

Italien theilt diesen Vortheil mit ihm.

In Norden, haben Dännemark, Schweden, und Rußland sehr ausgedehnte Ufer, vortreffliche Häfen und reiche Quellen von Handelsreichthum überhaupt in ihrem Schiffsbauholz, in ihren Kupfer- und Eisen-Bergwerken, in ihrem Theere, in dem ausschliessenden Besitz des nordischen Fischfangs und in dem Verkehr, den der Letztere direkt, und auf einem viel kürzern Weg, als die übrigen handelnden Völker, mit China und Japan unterhält.

Die grossen Staaten des österreichischen Hauses sind freilich keine eigentlichen Marine-Staaten; aber sie umfaßten zu Zeiten doch die Niederlande, die es sind. Ostende im Norden, Triest im Süden, und die Donau-Schiffarth gaben ihm Theil an gewissen Vortheilen, ohne es zu sehr

mit dem ungeheuren Aufwand für eine bewaffnete Marine zu belaſten.

Preuſſen befindet ſich in demſelben Falle, und wenn das übrige Deutſchland keinen Berührungspunkt mit beiden Neptunen hat, wie Boileau ſich ausdrückt, ſo laſſen die Schelde, der Rhein, die Elbe, die Weſer, die Donau u. ſ. w. daſſelbe mehr oder weniger direkt die Reichthümer theilen, welche Schiffarth und Seehandel den übrigen Völkern zuführen.

Nicht Lokal-Hülfsquellen, nicht die Mittel überhaupt, um dem öffentlichen Intereſſe eine feſte Baſis zu geben, fehlen den meiſten Staaten; ſondern ſie kennen es gar nicht einmal.

Fünfter Brief.

London.

Gehen wir nun zu der zweiten Claſſe des brittiſchen Adels über, mein Herr, und bemerken zuvor, daß in dieſem Lande bei keiner Art von Verhandlung der Fremden-Titel zur Sprache kömmt.

Die englischen Gesetze unterscheiden sich von denen andrer Länder darin, daß sie keinen adelichen Titel, ausser dem des Barons, politisch anerkennen (5.); Nicht allein die Baronets und die Knights, oder Ritter, sondern selbst die jüngern Kinder des hohen Adels, wenn wir ihn so nennen wollen, treten in die Klasse der Gemeinen zurück, und bilden folglich einen, von dem Adel zweiter Klasse unterschiedenen Stand.

Man sagt, der Baronets-Titel sey von dem Grafen von Salisbury, dem Minister Jakobs I. erfunden worden, welcher ihn 1611. dem Nikolaus Bacon von Suffolk ertheilte, dessen Abkömmlinge sich die ersten Baronets von England nennen. Nachher wurden zweihundert und sieben und dreissig Patente *) erster Creation, das Stück zu tausend Pfund Sterling von Salisbury's Nachfolger, Suffolk verkauft. Bei dieser Gelegenheit wurde an die Sankt-Pauls-Kirche eine Pas-

*) Der Verfasser der Histoire succincte de la succession a la couronne de la Grande-Bretagne giebt diese Creation zu 256. an, und schreibt diesen Verkauf Karln I. zu. Ich bemerke historische Widersprüche; mag sie ausgleichen, wer es kann!

quinade angeschlagen, in welcher man die, für schwache Gedächtnisse sehr nöthige Kunst, die Nahmen aller Neu-Adelichen zu behalten, ankündigte. *)

Der Titel Baronet geht auf den ältesten Sohn über, und seine Frau nennt sich Lady.

Die Baronets haben den Schritt vor allen Knights, mit Ausnahme der Ritter vom Hosenband, der geheimen Räthe, und der Bannerherrn-Ritter, die diese wahrhaft ehrenvolle Auszeichnung, nur in Kriegs-Zeiten, vom König selbst, unter der königlichen Fahne, oder dem königlichen Panier erhalten. Dieser Titel (Chevalier Banneret) war zur Zeit der Eroberung noch in Frankreich im Brauche, und, wie gegenwärtig in England, der Lohn einer Kriegsthat, jedoch mit der Klausel, daß der, welchem sie zu Theil wurde, fünfhundert Männer in Waffen, mit ihren Bogenschützen und Armbrustschützen, mußte bezahlen können.

Im Anfang durfte die Zahl der Baronets nicht über zweihundert seyn. Heutzutage ist sie aber völlig unbeschränkt. Vielleicht wär' es zu

*) Harri's Life of James I.

wünschen, daß die Fürsten ihren Vortheil einsehen, und den Werth der Münze, mit welcher sie oft unzahlbare Dienste bezahlen, nicht dadurch selbst herabsetzten, daß sie mehr davon in Umlauf setzen, als nöthig ist. Wenn eine sklavische und und vielleicht von niemand geprufte Ergebenheit, wenn Dienste, die eher Zuchtigung, als Lohn verdienen, heutzutag erhalten, was ehmals nur den glänzendsten Thaten, den ausgezeichnetsten Verdiensten und den Beweisen der ächtesten Vaterlandsliebe zu Theil wurde, womit will man sie in Zukunft belohnen? der Schatz der Meinung ist nicht unerschöpflich, und eine Würde, mit deren blossem Nahmen sich schon so grosse Ehrfurcht verbindet, weil sie einzig ist, hat bald keinen Einfluß mehr, wenn sie dem Ehrgeitz, der sie verfolgt, oder der Eitelkeit zu Gefallen, welche darnach lüstern ist, vervielfältiget wird. Der gefährlichste Stoß, den die römische Republik erhielt, und welcher ihren Verfall eröffnete, war die unbeschränkte Verzeichnung der Sklaven auf die Rolle der Freien, und die Zulassung der Plebejer zum Consulate.

Da die Fremden die Gewohnheit angenommen haben, die Baronets Ritter zu nennen, so ist es nöthig, zu bemerken, daß diese Titel so

wenig gleichbedeutend sind, daß der erstere vom Vater auf den Sohn übergeht, da hingegen der letztere blos persönlich ist; und daß, wenn beide ihren Taufnahmen zu ihrem Familien-Nahmen setzen, das: Sir, allem Andern vorangeht, aber nur der Erstere den Baronets-Titel beifüget.

Eine dritte Klasse von sehr verdächtigem Adel besteht aus den Esquires, einem Titel, den heutzutag die Friedensrichter, die Maire's der Städte, die Advokaten, Doktoren, Ärzte und Künstler annehmen, und der von Rechtswegen nur den Söhnen und Enkeln der Herzoge, Grafen, Marquis u. d. gl., so wie den Mitgliedern der Gerichtshöfe und den Beamten der verschiedenen Administrations-Departements, zukömmt.

Ich entferne mich nicht zuweit von meinem Gegenstand, mein Herr, wenn ich Ihnen meine Vermuthungen mittheile, daß diese Menge von Auszeichnungen, deren Idee dem reitzbaren Stolz der Adelichen beigemessen wird, ihren wahren Ursprung in der kleinlichen Eitelkeit derjenigen Klasse hat, die durch Annehmung von Titeln, welche sie den erstern näher rücken sollten, diese gezwungen hat, die Gränzlinie zwischen ihnen immer stärker auszusprechen. Daß der Hochmuth eines Parve-

nu's zum Sprüchwort geworden ist, beweiset meine Behauptung vielleicht am besten.

Unerachtet sich jeder Engländer der etwas höheren Klassen Gentleman nennt, was er im Ausland als gleichbedeutend mit dem Wort Edelmann (gentilhomme) geltend macht, so ist dieses Wort in der Regel doch weniger als die Gentry, welche unmittelbar nach der Nobility kömmt, und worunter man das versteht, was in andern Ländern der Bürgerstand in den Städten ist.

Nach diesen kommen die Yeomen, die Freisassen; dann die Husbandmen, die Feld-Arbeiter, die Tradesmen und Merchants, die Kaufleute und Krämer, die Mechaniks, oder Künstler, die Handicraftsmen, die Handwerker, und endlich die Daylabourers, die Tagelöhner, welche mit den Geistlichen und Ärzten, die in England Physicians heissen, allein unfähig sind, irgend ein öffentliches Amt zu bekleiden.

Das brittische Volk genießt mehrere Rechte, die es Franchises, oder Freiheiten nennt. Von der Art sind z. B. das Recht, Bürgschaft zu geben, die Einrichtung der Jurys, die Befreiung von Quartiers-Lasten, das Recht sich selbst zu taxiren u. s. w.

Diese, an sich schon oberflächlichen Nachrichten wären noch unvollständiger, wenn ich nach dem, was ich Ihnen vom bürgerlichen Zustand der Frauen gesagt habe, nicht auch einige Worte über deren Verhältniß zu dem der Männer beifügte.

Von welchem Stand eine Frau seyn mag, so nimmt sie den Titel ihres Gatten an, wenn er von höherem Rang ist. Im entgegengesetzten Fall trägt sie den ihrer Geburt fort, ohne ihn jedoch ihrem Gatten mittheilen zu können. So kann ein Kammermädchen Herzogin werden; aber die Tochter eines Herzogs bleibt Lady, und wenn sie auch ihren Kammerdiener heirathen sollte. Man kann sagen, daß dieß völlig in der Ordnung in einem Lande ist, das Wilhelm den Eroberer, den Enkel eines Gerbers von Falaise, von mütterlicher Seite, mit Stolz unter seinen Königen zählt.

Die Frauen sind in diesem Land auf dreifache Weise adelich: durch Geburt, durch Heirath, und durch Ernennung des Königs, der ihnen alle Ehrentitel geben kann. Sie erben sogar gewisse grosse Staats-Ämter, und das des Groß-Kammerherrn befindet sich gegenwärtig im Besitz der

P. B. E. Burrell, Baronin von Willoughby von Eresby, Gemahlin von Lord Gwydir.

Die Frauen des hohen Adels haben, wie ihre Männer, das Recht, nur von Ihres Gleichen gerichtet werden zu können. Ich rühme es den Engländerinnen mit Vergnügen nach, daß, mit Ausnahme einer sehr bekannten Herzogin, in dem achtzehnten Jahrhundert kein solches Beispiel vorkommt. Nirgends scheint der weise Grundsatz: „die achtungswehrteste Frau ist diejenige, von welcher man am wenigsten redet," allgemeiner angenommen zu seyn, als in England.

Eine Engländerin, welche einen irländischen Pair heirathet, genießt die Ehre der brittischen Pairschaft nicht *).

Eine Fremde, die einen Engländer heirathet, genießt keins von den Rechten der brittischen Frauen.

Jede verheirathete Frau heißt, nach einem sonderbaren Ausdruck des Gesetzes, covert, und ihr Mann caput mulieris. Begeht sie daher

*) Dieß muß seit der Vereinigung der Parlamente von England und Irland nicht mehr der Fall seyn.

eine Thorheit, so ist das Haupt, oder der Mann dafür verantwortlich. Um diesem aber die Last einer so kitzlichen Verantwortlichkeit zu erleichtern; ist sein Weib nicht nur in potestate viri, sondern ihr Vermögen wird dermassen Eigenthum ihres Haupts, daß sie ohne seine Einwilligung, auf keine Weise darüber verfügen kann. Sine viro respondere non potest.

Die Ermordung eines Mannes durch seine Frau wird wie Vatermord gerichtet, und die Mörderin lebendig verbrannt Eine sonderbare Strafe trifft eine sculding woman, oder Scheltrin, indem sie erst an einer Art von Pranger zur Schau gestellt und dann ins Wasser untergetaucht wird. Warum nehmen wir dieses Gesetz nicht an? Warum dürfen die Pariser Fischweiber die derbsten Scheltworte ungestraft stromweise ausstossen? Warum zwingt man sie nicht, statt über sie zu lachen, in die Schranken des Wohlstands zurückzukehren, die ein Weib nie verletzt, ohne dem rohsten Manne Ekel und Verachtung einzuflössen? Giebt es nicht mürrische Weiber genug, bei denen dieser Fehler angeboren ist, als daß man einen eigenen Stand brauchte, um sie zu demselben aufzumuntern? Man

kann doch wohl Fische verkaufen, ohne gerade eine Megäre seyn zu müssen. Was gewinnt die Gesellschaft dadurch? Und warum dulden wir es, daß ein Theil der Menschheit, der unsre Achtung so sehr bedarf, um etwas zu seyn, sich selbst unter den Hund, welcher die Vorübergehenden anbellt, erniedriget?

Unerachtet die öffentliche Meinung in diesem Lande so wenig Werth auf Dekorationen legt, daß man sie nur bei feierlichen Gelegenheiten tragen kann, so hat England doch mehrere Ritter-Orden, von denen der erste, vom Hosenband, im Jahr 1349. von Eduard III. gestiftet worden ist, und folglich den Vorzug des Alterthums vor dem goldenen Vließ hat, dessen Entstehung ins Jahr 1430. fällt.

Eines seiner Statute macht es jedem Ritter zur Pflicht, selbst auf Reisen in fremden Ländern bei Strafe von sechs Pfunden acht Deniers das Hosenband immer unter dem Knie des linken Beins zu tragen. Bekanntlich fiel das Urbild dieser Dekoration von dieser Stelle in ein Zeitalter, wo die Liebe wie in demjenigen, welches Berenicen's Haare unter die Gestirne versetzte, noch so viel Zartgefühl und Begeisterung

hatte, daß man in ihrer unbedeutendsten Gunst eben so viel Ruhm, als Glück fand. (6.) Bemerken wir indeß im Vorbeigehn einen Umstand, der die Inkonsequenz des menschlichen Geistes sonderbar bezeichnet. Dieß ist das Gesetz, welches die Nachlässigkeit in Tragung einer Dekoration bestraft, die als die höchste Ehre betrachtet wird, und den höchsten Ehrgeitz dessen, der sie besitzt, ausmacht.

Man zählt acht Kaiser, dreissig Könige und viele souveräne Fürsten von niedrigerem Range unter den Rittern dieses Ordens.

Der Bath-Orden, welcher jenem folgt, wurde 1399. von Heinrich IV. gestiftet, und 1725. von Georg I. erneuert.

Sechstes Brief.

London.

Sie müssen Sich nun durch meine letzten Briefe überzeugt haben, mein Herr, daß ich Ihrem

Wunsch und Rath entsprochen habe, meine Bemerkungen nicht blos auf das, was Sie den materiellen Theil von England nennen, zu beschränken.

Wirklich wäre es schwer, ein Land zu bewohnen, das, wie besonders gegenwärtig, eine so merkwürdige Rolle auf dem politischen Schauplatz spielt, ohne zuweilen der Versuchung zu unterliegen, einen Theil des Schleiers aufzuheben, welcher die bewundernswürdige Organisation seiner Macht und Grösse bedeckt.

Ich schmeichle mir zwar nicht, das Problem völlig aufzulösen: wie es möglich ist, daß vierzehn bis fünfzehn Millionen Inseln-Bewohner, denen weder ihr Boden, noch ihr Clima ausserordentliche Mittel des Wohlstands anbieten, dennoch mit daurender Überlegenheit und wenigstens erstaunlicher Kraft-Gleichheit, gegen vierzig Millionen Menschen kämpfen können, welche unter dem günstigsten Himmel die fruchtbarsten und reichsten Gegenden Europa's bewohnen. Aber ich getraue mir Ihnen wenigstens einige richtige Ideen zu Lösung dieses Problems vorzulegen. Ich beobachte, und Sie sollen urtheilen. Die Ehre, welche mir den Kampf gegen

unsre Feinde zur Pflicht macht, verbietet mir wenigstens nicht, sie zu achten. Wenn ich es vermöchte, so würd' ich ihre Armeen schlagen, ihre Schiffe in den Grund bohren, ihre Besitzungen angreifen, ihren Handel zerstören — Dieß ist doch wohl Alles, was mein egoistischer Patriotismus von mir verlangen kann; aber ich würde die Engländer darum in dem, was sie Achtungswerthes besitzen, nicht minder achten. Auch auf den Trümmern der neuen Carthago sitzend, würd' ich den feinen und weisen Mechanismus ihrer Kraft nicht weniger bewundern. Schlagen wir uns, wenn es seyn muß, aber machen es nicht, wie der rohe Pöbel, der, wenn er zuschlägt, noch obendrein schilt!

Karl V. sagte zu seinem Gefangenen, Laroche-du-Maine: „ich will Ihnen das Vergnügen machen, Sie eine schöne Armee sehen zu lassen." Mit diesen Worten zeigte er ihm sein Heer; aber dieser ächte Franzose erwiederte: „mein Vergnügen wäre noch grösser, wenn ich sie zu Grunde gerichtet erblikte."

Wenn Laroche-du-Maine der kaiserlichen Armee in diesen Worten Gerechtigkeit widerfah-

ren ließ, so geschah es wenigstens nicht auf Kosten seines Patriotismus.

Ich komme nun auf den beschreibenden und topographischen Theil von London zurück.

Ich folgte dem Lauf der Themse und gelangte zu dem sogenannten Hafen, einer Art von Ufergegend, welche den berühmten Tower, dieses, in der englischen Geschichte so berühmte Denkmal, das einige ein Werk der Römer, und andre der Normänner unter Wilhelm dem Eroberer nennen, von der City trennt.

Verlangen Sie nicht von mir, daß ich eine Beschreibung von demselben machen soll. Alle diese alten Tyrannen-Nester sind ungefähr nach Einem Muster gebaut, und zeigen dem Nachdenken, wie dem Auge, nur eine mehr unförmliche, als imponirende Masse, von welcher herab die blinde, launische Übermacht eine immer getheilte, und eben darum schwache Menge unterdrückte. Eine Geschichte vom Tower wäre nur eine Reihe von Annalen des Verbrechens.

Die dunkle Tradition, welche den Nahmen von Cäsar an mehrere Monumente solchen Schlags heftet, hat diesen grossen Mann auch zum Erbauer des Towers gemacht. Was liegt auch dar-

an, wer ihn erbaut hat? Aber als ich in seinen langen, finstern Gewölben wandelte, und mich dem so genannten Blut-Thurm näherte, glaubte ich die halb erstikten Laute, das Wuthgeschrei, und die dumpfen Seufzer der vielen unschuldigen und oft erlauchten Opfer zu vernehmen, die der feige, schaamlose Mord hier kalt und heimlich hingeschlachtet hatte. Die Wände und die Böden dieser abscheulichen Thürme sind mit mehr Blut befleckt worden, als viele Schlachtfelder. Wie viele Thränen haben sie sich nicht mit der Feuchtigkeit vermischen sehen, welche von diesen traurigen Mauern herabfloß, Thränen, gefangen, wie der, der sie vergoß und, wie er, sich einen Ausgang suchend, während die Dünste seines Bluts den Blitz schwängerten, der über der Tyrannei losbrach.

Zuerst sah ich das Arsenal, in welchem ein schöner Waffensaal ist. Gut unterhaltene, und stockwerkweise geordnete Flinten bilden zwei Reihen von Säulen, welche die Decke zu tragen scheinen. Die Pistolen machen die Kapitäler derselben, und die Degen — aber wahrlich, mein Herr, ich verdiente wohl einen Stich durch den

Arm, wenn ich diese trockene, frostige Beschreibung fortsetzen wollte.

Unter den Artillerie-Stücken zeigte man mir eine ausserordentlich lange Feldschlange, die man das Taschen-Pistol der Königin Elisabeth nennt. Sie ist ein Geschenk der General-Staaten von Holland an diese Fürstin.

Diese sogenannte Pistole befand sich vordem im Schloß von Dover. Die Wache, welche mir sie zeigte, versicherte mir in allem Ernst, daß sie bis Calais schiesse. Ich antwortete dem Mann eben so ernsthaft: „So können die Engländer also, ohne ihren Boden zu verlassen, in Frankreich Bresche schiessen; das ist sehr bequem!"

Nachdem ich die Kraft gesehn, mußt' ich auch den Reichthum sehen .... Ach! Man findet überall die Niederlagen dieser beiden Mittel der Macht! Aber wird denn nie eine für die Weisheit, die ihren Gebrauch leiten sollte, bestimmt werden?

Die Engländer sind zu klug, um in ihrem Schatz eine ansehnliche Masse der beiden Metalle aufzuhäufen, deren Werth sich durch die Cirkulation verhundertfacht. Alles beschränkt sich beinah nur auf die Geräthschaften zur Krönung des Kö-

nigs, und dieß Wenige ist zuviel. In einem Zeitalter, das eben so arm an Illusionen, als reich an Gold ist, machte eine Krone von Flittergold und ein hölzerner Szepter die nemliche Wirkung!

Ich wurde von hier in den sogenannten Fürsten-Saal geführt. Er besteht in einer Sammlung der Gliedermänner aller Könige von England zu Pferd, und mit den Waffenrüstungen, die sie selbst getragen, bedeckt.

Einige dieser Majestäten mit hölzernen Gesichtern waren auch auf dem Thron nichts weiter, als Gliedermänner und änderten nur den Platz. Im Hintergrund' ist Elisabeth, als Amazone gekleidet, den Fuß im Steigbügel, und den Zaum ihres Pferds wie ein Weib fassend, das die Zügel des Staats zu führen versteht. Aber warum stellte man sie hier nicht dar, wie sie im Lager von Tilbury ihr aufrührerisches Heer von ihrem Schlachtroß herab harankirte, und den Soldaten sagte: „Tyrannen müssen zittern! Aber ich, die ich mein Vertrauen und meine Macht in den treuen Herzen meiner Unterthanen habe, bin hier, um mit euch zu sterben. Ich weiß, daß ich nur einen zarten und schwachen Weiber-Körper habe; aber mein

Herz ist das Herz eines Königs, und was noch mehr ist, eines Königs von England!"

In einem andern Saal, der einige von den Siebensachen enthält, welche man moderne Antiquitäten nennen könnte, sah' ich das Beil, womit die schöne Anna Bolen enthauptet worden ist.... Aber wie kann dieses roh geformte Stück Eisens als ein, ihres Interesses würdiges Monument auf die Nachwelt gehen? Welcher Zauber fesselt uns gleichsam an das unförmliche Werkzeug, das zu nichts gebraucht worden ist, als um den Hals einer schönen Frau damit abzuhauen, da man doch gleichgültig vor einer Batterie Kanonen vorbeigeht, welche vielleicht Tausende von Menschen niedergeschmettert hat? Fand ich hier den Todesblock nicht, auf den ein Gefangener einst alle Tage sein Haupt legte, um sterben zu lernen, und sozusagen, seine letzte Stunde wiederholte, so fand ich auch den Stuhl nicht, auf welchen sich ein, seiner Krone würdiger Monarch an das Ufer des Meeres setzte, und vergebens den Wellen befahl, sich zurückzuziehn — bloß um seinen erstaunten Höflingen einen erhabenen Beweiß von der Unmacht der Könige zu geben.

Geht man durch diese Art von Trödelmagazin, so kann man der Vergleichung zwischen dem Geist der Alten und dem Geist unserer Väter nicht widerstehen. Jener Denkmale sind Tempel, Amphitheater, Wasserleitungen, Triumphbögen, kolossale Statuen — und unsre Väter hinterliessen uns nichts, als einige Pferd- und Menschen-Harnische, einige geröstete Bratspiesse, Edgards Weste, Alfreds Hosen, oder den Beutel, in welchem ein geitziger Fürst sein Geld verwahrte.

In dem Theil des Towers, welcher Wakefield-Tower heißt, werden unter dem Nahmen der Records alle Originale der Akten, wichtigen Staats-Papiere, Verträge u. s. w. so wohl im bürgerlichen, als im politischen Fach, aufbewahrt. Die Rollen-Kapelle oder das Depot der Staats-Kanzlei giebt sie dahin ab. Man versichert, daß mit diesem Wust von Papieren mehrere Wagen beladen werden könnten. Demungeachtet hat ein gewisser Prynne von 1659. bis 1664. einen Auszug des Merkwürdigsten, was sie enthalten, in drei Bänden herausgegeben.

Siebenter Brief.

London.

Nachdem ich gestern den Tower verlassen hatte, nahm ich meinen Weg nach der Sankt-Pauls-Kirche.

Ich kam auf demselben zu der berühmten Säule, oder dem Monument, unter welchem Nahmen sie besser bekannt ist, die zum Andenken an die schreckliche Feuersbrunst errichtet wurde, welche im Jahr 1666. auf einem Raum von vierhundert und sechs und dreissig Acker, sechs und achtzig, und, nach andern, neun und achtzig Pfarrkirchen, sechs Kapellen, fünfzig Innungen-Säle, und dreizehn tausend zweihundert Häuser verzehrte.

Man hat berechnet, daß die Flamme den Betrag von 10,940,000 Livr. tourn. in Waaren, Geräthschaften und Gebäuden zerstört hat. Ein Kaufmann Nahmens Jeffery, verlor allein für 600,000

Eivr. Der Transport des geretteten Eigenthums kostete seine Besitzer nah' an vier Millionen.

Trotz diesen ungeheuren Verlusten waren 1670. doch schon zweitausend Häuser, und neunzig Kirchen wieder aufgebaut.

Ich gestehe selbst, es ist ein besondrer Wunsch; allein sieht man die City, wie sie ist, und vergleicht die moderne Architektur mit der des letzten Jahrhunderts, so bedauert man, daß es nicht in den Absichten der Vorsehung gelegen hat, den Bewohnern dieses elenden Theils der Stadt die, wie zu hoffen ist, einzige Gelegenheit zu geben, sie in einem bessern architektonischen Styl und nach einem grössern und regelmässigern Plan wieder aufzuführen.

Die Nähe des Hafens hat in der City alle die niedrigere Thätigkeit vereinigt, welche die Reinigung der Magazine und den Waaren-Transport nöthig macht. Die gröstentheils engen Strassen sind daselbst so mit Karren und Schlitten verstellt, daß oft Stockungen entstehn, durch die sich der gewandteste Mann kaum zu Fuß durcharbeiten kann. Wer an gewissen Tagen und um bestimmte Stunden Geschäfte wegen in die City

zu gehen, und keine Zeit zu verlieren hat, muß sich wohl hüten, zu Wagen dahin zu kommen.

Das Monument steht auf derselben Stelle, auf welcher einst die St. Margarethen-Kirche gestanden hat. Es ist von schönem Portland-Stein aufgeführt, in dorischem Styl und acht und neunzig Fuß höher, als die Trajans-Säule in Rom. Bei seinem Durchschnitt von funfzehn Fuß, konnte man innerhalb eine Treppe von dreihundert und fünf und vierzig Stufen von schwarzem Marmor anbringen, auf denen man die Plattform ersteigt, welche einen grossen Theil der Stadt und ihrer Umgebungen beherrscht.

Daß man zu einer Zeit, da eine milzsüchtige Devotion dem Religionshaß eine gewaltige Energie verlieh, das Monument mit einer Inschrift beladen hat, die der Bosheit der Katholiken (7.) ein Ereigniß beimaß, welches blos in der Unvorsichtigkeit eines unbekannten Menschen seinen Grund hatte; daß diese Dummheit der wörtliche Ausdruck eines Votums von einem partheiischen Parlament gewesen ist, welches in dem Augenblick, da Karl II. es auflößte, den Beschluß faßte, daß der Brand von London das Verbrechen der Papisten sei; daß Jakob II. diese In-

schrift im Jahr 1685. da er den Thron bestieg, auslöschen ließ — dieß ist in meinen Augen etwas ganz Natürliches. Aber daß sein Nachfolger sie vier Jahre darauf wieder herstellte, daß man noch heutzutag das brittische Volk unaufhörlich aus der Lesung einer offenbar verläumderischen Beschuldigung die Keime der Zwietracht und des Fanatismus schöpfen läßt, die in unsern Tagen in der von Lord-Georg Gordon angeführten Empörung losgebrochen sind, da ein zügelloser Pöbel diese Inschrift in den abgekürzten Worten: no popery, kein Papstthum! unter den Fenstern des unkatholischsten Königs ausschrie; daß man sich gar nicht einfallen läßt, ein Denkmal von einer Barbarei zu unterdrücken, die ein Volk entehrt, unter welchem die Vernunft zu grosse Fortschritte gemacht hat, als daß sie nicht den Geist der Intolerenz auslöschen sollten, der zu lange dem politischen Haß zum Deckmantel diente — Dieß muß einen mit allem Recht in Erstaunen setzen. „Diejenigen Engländer," sagte der Doktor Johnson mit vielem Witz, „welche noch das Geschrei gegen den Papismus und die Papisten affektiren, gleichen Menschen, welche

sich in dem Wirbel einer allgemeinen Sündfluth, Feuer! zu rufen einfallen liessen."

Ausserdem hat diese Beschuldigung einen eben so auffallenden Karakter von Abgeschmaktheit, wie die spätere, welche den Katholiken unter Karln I. das Verbrechen nachsagte, sie haben die Stadt London durch den Plan, die Themse in die Luft zu sprengen, unter Wasser setzen wollen. Warum hätten Leute, deren König des Katholicismus stark verdächtig war *), dessen Bruder und Erbe überdieß öffentlich diese Religion bekannte, warum hätten die Katholiken sich zum Untergang des Staats verschwören sollen? Wie konnte ein Brand sodann — auch vorausgesetzt, daß alle Protestanten der City zu Grunde gegangen wären — die protestantische Religion und die alte englische Freiheit, wie die Inschrift sagt, in ganz England ausrotten? Sah man die Papisten damals vielleicht ihren Feinden auflauren, und sie todt schlagen, so wie sie den Flammen entronnen waren? Warum kamen in dieser Szene von Unordnung und Brand, wo es den Verschwö-

*) Karl II. empfieng die Sakramente auf seinem Lobbette von einem katholischen Priester.

rern so leicht war, ihre Opfer zu treffen, und die, wenn sie das Signal einer Verschwörung war, doch auch das eines allgemeinen Blutbades seyn mußte, warum kamen bei diesem ganzen schrecklichen Auftritt nicht mehr, als sieben bis acht Personen um? — „Weil," wie Hume sagt, „ein schottischer Jakobite, der die Unschuld der Königin Maria behauptet, ein irländischer Katholik, welcher das Blutbad von 1641. läugnet, und ein englischer Whig, der auf das Complott der Papisten schwört, Menschen sind, bei denen die Vernunft ihr Recht verloren hat."

Die Wahrheit ist: das Feuer brach bei einem Bäcker, Nahmens Farriner aus, dessen Haus, wie alle damaligen Häuser, nicht nur von Holz, sondern auch noch mit Reisig angefüllt war. Ein starker Ost-Wind bließ in die Flamme, welche sogleich ein Stroh- und Heu-Magazin, und dann ein Magazin von brennbaren Stoffen in Thames-Street ergriff.

Heutzutag glaubt kein vernünftiger Engländer mehr an die Wahrheit dieser Beschuldigung (8.). Jeder sagt sich, daß es eben so abgeschmakt, als ungerecht ist, eine ganze Menschen-Klasse anzuklagen, ohne auch nur den Nahmen eines

einzigen Schuldigen zu wissen, und jeder Vernünftige sieht überhaupt klar ein, daß, wenn die Papisten wieder in England aufleben könnten, diese Inschrift sie wenigstens nicht daran verhindern würde.

Warum unterdrückt man sie also nicht? — Setze man an ihre Stelle lieber eine andre, die der Nachwelt die Nahmen des Erfinders der Dampfmaschine, oder des Ersten, welcher eine Assekuranz-Gesellschaft gebildet hat, nennt, und die Gläubigen aller Religionen werden in dieser Säule das Monument eines Patriotismus und einer Intelligenz sehen, die unendlich achtungswürdiger sind, als ein, in Fanatismus ausgearteter, Religionseifer. Dieser hat, wie ich gern gestehe, die Katholiken zu mancher Bosheit der Art verführt; allein da man ihnen diesen Vorwurf nicht allein unter den Christen machen kann, so glaub ich, ist es auch nicht klug, so öffentlich und so zur Unzeit den Gegenvorwurf herauszufodern und wäre es vielmehr sehr klug, ein Denkmal des Hasses in ein Denkmal der öffentlichen Dankbarkeit zu verwandeln.

Ohne Widerspruch ist das Gesetz, welches alle Katholiken von allen öffentlichen Ämtern aus-

schließt, nicht klüger. Ist diese Ausschliessung, auch im günstigsten Sinn gedeutet, etwas Anderes, als eine Repressalie? Aber seit wann kann das Unrecht eines andern das meinige autorisiren? Wie kann das, was ihr an euren Gegnern als ungerecht tadelt, an euch selbst gerecht seyn? — Ihr antwortet: wir gebrauchen nur das Recht, das ihr euch anmasset. — Aber wo findet ihr in dem Gesetz, das ihr besser kennen und befolgen wollt, als wir, wo findet ihr im Evangelium, daß man Repressalien gebrauchen müsse?

Wollen die Engländer daher nicht, daß das Monument, den Augen der Nachwelt nur als das Monument ihrer Intoleranz erscheinen soll, so mussen sie seine Inschrift auslöschen.

Achter Brief.

London.

Von dem Monument weg begab ich mich in die St. Pauls-Kirche.

Diese Kirche, welche nach St. Peter zu Rom den ersten Rang anspricht, wurde nach einiger Meinung von Siegbert, einem sächsischen König, auf den Trümmern eines Dianen-Tempels gegründet — was der berühmte Bauklünstler, Sir Christoph Wren, leugnet. Nach andern hat Athelbert, König von Kent, berühmt durch seine Bekehrung zum Christenthum, durch seine Toleranz, durch die ersten in England geschriebenen Werke, und durch seine weise Regierung, im Jahr 610. diesen Tempel erbaut.

Was indeß gewiß scheint, ist, daß die Bewohner von Baude, in der Grafschaft Essex, vor der Reformation verbunden waren, demselben einen Hirsch zum Opfer zu bringen. Sie wurden mit allem Pompe des katholischen Cultus von der Clerisei empfangen. Diese hatte ihre Priesterkleidung an, war mit Blumen bekränzt, und vor ihr voraus zog ein Priester, welcher auf der Spitze einer Lanze einen Hirschkopf trug, mit dem man, unter dem Hörner-Schall, in Prozession um die Kirche herum zog.

Dieser Pomp des Cultus, gegen den sich die Reformatoren so unzeitig und gewaltig, als gegen unreine Reste des Heidenthums, erhoben, hatte

einen Vortheil, der von finstern und hartgesinnten Köpfen zu schlecht gewürdigt worden ist. Er fesselte Menschen, die eher geeignet waren, durch ihre Sinne, als durch die kalte Vernunft geleitet zu werden, an den Cultus, den er zieren sollte. So dachte in England selbst ein Weiser, den die Reformatoren wegen seiner Meinungen als den Vorläufer des Antichrists verschrien, der berühmte Primas Laude; so dachte noch im achtzehenten Jahrhundert der berühmte Lord Bolingbroke, als er dem reformirten Clerus vorwarf: „daß er, nachdem er das Gebäude des Cultus aufgeführt oder wenigstens ausgebessert, durch die Verstärkung einiger Theile seines eigenen Bau's, die Grundsteine des andern erschütterte und untergrübe," *)

Wenn man die Mittel, den Glaubens-Eifer zu ermuntern, misbrauchte; wenn man ihnen zu sehr die Sorge für den moralischen Theil aufopferte, so war dieß derselbe Rechnungs-Fehler, welcher über einer Nebensache die Hauptsache aus dem Auge verliert. Aber der schnelle und völlige Über-

*) Lord Bolingbroke in einem seiner Briefe an den Doktor Swift.

gang zum entgegengesetzten Extrem war ein Unglück, dessen Folgen wichtiger seyn werden, als man glaubt.. Manche religiöse Illusion verbirgt zuweilen eine politische Illusion, deren Erhaltung von grossem Werth wäre. Das Alles verstanden die Römer so gut, wie wir; aber wenn zween Auguren das Lachen gleich nicht halten konnten, so oft sie sich begegneten, so war ihnen nur zu gut bekannt, welchen Schatz der Staat in der feurigen Einbildungskraft des Volks besaß, um den Gedanken aufzugeben, dasselbe durch die Ceremonien eines imposanten Cultus, und durch die Täuschung von Vorzeichen, für die Erfolge politischer Combinationen oder militärischer Operationen zu interessiren.

Erkenwald, der vierte Bischof von London, that zu der ersten Einfachheit der Sankt-Pauls-Kirche einige Dekorationen. Im Jahr 1086. brannte ein Theil derselben ab, und wurde wieder von dem funf und dreissigsten Bischof dieses Stuhls, Moriz, aufgebaut. Im Brande von 1666. ward sie ganz zerstört.

Der erste Grundstein des neuen Gebäudes wurde am 21sten Juni 1675. gelegt, und das Ganze erst 1711. geendigt. Die Kosten betrugen

gegen fünfzehn Millionen Livres; die ganze Höhe vom Boden bis zur Spitze des Kreutzes ist 340 Fuß.

Ich habe einen sehr alten Kupferstich vom Innern von Sankt Paul gesehen, wie das Gebäude ehmals war. Das Schiff hatte hundert und zwölf Schuh Höhe, und hundert und dreissig Breite; der Thurm in der Mitte fünfhundert und zwanzig, ausser einem Dom von vergoldetem Kupfer und neun Fuß im Umkreis haltend, auf welchem ein Kreuz stand, das bei fünfzehn und einem halben Fuß Länge, noch einen vier Fuß langen Hahn trug.

Ich gestehe, daß weder der ungeheure Umfang des gegenwärtigen Schiffs, noch die majestätische Architektur, noch die schöne Harmonie seiner Verhältnisse denselben Eindruck auf mich gemacht haben, wie der finstre, feierliche Anblick jener gothischen Gewölbe, jener hohen braunen Pilaster, die das schwache, prismatische Licht, das durch die alten Fenster einfällt, zurückstrahlen. „Es giebt kein so finstres Gemüth," sagt Montaigne, „das sich nicht von einiger Ehrfurcht durchdrungen fühlt, wenn es die grossen finstern Räume unsrer Kirchen betrachtet." Die Licht-

masse, die wir heutzutag in unsre Tempel werfen, hat viele Ähnlichkeit mit dem Gerede, welches das Unendliche zu erklären sucht. Das innere Gefühl der Anbetung wird durch die grosse Helle zerstreut; es verdünstet gleichsam in den Details der Bewunderung, und raubt der Macht Gottes Alles, was er der menschlichen zusetzt. Denn wie soll der Mensch unter allen Wundern seiner Kraft und Intelligenz die Demuth eines schwachen, hinfälligen Geschöpfes übrig behalten? Ach, vergessen wir nie, daß das erste und älteste Denkmal Beider ein Monument seines Ehrgeitzes, seiner Unwissenheit, seiner Thorheit und Gottlosigkeit gewesen ist! Alle unsre Anstrengungen in dieser Rücksicht sind, wie Bossuet sagt, weiter nichts als Versuche, „das prachtvolle Zeugniß unsres Nichts bis zum Himmel zu erheben.“ Unsre meisten Tempel sind weniger Denkmale unsrer Frömmigkeit, als unsres Hochmuths, und wenn sie zuweilen auch einen majestätischen Karakter haben, so fehlt ihnen doch der religiöse. Die Baukünstler verweigern der gothischen Architektur einmal den Platz unter den Ordnungen ihrer schönen Kunst; aber ich wollte, sie nähmen sie unter dem

Nahmen der religiösen Ordnung zu den übrigen auf.

Meine Erfahrung hatte mich bereits hinlänglich überzeugt, daß man unter allen Ländern der Welt den Reisenden in England seine Neugierde am theuersten bezahlen läßt. Je weiter ich daher in der Wendeltreppe nach den Thürmen hinauf stieg, fand ich immer wieder eine neue Thüre, und an jeder Thüre einen Cerberus, der mit dreifacher Habsucht bewaffnet, meine Börse zu erleichtern bemüht war. Umsonst hatt' ich dem ersten vorgeschlagen, sich mit seinen Mitbrüdern, abzufinden, und mir zu erlauben, um das umständliche Geldwechseln zu vermeiden, bei meiner Rückkunft alles auf einmal zu bezahlen. „Das kann nicht seyn!" antwortete er mir, „ich habe mir das schon einmal von einem Neugierigen gefallen lassen; aber er stürzte sich oben von den Thürmen herab, und so wars um meinen Verdienst geschehen."

Ich sah wohl ein, daß es nichts half, wenn ich ihn auch zu überzeugen suchen wollte, daß ich nicht so weit zu gehn gesinnt sey, wie mein Vorgänger, und daß er auf meine Zurückkunft rechnen könnte. Also zahlt' ich, tröstete mich für

das beschwerliche Steigen mit der Hoffnung einer schönen Aussicht, und gelangte endlich, nachdem ich dreihundert und sieben und sechszig Stufen oder Leitersprossen geklettert war, dahin wo ich ohne des Propheten Elias Wagen, oder den Pfeil des Scythen Abaris, oder den Besen einer unsrer Hexen nicht weiter konnte.

Sie kennen die alte Vergleichung des menschlichen Lebens, mein Herr. Die Hindernisse nehmen in dem Maaße zu, in welchem sich die Kraft, sie zu überwinden, erschöpft, und hat man nach langen Anstrengungen endlich das Ziel erreicht, so verliert man sich im Abgrund der Ewigkeit.

So fühlt' ich mich bei jedem Schritt von neuer Hoffnung belebt. Je schwerer mein Gang wird, desto grösser wird mein Eifer. Meine Neugierde wird zum Ehrgeitz; die Treppen, die Leitern verschwinden unter meinen Füssen; endlich ersteig' ich den letzten Balken, der zur letzten Lucke führt; gierig dringt mein Auge hinaus — und es verliert sich auf einem Ozean von Nebel, der mir selbst den Theil der Stadt, über dem ich zunächst stehe, verbirgt!

Ich bekenne es: der ganze Schwung meines Geistes schützte mich nicht, mich sehr gedemüthigt

zu fühlen, daß ich meine Kräfte und meine Börse erschöpft hatte, um nur einen Nebel zu sehen. Freilich erblickt' ich ihn von der Rückseite, und das war doch immer noch etwas. Aber umsonst hoft' ich, daß die Sonne, die auf mein Haupt brannte, dieses Nebelmeer einmal zerstreuen würde. Ich wartete eine halbe Stunde, während der mein Geist keinen neuen Grund zum Ausharren fand, als den, eine angefangene Thorheit zu vollenden, und so entschloß ich mich am Ende, langsamer, als ich hinaufgegangen, herabzusteigen und den Ärger mit mir zu nehmen, daß ich meine schönen Hoffnungen mit dem Verdruß vertauschet, mich in eine Unternehmung eingelassen zu haben, deren Unsinn mir die allergewöhnlichste Vorsicht hätte beweisen müssen! — O, wie Viele begehen täglich, ohne ihre Wohnung zu verlassen, dieselbe Thorheit, und bezahlen sie nur noch viel theurer! Meine Lage war genau die von jedem Ehrgeizigen:

Et monté sur le faite, il aspire à descendre.

Ich erhielt meine Lektion aber noch ganz vollständig unten an der Treppe, wo mir der erste Portier mit einer Miene von dummem Spaß, die mich über seine Absicht gar nicht im Zweifel ließ, sag-

ter „is it not a fine wiew, Sir? Ist die Aussicht nicht schön, mein Herr?"

Ich verließ Sankt-Paul, als ob mich die Geissel des Herrn daraus vertrieben hätte, und ließ mich nach der Börse (the royal exchange) führen, die mir unter dem Lob zu seyn schien, das man mir davon entworfen hatte. Das beste, was ich in derselben fand, war eine Statue Carls II. zu Fuß, auf einem Piedestal, dessen sämmtliche Felder mit Basreliefs geziert sind. Letztere enthalten lauter Gegenstände der feinsten Galanterie, die gerade hier ist, wie die Muskatnuß in Boileau's Gastmal:

aimes vous les amours? on en a mis partout.

Neben vielem Geist hatte dieser Fürst eine Veränderlichkeit des Karakters und eine Frivolität in seinen Neigungen aus Frankreich mitgebracht, welche auf die Nation wirkten, und das Wort über ihn veranlaßten: „er that nie etwas Kluges, und sagte nie etwas Dummes."

Dieses Denkmal hat eine lateinische Inschrift, die ich hier nicht erwartete. Karl heißt in derselben der Vater des Vaterlands; der beste, der gnädigste, der erlauchteste der Könige; die Freude des Menschen-Ge-

schlechts; der Sieger über das Glück; der Schiedsrichter von Europa.... Schon wieder eine brittische Inschrift, die einer Durchsicht und Verbesserung bedürfte! Hat man die Nachwelt je unverschämter belogen?

Die Börse wurde auf Kosten eines Privatmanns, Sir Thomas Gresham, ums Jahr 1567. erbaut, und war Zeuge eines Vorfalls, der mehr im brittischen Geiste war, als die Inschrift der Statue. Als die grosse Elisabeth nemlich dieses Gebäude zum erstenmal besuchte, trat sie an Gresham's Arme herein, dankte ihm öffentlich im Nahmen des englischen Volkes, und umarmte ihn.

Neunter Brief.

London.

Es war ganz in der Ordnung, mein Herr, daß ich von der Börse nach der Bank gieng.

Nie bewohnte der blinde Plutus wohl einen schönern Pallast. Reichthum und Geschmack scheinen sich um die Ehre, ihn zu verschönern, gestritten zu haben. Ein günstiger Umstand verschaffte mir die, einem Fremden selten erscheinende Gelegenheit, dieses Gebäude in allen seinen Details durchzusehen, nemlich: den Saal, in welchem sich die vier und zwanzig Direktoren, unter Vorsitz eines Gouverneurs, und eines Deputy, oder Vice-Gouverneurs, versammeln; das Magazin, in welchem die Gold- und Silber-Stangen und das neu geprägte Geld aufbewahrt werden, und endlich ein Kabinet, das man nur durch eine, in der dicksten Mauer angebrachte, Treppe erreicht, und wo die Archive vor jeder Feuersgefahr gesichert liegen.

Man zeigte mir hier ein Exemplar der ersten, in Cirkulation gesetzten, Bank-Billets, eines den Alten unbekannten Hülfsmittels, dem England einen Theil seines Reichthums verdankt, das aber auch überall, wo der ideale Werth der Papier-Münze nicht das öffentliche Zutrauen zur Hypothek hat, Anlaß zum Untergang jedes Staats und jedes Einzelnen werden muß; indem man selten eine Regierung findet, welche klug genug ist, in

diesem Punkt das Übergewicht der Gewalt der Meinung über ihre eigene Gewalt anzuerkennen; ein Übergewicht, von dem sie sich durch eine so leichte Probe überzeugen kann; und diese ist: daß auch die unbeschränkteste Macht der Papier-Münze einen Werth, den ihr die Meinung versagt, nicht geben kann.

Seitdem ein sehr bekannter, unruhiger Kopf die Sicherheit der Bank in Gefahr gesetzt hat, liegt immer ein Detaschement Garden in derselben.

Ich hatte nun noch die berühmte West-Minster-Kirche zu sehen, zwischen welcher und der City zu Anfang des vorigen Jahrhunderts der ganze Raum noch mit Wiesen und Feldern bedekt war.

Ich kam an Sommerset-House vorbei, das von Hertford, Herzog von Sommerset, mütterlichem Oheim Eduards VI. und Protektor während dessen Minderjährigkeit, erbaut worden ist. Um die nöthigen Materialien zum Bau dieses Pallastes zu gewinnen, riß man die Kirchen von Sta Maria nnd vom heil. Johannes von Jerusalem, drei bischöfliche Palläste, eine Kapelle, ein Kloster, und ein Beinhaus von Skt. Paul

nieder, und wollte eben auch noch an St. Margaretha und an Westminster gehen, als das Volk sich empörte, und die Bauarbeiter aus einander jagte.

Dieser Pallast, welcher heutzutag blos die Bureaux und das Schatzamt der Marine enthält, ist, obgleich von übertriebener Solidität in seiner Architektur, dennoch das einzige Denkmal dieser Art in London, das ein majestätisches Ansehen hat. Es ist kaum zu begreifen, daß sein ungeheurer Umfang, und besonders die schöne Aussicht von der hintern Façade auf die Themse die Könige von England nicht bestimmt hat, diesen Aufenthalt dem von Sankt-James vorzuziehen.

Von Sommersethouse kommt man zum Whitehall, das der berühmte und prachtliebende Cardinal Wolsey unter dem Nahmen York-Place erbaut hat. Es war die Residenz der Könige von Heinrich VIII. bis auf Wilhelm III. Im J. 1698. brannte es ab, und so steht nur noch das sogenannte Banqueting-House.

Es vermochte mir niemand zu sagen, wie eine Statue von Jakob II., die mir ziemlich gut vorgekommen ist, in einen Hof hinter diesem Haus verschlagen wurde. Eben so wenig konnt' ich er-

fahren, warum dieser Fürst in der Stellung dargestellt ist, daß er mit der Hand auf den Platz vor dem Piedestal deutet.

Sollte die Statue vielleicht auf der Stelle selbst, auf welcher Karl I. enthauptet wurde, aufgestellt werden? Man hatte wenigstens Grund genug, dieses zu unterlassen; denn es giebt Ereignisse, die in den Annalen eines Volks aufbewahrt werden müssen, welche man aber nicht durch dergleichen Denkmale, die die Augen an Dinge gewöhnen, die der Geist nicht einmal mit Ruhe denken darf, auf die Nachwelt bringen sollte.

Man kann einer traurigen Gemüthsbewegung kaum widerstehn, wenn man einem das Fenster zeigt, von welchem der unglückliche Karl I. auf das Schaffot herausgetreten ist, auf dem er die beklagenswürdige Schwachheit seines Karakters und die Manen seines Freundes Strafford versöhnen mußte. Dieser tugendhafte Mann gab, nicht wie die Minister, die nur darauf denken, ihren Herrn auszuplündern, dem seinigen bei einer gewissen Gelegenheit zwanzig tausend Pfund Sterling. Er schrieb seinem König vom Gefängnis aus einen Brief, worin er ihn bat, sein unschuldiges Leben seiner eigener Sicherheit auf-

zuopfern, und auf ihn das ganze Gewicht der Beschuldigungen seiner Feinde zu schieben. Statt aller Antwort auf diese heroische Ergebenheit, gab Karl stillschweigend die Einwilligung zu seiner Hinrichtung, und wählte blos den Ausweg, das Todes-Urtheil in seiner Gegenwart von vier Kommissären unterzeichnen zu lassen. Es ist schwer, zu entscheiden, wer feiger ist, die Aufrührer, welche von einem Mann verlangen, daß er seinen Freund mit eigener Hand morden soll, oder der Mann, der solcher Schandthat durch eine Ausflucht, die sein Opfer nicht rettet, zu entgehen glaubt. Als Strafford, dem Karl versprochen hatte, „daß das Parlament kein Haar von seinem Haupte berühren sollte," eine Feigheit vernahm, die des Königs Untergang nur beschleunigte, sprach er mit den Worten der Schrift: „vertrauet nicht auf Könige, noch auf Menschenkinder; denn es ist kein Heil von ihnen zu hoffen." Aber als Karl selbst auf dem Schaffot stand, bekannt' er sich keines andern Verbrechens schuldig, als daß er Straffords verlassen hatte!

Von der tiefsten Demuth durchdrungen, ließ ich Sankt-James rechts liegen. Dieser Pallast war einst ein Hospital für arme, aussätzige Mad-

chen; aber in diesem Augenblick fiel mir die Bisarrerie Heinrichs VIII. den Königssitz in ein Hospital zu verlegen, nicht so stark auf, als sonst geschehen wäre. Mit niedergeschlagenen Augen wandelt' ich auf Westminster zu; denn mich trieb die Ungeduld, mich hier zu überzeugen" daß alle Pfade des Ruhms am Ende auch zum Tode führen."

Die Engländer haben wirklich einen herrschenden Geschmack für die Gräber, und ich bekenne, daß dieß auch der meinige wäre „Ich möchte diejenigen nachahmen, „sagt Montaigne, „welche noch lebend und athmend die Ordnung und Ehre der Begräbnis zu genieſſen streben, und im Marmor gern' ihre Haltung im Sterben sehen mögen. Glücklich, wer genieſſen und seine Sinne mit Gefühllosigkeit ergötzen kann! Er lebt von seinem Tode!"

„Hier ist viel Geld in Steine verwandelt!" sprach Anaxagoras beim Anblick von König Mausolus Grabmal. Und etwas der Art könnte man auch bei den Gräbern von Westminster sagen, deren Kunstverdienst, wie mir scheint, übertrieben worden ist. Da sie überall beschrieben sind, so beschränk' ich mich blos auf die von Lord Chatham

und von dem Herzog und der Herzogin von Argyle aufmerksam zu machen.

Mancher Engländer sorgt besser für seine Wohnung im Tode, als für das Haus, das er lebend bewohnt. An andern Orten wird das Bild des Todten liegend, oder kniend, auf marmornen Kissen, mit dem Rosenkranz in der Hand und dem Degen an der Seite, dargestellt, als ob noch von Beten oder Fechten die Rede wäre.

Hier aber verbindet ein richtigerer Sinn mit dem Bilde des Todes das Andenken an die Leidenschaften, welche uns zu demselben führen, oder an die Tugenden, die ihn uns sanft machen. Hier besonders gefällt sich die rastlose Tochter der Zeit, die Auszeichnungen des Rangs und des Glücks zu vermischen, und vereiniget, sozusagen in Einem Grabe die Reste des niedrig gebohrnen, aber durch sein Genie und seine Tugenden hoch erhobenen, Plebejers, und die Asche der Helden und den Staub der Könige. „Denn das Vermögen der Reichen, der Helden Ruhm, und der Könige Majestät, Alles endigt in ein: hier ist begraben!“ *).

*) Stelle von Young.

Man zeigte mir einen Sarg, in welchem ein Gesandter liegt, der insolvent gestorben, und durch einen Verhaftbefehl hier zurückgehalten worden ist.

Wer auch die Schuld von Beiden haben mag, mein Herr, so ist die Gleichgültigkeit der Familie oder des Fürsten von diesem diplomatischen Banqueroutier tadelnswerth. Was ist aus der religiösen Ehrfurcht der Alten vor den Todten geworden? Sie sangen ihnen keine lateinischen Verse in schlechter Musik vor, wie wir, und errichteten ihnen keine so glänzenden Sarkophage, an denen sich der Hochmuth der Lebenden mit Fakeln-Glanz umgiebt, und unter dem Trauergesang sich in dem Geruch des Rauchwerks und den Lobreden der Beredsamkeit berauscht; denn Charron sagt richtig; „wir lassen uns wohl gefallen, dem Leben, aber nicht der Eitelkeit zu entsagen. „Aber die Alten ehrten dafür die Erinnerung an die Hingeschiedenen; sie bewahrten ihr Gedächtnis, und an dem Grabe stehend, das noch feucht war von den Libationen für die Manen seiner Väter, ward es dem Greise weniger schwer, hinunterzusteigen in die Gruft, da er denken mußte, daß seine Kinder bald zu derselben kommen würden, um Thränen zu vergiessen und sie mit Blumen zu bedek-

ken. „Ein bloſſer Raſen," ſagt Tacitus, „vertrat die Stelle der ſtolzen Mauſoleen, deren Maſſe ihnen für den, welchen ſie ehren ſollte, erdrückend ſchien. Ihre Thränen verſiegten bald, aber ihr Schmerz dauerte lange. Der Frauen Pflicht war's, die Todten zu beweinen, der Männer, ihrer zu gedenken." *)

Der Theil von London, welcher heutzutag Weſtminſter heißt, hieß ehedem Tharney. Die Kirche wurde, wie man erzählt, zwiſchen 730. und 740. von dem ſächſiſchen König Sebert gebaut, 1100 von Eduard dem Beichtiger neu aufgeführt, und von Heinrich III. wieder niedergeriſſen und aufgebaut. Eduard der Beichtiger und Eduard VI. ſind hier begraben ..... Eliſabeth und Maria Stuart ruhen hier bei einander!

Der Pallaſt, welcher unmittelbar mit der Kirche zuſammenhieng, und lange von den Königen bewohnt wurde, brannte im ſechszehenten Jahrhundert ab. Nur das ſogenannte gemahlte Zimmer des heiligen Eduards und der Saal, in welchem ſich heutzutag noch die Gemeinen verſammeln, oder die ſogenannte St. Stephans-Kapelle, wurden gerettet. Letzterer ward von dem

*) In der Schrift: über Deutſchland.

König dieses Nahmens, und später von neuem von Eduard, erbaut. Am 29sten März 1298. brannte er mit einem Theil des Pallast und der Abtei ganz ab; da ließ ihn Eduard III. so wie er noch ist, wieder aufführen, und um diese Zeit versammelten sich die Gemeinen auch zum erstenmal in demselben.

London, dessen sämtliche Häuser bis gegen das Jahr 1508. da man Steine und Backsteine zu brauchen anfieng, von Holz waren, ist, nach Konstantinopel, zuverläßig diejenige Stadt, welche am meisten durch Feuersbrünste gelitten hat. Sie war darum auch die erste, wo man daran dachte, Maßregeln gegen diese Geissel grosser Städte zu nehmen, und wirklich ist die Polizei in diesem Punkt hier so schnell, daß, sich überall, wo Feuer ausbricht, augenblicklich Hülfe einfindet. Aber was den Engländern noch mehr Ehre macht, ist der Umstand, daß sie mit der, ohne dieß so seltenen Vorsicht, Unglück zu verhüten, noch eine Art von Vorsehung verbunden haben, welche, so weit menschliche Kräfte reichen, alle Folgen des geschehenen Unglücks aufhebt.

Ein gewisser Johann Povey gab 1706. den Gedanken zur Errichtung einer Feuer-Assekuranz-

642340 A

quemlichkeit anzusehn, und mich dann nach Greenwich bringen zu lassen, das durch sein Hospital und seine Sternwarte berühmt ist.

Der Lord-Mayor ist das Haupt, oder Präsident von acht Gerichtshöfen, von denen mehrere eigentlich nur Bureaux sind. Sie sind folgende:

Der Hustings Court, der über die Bewahrung der Gesetze, Freiheiten, Rechte und Gebräuche der City wacht.

Der Untersuchungs oder Gewissens-Hof, der über keine Civilsache, die mehr, als vierzig Schilling, oder zwei Pfund Sterling beträgt, entscheidet.

Das Waisen-Gericht.

Der Gemeinde-Rath, wo die By-Laws, oder die augenblicklich nothwendigen Gesetze entworfen werden, denen alle Bürger von London Gehorsam schuldig sind.

Der Gerichtshof der Kämmerer (the Court of Chamberlain?). Er hat die Einnahme der Stadt-Einkünfte zu besorgen, und die Aufsicht über die Lehrjungen.

The Court of Coroner and Eschitor; jener hat mit zwölf Assistenten die Verifi-

kation zufälliger Todesfälle unter sich; der andre ist eine Art von Fiskal, und wacht über die Vollstreckung des Heimfalls-Rechts und den Einzug der Confiskationen.

Das Bureau, dem die besondre Polize und Administration der Themse untergeben ist; und endlich

Die Old-Bailey, das alte Amt, und ursprünglich das erste aller Civil-Tribunale. Es versammelt sich achtmal des Jahrs, um die Criminal-Verbrecher der City und der Grafschaft Middlesex zu richten; da die andern Tribunale der Art im ganzen übrigen England nur des Jahrs zweimal zusammenkommen. So haben denn London und die Grafschaft Middlesex allein dreimal mehr Verbrecher zu richten, als das ganze übrige England! Ich glaube kaum, daß diese Bemerkung in Rücksicht auf Moralität dem System, beträchtliche Bevölkerungen auf Einen Punkt zu vereinigen, oder grosse Städte anzulegen, sehr günstig ist.

Der Lord-Mayor fährt in Begleitung von zween Sheriffs, sechs und zwanzig Aldermans, (9.) und einem zahlreichen Gefolge von Beamten und Bedienten nach einem alten Brauch,

der bis ins Jahr 1454. emporsteigt, in reich gezierten Barken die Themse hinauf nach Westminster.

Hier legt er den herkömmlichen Eid in die Hände des Königs ab, zieht durch den Saal, und ladet nach einander den Monarchen *) und die Gegenwärtigen zu dem Gastmahl ein, das er noch an dem nemlichen Tag in Guild-Hall giebt, wo der Lord-Mayor, Heinrich Picard, im Jahr 1356. Eduard III. den König Johann von Frankreich, den König David II. von Schottland, und Hugo'n von Lusignan, König von Cypern, als seine Gäste bewirthete.

Der Rückweg wird ebenfalls zu Wasser bis nach Fleetstreet gemacht, wo der Lord-Mayor seine Gondel verläßt, und ein reich geschmücktes Pferd besteigt, auf dem er seinen öffentlichen Einzug in die City hält.

Einige brittische Schriftsteller behaupten, daß der Lord-Mayor vordem nach dem Tode ei-

*) Der König speiset nur an seinem Krönungstage mit dem Lord-Mayor. — Bei allen andern Gelegenheiten wird er durch einen Prinzen vom Geblüt repräsentirt.

nes Königs als die erste Person im Staat angesehen wurde. So viel ist gewiß, daß Robert Lee, der damalige Lord-Mayor, als man Jakob I. eine Deputation sandte, um ihn auf den Thron von England einzuladen, die deshalb aufgesetzte Akte vor allen andern Groß-Beamten des Königreichs unterschrieben hat. Auch heutzutag noch spricht er bei der Königs-Krönung das Recht an, das Amt eines Erzmundschenken zu verrichten.

Über die Entstehung dieser Municipal-Würde stimmen die Geschichtschreiber nicht zum Besten zusammen. Der Geschichtschreiber der Stadt London beschränkt sich auf die Anführung der Vermuthung, daß der Baillif von London im Jahr 1191. den Titel eines Mayor's angenommen habe. *)

Man muß an der ganzen Reihe von Schiffen, welche von dem Hafen von London bis zu den Werften den Fluß bedecken, herabfahren, wie ich that, um sich eine Vorstellung von der Masse von Reichthümern zu machen, welche Handel und Schifffarth der Hauptstadt von England zuführen, und die sie allein der Themse ver-

*) A new history of London, Book I. Chap. 2.

enthalt Eduards VI. der hier gestorben ist, und der Königin Elisabeth, welche hier geboren worden war.

Vielleicht hat das Gebäude Fehler; glücklicher Weise war ich aber in Vitruvs Kunst unwissend genug, so daß meine Bewunderung durch keine andre kritische Bemerkung gestört wurde, als durch die einzige, daß die verschiedenen Wohngebäude und Pavillons nicht gehörig unter einander verbunden sind, kein vollständiges, vollig entwickeltes Gebäude, und kein majestisches Ganzes ausmachen, und daß mehr Einheit und Harmonie in demselben seyn könnte; denn der Architektur des Einzelnen fehlt es nicht daran.

Das Gebäude, welches seinen Nahmen von König Wilhelm hat, enthält ein Vestibul, einen grossen Saal und einen Dom; das der Königin Anna ein Vestibul, eine Kapelle und die Kuppel, sämtlich Meisterstücke, wie die Engländer behaupten. Auch sind sie mir wirklich sehr schön vorgekommen.

Ohne Architekt zu seyn, bewunderte ich an der 1779. erbauten Kapelle den Portikus, der aus sechs kanelirten Säulen von weissem Marmor mit Kapit[illegible]scher Ordnung besteht.

dankt. Die Engländer erzählen daher auch, Jakob I. habe, um die Stadt wegen Verweigerung einer Summe Gelds, die er von ihr verlangt, zu strafen, gedroht, die Residenz mit den Archiven und den Geräthschaften der Krone an einen andern Ort zu verlegen; worauf ihm der Lord-Mayor geantwortet: " Sire, ihre gute Stadt London wird Ihnen immer getreu bleiben. Ew. Majestät kann thun, was Ihnen gefällig ist; aber wenn Sie auch die Archive fortführen, können Sie wenigstens die Themse nicht mitnehmen.

Ausser der Durchfarth unter den Brücken, wo der reissende Strom bei den Bögen doch einige Gefahr hat, ist die Schiffarth nach Greenwich sanft und angenehm.

Sechs Meilen von der Hauptstadt, am Fuß eines Hügels und auf dem südlichen Ufer des Flusses, erhebt sich auf den Ruinen eines, im sechszehenten Jahrhundert von Humphry, Herzog von Glocester, gebauten, Schlosses, Greenwich, und kündigt sich mehr, als der Pallast eines Monarchen, denn als ein Matrosen-Hospital an.

Wilhelm und Maria gaben ihm 1694. diese Bestimmung. Vorher war es der Lieblings-Auf-

enthalt Eduards VI. der hier gestorben ist, und der Königin Elisabeth, welche hier geboren worden war.

Vielleicht hat das Gebäude Fehler; glücklicher Weise war ich aber in Vitruvs Kunst unwissend genug, so daß meine Bewunderung durch keine andre kritische Bemerkung gestört wurde, als durch die einzige, daß die verschiedenen Wohngebäude und Pavillons nicht gehörig unter einander verbunden sind, kein vollständiges, vollig entwickeltes Gebäude, und kein majestisches Ganzes ausmachen, und daß mehr Einheit und Harmonie in demselben seyn könnte; denn der Architektur des Einzelnen fehlt es nicht daran.

Das Gebäude, welches seinen Nahmen von König Wilhelm hat, enthält ein Vestibul, einen grossen Saal und einen Dom; das der Königin Anna ein Vestibul, eine Kapelle und die Kuppel, sämtlich Meisterstücke, wie die Engländer behaupten. Auch sind sie mir wirklich sehr schön vorgekommen.

Ohne Architekt zu seyn, bewunderte ich an der 1779. erbauten Kapelle den Portikus, der aus sechs kanelirten Säulen von weissem Marmor mit Kapitälern joniſcher Ordnung besteht.

Die Korniſche und die Grundmauern, welche das innere Portal zieren, gehören in Rückſicht auf Anmuth, Zartheit, Ausarbeitung und Vollendung der Skulptur zu dem Schönſten, was ich in dieſem Fach jemals geſehen habe.

Die ſechs Säulen tragen eine Gallerie, auf welcher eine Orgel ſteht, die mir nicht ſo ſchön vorgekommen iſt, wie die Engländer ſie dafür halten. Vor der Gallerie befindet ſich eine Tafel, auf der die Worte des Pſalmiſten zu leſen ſind:

„Lobet den Herrn beim Schall der Trommete und Harfe,"

eine allerdings triftige Autorität gegen diejenigen, welche die Muſik aus dem Religions-Cultus verbannen wollen.

Den Hintergrund der Kapelle nimmt eine in Marmor ausgeführte Abendmahltafel ein, die von ſechs goldenen Cherubims getragen, und mit einer ſchönen Balkuſtrade umgeben iſt. Über derſelben iſt ein Gemählde von Weſt, das die Seefarth des Apoſtels Paulus darſtellt. Ich müßte mich ſehr irren, aber bei allen groſſen Schönheiten der Details und aller Kühnheit in der Kompoſition, ſcheint mir die Anordnung deſſelben überladen und ver-

wirrt. Diese Klippe vermeiden Mahler, die ihren Compositionen grosse Bewegung geben wollen, selten.

Auf beiden Seiten der Abendmahl-Tafel befindet sich eine Kanzel und ein Pult von Lindenholz von ganz vortrefflicher Form und ausgesuchter Arbeit. Es herrscht hier überhaupt ein Geist von Reinheit, von Eleganz, und ich möchte beinahe sagen, selbst von Fröhlichkeit, wie man ihn selten im Dekorations-Geschmack von solchen Gebäuden findet. Gewiß stammen die Verzierungen dieser Kapelle nicht von einem fanatischen Künstler her. Sie ist ein wahres Boudoir der Religion.

Im Mittelpunkt vom ovalen Plafond des sogenannten gemahlten Saals sieht man den König Wilhelm, wie er Europa'n einen Olivenzweig und die Freiheits-Mütze anbietet. Zu seinen Füssen ist der Despotismus mit seiner Blei-Krone, seinen Ketten, seinem ehernen Joch und dem eisernen Scepter. Auch bemerkt man einen Cardinals-Hut, und dabei natürlich die Thiare des Monarchen, der ehedem Kronen zerbrochen und gegeben hat.

Diese Appellation an die Freiheit, diese Invektive gegen den politischen und religiösen Despo-

farth noch so fremd ist, zu interessiren, wenn er unter einer Gruppe dieser wohlgenährten, gutgekleideten und zufriedenen Veteranen des Neptun sitzt! Diese wenigstens, sagt' ich mir, sehen nicht wie jene aus, von denen einer ihrer Landsleute redet, *) „in Gefechten verstümmelt, und den einzigen, ihnen übrig gebliebenen Arm ausstrekkend, um in den Königreichen, die ihre Kraft gerettet, ein Stück schwarzen Brodtes zu betteln."

Ich wähnte mich, so zu sagen, nach einander in alle Theile der Welt versetzt. Dieses Schiff dacht' ich mir, hat Seide und Baumwolle zu meinen Strümpfen in der Levante geholt. Von jenen beiden andern, die mit einander segeln, bringt das eine das Biber-Haar zu meinem Hut aus Canada, das andre meinen Zucker und meinen Caffé von den Antillen; jenes aber, das ihnen folgt, hat viermal die Linie passirt,

pour chercher à Goa le poivre et le gingembre;

bald werd' auch ich mich den Gefahren aussetzen, denen dieser entmastete Brick ohne Zweifel entronnen ist..... Vor der Hand indeß, mein Herr, schiffte ich mich auf einem von den schönen und

*) Young.

hörte, nur um, wie er ſagte, allein zu lie-gen.

Zum Hoſpital von Greenwich gehört ein Park, welcher den Invaliden und dem Publikum zum Spaziergang dient, und in dem ſich eine Sternwarte befindet. Sie wurde 1675. gebaut, und ihr Meridian leitet die Beobachtungen der brittiſchen Marine.

Der Abhang und die Krümmungen des Bodens, die ſchönen Bäume, der friſche Raſen und die Ausſichten auf London und die Themſe machen dieſen Ort im Sommer zu einem herrlichen Aufenthalte.

Man findet in dem Parke ewige Spaziergänger, beſonders wenn die Schiffe mit gutem Wind und in der Fluth, die Themſe mit vollen Segeln herauffahren können. Alsdann ſammeln ſich die ſämmtlichen Bewohner dieſes ſchönen Gebäudes auf einer achthundert und fünf und ſechszig Fuß langen Terraſſe, welche zwiſchen der Façade deſſelben und der Themſe liegt.

Welch eine Menge von Gedanken und Empfindungen, wie viele Erinnerungen muß ein Schauſpiel in dieſen Männern wecken, das ſchon an ſich ſchön genug iſt, um jeden, der der Schif-

farth noch so fremd ist, zu interessiren, wenn er unter einer Gruppe dieser wohlgenährten, gutgekleideten und zufriedenen Veteranen des Neptun sitzt! Diese wenigstens, sagt' ich mir, sehen nicht wie jene aus, von denen einer ihrer Landsleute redet, *) „in Gefechten verstümmelt, und den einzigen, ihnen übrig gebliebenen Arm ausstrekkend, um in den Königreichen, die ihre Kraft gerettet, ein Stück schwarzen Brodtes zu betteln."

Ich wähnte mich, so zu sagen, nach einander in alle Theile der Welt versetzt. Dieses Schiff dacht' ich mir, hat Seide und Baumwolle zu meinen Strümpfen in der Levante geholt. Von jenen beiden andern, die mit einander segeln, bringt das eine das Biber-Haar zu meinem Hut aus Canada, das andre meinen Zucker und meinen Caffé von den Antillen; jenes aber, das ihnen folgt, hat viermal die Linie passirt,

pour chercher à Goa le poivre et le gingembre;

bald werd' auch ich mich den Gefahren aussetzen, denen dieser entmastete Brick ohne Zweifel entronnen ist..... Vor der Hand indeß, mein Herr, schiffte ich mich auf einem von den schönen und

*) Young.

guten Miethwagen ein, welche alle Zugänge der Hauptstadt bedecken, und begab mich, in der Stadt angekommen, in die Opera.

Die Engländer im Auslande reden viel von der Opera von London, und wenn sie ihr auch nicht den entschiedenen Vorzug geben, so nehmen sie es doch nicht übel, wenn man sie über die von Paris erhebt. Man könnte das die Vaterlands-Eigenliebe nennen, die man ja nicht mit dem Nazionalstolz, und noch weniger mit dem Patriotismus verwechseln darf.

Ich werde nichts von der Musik sagen, die glücklicher Weise nicht mehr englisch ist, als die unsrige französisch. Der Geschmack von dieser Kunst hat sich in England zu hinlänglich verbreitet, als daß es an guten Richtern fehlen sollte. Aber was hier nur Geschmack ist, wurde bei einem, feiner organisirten, Volke zu einer Art von Leidenschaft, wodurch eine so allgemeine Kenntniß der Prinzipien und Wirkungen dieser Kunst (10.) entstanden ist, daß der geschikteste Musiker alle Mittel seines Genie's in Bewegung setzen muß, um die Concurrenz auszuhalten, um die Erfolge, um welche sich der Wetteifer mit ihm streitet und

die Triumphe, welche der Enthusiasmus ihm bereitet, zu verdienen.

Man bezahlt die Virtuosen in jedem Zweig der Musik in London mit schwerem Golde. Allein da das Hauptverdienst dieser Künstler blos in der Überwindung von Schwierigkeiten besteht, und Gold nicht geben kann, was die Natur verweigert, so haben die Engländer selbst keine Fortschritte in der Musik gemacht, und werden sie auch nie, ausser in dem eigentlich gelehrten Theil derselben, solche Fortschritte darin machen, um etwas hervorzubringen, was das Original-Verdienst ihrer schottischen Ridle's, die man mit den Languedok'schen Rigaudons vergleichen kann, übertrüffe. Die eigentliche Nazional-Musik ist eine Psalmodie, welche, obgleich die Zärtlichkeit oder die Freude auszudrücken geeignet, doch nur zu den Klageliedern des Jeremias paßt.

Die Ausführung hat mir in London nicht besser geschienen, als in Paris. Das Spiel ist minder gut, das Schauspiel nicht imposant, das Kostum mit weniger Sorgfalt behandelt. Das der Frauen bleibt besonders weit hinter der Grazie und Frischheit im Anzuge der Französischen Schauspielerinnen zurück. Die Dekorazionen stehen den

der Pariser an Schönheit nach, und bewegen sich nicht so pünktlich und schnell. Feste, Intermezzo's, und Ballete kommen nicht so an ihrer rechten Stelle vor, sind mit weniger Einsicht herbeigeführt, mit weniger Talent ausgeführt, hängen nicht so eng mit der Handlung zusammen, sind blosse Hors-d'Oeuvres, in welchen die Ziererei an die Stelle der Anmuth tritt. (11.) Man findet hier, was Jean Jacques Rousseau an der alten Pariser Opera getadelt hat, „Savoyarden, die nicht einmal Verstand genug haben, um die Thiere zu spielen;" kurz mein Herr, ich entscheide ohne Bedenken, daß die Opera von London der Pariser in jeder Rücksicht nachsteht.

Die Vorstellung, der ich beiwohnte, war Artaxerxes. Dieses Stück kann Schönheiten der Diktion haben, unerachtet ich zweifle, ob England jemals etwas in diesem Fach hervorgebracht hat, das sich mit Quinault's Opern vergleichen liesse, und dieß selbst in den Verstümmlungen, in welchen die Werke dieses, von Boileau so sehr gemißhandelten Dichters heutzutag aufgeführt werden. Allein da dieß Schauspiel von keiner der Zugaben verschönert war, die die Illusion so sehr erhöhen; da die englische Sprache der Entwicklung

die Triumphe, welche der Enthusiasmus ihm bereitet, zu verdienen.

Man bezahlt die Virtuosen in jedem Zweig der Musik in London mit schwerem Golde. Allein da das Hauptverdienst dieser Künstler blos in der Überwindung von Schwierigkeiten besteht, und Gold nicht geben kann, was die Natur verweigert, so haben die Engländer selbst keine Fortschritte in der Musik gemacht, und werden sie auch nie, ausser in dem eigentlich gelehrten Theil derselben, solche Fortschritte darin machen, um etwas hervorzubringen, was das Original-Verdienst ihrer schottischen Ridle's, die man mit den Languedok'schen Rigaudons vergleichen kann, überträffe. Die eigentliche Nazional-Musik ist eine Psalmodie, welche, obgleich die Zärtlichkeit oder die Freude auszudrücken geeignet, doch nur zu den Klageliedern des Jeremias paßt.

Die Ausführung hat mir in London nicht besser geschienen, als in Paris. Das Spiel ist minder gut, das Schauspiel nicht imposant, das Kostum mit weniger Sorgfalt behandelt. Das der Frauen bleibt besonders weit hinter der Grazie und Frischheit im Anzuge der Französischen Schauspielerinnen zurück. Die Dekorationen stehen den

der Pariser an Schönheit nach, und bewegen sich nicht so pünktlich und schnell. Feste, Intermezzo's, und Ballete kommen nicht so an ihrer rechten Stelle vor, sind mit weniger Einsicht herbeigeführt, mit weniger Talent ausgeführt, hängen nicht so eng mit der Handlung zusammen, sind blosse Hors-d'Oeuvres, in welchen die Ziererei an die Stelle der Anmuth tritt. (11.) Man findet hier, was Jean Jacques Rousseau an der alten Pariser Opera getadelt hat, „Savoyarden, die nicht einmal Verstand genug haben, um die Thiere zu spielen;" kurz mein Herr, ich entscheide ohne Bedenken, daß die Opera von London der Pariser in jeder Rücksicht nachsteht.

Die Vorstellung, der ich beiwohnte, war Artaxerxes. Dieses Stück kann Schönheiten der Diktion haben, unerachtet ich zweifle, ob England jemals etwas in diesem Fach hervorgebracht hat, das sich mit Quinault's Opern vergleichen liesse, und dieß selbst in den Verstümmlungen, in welchen die Werke dieses, von Boileau so sehr gemißhandelten Dichters heutzutag aufgeführt werden. Allein da dieß Schauspiel von keiner der Zugaben verschönert war, die die Illusion so sehr erhöhen; da die englische Sprache der Entwicklung

dankt. Die Engländer erzählen daher auch, Jakob I. habe, um die Stadt wegen Verweigerung einer Summe Gelds, die er von ihr verlangt, zu strafen, gedroht, die Residenz mit den Archiven und den Geräthschaften der Krone an einen andern Ort zu verlegen; worauf ihm der Lord-Mayor geantwortet: " Sire, ihre gute Stadt London wird Ihnen immer getreu bleiben. Ew. Majestät kann thun, was Ihnen gefällig ist; aber wenn Sie auch die Archive fortführen, können Sie wenigstens die Themse nicht mitnehmen.

Ausser der Durchfarth unter den Brücken, wo der reissende Strom bei den Bögen doch einige Gefahr hat, ist die Schiffarth nach Greenwich sanft und angenehm.

Sechs Meilen von der Hauptstadt, am Fuß eines Hügels und auf dem südlichen Ufer des Flusses, erhebt sich auf den Ruinen eines, im sechszehenten Jahrhundert von Humphrey, Herzog von Glocester, gebauten, Schlosses, Greenwich, und kündigt sich mehr, als der Pallast eines Monarchen, denn als ein Matrosen-Hospital an.

Wilhelm und Maria gaben ihm 1694. diese Bestimmung. Vorher war es der Lieblings-Auf-

enthalt Eduards VI. der hier gestorben ist, und der Königin Elisabeth, welche hier geboren worden war.

Vielleicht hat das Gebäude Fehler; glücklicher Weise war ich aber in Vitruvs Kunst unwissend genug, so daß meine Bewunderung durch keine andre kritische Bemerkung gestört wurde, als durch die einzige, daß die verschiedenen Wohngebäude und Pavillons nicht gehörig unter einander verbunden sind, kein vollständiges, völlig entwickeltes Gebäude, und kein majestätisches Ganzes ausmachen, und daß mehr Einheit und Harmonie in demselben seyn könnte; denn der Architektur des Einzelnen fehlt es nicht daran.

Das Gebäude, welches seinen Nahmen von König Wilhelm hat, enthält ein Vestibul, einen grossen Saal und einen Dom; das der Königin Anna ein Vestibul, eine Kapelle und die Kuppel, sämtlich Meisterstücke, wie die Engländer behaupten. Auch sind sie mir wirklich sehr schön vorgekommen.

Ohne Architekt zu seyn, bewunderte ich an der 1779. erbauten Kapelle den Portikus, der aus sechs kanelirten Säulen von weissem Marmor mit Kapitälern joniſcher Ordnung besteht.

Die Korniſche und die Grundmauern, welche das innere Portal zieren, gehören in Rückſicht auf Anmuth, Zartheit, Ausarbeitung und Vollendung der Skulptur zu dem Schönſten, was ich in dieſem Fach jemals geſehen habe.

Die ſechs Säulen tragen eine Gallerie, auf welcher eine Orgel ſteht, die mir nicht ſo ſchön vorgekommen iſt, wie die Engländer ſie dafür halten. Vor der Gallerie befindet ſich eine Tafel, auf der die Worte des Pſalmiſten zu leſen ſind:

„Lobet den Herrn beim Schall der Trommete und Harfe,"

eine allerdings triftige Autorität gegen diejenigen, welche die Muſik aus dem Religions-Cultus verbannen wollen.

Den Hintergrund der Kapelle nimmt eine in Marmor ausgeführte Abendmahltafel ein, die von ſechs goldenen Cherubims getragen, und mit einer ſchönen Baluſtrade umgeben iſt. Über derſelben iſt ein Gemählde von Weſt, das die Seefarth des Apoſtels Paulus darſtellt. Ich müßte mich ſehr irren, aber bei allen groſſen Schönheiten der Details und aller Kühnheit in der Kompoſition, ſcheint mir die Anordnung deſſelben überladen und ver-

wirrt. Diese Klippe vermeiden Mahler, die ihren Compositionen grosse Bewegung geben wollen, selten.

Auf beiden Seiten der Abendmahl-Tafel befindet sich eine Kanzel und ein Pult von Lindenholz von ganz vortrefflicher Form und ausgesuchter Arbeit. Es herrscht hier überhaupt ein Geist von Reinheit, von Eleganz, und ich möchte beinahe sagen, selbst von Fröhlichkeit, wie man ihn selten im Dekorations-Geschmack von solchen Gebäuden findet. Gewiß stammen die Verzierungen dieser Kapelle nicht von einem fanatischen Künstler her. Sie ist ein wahres Boudoir der Religion.

Im Mittelpunkt vom ovalen Plafond des sogenannten gemahlten Saals sieht man den König Wilhelm, wie er Europa'n einen Olivenzweig und die Freiheits-Mütze anbietet. Zu seinen Füssen ist der Despotismus mit seiner Blei-Krone, seinen Ketten, seinem ehernen Joch und dem eisernen Scepter. Auch bemerkt man einen Cardinals-Hut, und dabei natürlich die Thiare des Monarchen, der ehedem Kronen zerbrochen und gegeben hat.

Diese Appellation an die Freiheit, diese Invektive gegen den politischen und religiösen Despo-

tismus, nach welchem auch der gemässigste Fürst mit schwächerer oder stärkerer Zärtlichkeit schielt, diese Appellation an die Freiheit, sag' ich, ist ein eben so sonderbares, als seltenes Denkmal in dem Pallast eines Königs, und dürfte wohl nirgends zu finden seyn, als in dem Pallast eines Königs von England. Die Mütze ist hier indeß nur das Emblem einer konditionellen Freiheit. Es kam weniger darauf an, sie den Völkern Europa's zu geben, als dieselbe vor dem Despotismus zu retten, mit welchem sie, der Behauptung nach, von Ludwig XIV. bedroht wurden.

Dieses Hospital ist das Asyl von zweitausend dreihundert und fünfzig Pensionären, welche durch hundert und fünfzig Wittwen und eben so viele Kinder und Söhne, von Matrosen, bedient werden. Hiezu kommen noch fünftausend Auswärtige, deren Unterhalt aus dem Vermögen dieses prächtigen Instituts bezahlt wird. Die Säle werden äusserst rein gehalten, und sind mit zweitausend dreihundert und achtzig Betten versehen, welche unendlich besser sind, als die armseligen Lagerstätten, in die wir in so vielen unsrer Hospitäler zwei bis drei Kranke zusammenpacken, und wo ich manchen nach dem Grabe seufzen

hörte, nur um, wie er sagte, allein zu liegen.

Zum Hospital von Greenwich gehört ein Park, welcher den Invaliden und dem Publikum zum Spaziergang dient, und in dem sich eine Sternwarte befindet. Sie wurde 1675. gebaut, und ihr Meridian leitet die Beobachtungen der brittischen Marine.

Der Abhang und die Krümmungen des Bodens, die schönen Bäume, der frische Rasen und die Aussichten auf London und die Themse machen diesen Ort im Sommer zu einem herrlichen Aufenthalte.

Man findet in dem Parke ewige Spaziergänger, besonders wenn die Schiffe mit gutem Wind und in der Fluth, die Themse mit vollen Segeln herauffahren können. Alsdann sammeln sich die sämmtlichen Bewohner dieses schönen Gebäudes auf einer achthundert und fünf und sechszig Fuß langen Terrasse, welche zwischen der Façade desselben und der Themse liegt.

Welch eine Menge von Gedanken und Empfindungen, wie viele Erinnerungen muß ein Schauspiel in diesen Männern wecken, das schon an sich schön genug ist, um jeden, der der Schif-

farth noch so fremd ist, zu interessiren, wenn er unter einer Gruppe dieser wohlgenährten, gutgekleideten und zufriedenen Veteranen des Neptun sitzt! Diese wenigstens, sagt' ich mir, sehen nicht wie jene aus, von denen einer ihrer Landsleute redet, *) „in Gefechten verstümmelt, und den einzigen, ihnen übrig gebliebenen Arm ausstrekkend, um in den Königreichen, die ihre Kraft gerettet, ein Stück schwarzen Brodtes zu betteln."

Ich wähnte mich, so zu sagen, nach einander in alle Theile der Welt versetzt. Dieses Schiff dacht' ich mir, hat Seide und Baumwolle zu meinen Strümpfen in der Levante geholt. Von jenen beiden andern, die mit einander segeln, bringt das eine das Biber-Haar zu meinem Hut aus Canada, das andre meinen Zucker und meinen Caffé von den Antillen; jenes aber, das ihnen folgt, hat viermal die Linie passirt,

pour chercher à Goa le poivre et le gingembre;

bald werd' auch ich mich den Gefahren aussetzen, denen dieser entmastete Brick ohne Zweifel entronnen ist..... Vor der Hand indeß, mein Herr, schiffte ich mich auf einem von den schönen und

*) Young.

guten Miethwagen ein, welche alle Zugänge der Hauptstadt bedecken, und begab mich, in der Stadt angekommen, in die Opera.

Die Engländer im Auslande reden viel von der Opera von London, und wenn sie ihr auch nicht den entschiedenen Vorzug geben, so nehmen sie es doch nicht übel, wenn man sie über die von Paris erhebt. Man könnte das die Vaterlands-Eigenliebe nennen, die man ja nicht mit dem Nazionalstolz, und noch weniger mit dem Patriotismus verwechseln darf.

Ich werde nichts von der Musik sagen, die glücklicher Weise nicht mehr englisch ist, als die unsrige französisch. Der Geschmack von dieser Kunst hat sich in England zu hinlänglich verbreitet, als daß es an guten Richtern fehlen sollte. Aber was hier nur Geschmack ist, wurde bei einem, feiner organisirten, Volke zu einer Art von Leidenschaft, wodurch eine so allgemeine Kenntniß der Prinzipien und Wirkungen dieser Kunst (10.) entstanden ist, daß der geschikteste Musiker alle Mittel seines Genie's in Bewegung setzen muß, um die Concurrenz auszuhalten, um die Erfolge, um welche sich der Wetteifer mit ihm streitet und

die Triumphe, welche der Enthusiasmus ihm bereitet, zu verdienen.

Man bezahlt die Virtuosen in jedem Zweig der Musik in London mit schwerem Golde. Allein da das Hauptverdienst dieser Künstler blos in der Überwindung von Schwierigkeiten besteht, und Gold nicht geben kann, was die Natur verweigert, so haben die Engländer selbst keine Fortschritte in der Musik gemacht, und werden sie auch nie, ausser in dem eigentlich gelehrten Theil derselben, solche Fortschritte darin machen, um etwas hervorzubringen, was das Original-Verdienst ihrer schottischen Ridle's, die man mit den Languedok'schen Rigaudons vergleichen kann, überträffe. Die eigentliche Nazional-Musik ist eine Psalmodie, welche, obgleich die Zärtlichkeit oder die Freude auszudrücken geeignet, doch nur zu den Klageliedern des Jeremias paßt.

Die Ausführung hat mir in London nicht besser geschienen, als in Paris. Das Spiel ist minder gut, das Schauspiel nicht imposant, das Kostum mit weniger Sorgfalt behandelt. Das der Frauen bleibt besonders weit hinter der Grazie und Frischheit im Anzuge der Französischen Schauspielerinnen zurück. Die Dekorazionen stehen den

der Pariser an Schönheit nach, und bewegen sich nicht so pünktlich und schnell. Feste, Intermezzo's, und Ballete kommen nicht so an ihrer rechten Stelle vor, sind mit weniger Einsicht herbeigeführt, mit weniger Talent ausgeführt, hängen nicht so eng mit der Handlung zusammen, sind blosse Hors-d'Oeuvres, in welchen die Ziererei an die Stelle der Anmuth tritt. (11.) Man findet hier, was Jean Jacques Rousseau an der alten Pariser Opera getadelt hat, „Savoyarden, die nicht einmal Verstand genug haben, um die Thiere zu spielen;" kurz mein Herr, ich entscheide ohne Bedenken, daß die Opera von London der Pariser in jeder Rücksicht nachsteht.

Die Vorstellung, der ich beiwohnte, war Artaxerxes. Dieses Stück kann Schönheiten der Diktion haben, unerachtet ich zweifle, ob England jemals etwas in diesem Fach hervorgebracht hat, das sich mit Quinault's Opern vergleichen liesse, und dieß selbst in den Verstümmlungen, in welchen die Werke dieses, von Boileau so sehr gemißhandelten Dichters heutzutag aufgeführt werden. Allein da dieß Schauspiel von keiner der Zugaben verschönert war, die die Illusion so sehr erhöhen; da die englische Sprache der Entwicklung

muſikaliſcher Schönheiten noch ungünſtiger iſt, als die franzöſiſche; ſo war dieſer Artaxerxes für mich ein mittelmäſſiges Schauſpiel, eine abgeſungene Tragödie, ein kaltes Melodram, das ich endigen ſah, wie es für mich angefangen hatte; indem ich mich nach den Rührungen und dem Schauſpiel, welches ich in Greenwich genoſſen hatte, zurückſehnte.

Eilfter Brief.

London.

Ich konnte Ihnen bisher, mein Herr, nur unbeſtimmte Nachrichten über den Karakter der Engländer geben; indem es weit ſchwerer iſt, die Nuançen, welche in dem groſſen Gemählde der Menſchheit über die moraliſche Phyſiognomie eines Volks entſcheiden, mit Genauigkeit anzugeben, als das politiſche Ganze einer Geſellſchaft in Maſſe aufzufaſſen.

In Rückſicht auf die Urtheile, welche die Fremden über die Engländer gefällt haben, iſt

es dieſen bis jetzt, wie jedem Menſchen von vorzüglichern Eigenſchaften ergangen. Die wichtige Rolle, die er auf dem Theater der Welt ſpielt, ein energiſcher Karakter ſetzen ihn der Bosheit, oder der Bewunderung ſeiner Zeitgenoſſen aus. Auch war es wirklich ſchwer, nichts zum Guten, oder zum Schlimmen in der Beurtheilung einer Geſellſchaft zu übertreiben, welche von allen ihren Nachbarn ſo verſchieden, und zu ſehr über die gewöhnlichen Begriffe von Geſellſchaftlichkeit erhaben iſt, die jene beherrſchen, um nicht abwechſelnd bald den alles anſchwärzenden Neid, bald den Enthuſiasmus aufzureizen, der nie die Gränzen kannte. Man ſollte denken, die Lobredner, wie die Herabwürdiger der Engländer, hätten bei ihrem ausſchweifenden Lob und ihrem bittern Tadel völlig vergeſſen, daß ſie Menſchen zu beurtheilen hatten, und daß die Übertreibung ihrer Meinung, wie dieſe auch ausfiel, in den Augen der unpartheiiſchen Vernunft ein indirektes Bekenntniß ihrer eigenen Inferiorität ſeyn mußte.

Sie kennen die Antwort des Reiſenden, den der Herzog Regent von Orleans über die verſchiedenen Völker befragte, die er beſucht hatte. „In Spanien," erwiedert' er, „fragt man, wenn ein

der Fall, wo Mangel an dem einen, oder dem andern dieser beiden Vortheile, nie einen Grund zur Ausschliessung abgeben können; wo das immer offene Auge des Publikums mit der strengsten Aufmerksamkeit jeden prüft, der fruher oder später in das Amt eines Gesetzgebers tritt; wo hunderttausend Stimmen für, oder wider den Mann zeugen, von dem gefragt wird: was ist es für ein Mann? wo die öffentliche Achtung, aus der, jedem Einzelnen nothwendigen, Zurückhaltung eine Gewohnheit macht, und wo sie überdieß alle erfoderlichen Kenntnisse verlangt, um Interessen abzuwägen, zu untersuchen und zu vertheidigen, die ein ehrenvolles Vertrauen geprüften Talenten und Tugenden in die Hände legt, Vorzügen, die um so unerläßlicher sind, da in einem Lande, wo die Form der Debattirung den politischen Berathschlagungen die gröste Publizität giebt, öffentliche Achtung ihr Richter, und das Gemein-Wohl ihre Stütze ist.

Wenn man aber auch gestehen muß, daß zuweilen so einfältige, so unwissende Menschen in das Parlament hineinschlüpfen, wie jenes Mitglied vom Unterhause, das von der englischen Marine behauptete: „der Erdboden habe nie eine schönere

getragen" (13.); wenn in England, wie überall, die furchtsame Wahrheit zuweilen schweigen muß, wo es so nöthig wäre, daß sie redete; so ist die Lüge wenigstens hier nicht so schaamlos, noch so frech, wie in andern Staaten, um öffentlich die Nazion, die sie hört, zu täuschen.

Warum verführt uns doch unser Hang zur Übertreibung sowohl des Guten, als des Bösen, zum Misbrauch unsrer Tugenden selbst? — Diesen Vorwurf kann man der englischen Nazion im Allgemeinen machen.

Freilich mußte auch die Art von moralischer und politischer Superiorität, zu der sich die Britten seit der Königin Elisabeth Regierung so schnell erhoben haben, in ihnen eine hohe Meinung von sich selbst erwecken. Und wirklich, wollen wir gerecht seyn, so müssen wir gestehen, daß von jener Zeit an alle See-Mächte Europa's, das heißt, alle diejenigen, welche ihre geographische Lage in eine natürliche Rivalität mit England setzt, sich das Wort gegeben zu haben scheinen, sämtlich mit Aufopferung ihres Vortheils und ihres Ruhms, dieses Hochgefühl zu verstärken, das nur zu sehr in Hochmuth ausartet, wenn sich der Engländer mit seinen Nebenbuhlern vergleicht,

die mit allen ihren Anstrengungen noch nichts zu leisten vermochten, als daß sie die Macht seines Vaterlands durch ihre Strebungen, sie zu beschränken, vergrösserten.

Isolirt durch seine Lage, und durch dieselbe auf einen Territorial-Umfang und eine Bevölkerung beschränkt, welche der von Frankreich, der eifersüchtigsten und der gefährlichsten unter Englands Nebenbuhlern, weit nachsteht, ist das Hinderniß selbst, das die Natur der Macht desselben umsonst entgegengesetzt zu haben scheint, für dessen Bürger ein Grund weiter geworden, an die Überlegenheit ihres Vaterlands über jedes andre Land, so wie an das Übergewicht ihres Genies und ihrer Kenntnisse, zu glauben, und hat sich dadurch ein Stolz erzeugt, der bis zu den niedrigsten Volksklassen durchgreift, und oft in eine kindische, verächtliche und harte Eitelkeit ausartet, die sie, nach Rousseau's Vorwurf *) bis zur Wildheit treiben, welche aber wirklich manchmal bis zum Lächerlichen geht, und schon sehr alt ist, wenn man der Anekdote von den englischen Gesandten glauben will, die während ihres Aufenthalts zu

*) In einem Brief an d'Alembert.

Avignon im Jahr 1344. erfuhren, daß Papst Clemens VI. einen spanischen Prinzen zum Fürsten der glücklichen Inseln *) gemacht habe, es in allem Ernste glaubten, und die grosse Neuigkeit nach England berichteten, daß er zum König der brittischen Inseln ernannt worden sei.

Besonders in fremden Ländern affektiren die Engländer jenen Ton von Überlegenheit, von Herabsehen und von Anmassung, für den man sich nicht anders trösten und rächen kann, als daß man diese Purseproudmen **), diese occidentalischen Montdors mit schwerem Geld das traurige Vergnügen bezahlen läßt, ihre Nachbarn durch affektirte Ostentation eines erkünstelten Reichthums, — was ihre Grosmuth oft genug ist, — ***) — zu demüthigen.

*) Die kanarischen Inseln.

**) „Leute, die auf ihre Börse eitel sind."

***) „The pride of the English" sagt ein reisender Engländer selbst, „is remarked all over the globe." Der brittische Stolz ist auf dem ganzen Erdboden bekannt. S. A Journey over land to India, by Mr. Donald - Campbell, Letr. V.

Sezt den Franzosen seine leichtsinnige Unverschämtheit und seine unbesonnene Anmassung in der Meinung der Völker, die er besucht, ungefähr auf gleiche Linie mit dem Engländer, so hat jener wenigstens den Vorzug vor diesem, daß er die Versprechungen, welche er im Auslande gemacht hat, besser hält, und den Fremden den Aufenthalt in Frankreich eben so angenehm macht, als er es in England nie für sie seyn kann.

Hier sogar zeigt sich der Geist, der die Engländer auswärts begleitet, unter einem ganz andern Gesichtspunkte. Viele von ihnen, die in Italien, in Frankreich und in Deutschland gereiset haben, beklagten aufrichtig gegen mich die oft übertriebene Vorsicht, mit welcher ihre Landsleute die Fremden behandeln, ihren Mangel an Aufmerksamkeiten, die um so schmeichelhafter, je zarter sie sind, und der sogar in Gesellschaften, wo eine sorgfältigere Erziehung sie hätte einführen sollen, fühlbar ist; kurz die Entbehrung der Art von Zuvorkommenheit und Urbanität, welche der Reisende so gern auffer seinem Vaterlande findet, und auf die er in Frankreich immer zählen kann, wenn er irgend noch ein andres Verdienst mit sich bringt, als übertriebene Ansprüche auf die Rück-

sichten vor seinem Stand und Vermögen. Ein Engländer nahm im Schauspiel zu Neapel auf der Bühne selbst seine Stelle. Der König ließ ihm sagen, er solle sich einen andern Platz wählen. Da antwortete er unverschämt genug und um so einfältiger, da der König von Neapel in diesem Augenblick sein König war: „ich nehme nur von meinem König Befehle an.“

Übrigens sind' ich in England doch die falschen Maximen nicht, die ich an andern Orten so oft über Höflichkeit und Artigkeit hören mußte, deren Pflichten man unter dem sonderbaren Vorwande zu verachten affektirt, daß sie nur der Ausdruck eines ganz allgemeinen Wohlwollens, oder von Gesinnungen seien, welche dem, was sie bezeichnen sollen, völlig fremd wären. ..... Als ob rohe Derbheit im Handeln und ganzen Benehmen das unerläßliche Attribut der Freimüthigkeit wäre! Als ob man nur unhöflich zu seyn brauchte, um wahr zu seyn, und die Ausdrücke der guten Lebensart, welche ihre Quelle gewöhnlich in dem Sinn für Urbanität hat, nothwendig einen doppelsinnigen Karakter beweisen müßten!

Ich habe immer in allen denjenigen, welche die gute Lebensart nur eine maskirte Falschheit nannten, eben so falsche, als ungeschlachte Menschen gefunden. Es ist derselbe Fall, wie bei den Furchtsamen, welche den Muth für Verwegenheit ausgeben. Sehen sie einen, durch Geist oder Verdienst ausgezeichneten, Mann in der Gesellschaft gewisse Rücksichten selbst gegen diejenigen beobachten, die keine Ansprüche daran haben, und zwar sie selbst zuerst genannt; so schreiben sie unfehlbar der Verstellung zu, was blos nothwendige Wirkung einer edlen Verachtung oder einer zu tiefgegründeten Überlegenheit des Geistes, um sich als solche fühlbar zu machen, oder einer Nachsicht gegen Andre ist, ohne die man geradezu allein leben müßte. Aber man lasse diese Lümmel der Gesellschaft, diese cynischen Feinde von allen Rücksichten, welche sie nöthig macht, durch irgend ein Interesse — und das niedrigste wird immer das mächtigste für sie seyn — von dem verächtlichsten Menschen abhängen, und man wird sie denselben mit aller Gewandtheit und Geschmeidigkeit einer Schlange umkriechen sehen. Wahrlich man möchte sagen, sie seien ihres Rechts an die Verachtung so gewiß, daß sie vor niemand

Achtung zu haben ſcheinen, der ſie nicht tief genug verachtet!

Zwölfter Brief.

London.

Ich habe anderswo die Gründe angegeben, welche die Engländer zum Theil über den Mangel an Gaſtfreundſchaft, den man ihnen vorwirft, rechtfertigen können. Es giebt aber auch noch andre Urſachen, von denen einige ſie entſchuldigen mögen, wie die Verſchiedenheit der Sitten, die beinah völlige Unkenntniß der Sprache, die Ludwig XIV. zur Dollmetſcherin für alle europäiſchen Völker *) gemacht hat, den Handels-

*) Die vielen franzöſiſchen Ausgewanderten, welche die Mittel, ihre Sprache zu erlernen, erleichterten, machte den Gebrauch derſelben in neuern Zeiten allgemeiner in England. Es iſt aber kein Zweifel, daß dieſe Veränderung der engliſchen Urbanität aufhelfen wird.

und Spekulations-Geist, welcher die Menschen aller Klassen in einen grossen Wirbel von Geschäften und Thätigkeit stürzt, und, sozusagen, alle ihre Fähigkeiten verschlingt, und endlich, um das wahre Wort zu nennen, den trotzigen Nazional-Stolz, dem der Gebrauch fremder Sprachen, als eine Art von Joch zuwider ist, das sich mit dem Übergewicht nicht verträgt, welches die Engländer in ihrer eigenen Meinung über alle Völker hebt, und sie in den Athenern selbst den Stolz bewundern läßt, mit dem sie einen Dollmetscher verurtheilten, der die griechische Sprache durch Übersetzung der Befehle eines Barbaren beflekt hatte. *)

Einer der Gründe aber, den die Engländer natürlich nur ungerne bekennen, weil er im Grund blos Resultat einer anmassenden Eitelkeit ist, liegt darin, daß diejenigen ihrer Landsleute, welche im Ausland ein ungeheures Vermögen gerade mit der grösten Ostentation und Selbstgefälligkeit zur Schau gestellt haben, in England selbst, wegen

*) Und dieser Barbar war nichts geringeres, als der grosse König von Persien, Darius. Siehe den Plutarch, im Leben des Themistokles.

der hohen Preise der Lebensmittel und der vielen Auflagen, nicht im Stande sind, der Vorstellung, die sie auswärts von ihrem Reichthum erregt hatten, zu entsprechen. So stehen sie zwischen der Wahl, minder reich zu erscheinen, als man sie glaubt, und der falschen Schaam, weniger wieder zu geben, als sie empfangen haben, und so stellen sie sich am Ende zu Hause, als ob sie den Fremden gar nicht mehr kenneten, gegen den sie auf seinem eigenen Boden die dringendsten Einladungen verschwendet hatten.

Ausserdem macht die Gastfreundschaft für den, der sie ausübt, eine Art von Zwang, eine Störung seiner Gewohnheiten nöthig, und unter allen Nationen ist den Engländern jeder Zwang am meisten zuwider. .... Aber wahrlich, es heißt wenig Werth auf eine Tugend setzen, wenn man sie mit einigen Augenblicken von Zwang zu theuer zu bezahlen glaubt! Es wird einem Engländer nicht so schwer ankommen, einem Unglücklichen fünfzig Guineen zu geben, als fünfzig Schritte zu machen, um ihm einen Dienst zu leisten. Diese Art von träger Wohlthätigkeit, oder von wohlthätigem Egoismus, welcher so viel auf die Anstands-Verhältnisse der Gesellschaft wirken muß,

und Spekulations-Geist, welcher die Menschen aller Klassen in einen grossen Wirbel von Geschäften und Thätigkeit stürzt, und, sozusagen, alle ihre Fähigkeiten verschlingt, und endlich, um das wahre Wort zu nennen, den trotzigen Nazional-Stolz, dem der Gebrauch fremder Sprachen, als eine Art von Joch zuwider ist, das sich mit dem Übergewicht nicht verträgt, welches die Engländer in ihrer eigenen Meinung über alle Völker hebt, und sie in den Athenern selbst den Stolz bewundern läßt, mit dem sie einen Dollmetscher verurtheilten, der die griechische Sprache durch Übersetzung der Befehle eines Barbaren beflekt hatte. *)

Einer der Gründe aber, den die Engländer natürlich nur ungerne bekennen, weil er im Grund blos Resultat einer anmassenden Eitelkeit ist, liegt darin, daß diejenigen ihrer Landsleute, welche im Ausland ein ungeheures Vermögen gerade mit der gröſten Ostentation und Selbstgefälligkeit zur Schau gestellt haben, in England selbst, wegen

*) Und dieser Barbar war nichts geringeres, als der grosse König von Persien, Darius. Siehe den Plutarch, im Leben des Themistokles.

der hohen Preise der Lebensmittel und der vielen Auflagen, nicht im Stande sind, der Vorstellung, die sie auswärts von ihrem Reichthum erregt hatten, zu entsprechen. So stehen sie zwischen der Wahl, minder reich zu erscheinen, als man sie glaubt, und der falschen Schaam, weniger wieder zu geben, als sie empfangen haben, und so stellen sie sich am Ende zu Hause, als ob sie den Fremden gar nicht mehr kenneten, gegen den sie auf seinem eigenen Boden die dringendsten Einladungen verschwendet hatten.

Ausserdem macht die Gastfreundschaft für den, der sie ausübt, eine Art von Zwang, eine Störung seiner Gewohnheiten nöthig, und unter allen Nationen ist den Engländern jeder Zwang am meisten zuwider. .... Aber wahrlich, es heißt wenig Werth auf eine Tugend setzen, wenn man sie mit einigen Augenblicken von Zwang zu theuer zu bezahlen glaubt! Es wird einem Engländer nicht so schwer ankommen, einem Unglücklichen fünfzig Guineen zu geben, als fünfzig Schritte zu machen, um ihm einen Dienst zu leisten. Diese Art von träger Wohlthätigkeit, oder von wohlthätigem Egoismus, welcher so viel auf die Anstands-Verhältnisse der Gesellschaft wirken muß,

hat hier in die Redeformen einen Ausdruck eingeführt, der, so unbedeutend er auch an sich scheint, doch doppelt karakteristisch ist. Man sagt nicht einen Besuch geben oder erwiedern, sondern einen Besuch, ein Compliment bezahlen. Indeß ist zu bemerken, wovon ich mich durch die Erfahrung überzeugte, daß diese allgemeine Regel unter Leuten, die selbst gereiset haben, ihre Ausnahmen findet.

Einer der, am stärksten hervortretenden, Züge im brittischen Karakter ist der Kontrast zwischen der Heftigkeit gewisser Neigungen und Eindrücke und der Art von Gefühllosigkeit, die der Engländer bei Vorfällen zeigt, welche überall sonst eine allgemeine Gährung erwecken würden. Man sieht hier ein halbes Dutzend Übelthäter mit dem gleichen kalten Blute zum Galgen schleppen, womit man den Triumph eines Oppositions-Haupts, oder den Leichenpomp eines Ministers anschaut. Ich bemerkte oft, daß die Erzählung des wichtigsten, des unerwartetsten Ereignisses, dessen Folgen für den Staat von der gröften Wichtigkeit waren, mit einer Kälte, einem Lakonismus und einer Nachläßigkeit erstattet, angehört und besprochen wurde, als ob es der gewöhnlich-

sten, der gleichgültigsten Sache gegolten hätte; da hingegen ein karakteristischer Original-Zug, ein unbedeutender Umstand aus dem Privatleben, ein Pamphlet, ein Wort ein weit lebhafteres, weit allgemeineres Interesse zu erregen schienen, als die Nachricht von einer verlorenen oder gewonnenen Schlacht.

Der Sieg von Lord Rodney über Herrn von Grasse machte hier weniger Aufsehen, und gab der Unterhaltung in den Zirkeln der Hauptstadt weniger Stoff, als der Zug von dem Geitz eines sehr bekannten Admirals, dem sein Flaggen-Kapitän in möglichster Eile Nachricht gab, daß beim Anschlag des Werths einer sehr reichen, den Spaniern abgenommenen Flotte, Sr. Herrlichkeit ungefähr dreissig tausend Louisd'ors als Antheil zugefallen seien. Dieser Brief ward auf das nächste beste Folio-Stück Papier geschrieben, das dem Kapitän in die Hände fiel; aber der Admiral verwieß diesem in seiner Antwort sehr bitter, daß er ihm durch das Gewicht seines Schreibens ein doppeltes Brief-Porto verursacht hätte, und schärfte ihm ein, für die Zukunft in solchen Fällen nur ein halbes Blatt zu nehmen.

Diese Gefühllosigkeit, diese schweigende Gleichgültigkeit gegen die meisten Vorfälle, die unter andern Nazionen eine allgemeine Bewegung verursachen, hat hier den Ausdruck: foreigners make much ado about nothing, oder die fremden machen viel Lärmen um Nichts, zum Sprüchwort gemacht.

Die Trompeten von Blech, mit denen die Zeitungsträger die grosse, die blutige Neuigkeit des Blatts, das sie enthält, ankündigen, machen von derselben am meisten Lärmen. Sie sind recht eigentlich das einzige, aber auch das sehr mistönige, Organ der Nazional-Theilnahme.

Folgende Bemerkung, mein Herr, dürfte, wie ich glaube, ziemlich genau bestimmen, worin das Genie der Britten von dem der übrigen Völker abweicht.

Wenn bei den Letztern die Kräfte des Geistes (esprit) mehr geübt werden, als die des Urtheils, so fängt der Geist bei ihnen immer zuerst dasjenige auf, und übergiebt es unmittelbar der Einbildungskraft, was bei den Engländern zuerst der am meisten ausgebildeten Kraft, dem Urtheil, auffällt, und von diesem sogleich zum Nachdenken übergeht.

Solchem gemäß wäre zu glauben, daß man, bei dieser Wendung der Köpfe und der Karaktere, hier nur selten die Art von Leichtigkeit, und von Beugsamkeit des Geistes finden müßte, die den zu starken Anstoß der Meinungs-Verschiedenheit vermeidet und daß die sehr lebhaften zuweilen im Parlament vorkommenden Debatten gewissermassen als Maasstab für alle Diskussionen gelten könnten, welche in Cirkeln unvermeidlich sind, in denen ein allgemeines Interesse bald die Politik, bald den Krieg, bald den Handel, bald die Staats-Administration zum Lieblings-Gegenstand der Unterhaltung machen; indem hier kein Redner das Recht hat, einen Andern zur Ordnung zu rufen. Allein ich muß sagen, daß ich für meinen Theil keinen der Engländer, mit welchen ich Umgang habe, je die Schranken einer anständigen Mässigung übertreten gesehen habe, und daß man, bei einiger Kenntniß der Sprache, ihren Unterhaltungen, die sich immer um Gegenstände von grossem Interesse drehen, mit Vergnügen seine ganze Aufmerksamkeit schenken kann.

Sonst, gesteh' ich, sind die Engländer dasjenige Volk, das mit seinen Worten am strengsten haushält; aber, ehe wir sie verdammen,

wollen wir doch hören, was sie zur Rechtfertigung dieser Sparsamkeit anführen.

„Unter allem Gerede haben wir," sagen sie, „den entschiedensten Widerwillen gegen die Art von gesellschaftlicher Controverse, welche bei andern Völkern mehr, oder weniger zu Haus ist und dem endlosen Geplauder der Müssigen aller Art so vielen Stoff liefert."

„I hate argument: ich hasse alles argumentiren, ist bei uns zum Sprüchwort geworden. Allein so wie die Fremden einmal urtheilen, sehen sie in unserer klugen Zurückhaltung in diesem Punkt bloß Taciturnität, wie sie in den häufigen, unter uns gewöhnlichen Wetten, nur eine Nazional-Manie erblicken."

„Dieses falsche Urtheil muß berichiget werden."

„Wenn wir uns gern über das besprechen, was besprochen werden muß, so hassen wir auch jede Art von müssigem Gerede, und Alles, was nur Leichtigkeit im Ausdruck oder Gedächtniß beweiset."

„Um kurz abzuschneiden, antworten wir dem, der irgend eine Meinung mit langen und gelehrten Gründen zu bestreiten sich anschikt, mit dem Vor-

schlag einer Wette. Es giebt kein Dilemma, das eine schnellere und klarere Auflösung giebt. Denn entweder verdient die Frage nicht, daß sie debattirt wird, und wozu dann darüber reden? Oder einer hat so vollkommen Recht, daß nur die Abgeschmaktheit selbst seine Behauptung bestreiten kann; und dann tritt ihm ohnedieß jeder bei. Oder er sucht durch Kunst eine Meinung zu unterstüzzen, die ihm nicht so viele Mühe machte, wenn sie wahr wäre; und dann ist's wohl das Beste, seine Sophismen durch ein Argument zu beantworten, das ihm gewiß willkommen ist, wenn er Recht hat, oder ihn zum Schweigen bringt, wenn er blos reden wollte. Es ist ein sicheres Mittel, einem Schwäzzer den Mund zu schliessen, daß man mit ihm wettet, er rede in den Tag hinein. Auch verfehlt es seine Wirkung nie. Wir sehen daher jeden Menschen diesen Schlags für einen Zungenkranken an, und haben grosse Ehrfurcht vor der Maxime: der Weise ist mit Zeit und Worten haushälterisch," so wie vor dem Religionsgebot, das uns dereinst für alle unnüzzen Worte, die wir geredet, verantwortlich macht."

Ein sehr wesentlicher Vorwurf, den man mit wenigen Ausnahmen allen Bewohnern der drei brittischen Reiche machen kann, ist aber der, daß sie mit einem Fremden, welcher das Englische nicht versteht, keine andre, als ihre Muttersprache reden, und wenn sie der seinigen auch noch so mächtig sind. Man erstaunt daher auch nicht wenig, wenn man plötzlich die Entdeckung macht, daß derselbe Mann, der schon Tage fort nie ein andres Wort an uns gerichtet hat, als in einer Sprache, von der er weiß, daß sie uns völlig fremd ist, nemlich in seiner Muttersprache, daß dieser Mann die unsrige sehr verständlich spricht. Und diese ungastliche Sonderbarkeit ist um so auffallender, da die Bescheidenheit, mit der er sein Wissen verbirgt, offenbar nicht der Fehler der Britten ist, die mit andern Völkern noch überdieß die schmähliche Ungerechtigkeit theilen, über den Fremden zu lachen, welcher seine Eigenliebe doch schon aufopfert, indem er sich in einer Sprache verständlich zu machen sucht, die er nicht gut versteht, zu deren Gebrauch ihn aber die Nothwendigkeit zwingt.

Die Sitte, welche den Frauen befiehlt, beim Dessert vom Tisch aufzustehen — mag sie nun

eine Folge der Proklamation Heinrichs VIII. seyn, der jedem Ehmann einschärfte, seine Frau zu Hause zu halten, und den Frauen verbot, blos zum Klatschen zusammen zu kommen — diese Sitte scheint keinen andern Ursprung zu haben, als die Meinung, welche so alt, als die Welt ist: daß dem andern Geschlecht ein gewisser Grad von Unwissenheit und Subordination natürlich sei. Ist die Abwesenheit der Frauen überall, wo die Männer gewohnt sind, die Freuden der Gesellschaft mit ihnen zu theilen, ein wirklicher Verlust, so wird dieser hier, wo jene im Durchschnitt sehr zurückhaltend sind, durch den daraus entstehenden Grad von Freiheit ersetzt. Und diese Sorgfalt, die Frauen zu entfernen, ist in einem Lande, wo man über ernsthafte Dinge redet, und trinkt, für sie, die nicht trinken, und uns nicht gern anders, als zu ihren Füssen, irre reden hören mögen, eine Art von Huldigung für ihre Bescheidenheit. Diese Trennung geschieht überdieß von Seiten der Männer mit allen möglichen Zeugnissen der Ehrfurcht, welche sie ihrem Geschlecht schuldig sind, und ich bekenne für meinen Theil, daß ich bey solchen Gelegenheiten nie eiliger aufgestanden bin, und

nie unlieber wieder Platz genommen habe, als in England.

Dreizehnter Brief.

London.

Ich habe Sie zwar in verschiedenen meiner Briefe in Rücksicht auf den historischen Theil der Modifikationen, welche dem brittischen Parlament, mit des Fürsten Einwilligung, seine ganze heutige Gewalt gegeben haben, auf die Geschichte desselben verwiesen. Allein ich möchte doch nicht gerne, daß Sie die Auslassung einiger merkwürdigen Details, deren Nachforschung Sie Mühe kosten muß, und von denen ich aus eigener Erfahrung weiß, daß sie ein zu schwaches Interesse haben, um dieselbe zu belohnen, meiner Trägheit beimessen könnten.

Unerachtet es, meiner Meinung nach, ziemlich schwer wäre, zu beweisen, daß die nordischen

Völker, welche unter dem Nahmen der Normannen, der Sachsen, der Dänen, der Anglen, der Juten u. s. w. bekannt sind, von der christlichen Zeitrechnung einen Grad von bürgerlicher Freiheit genossen haben, von der man bei ihren Nachkommen nur beinah vermischte Spuren findet; so stimmen doch alle Geschichtschreiber darin zusammen, daß diese Nazionen zuerst einen, bei allen erobernden Horden freilich ziemlich allgemeinen Geist der Unabhängigkeit nach Groß-Britannien gebracht haben, welcher an sich selbst nichts, als der Grad von Zügellosigkeit war, die sich diese Barbaren, als eine Entschädigung für den militärischen Despotismus vorbehalten hatten, dessen Ausübung sie ihren Anführern überliessen.

Welche Begriffe von Freiheit auch unter den Soldaten von Hengist, *) Alla, **) Cer-

*) Er legte an der Spitze der Juten den Grund zu dem Königreich Kent, welches Middlesex, Essex und einen Theil von Surrey umfaßte. Sein erster Waffenplatz war im Jahr 449. die Insel Wight.

**) Er kam 477. nach England, und ließ sich in Essex und Surrey nieder.

die, *) Crida, **) Uffa, ***) Erkenwin †) und jenem Ida, der die Anglen, von welchen das brittische Volk noch den Nahmen hat, nach England führte, herrschend gewesen seyn mögen, so begreife ich doch nicht, was uns berechtigen kann, sie als die ersten Missionnäre dieser Freiheit in einem Land anzusehen, das zur Zeit ihres ersten Einfalls schon vier Jahrhunderte im Besitz der Römer war. Unter diesen hatten die alten Britten in den Künsten Fortschritte gemacht, die schon sehr viel Civilisation ††) voraussetzen; sie

*) Er stiftete im Jahr 495. das Königreich Wesser, oder West-sax.

**) Er besetzte 527. Cambridge, Suffolk und Norfolk.

***) Er landete 585. und gründete das Königreich Murcia.

†) Er gründete ungefähr um dieselbe Zeit das Königreich Esser. Ida landete im Jahr 547.

††) Die Britten hatten unter den Römern solche Fortschritte in den Künsten und in der Civilisation gemacht, daß sie in der Provinz, die sie bewohnten, ausser einer Menge von Dörfern, und Landhäusern, acht beträchtliche Städte erbaut hatten. Humes History of England. Vol. I. chap. I.

flüchteten sich bei der Annäherung der angeblichen nordischen Republikaner mit den Trümmern ihres Eigenthums und ihrer Freiheit in die Gebirge von Cornwallis und Wales, und brachten den Saamen von Beiden wieder auf ihren Vaterboden zurück, wo er von da an so schöne Früchte trug, nachdem die Männer aus dem Norden aufgehört hatten, die Küsten zu verwüsten, und sie mit Ruinen zu bedecken.

Der Mensch ist einer Leidenschaft für zwei Arten von Freiheit, die natürliche und die bürgerliche Freiheit, empfänglich. Beide werden zu gewöhnlich verwechselt, und sind meiner Meinung nach, doch so sehr von einander verschieden, daß ich ihre Vereinigung in der Politik für eben so unmöglich halte, als es die Amalgamation von Feuer und Wasser nach den physischen Regeln ist.

Ohne hier auf die Beweise hinzuarbeiten, welche bis zur Evidenz darthun, daß es eben so wenig eine absolute Freiheit, als eine vollkommene Glückseligkeit und eine tadellose Tugend giebt; so wäre doch nichts leichter, als zu erweisen, daß diese natürliche Freiheit, wie wir sie begreifen, und ihre Gränzen und Rechte bestim-

men wollen, nicht viel mehr, als eine Chimäre ist, deren Täuschung uns unsre eigenen Bedürfnisse, und die Abhängigkeit, in die sie uns jeden Moment von sich setzen, vor die Augen rücken.

Daß der Mensch, daß dieses, von Natur aus so wenig freie, und so wenig für die Freiheit geschaffene Wesen, daß man es nicht einmal frei über den Begriff derselben sprechen lassen kann, ohne die öffentliche Ordnung und Ruhe in Gefahr zu setzen, und es darauf ankommen zu lassen, daß er diese Freiheit selbst in ihrem eigentlichen Wesen *) angreift — daß der Mensch dieselbe je in ihrem ganzen Umfang genossen habe, scheint mir eine Behauptung, deren Begründung unsern Philosophen eben so schwer werden dürfte, als unsern Historikern der Beweiß der Existenz eines goldenen Zeit-Alters aus andern, als fabelhaften Ueberlieferungen fallen müßte.

Wahrlich, auch die Staatskunst hat, wie

*) Dieß hat man in Frankreich gesehen, wo man, unter dem Vorwand, die Freiheit auf ihre Ur-Reinheit zurückzuführen damit angefangen hat, daß man ihre einzigen Grundlagen, die individuelle Freiheit und das Eigenthum zerstörte.

die Poësie, ihren Enthusiasmus und ihre Mythologie!

Aber warum sucht man in den Werken Hesiods und anderer Dichter des Alterthums die fabelhaften Materialien einer Geschichte, deren erste Seiten wir durch die Entdeckung des nördlichen Amerika's wieder gewonnen haben? *) Bei diesen Völkern, diesen noch wilden Stämmen, welche keine andre Gesetzgebung, als Gebräuche, keine andern politischen Verhältnisse, als Conventionen haben, die ihre Kämpfe endigen, muß man lernen, was diese natürliche Freiheit eigentlich ist, auf die wir unsre bürgerliche Freiheit mit Gewalt gründen wollen. (14.)

Wenn wir so auf die einfachen Urbegriffe aller Gesellschaft zurückkommen, mein Herr, so sehen wir, daß die Wilden selbst, offenbar die freisten Menschen nicht nach dem Maaß der natürlichen Freiheit, welche sie genieſſen, sondern

*) Ich nenne das nördliche Amerika, weil im südlichen die beiden Reiche Mexico und Peru bereits eine solche Stufe von Civilisation erreicht hatten, daß man sie nicht mehr als Beispiele der primitiven Gesellschaft anführen kann.

nach der Beschränktheit ihrer Bedürfnisse, die ihnen bis auf einen gewissen Punkt ihre gegenseitige Unabhängigkeit sichert; daß die Wilden selbst, sag' ich, ohne Bedenken den grösten Theil ihrer natürlichen Freiheit der Begründung und Erhaltung der Art von bürgerlicher Freiheit aufopfern, welche sie genossen; wir sehen, daß die Aufopferungen der einen immer im richtigen Verhältniß mit den Fortschritten der andern stehen; das heißt, daß sie weniger natürlich und mehr bürgerlich frei sind, so wie sie mehr durch die Bande gegenseitiger Verbindlichkeit, durch positive Conventionen, durch schwerer zu verletzende Gesetze verbunden sind; und daß man immer auf die, so klare und so genaue, Definition von Montesquieu zurückkommen muß, welcher sagt: „die Freiheit bestehe hauptsächlich darin, daß man zu nichts gezwungen werden kann, was einem das Gesetz nicht zu thun befiehlt." *)

Daß dieser angebliche Saamen der Freiheit, welchen die nordischen Völker nach England verpflanzt haben sollen, blos in den unbestimmten

*) Geist der Gesetze. B. 26. Kap. 22.

Ansprüchen eines militärischen Pöbels bestand, der keine andre Begriffe von Freiheit und Eigenthum hatte, als zügellose Ausschweifung und Raub, womit er von seinen Führern belohnt wurde — dieß beweiset, — daß, trotz den Tugenden, zu welchen Alfreds weise Regierung diese Barbaren vorbereitet zu haben schien; *) daß trotz der Art von Revolution, die er in diesen rohen und schwerfälligen Geistern hervorbrachte, indem er den Adel, welcher bis auf seine Zeit die Unwissenheit als ein Prärogativ seiner Geburt angesehen hatte, **)

*) Er hatte, sagt man, eine so gute Polizei eingeführt, daß er ohne Gefahr Armspangen von Gold an die Bäume aufhängen ließ, die an den Heerstrassen standen. Ich möchte dem gegenwärtigen König indeß nicht rathen, Alfreds Versuch zu wiederhohlen. Die ganze Civil-Liste gienge in Armspangen fort.

**) Man wundert sich gar nicht, ein, so kontradiktorisch abgeschmaktes Vorurtheil im dreizehenten Jahrhundert zu finden; aber man glaube ja nicht, daß es mit der Barbarei der Zeiten ganz verschwunden sei. Ich kenne Länder, wo man unter dem Adel noch viele Schwachköpfe findet, die sich aus ihrer Unwissenheit ein Verdienst machen wollen.

ob er sie gleich mit der niedrigsten Volksklasse theilte, zwang, die Wissenschaften zu treiben, und die Gesetze zu studiren; daß, sag' ich, trotz der weisen Verordnungen des Testaments, in welchem dieser, für sein Jahrhundert so grosse, König wollte, daß die Engländer für alle Zukunft so frei, wie der Gedanke, seyn sollten, diese Nation doch nie aufhörte, unter dem Joch ihres despotischen Monarchen und ihrer partheisüchtigen Baronen zu seufzen, bis auf die Zeit, daß diese dem schwachen, abscheulichen Johann die Magna Charta abkauften, welche nur darum so oft bestätigt worden ist, weil sie so oft verletzt wurde, und die dem Volk die Hoffnung, in derselben einst die künftigen Bürgen seiner Freiheit und seines Glücks zu suchen, erst unter der Regierung desjenigen seiner Könige, der durch Grundsätze und Karakter dazu am wenigsten gestimmt schien, zu zeigen angefangen hat. So wurde das Joch, welches erst einem Schwachkopf, wie Johann, auferlegt wurde, von einem Manne voll Ehrgeitz, Muth und Genie, endlich gegen seinen Willen angenommen. *)

*) Eduard I., der die Magna Charta 1297. definitiv sanktionnirt hat.

Unerachtet das Parlament keine besondere Schöpfung der Magna Charta ist; unerachtet es nie der besondre Gegenstand, der eigentliche Endzweck der Anstrengungen war, welche die Nation wiederhohlt gemacht hat, um die Ketten des dreifachen Despotismus *) zu zerbrechen, unter welchem sie seufzte, so sind doch seine Rechte, seine Attribute, seine Verrichtungen und seine Existenz selbst so eng mit den Verordnungen dieses politischen Codex verbunden, daß die Zernichtung des einen die des andern zur

*) Und zwar des Despotismus vom König, von den Baronen und vom Papst, besonders seit 1213. der Zeit, wo der feige, stumpfsinnige Johann die Akte unterzeichnete, in der er auf die Königreiche England und Irland verzichtete, „zum Vortheil „Gottes, des heiligen Petrus und Paulus, und „des Papstes Innozenz und seiner Nachfolger," alles dieß für die Vergebung seiner und seiner Familie Sünden. Er legte demnach knieend den Huldigungs-Eid in die Hände des Legaten Pandolfs ab — eine Niederträchtigkeit, die des Ungeheuers würdig war, welches mit eigener Hand den interessanten Herzog von Bretagne, seinen Neffen Arthur, niedergestossen hat.

Folge haben würde, so wie das beste gebaute Gewölbe durch die unkluge Hand zusammenstürzt, welche dessen Schlußstein herauszunehmen wagt. Der König von England ist der einzige Monarch in Europa, dem das Gesetz selbst die sonderbare, aber glückliche Alternative stellt, entweder nie oder nur durch die Gesetze ein Despote werden zu können.

Indeß seh' ich, mein Herr, daß ich das Nähere, was ich über das Parlament am Anfang dieses Briefs versprochen habe, auf einen andern versparen muß, wenn ich diesen nicht zu einem Buche machen will. Wird dieß doch nicht das erstemal seyn, daß ein Brief dem Andern, besonders bei Reisenden, zur Einleitung dient! Nur muß ich zu meiner Rechtfertigung bemerken, daß ich unmöglich von dem brittischen Parlament reden konnte, ohne Ihre Aufmerksamkeit zuvor so wohl auf den wahren Ursprung der bürgerlichen Freiheit, deren Quelle, Produkt und Bürge es ist, als auf einen politischen Begriff zu richten, dessen Natur erst bestimmt werden mußte, eh' von der Anwendung desselben im Leben die Rede seyn konnte. Ist es mir gelungen, Ihnen damit das Verständniß des Übrigen, was ich zu sagen habe, zu erleichtern, so

habe ich mir sehr unangenehme Details, und folglich eine sehr beschwerliche Arbeit erspart.

Vierzehnter Brief.

London.

Sie haben aus den Details mehrerer meiner frühern Briefe gesehen, mein Herr, daß der Ursprung des Parlaments aus einer Zeit herrührt, wo man das Bedürfniß, Gesetze an die Stelle der Gebräuche, und den einmüthigen Wunsch des Allgemeinen Besten an die des Willens eines, oder mehrerer Individuen, zu setzen, noch zu wenig fühlte, als daß das Volk auf den, übrigens so einfachen und dem allgemeinen Vortheil so angemessenen, Gedanken kommen konnte, wenn auch nicht selbst seine Gesetze zu machen und zu vollstrecken, wenigstens der, mit dem doppelten Amt der Gesetzgebung und der Regierung beauftragten, Macht Delegirte zur Seite zu stellen, die Einsicht genug hatten, die Nothwendigkeit und die Eigenschaft eines Gesetzes zu beur-

theilen, Repräsentanten, welche Tugend genug besaſſen, um der Pflicht, über deſſen Befolgung zu wachen, alles aufzuopfern: denn, was nützen Geſetze, wenn der, welcher für ihre Beobachtung zu ſorgen hat, bei ihrer Nicht-Beobachtung viel zu gewinnen glaubt? Wozu Geſetze, wenn die, für die ſie gegeben ſind, kein Mittel haben, ihre Vollſtreckung zu ſichern?

Ein ſolches Regierungs-Syſtem nennt man repräſentativ. Es iſt in einem kleinen Staat völlig unnütz; ſcheint aber in einem groſſen Reich von unerläßlicher Nothwendigkeit.

Nichts iſt leichter, als Geſetze zu geben, je es iſt nicht einmal ſo ſchwer, wie man glaubt, gute Geſetze zu geben. Aber in der Combination der Mittel, welche ihre Vollſtreckung nothwendig machen, muß ſich die Weisheit des Geſetzgebers zeigen. Plato, Lykurg, Numa, Moſes, Mahommed u. ſ. w. haben ihren Völkern alle mehr, oder weniger gute Geſetze gegeben. Aber nur Lykurg ſchien von der Schwierigkeit, für ihre Beobachtung auf dem gewöhnlichen Wege zu ſorgen, tief genug durchdrungen, um zu dem ſonderbaren, aber ſinnreichen Mittel ſeine Zuflucht zu nehmen, in dem Augenblick, da er ſich

rüstete, sie auf immer zu verlassen, den Spartanern einen Schwur abzunehmen, daß sie die seinigen bis zu seiner Rückkehr beobachten wollten.

Der Verfasser des gesellschaftlichen Vertrages sagt: „der Stärkste ist nie stark genug, um immer Herr zu seyn, wenn er seine Gewalt nicht in Recht verwandelt."

Dieß ist in wenigen Worten die Geschichte aller Regierungen. Aber es wäre zuviel Ehre für den menschlichen Geist, wenn man annehmen wollte, daß die Völker, oder ihre Häupter in diesem Punkt und zu der Zeit, auf die es hier ankömmt (15.) hell genug gesehen hätten, um diesen Gedanken völlig bestimmt in ihrem Kopfe zu haben. Die Erfahrung mehrerer Jahrhunderte mußte sie belehren, daß weder die Macht der Waffen, noch die der Meinung, der Gewalt verleihen kann, was sie ins Recht verwandeln mußte, und daß positive Conventionen nöthig waren, welche den gegenseitigen Ansprüchen beider Gewalten, deren Anstoß nur Unglück erzeugte, Gränzen setzten, und das Gleichgewicht zwischen der Kraft der Usurpation und der Kraft des Widerstands feststellten.

In diesem Stand der Dinge war es natürlich, daß das Haupt oder der Fürst, weil er sich, sozusagen, allen allein gegenüber gestellt sah, alle diejenigen um sich zu versammeln, und an seine Ansichten und seinen Ehrgeitz anzuschliessen suchte, welchen das Wesen der Feudal-Herrschaft die Erhaltung dieser Gewalt, des wesentlichen Attributs einer Macht wichtig machte, die wie der Fürst wohl fühlte, in Zukunft von dem Grade von Konsistenz abhängen mußte, die in der Meinung lag, welche sie in ein Recht verwandelte.

Dieß, mein Herr, war überall der Ursprung der modernen Monarchien.

Wenn der König nie etwas anders gewesen wäre, als ein General, so hätte Voltaire dennoch den Polyphont mit allem Rechte sagen lassen können:

Le premier, qui fut roi, fut un soldat heureux;

so wie er aber Haupt einer Nation, Fürst einer Gesellschaft war, so wie er regieren sollte, so brauchte er mehr Einsichten und Räthe, als Generale und Legionen. „In Rom," sagt ein brittischer Geschichtschreiber," war es Vorrecht des Königs, im Krieg zu kommandiren, und im Frieden zu regieren. Aber wahrscheinlich moch-

te er sich wohl eben so wenig allein berathen, als sich allein schlagen. *)"

Indeß drückt dieser Gedanken die Sache vielleicht nicht genau genug aus.

Im Anfang war es nie die Ergreifung eines Entschlusses, welche die Könige zwang, sich an ihre Räthe zu wenden, um sich zu entscheiden; sondern die Mittel der Ausführung desselben bewogen sie hiezu.

Der König von England hätte den Rath seiner Baronen nicht gebraucht, um Frankreich anzugreifen, Irland zu erobern, oder das heilige Land den Ungläubigen zu entreissen. Aber ihren Arm und ihr Geld konnte er nicht entbehren. Da sich nun ihre Unterwürfigkeit auf einige Formen der Ehrfurcht beschränkte, welche, so wie sie nur ein wenig einig unter einander waren, alle Bedeutung verloren, und er über ihre Börsen, ihre Personen und die ihrer Vasallen nicht verfügen konnte, so mußte er sie wohl bei der Organisation und Anwendung einer Macht zu Rathe zie-

*) History of the progress and termination of the Roman Republic. Vol. I. B. 1. K. 1.

hen, welche ihre wahre Stärke in ihrer vereinigten Kraft hatte.

Die immer neuen Bedürfnisse und ein solcher Zustand von Schwäche und Inkonsistenz, in der monarchischen Gewalt mußten am Ende in den mächtigen Vasallen den Gedanken erwekken, den Monarchen durch Gesetze, die mehr bindendes hatten, als die Nothwendigkeit der Umstände und das Bedürfniß des Augenblicks, einer regelmässigern und direkteren Abhängigkeit von dem allgemeinen Willen zu unterwerfen.

Indem die Könige von England mehreremale dem König von Frankreich die Huldigung für die Normandie, die Guienne u. s. w. *) verweigerten, während sie den König von Schottland bekriegten, weil er sie ihnen nicht leisten wollte, und von dem sie sie nur mit demselben Recht, das der französische König geltend machte, verlangen konnten — gaben die brittischen Könige ihren Baronen selbst die Idee zu der Unabhängig-

*) Philipp August, Philipp der Schöne und Carl V. hatten die Könige von England, die ihre Zeitgenossen waren, als ihre Vasallen vor den Hof der Pairs von Frankreich zitirt.

keit, nach der sie streben konnten, und die Kraft, welche zwischen dem englischen Vasallen, und dem französischen Ober-Lehensherrn entschied, ward natürlich auch zum Richter zwischen dem englischen Vasallen und seinem Ober-Lehensherrn angenommen.

Vereinigen wir uns über einen Grundsatz, mein Herr, ohne welchen die Geschichte aller Reiche eine blosse Sammlung von Räthseln und Inkonsequenzen ist, nemlich: daß der Monarch, welcher mit einem unter seinem Ehrgeitz stehenden, Kopfe regieren will, ohne sich selbst Gesetzen zu unterwerfen, einem Kinde gleicht, das einen Vogel in der Hand hält. Es ist Alles darauf zu wetten, daß es ihn fliegen läßt, oder erstikt.

In diesem Fall befanden sich, drei oder vier Ausnahmen abgerechnet, alle Könige von England bis auf die Revolution. In solchem Fall befand sich dieser Johann ganz besonders, der weit verächtlicher durch seine Feigheit, als hassenswerth wegen seiner Verbrechen und seiner Treulosigkeit, sich noch für glücklich genug hielt, dem Haß (16.) dadurch zu entgehen, daß er sich der Verachtung in die Arme stürzte; das heißt, daß er dem Allgemeinen Besten Opfer brachte, die statt

sein Andenken der Nachwelt theuer zu machen, blos seinen Nahmen zu ewiger Schmach verdammt haben.

Der Grad von Wichtigkeit und Macht, auf welchen die Schwäche und das erbärmliche Benehmen der Könige die Baronen erhoben, hatte eine Aristokratie zur Folge, die dem Wohl des Staats eben so nachtheilig wurde, als der Würde, und besonders der Gewalt des Monarchen.

Indem der grosse Rath der Baronen die Garantie und die Bestätigung der Privilegien ihres Standes zur ersten und positiven Bedingung der Hülfe machte, welche Johann von ihnen gegen Frankreich foderte, lehrte er dessen Nachfolger endlich, daß es besser ist, von den Gesetzen als von den Menschen abzuhängen, und daß in der Nothwendigkeit, eine höhere Gewalt anzuerkennen, keine Wahl zwischen einer gegenseitig verbindenden Charte, und zwischen unruhigen Vasallen seyn kann, deren Ansprüche an eine gewisse Gleichheit den Monarchen an eine demüthigende Abhängigkeit erinnern mußten.

Unerachtet die Erfahrung indeß täglich neue Beweise für die Richtigkeit dieses Grundsatzes lieferte, so zeigte sich doch die Hartnäckigkeit, mit wel-

cher uns die Macht der Gewohnheit und der Vorurtheile über unsre wahren Interessen verblenden, nie einleuchtender, als in den Versuchen der meisten Könige, sich einem Joche zu entziehn, das sich die Weisheit des einen, und die Thorheit eines andern ihrer Vorgänger freiwillig auferlegt hatte.

Es ist wahrhaft merkwürdig, in der Geschichte den Gang der unaufhörlichen Anstrengungen zu verfolgen, durch welchen sich ihr Ehrgeiz unbemerkt einem Ziele näherte, das dem ihres Strebens völlig entgegengesetzt war, und zu bemerken, wie die Hoffnung, sich durch das Gegengewicht der Zulassung der Gemeinen ins grosse Conseil, mit allem Einfluß zu verstärken, den man dadurch der Kirche und dem Adel zu entziehen glaubte, statt die königliche Gewalt auf den gefährlichen Gipfel des Despotismus hinaufzutreiben, sie allmählig und zu ihrem grösten Glück auf die festen Basen der konstitutionellen Monarchie zurückgeführt hat. Kurz es ist überhaupt merkwürdig, zu beobachten, wie durch eine besonders glückliche Kombination von, in ihrer Art einzigen, Umstanden, die Fortschritte der monarchischen Gewalt zum Despotismus selbst die rivalisirende Macht der Aristokratie zer-

ſtören, und die regelmäſſige Vollſtreckung der Geſetze, und mit ihr die erſten Baſen der öffentlichen Freiheit herbeiführen mußte.

Ich glaube, es dürfte ſchwer ſeyn jetzt zu ſagen, was aus dieſer Freiheit und der Magna Charta, auf der ſie ruht, ohne die, im Jahr 1297. von Eduard I. ausdrücklich beſtätigte, Klauſel geworden wäre, vermöge welcher der Monarch das Recht, willkührlich Taxen aufzulegen, verloren hat, und jedesmal, da ſein beſchränktes Einkommen ihn nöthigt, neue Bedürfniſſe durch neue Hülfe zu befriedigen, ſich an den guten Willen ſeiner Unterthanen wenden muß.

Unerachtet die Ariſtokratie der Baronen durch den Untergang und das Erlöſchen der meiſten groſſen Familien während der langen Bürgerkriege und des berühmten Zwiſtes von Lancaſter und York, der über ſechszig, von Eduard III. abſtammenden, Prinzen das Leben gekoſtet hat, welche entweder mit kaltem Blut ermordet, oder in dreiſſig Schlachten getödtet wurden, unerachtet die Ariſtokratie, ſag' ich, durch dieſe Unruhen beinahe zerſtört worden iſt, ſo würden doch weder die Magna Charta, noch ihre vielen Beſtätigungen, England vor dem Unglück bewahrt

haben, unwiderruflich unter den Despotismus zurückzusinken, der so viele Staaten gestürzt hat, und noch stürzen wird, wenn alle Nachfolger Johanns den industriösen Geitz gehabt hätten, der Heinrich VII. in den Stand setzte, sich der Vormundschaft des Parlaments zu entziehen.

Man kann sogar als eine nothwendige Folge dieses Grundsatzes annehmen, daß unter ähnlichen Voraussetzungen, noch heutzutag, wie zur Zeit des genannten Fürsten, nicht nur die Proklamationen des Monarchen gleiche Kraft haben dürften, wie die Parlaments-Beschlüsse, sondern auch gesetzlich anerkannt werden würden, gleich den Wahrheiten der Offenbahrung, wie man damals sie anerkennen ließ. Ja, man kann unter dieser Voraussetzung sogar behaupten, daß die Stuarts noch auf dem Throne, und zum wenigsten im Besitz gleicher Macht seyn würden, welche Elisabeth genoß; daß somit die Revolution, welche einem fremden Stamm die Krone gab, vermieden worden wäre, und die Engländer die Gelegenheit nicht gefunden haben würden, wie von da an, ihre Rechte und Freiheiten auf Gesetze zu begründen, mit deren Beobachtung jetzt die

Existenz der Monarchie selbst unauflöslich verbunden ist.

Eine weise, auf die Mittel und Bedürfnisse des Staats klug berechnete Sparsamkeit ist also unter allen Regeln der Regierungskunst für Staat und Fürsten die aller vortheilhafteste.

Heinrich der VII. hatte ungefähr drei Millionen Pfund Sterling in seinem Schatze aufgehäuft. Hätte Karl I. über eine gleiche Summe zu verfügen gehabt, so wär' ihm sein Kopf wahrscheinlich nicht heruntergeschlagen worden. Geiz ist gewiß ein abscheuliches Laster für einen Fürsten; er entfernt die Herzen von ihm, und beraubt ihn selbst aller Hülfsmittel, die er, in Ermangelung einer edlern und reinern Absicht, sogar von dem Eigennutzen erwarten darf; aber wie vielem Jammer setzt die Übertreibung des Gegensatzes Volk und Fürsten aus?

Dieser Brief, mein Herr, ist länger, und im Geist einer abstraktern Politik geschrieben, als die vorigen. Aber da er nicht meine eigene Meinung enthält, sondern die der Mehrzahl der Bewohner von England in Bezug auf die Grundsätze, auf welcher die Konstitution und die Existenz des politischen Körpers beruht, der die National-

Repräsentation ausmacht, so hielt ich diese Betrachtungen für unentbehrliche Präliminarien zu meinen folgenden Mittheilungen.

Fünfzehnter Brief.

London.

Sie haben gesehen, mein Herr, wie die gesetzgebende Gewalt vor der Eroberung der Normannen, mehr oder weniger in den Händen des Conventus Magnatum, des Wittena-gemot, des Michel-gemot, oder Michel-Synoth, der grossen Versammlung, des grossen Raths, der Versammlung der Weisen *) lag, deren Mitglieder sich, nach Polydor Virgil **) und Andern, principes in concilio congregati nannten.

*) Im Lateinischen Commune concilium regni, magnum concilium regis, curia magna, assisa generalis, communitas regni Angliae.

**) Er war ein Fremder, und schrieb unter den

Nach einigen war es zu Anfang von Eduards I. Regierung, nach Andern unter der von Heinrich I., daß die Versammlung der Weisen, oder der grosse Rath, den Nahmen Parlament oder Parliament erhielt.

Wie die Benennung Praelatorum Procerumque Concilium anzeigt, und zu einer Zeit seyn mußte, da Adel und Clerus allein einiges Wissen besassen, waren die Glieder, welche den Conventus Magnatum bildeten, alle aus jenen beiden ersten Ständen; so daß bis zur Zulassung der Deputirten der Gemeinen das Parlament nichts andres, als das heutige Haus der Pairs war.

Ehe wir indeß weiter gehen, dürfen wir nicht zu bemerken unterlassen, daß diese wichtige Neuerung, diese Zulassung der Repräsentanten des dritten Standes zum gesetzgebenden Körper, völlig illegal war, indem sie das Werk des Usurpators, Grafen von Leicester, im Jahr 1265. ist — ein Beispiel, an welches man seines Gleichen, von welcher Kathegorie sie seyn mögen, nicht oft genug

erinnern kann; indem es ihnen beweiset, daß die Opfer, welche sie immer der öffentlichen Meinung bringen müssen, um ihren Zweck zu erreichen, in der Folge unüberwindliche Hindernisse für jede Art von Usurpation werden.

Aber welchen Anlaß diese Neuerung auch gehabt haben mag, so wird sie doch als die wahre Epoche der gesetzlichen Gründung des Hauses der Gemeinen angesehen; und ob man gleich behauptet, daß von Anfang an, nichts, was das Leben oder das Eigenthum eines Bewohners von Groß-Brittannien gefährdete, ohne Zuziehung der Gemeinen entschieden werden konnte, so ist doch ganz zuverlässig, daß die ältesten Writs, oder Mandate, die sie ins Parlament beriefen, aus dem neun und vierzigsten Regierungs-Jahr Heinrichs III. oder von 1265. nach Andern aber aus dem drei und zwanzigsten Regierungsjahr Eduards I. sind.

Ohne mich dabei aufzuhalten, einen Widerspruch auszugleichen, welcher ein und dasselbe Faktum in zwei Epochen versetzt, die dreissig Jahre aus einander sind, ein Widerspruch, welcher wohl nur einen Misgriff des Nahmens, oder ein verwechseltes Datum zum Grunde haben mag, bemerke ich, daß das Writ ausdrücklich sagte: at it is a

most equitable rule, that what concerns all, should be approved by all, d. h. indem es sehr gerecht ist, daß, was Alle angeht, von Allen gebilligt werde, und somit eine so klare und kurze Bestimmung der wahren Grundsätze jedes gesellschaftlichen Vertrages ausdrückt, wie sie unsre geschicktesten Professoren der Staats-Wissenschaft, bei aller ihrer Verachtung gegen die Unwissenden des dreizehenten Jahrhunderts, nie anders und besser geben konnten, als diese Barbaren.

Wenn es indeß für die Sache selbst von geringer Bedeutung ist, das Datum derselben bestimmen zu können, so ist dieß nicht derselbe Fall mit dem wichtigern Gegenstande, nemlich, mit dem Grade von Einfluß, den diese Deputirten der Gemeinen in einer Versammlung genossen, zu der man sie nicht berufen hatte, um blos passive Zeugen ihrer Berathschlagungen, und stumme Organe ihrer Kommittenten zu seyn.

Die Geschichte lehrt uns, daß Richard II. im Jahr 1399. durch einmüthige Stimme beider Häuser abgesetzt wurde, und daß sie ihm Heinrich IV. zum Nachfolger gegeben haben. Und dennoch geschieht erst 1336. im neunten Jahr von

Eduards III. Regierung, zum erstenmal, und 1430. unter Heinrich VI. zum zweitenmal, der Zustimmung der Gemeinen offizielle Erwähnung.

Vielleicht, wird man sagen, war dieses im Anfang eine blosse Formalität, die zu einer Zeit, da man noch nicht nicht begriffen hatte, wie nöthig der beständige Gebrauch der nemlichen Formen zuweilen für die Erhaltung der nemlichen Rechte ist. (17.), leicht übergangen worden seyn konnte.

Allein ich überlasse denen, welche dieß ergötzt, immer gerne die Sorge, Widersprüche der Geschichte zu vereinigen, und gehe zu, meines Bedünkens wesentlichern, Betrachtungen über. Da bemerke ich denn folgendes: unerachtet diese Gemeinen bereits, wenn nicht den Wunsch, doch die Möglichkeit gezeigt, sich bestechen zu lassen; indem eines von den Motiven, der, gegen Richard erhobenen, Klage darin bestand, daß er Wege der Bestechung eingeschlagen, um seine Kreaturen ins Unterhaus wählen zu lassen, und daß man die Wahlherrn, nur bestehe, um bestechbare Gewählte zu haben — trotz dem von 1336. bis 1430. über die Repräsentanten der Gemeinen beobachteten Stillschweigen, schlug ihr Haus doch im ersten,

zweiten, fünften und sechsten Regierungsjahr seines Nachfolgers folgendes vor:

1.) Die kühne Bill, nach welcher ein Richter, der sich die geringste Verletzung der Gerechtigkeit, die unbedeutendste Unbilligkeit erlaubt, weder durch einen Befehl des Königs, noch durch Drohungen, und wenn sie auch sein Leben in Gefahr setzten, gerechtfertiget werden kann.

2.) Daß dem Monarchen keine Subsidien gestattet werden sollten, bevor er die, an ihn gerichteten, Petitionen beantwortet habe.

3.) Daß er vier Individuen, die man ihm nannte, und unter welchen auch sein Beichtvater war, abdanken sollte.

4.) Daß das Haus in Zukunft die Schatzmeister oder Kommissäre, welche die dem König zugestandenen Summen zu administriren haben, selbst ernennen sollte.

Man darf gar nicht über ein solches Übergewicht der Gemeinen zu einer Zeit erstaunen, da der Papst Eduard III. nach Rom zu citiren wagte, um persönlich den, dem König Johann auferlegten, Tribut zu entrichten; zu einer Zeit, da jenem Fürsten kein andrer Ausweg übrig blieb als von den Bullen des heiligen Vaters an die

Bills eines Parlaments zu appelliren, welches dekretirte, daß der König weder Recht, noch Gewalt habe, das Königreich ohne die positive Zustimmung der Nation einer fremden Macht zu unterwerfen; eines Parlaments überdieß, das seit jener alten Zeit her die Hauptbasen der brittischen Konstitution damit legte, daß es die bürgerliche und peinliche Justiz von allem direkten Einfluß des fürstlichen Willens befreite, daß es den Betrag der Auflagen von der Gefälligkeit der Repräsentanten der Kontribuenten abhängig machte, und ihre Anwendung nach den, durch eine reife Prüfung anerkannten, Bedürfnissen regulirte; daß es den Unterthanen das Recht der Petitionen zur Hebung gewisser Beschwerden gestattete; daß es das Volk von dem, einem fremden Fürsten zu bezahlenden, Tribut befreite; und daß es endlich die Verantwortlichkeit der Minister einführte *) — eine Maßregel, die sowohl für die Administra-

*) Im Jahr 1341. verfaßte das Parlament einen Beschluß, vermöge dessen die Minister, am dritten Tag nach der Eröffnung seiner Sitzungen, gehalten sind, persönlich auf jede, gegen sie erhobene, Klage zu antworten.

tion ins Besondre, als für das Gesammtwohl des Staats von bleibenden, wohlthätigsten Folgen seyn wird, ob sie gleich nicht immer von Jedermann dafür anerkannt ist, weil sie weniger dahin abzwekt, Gutes zu wirken, als Böses zu verhindern.

Inzwischen würde man sich täuschen, mein Herr, wenn man aus dem Bisherigen schliessen wollte, daß das Parlament und besonders die Gemeinen, vom dreizehenten bis auf das fünfzehente Jahrhundert, die Nation ununterbrochen im Genuß desjenigen Grads von Freiheit und Glück erhalten habe, dessen sie durch diese heilsamen Neuerungen fähig war.

Die monarchische Gewalt und ihre Mißbräuche hatten zu tiefe Wurzeln geschlagen, als daß ein gewandter Fürst nicht in den Mitteln, Wünsche des Ehrgeitzes und der Habsucht zu befriedigen, alles finden konnte, was es bedurfte, um den Eifer der Repräsentanten eines Volks, bei welchem Zeit und Erfahrung die Grundsätze der Unterwürfigkeit und Freiheit, die seine politische Existenz ausmachen, noch nicht bestimmt haben, zu erkalten, oder ihre Wachsamkeit einzuschläfern.

Inzwischen muß man auch die Wahrheit nicht aus den Augen verlieren: daß, unerachtet in Zeiten von Partheiungen das Parlament oft nur das Organ und Instrument einiger Partheihäupter war; unerachtet die Nation unter Elisabeths Vargänger in dieser Versammlung blos eine Vereinigung von Sklaven fürchtete, welche immer bereit waren, nicht nur den Despotismus durch Gesetze zu legitimiren, sondern noch durch raffinirte Details zu erschweren, die dem Despoten und seinen Ministern selbst entgangen waren; unachtet das Parlament später, unter Karln I. eine, der absolutesten Macht eines Monarchen gleiche, Gewalt usurpirte; trotz allen diesen Umständen, sage ich, muß man nicht aus dem Auge verlieren, daß, wenn der Willen des Monarchen auch oft der That nach willkührlich, er es nie vermöge eines Rechts gewesen ist; daß er dieses nie als in positivem Widerspruch mit der Konstitutions-Akte war; daß, wenn das Parlament die Schwachheit oft leidender Zuschauer ihrer Verletzung zu seyn, es doch nie niederträchtig genug war zu dulden, daß die bürgerliche Freiheit in ihren Grundgesetzen verändert oder vernichtet wurde; und daß das Parlament um dieselbe Zeit, da Hume die Ge-

meinen beschuldigt, durch ihre Nullität die Fortschritte des Despotismus beschleunigt zu haben, es gewagt hat, die Ordnung der Thronfolge zu ändern, zweimal über die Regentschaft zu verfügen *), und beinah immer mit Erfolg, die Vollstreckung der, dem Fürsten auferlegten Gesetze zu fodern, und mit der seltenen Beharrlichkeit, sich immer um den Schatz der Gesetze zu vereinigen, noch die Kunst zu verbinden, jede Gelegenheit zu benutzen, um diesen Schatz mit allem zu vermehren, was der Ehrgeitz, die falsche Politik, und die immer wiedererwachenden Bedürfnisse der Monarchen der Macht der Umstände von ihrer eigenen Gewalt aufopferten. Kurz, mein Herr, das Parlament hatte bei der Thronbesteigung Wilhelms und Maria's den Muth, ihnen den Eid vorzuschreiben, daß sie den Statuten gemäß re-

*) Während Eduards III. Minderjährigkeit, im Jahr 1327. ernannte es ohne weiteres den Grafen von Lancaster zum Wahrer des Reichs, und unter der von Heirrich VI. den Herzog von Bedfort zum Protektor, mit Beigebung eines Conseils, das aus Männern bestand, deren Wahl seiner Urtheilskraft wirklich Ehre machte.

gieren wollten, ja es fügte dieser Verpflichtung noch die Vorsicht bei, durch Wilhelm am 26sten Dezember 1689. die Akte vom 13ten Februar sanktionniren zu lassen, vermöge welcher die Nation das Recht hat, über die Krone zu verfügen, und die Erbfolge anzuordnen, wie sie es am 3ten Juni 1701. in Rücksicht auf das Haus Hannover, und am 3ten März 1703. in der Akte gethan hat, welche den angeblichen Prinzen von Wallis des Hochverraths belangen und überweisen sollte. Auch ließ das Parlament bei der Thronbesteigung Georgs I. im Eifer, sein Recht in diesem Punkt zu verewigen, eine Münze prägen, welche den König sitzend vorstellte, wie ihn Groß-Brittannia krönt, mit der Umschrift: proceribus populisque consentientibus, mit Einwilligung des Adels und Volks.

Sechszehnter Brief.

London.

Nachdem ich Ihnen von dem Ursprung und Wesen des Parlaments geredet, mein Herr, und den Einfluß seiner Fortschritte sowohl auf die Erhaltung der Rechte der Nation, als auf die allmählige Vervollkommnung der Konstitution, die sie fest setzt, nach meinen Kräften entwickelt habe, muß ich Ihnen noch einige Details mittheilen, die im Ausland unbekannt sind, weil man sie nur entweder in Schriften, von denen die Meisten nichts wissen, oder in zu voluminösen Werken findet.

Dem König allein gebührt das Recht, das Parlament zusammen zu berufen. In seiner Abwesenheit geht dasselbe an den Custos regni, und im Fall einer Minderjährigkeit, an den Regenten oder Protektor über — ein Titel, der seit Cromwells Usurpation schwerlich mehr zugelassen werden würde.

Unerachtet man behauptet, daß das Parlament unter seinen Mitgliedern Einzelne zählt, die in demselben, durch Hülfe einer falschen Vorstellung und betrügerischer Akten, Platz haben, ohne einen Schilling Einkommen zu besitzen, so muß man doch, nach einem Statut von Heinrich VI. *) um für dasselbe wahlfahig zu seyn, ein und zwanzig Jahre zählen, eine feste Einnahme von sechshundert Pfund Sterling haben, Eingebohrner, oder gebohrner, naturalisirter Engländer, miles nobilis, was man Esquire oder Gentleman, nennt, das heißt tauglich seyn, um Knight, oder Ritter werden zu können, und muß in einer der Grafschaften wohnen.

Kein Fremder, kein Richter, kein Sheriff, kein Geistlicher, ausser den Bischöffen, als Pairs, und kein prakticirender Arzt kann in dem Parlamente Sitz haben (18.) Neben dem Eid der Treue und der Suprematie, den seine Glieder leisten, müssen sie auch erklären und unterschreiben, das sie die Lehre der Transsubstantiation, der Anrufung der Heiligen, des Meßopfers und den Prätendenten verwerfen.

*) VIII. C. 7. u. 10.

Jedes Parlamentsglied, das sich Schmähworte gegen den König oder gegen das Haus, dem es angehört, erlaubt, wird vor die Schranken gerufen, und bekömmt, wenn es dem Unterhaus, von dem Redner, und wenn es dem Oberhaus angehört; von dem Groß-Kanzler einen Verweis. Ist die Sache noch wichtiger, so wird es in den Tower geschikt.

Die Zeit, wann das Unterhaus seinen ersten Redner oder Präsidenten erhielt, scheint mir nicht genau bestimmt. Einige Geschichtschreiber setzen sie in das sechste Jahr von Eduards III. Regierung, 1332.; andre in das erste von Richards II. seiner, 1377. wo Peter von Lamare einstimmig dazu erwählt wurde.

Vor Heinrich VII. wurden alle Verhandlungen des Parlaments abgefaßt und einregistrirt. Da ich vielleicht nicht wieder Gelegenheit finde, einige Bemerkungen in Bezug auf die Wechsel, welche die französische Sprache in England erfahren hat, anzubringen, so beeile ich mich, sie hier niederzulegen.

Zwar versichert der Geschichtschreiber Hume mit aller Bestimmtheit, daß dieser Gebrauch erst zur Zeit Eduards des Beichtigers, welcher von

Canut vom Thron gestossen, nach Frankreich entfloh, und unter welchem die französische Sprache allgemein unter dem Volk wurde, eingeführt worden sei *); allein es ist erwiesen, daß Wilhelm, der Eroberer, der durch seine Muttersprache die englische verdrängen wollte, sie in allen Schulen lehren ließ, ihren Gebrauch vor Gericht, in öffentlichen Akten und in allen fürstlichen Bekanntmachungen befahl, und daß er es sich selbst zum Gesetz machte, keine andre an seinem Hofe zu reden. Diese Thatsachen können wir um so weniger bezweifeln, da sie vollkommen mit der Wahrscheinlichkeit übereinstimmen, und von demselben Schriftsteller angeführt werden **) mit der Bemerkung, daß sich alle Adeliche, alle ordentlichen Bürger, und alle wohlhabenden Bewohner Englands ums Jahr 1300. ein Verdienst daraus machten, †) französisch zu reden — eine Sprache, die einem Britten um so nöthiger war, da England um diese Zeit Provinzen in Frankreich besaß, wo blos französisch gesprochen wurde, mit denen man

*) History of England. Vol. I. Chap. 8.
**) Ib. Vol. 2. Append. II.
†) Ib. Chap. 22.

zweiten, fünften und sechsten Regierungsjahr seines Nachfolgers folgendes vor:

1.) Die kühne Bill, nach welcher ein Richter, der sich die geringste Verletzung der Gerechtigkeit, die unbedeutendste Unbilligkeit erlaubt, weder durch einen Befehl des Königs, noch durch Drohungen, und wenn sie auch sein Leben in Gefahr setzten, gerechtfertiget werden kann.

2.) Daß dem Monarchen keine Subsidien gestattet werden sollten, bevor er die, an ihn gerichteten, Petitionen beantwortet habe.

3.) Daß er vier Individuen, die man ihm nannte, und unter welchen auch sein Beichtvater war, abdanken sollte.

4.) Daß das Haus in Zukunft die Schatzmeister oder Kommissäre, welche die dem König zugestandenen Summen zu administriren haben, selbst ernennen sollte.

Man darf gar nicht über ein solches Übergewicht der Gemeinen zu einer Zeit erstaunen, da der Papst Eduard III. nach Rom zu citiren wagte, um persönlich den, dem König Johann auferlegten, Tribut zu entrichten; zu einer Zeit, da jenem Fürsten kein andrer Ausweg übrig blieb als von den Bullen des heiligen Vaters an die

Bills eines Parlaments zu appelliren, welches dekretirte, daß der König weder Recht, noch Gewalt habe, das Königreich ohne die positive Zustimmung der Nation einer fremden Macht zu unterwerfen; eines Parlaments überdieß, das seit jener alten Zeit her die Hauptbasen der brittischen Konstitution damit legte, daß es die bürgerliche und peinliche Justitz von allem direkten Einfluß des fürstlichen Willens befreite, daß es den Betrag der Auflagen von der Gefälligkeit der Repräsentanten der Kontribuenten abhängig machte, und ihre Anwendung nach den, durch eine reife Prüfung anerkannten, Bedürfnissen regulirte; daß es den Unterthanen das Recht der Petitionen zur Hebung gewisser Beschwerden gestattete; daß es das Volk von dem, einem fremden Fürsten zu bezahlenden, Tribut befreite; und daß es endlich die Verantwortlichkeit der Minister einführte *) — eine Maßregel, die sowohl für die Administra-

*) Im Jahr 1341. verfaßte das Parlament einen Beschluß, vermöge dessen die Minister, am dritten Tag nach der Eröffnung seiner Sitzungen, gehalten sind, persönlich auf jede, gegen sie erhobene, Klage zu antworten.

zum Gesetz erhoben werden soll, schreibt der Sekretair des Unterhauses im Bejahungsfall auf dieselbe; soit baillé aux Seigneurs, und der vom Oberhause: soit baillé aux communes. Erhält eine Bill des Letztern die Beistimmung des erstern, so lautet diese Formel: les communes ont assentéz.

Sollen eine oder mehrere Akten die Sanktion des Königs erhalten, so begiebt sich dieser in das Oberhaus, und wie der Sekretär der Krone die Titel der Bill ließt, spricht der des Parlaments, welcher bereits seine Instruktionen hat, die königliche Sanktion im Fall einer öffentlichen Bill in der Formel aus: le roi le veut, und im Fall einer geheimen in den Worten: soit fait, comme il est desiré. Versagt der König diese Sanktion, so läßt ihn der Gesetzgeber — gegen den Grundsatz derjenigen, welche denken, daß der Fürst seinen Willen nie zu gebieterisch und nie in zu strengen Formen aussprechen könne — das Demüthigende einer Weigerung in dem Satz: le roi advisera, verbergen.

Ist von gefoderten und zugestandenen Subsidien die Rede, so lautet das Monarchen Ant-

wort: le roi rémercie ses loyaux sujets, accepte leur bénévolence, et aussi le veut.

Die natürliche Paraphrase dieser wenigen Worte, mein Herr, enthält den Geist einer der wichtigsten Verfügungen des konstitutionellen Staats-Gesetzes.

Denn, indem der König seinen Unterthanen dankt, setzt er selbst den Grundsatz fest, daß ihr Akt ein freiwilliger Akt ist;

Zweitens: daß die Contribution, die sie zu zahlen sich anheischig machen, das bloße Geschenk einer gutwilligen, freiwilligen Unterwerfung ist;

Und drittens setzt die Formel: et aussi le veut, die sehr wichtige Einschränkung fest, daß keine Akte, kein Beschluß des, die Nation repräsentirenden, politischen Körpers als gesetzlich angesehen werden, noch Gesetz-Kraft haben kann, ohne Zuziehung, den Willen, die Sanktion des Monarchen.

In den sehr seltenen Fällen, da dieser eine General-Pardons-Bill in das Parlament sendet, wird dieselbe nur einmal vor demselben abgelesen, und die beiden Häuser antworten darauf: les Prelats, Seugneurs et Communes, en Parlament assemblés, au nom de tous vos au-

tres sujets, rémercient treshumblement Votre Majesté, et prient Dieu vous donner en santé bonne vie et longue.

Siebenzehnter Brief.

London.

Unter der Regierung Jakobs I. und im Jahr 1620. bildete sich die erste Opposition im Parlament. Auch müssen wir, wenn wir gerecht seyn wollen, eingestehen, daß der entschiedene Hang dieses Fürsten zum Despotismus, dessen Beerbung sein unglücklicher Sohn mit dem Kopf bezahlte, dieses Gegengewicht sehr nothwendig gemacht hat.

Zuverlässig hat die Opposition ihren Einfluß manchmal mißbraucht. Allein man muß auch sagen, daß Karl I. wenn das Parlament unter ihm den Karakter einer Partheiung angenommen, durch die Verletzung von dessen Vorrechten dasselbe gelehrt hat, auch die königlichen Vorrechte zu verletzen. Denn gewiß ist es, daß übertriebene Begriffe von Gewalt

und Unterwürfigkeit immer übertriebene Begriffe von Unabhängigkeit und Freiheit erzeugen.

Indessen ist erwiesen, daß seit Entstehung der Opposition von beiden Seiten, das heißt von der des Ministeriums und der der ausgezeichnetsten Mitglieder jener Parthie, immer dieselbe Taktik beobachtet wurde, wie heutzutage. Sir John Saville, den Jakob I. zum Controlleur seines Hauses, zum Geheimen-Rath und Pair des Reiches machte, und Sir Thomas Wenthworth, welcher sich durch sein Betragen als Vice-König von Irland und als General *) so gerechten Unwillen zugezogen hat, und unter dem Nahmen eines Grafen von Strafford am Ende so bekannt, so merkwürdig und so unglücklich geworden ist — Saville und er waren die ersten Oppositions-Häupter, welche der Hof durch Ämter und Ehrenstellen auf seine Seite gezogen hat.

Aus Mangel an Beweisen, reichten die Bestechungs-Mittel nur bis zu Karln II. hinauf, unter welchem Sir Thomas Clifford, ein Mitglied, des unter dem Nahmen der Kabbale so berühmten,

*) Clarendon, history of the Rebellion and civil war. Vol. I.

Ministeriums, die Stimmen des Parlaments zuerst mit Gold erkauft haben soll. Auch bleibe ich gerne bei dieser Meinung, da es in der Ordnung ist, daß eine Nation, je mehr sie zum handeltreibenden Volke, auch desto käuflicher wird.

Diese Weise, um das Gewissen der Repräsentanten der Nation mit deren eigenem Gelde zu handeln, hat sich inzwischen so erprobt, und die Kunst, die schändlichste Käuflichkeit zu berechnen und geltend zu machen, dermassen begründet, daß Sir Robert Walpole schon zu seiner Zeit sagte: man müsse die Parlaments-Glieder zuweilen bestechen, damit sie nach ihrem Gewissen votirten!

Ist diese Bestechlichkeit der Volks-Repräsentanten, mein Herr, etwas Gleichgültiges, oder ist sie ein Übel?

Ersteres wird wenigstens derjenige nicht annehmen, welcher mit allem Recht der Meinung ist, daß jede Immoralität in Regierungs- und Administrationssachen die Essenz der Gesellschaft, gegenseitiges Zutrauen, verändert und zerstört.

„Jeder Mann, der sich kaufen läßt, ist

hängenswerth, *) „sagt ein altes Sprüchwort. Und wie ist auch anzunehmen, daß Rechtlichkeit und Ehrlichkeit unter einem Volke herrschen kann, wann es sieht, daß das Ehrwürdigste, daß die Urquelle aller Billigkeit, der Ausspender aller Gerechtigkeit, daß der Gesetzgeber selbst den schändlichsten Mißbrauch von dem ehrenvollsten Zutrauen macht, und Stück für Stück das, seiner unbestechlichen Redlichkeit vertraute Gut verhandelt?

Aber wohin verirr' ich mich? — Kehren wir zum Stand der Dinge zurück, wie sie sind, und überlassen wir es der Zeit, die Menschen über die Gefahr ihrer Nachlässigkeit zu belehren, und dieselben wieder zu dem, was sie seyn sollten und seyn könnten, zurückzuführen.

Ich kehre also zu der Bestechlichkeit der Repräsentanten des Volks zurück, und betrachte sie nur von ihrer guten und schlimmen Seite.

Vielleicht hat sie diese beiden wirklich neben einander. Es ist eine entschiedene Wahrheit, daß jede Bestechung moralisch schlimm ist; denn im Moralischen, wie im Physischen,

*) Tout homme à vendre, est homme à pendre.

fischen, wird sie zum Prinzip der Auflösung des Körpers, den sie angreift. Wenn dieses Übel aber unvermeidlich ist, so hat es vielleicht seinen Nutzen, daß die Regierung in demselben das Vermögen besitzt, auf die Beschlüsse einer Versammlung zu wirken, die von den Leidenschaften eben so wenig frei ist, als die Einzelnen, welche sie bilden, und darum nöthig hat, daß dieser stürmische Willen, der sich durch die Liebe zum allgemeinen Besten nur noch leichter verirren kann, daß dieses Gefühl einer Kraft, welche keine deutliche Gränze für ihre Ausdehnung sieht, durch irgend einen Einfluß gemässigt wird; einen Einfluß, der so eigennützig er auch seyn mag, dennoch immer weniger gefährlich seyn wird, als es die Verirrungen, die falschen Maßregeln, die übereilten und oft stürmischen Beschlüsse sind, zu welchen ein, durch Beredsamkeit aufgereizter, Enthusiasmus die meisten zahlreichen Gesellschaften hinreißt. „Wir versammeln Parlamente und „Conseils," sagt der berühmte Franklin, „um „ihre vereinigten Einsichten zu benützen; aber „wir haben auch alle Nachtheile, die aus der „Vereinigung der persönlichen Interessen, Vorur„theile und Leidenschaften derer entspringen, wel-

„che sie bilden. Durch ihre Hülfe führen gewand-
„te Männer die Klugheit auf Seitenwege, und
„täuschen die Weisheit, und wenn wir sie nach
„ihren Beschlüssen, Akten und Edikten beurthei-
„len, so giebt es keine grössere Thörin, als eine
„grosse Versammlung." *)

Dieses vorausgesetzt, mein Herr, geh' ich weiter, und frage: was ist der Gegenstand, um dessen Willen das brittische Ministerium sich besonders einer gewissen Anzahl von Stimmen im Parlament versichern zu müssen glaubt? — Dieß sind die Subsidien, oder, verständlicher zu reden, die ausserordentlichen Geldhülfen, welche die Umstände, oder eine schlechte Administration, ausser den bestimmten und wirklichen Staats-Bedürfnissen, erheischen.

Es ist kein Zweifel, daß die blosse Macht der Ereignisse oder zufälliger Umstände die Administration zuweilen zu Ausgaben verleiten, welche

*) Works of the late Dr. B. Franklin. Vol. I. „die zahlreichen Versammlungen," sagt Blackstone, „sind gewöhnlich kühn in ihren Entschlüssen, und feig in deren Ausführung." Commentaries of the Laws of England. Vol. I. Sekt. 2.

das Maaß der gewöhnlichen Bedürfnisse übersteigen. Frankreich kann den weisesten Ökonomie-Plan Englands, so oft es will, verwirren, und braucht nur zehen Linienschiffe weiter auszurüsten, um die Ausgaben des brittischen Marine-Departements um zehn Millionen zu steigern. Nun hat man gar kein Beispiel, daß auch der störrischste Theil des Parlaments je der Gestattung dieser Subsidien, ich will nicht sagen, eine Weigerung, sondern nur den geringsten Einwurf entgegen gesetzt hat; und wenn diese glückliche Harmonie zum Theil eine Folge vom Übergewicht der Freunde der Regierung ist, so wird doch niemand anstehen, ihren Einfluß für nützlich zu halten.

So wäre denn noch der Überschuß der Ausgaben übrig, welchen entweder die Kombinationen einer falschen oder unwissenden Politik *) oder die, oft eben so falschen, Calculs eines ungerech-

*) Sie kann falsch seyn, wenn man, wie nur zu oft geschieht, grosse relative Staats-Interessen den partiellen Handels-Interessen oder denen des blossen Spekulations-Geistes aufopfert. Sie kann unwissend seyn, wenn man, was eben so oft geschieht, die Politik der übrigen Höfe nicht hinlänglich kennt.

ten Ehrgeitzes, oder die Veruntreuungen, die Verschleuderungen und die Habsucht einer sorglosen, räuberischen Administration, herbeiführen. Gott bewahre mich davor, daß ich die Wege der Bestechung, die Künste der Finsterniß billige, durch welche sich die Regierung der Majorität bei Gelegenheiten versichert, wo es nicht wahre Skaats-Bedürfnisse, sondern die Befriedigung jener Gegenstände, und zwar auf Kosten der Wohlhabenheit, und manchmal selbst des Nothwendigsten der Kontribuenten, betrift. So streng man in England in Untersuchung der Gründe ist, welche eine Erhöhung der Abgaben legitimiren können, so gleichgültig scheint man auch, wenn sie einmal zugestanden sind, in Erforschung der Beweise zu seyn, welche ihre Anwendung rechtfertigen sollten; und dieß ist unbegreiflich! Wenn der Kanzler der Schatzkammer in seinem Budjet Einnahme und Ausgabe nur gut gegen einander über stellt, so bekümmert man sich um etwas mehr, oder weniger Genauigkeit in ersterer nicht. Der gute John Bull ist gegen die Minister so etwas wie ein zu nachsichtiger Vater gegen einen liebenswürdigen und verschwenderischen Sohn. Er rechnet, er zankt, er droht, und zahlt am Ende immer.

Indeß klagt man umsonst über Misbräuche in diesem Punkt, so lang man nicht das Geheimniß gefunden hat, die Regierung selbst, die allein die Finanz-Administration übernehmen kann, dabei zu interessiren, daß sie nicht mehr ausgiebt, als ihre wirklichen Bedürfnisse erfodern. Und wer so glücklich wäre, der hätte in der Administration einen Fund gemacht, welcher so viel werth wäre, als der des Steins der Weisen in der Chemie!

Achtzehnter Brief.

London.

Der Übergang wäre etwas brüsk, mein Herr, wenn ich von der Höhe, auf die ich mich in einigen meiner letzten Briefe erhoben, plötzlich zu trivialen Bemerkungen herabsteigen wollte, wie sie die, ihnen vorangegangenen enthielten. Sind daher meine wächsernen Flügel an der Sonne

geschmolzen, der ich mich genähert, so werd' ich wenigstens einen zu schnellen Sturz zu verhüten suchen.

Ohne Zweifel wär' es sehr merkwürdig zu untersuchen; welchen Grad von Einfluß die Revolutionen, die über die bürgerliche und politische Existenz des brittischen Volks entschieden, auf seinen Karakter gehabt; oder anders ausgedrükt: wie und wie weit die Prüfungen, welche der gesellschaftliche Mensch, oder der Bürger ausgehalten, den moralischen Menschen modificirt haben.

Inzwischen überlass' ich andern, auszuführen, wozu ich mich nicht für fähig halte, und beschränke mich, blos einige Züge, einige der hervorstechendsten Wirkungen des Conflikts der Aktion und Reaktion auszuheben, welcher die bald progressive, bald retrograde Bewegung der verschiedenen Ursachen veranlaßte, die den moralischen Karakter durch die Ereignisse modificirt, oder den Ereignissen den Karakter von politischen und religiösen Meinungen aufgedrückt haben, welche alle Partheien den Ausschweifungen eines doppelten Fanatismus preisgegeben, und die Klügeren gezwungen haben, Glück und Wahrheit nur

in der wahren Mittelstrasse *) zwischen der Übertreibung, welche Alles aufs Äusserste führt, und der Sorglosigkeit zu suchen, deren Lächeln den Siegen des Irrthums, wie den Triumphen der Wahrheit, Beifall giebt.

Aus dieser besondern Neigung einer gewissen Anzahl von Geistern, die von ihrem Irrthum zurückgekommen, und von Herzen, welche des Hasses müde geworden sind, entstand jene Philosophie, welche Cicero die Tochter des Himmels nennt, um deren Entstehung und Fortschritte bei den verschiedenen Völkern beschleunigt, oder verzögert wurden, je nachdem sie für ihren Empfang, mehr oder weniger gereizt waren.

Sie war beinah' überall unbekannt, wo ein gewisses Zusammenstossen von Meinungen, ein gewisses Zusammentreffen von Ereignissen die Lethargie noch nicht zerstreut hat, in welcher eine

*) Man findet in dem ersten Band der klassischen Schriften der Chinesen eine Abhandlung von Confucius, welche diesen Titel hat, und beweiset, dass das in medio virtus der Alten eine Wahrheit aller Zeiten und Welttheile ist.

lange, finstere Ruhe die Unerfahrenheit hält; und und die Engländer waren unter allen neuern Völkern die erste, und beinah einzige Nation, welche, erst irre geführt, später aber durch die Rivalität, durch die Fehler und selbst die Ausschweifungen politischer und religiöser Sekten belehrt, die unter dem Nahmen der Freiheit alle das Recht zu regieren, und das Menschen-Geschlecht zu verdammen, wieder ansprachen; die Engländer, sag' ich, waren die ersten, welche der Weisheit Asyle eröffneten, und von ihr lernten, daß man, um den Streit zu endigen, dessen Opfer sie waren, anfangen müßte, dem Menschen den Karakter von Würde wieder zu geben, dessen ihn die Abläugnung des Devoten und die Erniedrigung des Sklaven gleich sehr beraubten (19.); und daß man ihn, indem man der Vernunft erlaubte, auch einigermaßen auf die Wahl der politischen und religiösen Grundsätze einzuwirken, welche über seine moralische und bürgerliche Existenz, das heißt, über sein Glück in dieser und in jener Welt entscheiden mußten, daß man den Menschen überzeugen müßte, wie ihm in dem, immer unentschiedenen Kampf der Meinungen kein andres Mittel übrig blieb, um die seinige in Rück-

So wird ein etwas scharfsichtiger Beobachter, welcher nicht bei der Oberfläche stehen bleibt, finden, daß der Originalzug im brittischen Karakter das nothwendige Produkt der Kontraste ist, aus denen er besteht. Indem den modernen Engländer seine Philosophie gelehrt hat, mit einer, vielleicht zu gewissenhaften, Genauigkeit den wirklichen Werth seiner Existenz zu schatzen, gab sie ihm mehr Sinn für die Nothwendigkeit, letztere abzunutzen, als sie zu geniessen. Daraus entstand jener, zugleich kaustische und ernsthafte, Humor, jene melancholische Fröhlichkeit, deren Gedanken- und Empfindungs-Tiefe der Lustige, wie der Ernsthafte theilen, und die man in den Arbeiten der beissendsten und der unschuldigsten Satyre, und in den Meditationen der abstraktesten und der misanthropischsten Metaphysik wieder findet. Umsonst bestreben sich andre Völker, gewisse literarische Produkte der Britten nachzuahmen, oder das Verdienst ihrer Karikaturen zu erreichen. Das Genie, das dieselben hervorbringt, ist das ausschliessende Eigenthum eines National-Karakters, dessen Originalität unnachahmlich bleibt.

Clarissa, Jonathan Wild, die empfindsame Reise und Gulliver sind mit derselben Kenntniß des menschlichen Herzens, und mit demselben Scharfsinn geschrieben, die man in Pope's Versuch über den Menschen, oder in Loke's Werk über den menschlichen Verstand bewundert. Youngs Nächte, Harvey's Gräber, Gray's Dorfkirchhof, das verlorne Paradies von Milton, Clarke's Reden und Shakespeare's Schauspiele sind als englische Produkte, nicht karakteristischer, denn die Werke von Swift, von Fielding, von Sterne und Richardson. Nur die Formen sind verändert; es ist immer die wahre, tiefe Natur; es ist der Mensch auf dem Sterbebette und in der Taverne, bei dem Dorfprediger von Wakefield und in Grandison's Schlosse. Was den Dichter und den Romanschreiber von dem Metaphysiker und Moralisten unterscheidet, ist nur, daß die Erstern denselben Menschen gemahlt, den die Letztern definirt haben.

Die Engländer und Franzosen haben ungefähr dieselbe literarische Bahn durchlaufen; aber, wie natürlich, mit verschiedenem Erfolge.

Zuverläſſig hat England in der Tiefe der Philoſophie und der reinen Moral ſeiner Schriftſteller vor Frankreich den Vorzug; und was dem brittiſchen Philoſophen beſonders zur Ehre gereichen muß, er zeigt bei Entwicklung der geheimſten Falten des menſchlichen Herzens den Menſchen mehr inkonſequent, als laſterhaft, mehr ſchwach als böſe, mehr lächerlich, als gehäſſig; da man hingegen von den berühmteſten franzöſiſchen Moraliſten, La Bruyere und La Rochefoucauld, mit aller Wahrheit ſagen kann, daß der eine nur einem Spitzbuben die Maſke abgezogen, der andre nur einen Gehängten vom Schmutze gereinigt hat.

Ohne das Verdienſt der franzöſiſchen Geſchichtſchreiber herabzuſetzen, behaupt' ich, daß, trotz dem Hülfsmittel der Memoires, die von Philipp von Commines an, eine Art von Reichthum ſind, welcher den Engländern beinah unbekannt iſt, dennoch De Thou, Mezerai, Vertot u. a. in vielen Rückſichten weit unter Robertſon, Hume und Andern ſtehen.

Wie ſehr die Engländer auch für Shakespearn eingenommen ſind, deſſen Perſonen beinah immer mit dem einen Fuß auf dem Kothurn, und

mit dem andern im Holzschuh stehen, und wie zahlreich auch die Züge von Genie seyn mögen, welche dieser Original-Dichter über seine abentheuerlichen Werke ausgestreut hat, so bekennen doch diejenigen von seinen Landsleuten, welche ihren Geschmack durch das französische Theater gebildet haben, ehrlich, daß Shakespeare, wenn auch nicht als Dichter, doch als dramatischer Schriftsteller tief unter Corneille, Racine und Voltaire stehe. Und dieß muß wohl doppelt wahr seyn, da ein englischer Schriftsteller selbst den Muth hatte, zu bekennen, daß diese Parallele in der komischen Bühne noch vortheilhafter für Frankreich sei, und „mit Schmerz bemerkte, daß kein dramatischer Dichter der Britten in diesem Fach für den Nebenbuhler von Moliere gelten konn.“ *)

Wenn Pope im satyrischen Fache mit Erfolg mit Boileau wetteifert, so hat diesen noch kein englischer Dichter in seiner Dichtkunst zu erreichen gesucht. Keiner hat sich noch dem unsterblichen Fabeldichter genähert, dessen sich Frankreich zu rühmen hat, und in einer noch anmu-

*) In der periodischen Schrift, the Adventurer.

Zuverläſſig hat England in der Tiefe der Philoſophie und der reinen Moral ſeiner Schriftſteller vor Frankreich den Vorzug; und was dem brittiſchen Philoſophen beſonders zur Ehre gereichen muß, er zeigt bei Entwicklung der geheimſten Falten des menſchlichen Herzens den Menſchen mehr inkonſequent, als laſterhaft, mehr ſchwach als böſe, mehr lächerlich, als gehäſſig; da man hingegen von den berühmteſten franzöſiſchen Moraliſten, La Bruyere und La Rochefoucauld, mit aller Wahrheit ſagen kann, daß der eine nur einem Spitzbuben die Maſke abgezogen, der andre nur einen Gehängten vom Schmutze gereinigt hat.

Ohne das Verdienſt der franzöſiſchen Geſchichtſchreiber herabzuſetzen, behaupt' ich, daß, trotz dem Hülfsmittel der Memoires, die von Philipp von Commines an, eine Art von Reichthum ſind, welcher den Engländern beinah unbekannt iſt, dennoch De Thou, Mezerai, Vertot u. a. in vielen Rückſichten weit unter Robertſon, Hume und Andern ſtehen.

Wie ſehr die Engländer auch für Shakespearn eingenommen ſind, deſſen Perſonen beinah immer mit dem einen Fuß auf dem Kothurn, und

mit dem andern im Holzschuh stehen, und wie zahlreich auch die Züge von Genie seyn mögen, welche dieser Original-Dichter über seine abentheuerlichen Werke ausgestreut hat, so bekennen doch diejenigen von seinen Landsleuten, welche ihren Geschmack durch das französische Theater gebildet haben, ehrlich, daß Shakespeare, wenn auch nicht als Dichter, doch als dramatischer Schriftsteller tief unter Corneille, Racine und Voltaire stehe. Und dieß muß wohl doppelt wahr seyn, da ein englischer Schriftsteller selbst den Muth hatte, zu bekennen, daß diese Parallele in der komischen Bühne noch vortheilhafter für Frankreich sei, und „mit Schmerz bemerkte, daß kein dramatischer Dichter der Britten in diesem Fach für den Nebenbuhler von Moliere gelten kann.“ *)

Wenn Pope im satyrischen Fache mit Erfolg mit Boileau wetteifert, so hat diesen noch kein englischer Dichter in seiner Dichtkunst zu erreichen gesucht. Keiner hat sich noch dem unsterblichen Fabeldichter genähert, dessen sich Frankreich zu rühmen hat, und in einer noch anmu-

*) In der periodischen Schrift, the Adventurer.

thigern, noch leichtern Gattung hat keiner etwas hervorgebracht, das man mit Boileaus Pult, oder mit Gressets Vertvert vergleichen könnte.

Wenn die Engländer bewiesen haben, daß sie Schriftsteller besitzen, die auf gleicher Linie mit Fontenelle und Saint-Evremont stehen; wenn sie in dem Zuschauer gezeigt, daß sie die Art von Geist, welcher in den Provinzial-Briefen und in den Persischen Briefen herrscht, in hohem Grade besitzen, so gestehen sie doch auch mit Ehrfurcht, daß sie noch nichts hervorgebracht, was sich Montesquieu's Werk über die Gesetze zur Seite stellen liesse, und daß unter ihren vielen Kanzelrednern von Verdienst, doch noch keiner Bourdaloue'n oder Massillon gleich gekommen ist.

England hat Männer, welche mit Arnaud, Pascal, Malbranche u. A. rivalisiren können, aber es hat noch keinen Montaigne hervorgebracht. Sein gröster Astronome ist ein Deutscher, sein bestes Werk über seine Constitution in französischer Sprache verfaßt.

Das englische Theater hat im komischen Fach einige Original-Dichter, welche mehrere gute Stücke verfertigt haben. Vergleicht man sie aber nur mit den Komikern der Franzosen vom zwei-

ten Rang, so können sie zuverlässig die Vergleichung nicht aushalten. Keiner hat ein Stück geschrieben, das den Werth des Dissipateur, des Glorieux, der Fausse Agnes, oder des Philosophe Marié von Destouche hätte. Eben so besitzt das englische Theater nichts, was sich neben den Mechant von Gresset, die Metromanie von Piron, die Plaideurs von Racine, das Oracle, den Barbier de Seville, den Amant bourru, die Surprise de l'Amour, den Cercle, den Anglais à Bordeaux, die Gageure u. dergl. stellen liesse.

Neunzehnter Brief.

London.

Erlauben Sie, mein Herr, daß ich in diesem Brief einige Betrachtungen wage, welche ich indeß, so nöthig sie mir auch scheinen, nach Möglichkeit abkürzen werde.

Die Tugend erwekt in den Büchern kein andres Gefühl bei uns, als das der Bewunderung. Sie ist für den Leser in denselben, was eine schöne Statue, die noch in der Werkstätte des Künstlers steht, für das Publikum. Unter tausend Liebhabern wird sich nicht Ein Pygmalion finden, der toll genug ist, sie von den Göttern zur Gefährtin seines Lebens zu erbitten, und Galathea wird auf ihrem Postament stehen bleiben; denn es giebt in diesem Punkt eine heuchlerische Bewunderung, die verschwenderisch im Lob, aber arm an Opfern, zu tief unter dem, was sie bewundert, zu stehen glaubt, um sich darauf einzulassen, es nachzuahmen. Wie klein auch die Verhältnisse des Musters sind, so wird sie sie immer grösser, als die Natur, zu sehen affektiren, und nur dann sich unvermögend und bescheiden anstellen, wenn es darauf ankömmt, tugendhaft zu seyn. Es ist der Geizige im Magazin des Juweliers; er lobt, er bewundert, er handelt, er greift hundertmal in die Tasche, und geht am Ende doch weg, ohne etwas gekauft zu haben.

Indeß sollen sich die Klügern nicht durch die Strenge dieser Beobachtung abschrecken las-

sen; denn ist es auch selten, so ist's wenigstens nicht unerhört, daß die Lektüre eines guten Buchs einen Kopf, der sich nur verirrt, zur Wahrheit zurückgeführt hat. Allein da die bündigste Logik, von der erhabensten Beredsamkeit unterstützt, nie etwas hervorbringt, was der Macht des Beispiels zu vergleichen wäre, so muß man ihr hauptsächlich durch das Beispiel der Nacheiferung alle Energie, deren sie fähig ist, zu geben suchen.

Und je hartnäckiger der schielende Neid die öffentlichen und die Privat-Sitten eines Volks in der Hoffnung durchsucht, um etwas zu finden, was die Laster seines eigenen Herzens rechtfertigen kann; desto mehr affektirt er, die Schwachheiten herauszuheben, und die Fehler zu übertreiben, von denen aus gutem Grunde keine Gesellschaft frei ist; (21.) aber desto grösser ist auch die Pflicht eines gerechten Beobachters, dergleichen niedrigen Beschuldigungen Thatsachen entgegenzusetzen, welche mit dem doppelten Verdienst, einen demüthigenden Irrthum zu zerstören, und eine die Menschheit ehrende Wahrheit zu begründen, noch die Kraft verbinden, Princip eines edlen Wetteifers zwischen Völkern zu werden, welche, bis dahin aller andern Rivali-

tät, als der in Macht und Reichthum, fremde, sich um einige Gränz-Territorien, um einige Ansprüche der Eitelkeit, um den Fang einiger Fische (22.), „um einige Acker Schnees," *) wie Voltaire sagt, methodisch hinmordeten, und während ihnen unendlich mehr daran gelegen seyn mußte, von ihren Nachbarn zu erobern, was die Grundsätze der Moral und das Staatswohl unter ihnen vervollkommnen konnte, erstere, als die ächten Basen der Kraft und des Glücks der Nationen, immer dem frivolen Glanz einer ephemeren Macht aufopferten.

Es ist mir nicht unbekannt, daß ich, um meinen Bemerkungen über England in den Augen vieler meiner Leser einen grossen Werth zu geben, blos die Satyre dem Lob vorzuziehen brauchte; daß ich nur leicht über die Tugenden hingleiten dürfte, um mich desto gefälliger über die Laster zu verbreiten; daß ich durch die Herabsetzung

*) Um Canada. Voltaire sah in der Politik zu kurz, um zu wissen, daß der Plan allein, aus dieser Colonie den Schluß-Nagel der amerikanischen Revolution zu machen, die Aufopferung von Canada für Frankreich so schwer machte.

andrer nur eine gute Idee von uns selbst zu erwecken, kurz dermassen den Splitter in der Nachbarn Augen vergrössern müßte, um unmöglich den Balken in den unsrigen sehen zu können.

Allein wenn das Publikum soviel für sein Wohlwollen verlangt, so verzicht' ich auf dasselbe. Schon zu Viele haben es über sich genommen, den Vorurtheilen, der Unwissenheit und der kleinen, beschränkten Eitelkeit ihrer Landsleute zu schmeicheln, als daß ich durch mein Zeugniß noch den Selbstdünkel und die Sicherheit zu verstärken brauchte, welche überall nur zu sehr die Fortschritte der wahren Civilisation verhindern — Verirrungen der Eitelkeit, von denen England selbst nicht frei genug ist, um von einer, leider zu allgemeinen, Regel eine ehrenvolle Ausnahme zu machen.

Nachdem ich Ihnen die vielen wohlthätigen Anstalten dieses Landes weniger als den Maasstab der Bedürfnisse des Armen, denn als den der Wohlthätigkeit des Reichen dargestellt, und England damit eine Art von Übergewicht zugesichert habe, auf das wir, wie ich glaube, nicht eifersüchtig sind, so darf ich ein andres Institut, oder eine Association nicht vergessen: denn es giebt Tugen-

den, die noch so neu sind, daß die Sprachen für den Ausdruck ihrer Nuancen gar keine Worte haben; es giebt eine Art von bloß zufälligen Associationen, sag' ich (23.), die man hier unter dem zu bescheidnen Nahmen der Subscriptionen kennt.

Mögen die zahlreichen und schnellen Wechsel, welche besonders in Handelsstaaten ein jedes auch noch so fest gegründet scheinende Vermögen täglich in Gefahr setzen, entweder den vom Reichthum unzertrennlichen Lastern, oder einer den meisten Menschen nur zu gewöhnlichen Kühnheit, sich durch die verwegensten Spekulationen über die Gefahr gewagter Unternehmungen verblenden zu lassen, beizumessen seyn; es ist nun einmal nicht selten in diesem Lande, Leute aus allen Ständen plötzliche Vermögens-Umwälzungen erfahren zu sehen, ohne daß man ihnen einen andern Vorwurf machen kann, als daß sie sich von dem allgemeinen Strome fortreissen liessen. Wenn aber diese Classe von Unglücklichen weder am meisten Theilnehmung verlangen kann, noch die beklagenswürdigste ist, so muß sie doch die erste in den Augen einer überlegten Wohlthätigkeit seyn, welche in der Hülfe, die sie dem Unglück leistet, ihre Pflicht besser zu erfüllen glaubt, indem sie der

Gesellschaft einen nützlichen Bürger wieder gewinnt, als indem sie einem Bettler ein Almosen reicht.

Zwar hängt die Existenz des Verdienstes und der Talente in einem Land, in welchem der Irrthum nicht immer ein Verbrechen, das Unglück nicht immer ein Unrecht ist, weniger, als in andern Ländern, von der Bosheit des Neides, und der Verachtung, oder der demüthigenden Protektion der Dummheit ab. Da indeß Beide auch hier unmöglich immer dem sonderbaren und traurigen Schicksal entgehen können, das sie zum Elend, oder zur Nullität verurtheilt; so verwandelt sich der Gemeingeist, welchen man in dem vorliegenden Falle durch den Ausdruck politische Liebe bezeichnen könnte, in wahre Wohlthätigkeit, indem er bei dem höhern Talent und dem ächten Verdienst die Vernachlässigung des Glücks, oder die Ungerechtigkeit und Undankbarkeit der Menschen, oder auch die sonderbare Laune der Natur gut macht, welche dem Genie und der Tugend nur zu oft den Geist von Ordnung und Combination versagt, der für die Berechnungen des persönlichen, der häuslichen Ökonomie zur Basis dienenden, Interesse's so nöthig ist.

den, die noch so neu sind, daß die Sprachen für den Ausdruck ihrer Nuançen gar keine Worte haben; es giebt eine Art von bloß zufälligen Associationen, sag' ich (23.), die man hier unter dem zu bescheidnen Nahmen der Subscriptionen kennt.

Mögen die zahlreichen und schnellen Wechsel, welche besonders in Handelsstaaten ein jedes auch noch so fest gegründet scheinende Vermögen täglich in Gefahr setzen, entweder den vom Reichthum unzertrennlichen Lastern, oder einer den meisten Menschen nur zu gewöhnlichen Kühnheit, sich durch die verwegensten Spekulationen über die Gefahr gewagter Unternehmungen verblenden zu lassen, beizumessen seyn; es ist nun einmal nicht selten in diesem Lande, Leute aus allen Ständen plötzliche Vermögens-Umwälzungen erfahren zu sehen, ohne daß man ihnen einen andern Vorwurf machen kann, als daß sie sich von dem allgemeinen Strome fortreissen liessen. Wenn aber diese Classe von Unglücklichen weder am meisten Theilnehmung verlangen kann, noch die beklagenswürdigste ist, so muß sie doch die erste in den Augen einer überlegten Wohlthätigkeit seyn, welche in der Hülfe, die sie dem Unglück leistet, ihre Pflicht besser zu erfüllen glaubt, indem sie der

Gesellschaft einen nützlichen Bürger wieder gewinnt, als indem sie einem Bettler ein Almosen reicht.

Zwar hängt die Existenz des Verdienstes und der Talente in einem Land, in welchem der Irrthum nicht immer ein Verbrechen, das Unglück nicht immer ein Unrecht ist, weniger, als in andern Ländern, von der Bosheit des Neides, und der Verachtung, oder der demüthigenden Protektion der Dummheit ab. Da indeß Beide auch hier unmöglich immer dem sonderbaren und traurigen Schicksal entgehen können, das sie zum Elend, oder zur Nullität verurtheilt; so verwandelt sich der Gemeingeist, welchen man in dem vorliegenden Falle durch den Ausdruck politische Liebe bezeichnen könnte, in wahre Wohlthätigkeit, indem er bei dem höhern Talent und dem ächten Verdienst die Vernachlässigung des Glücks, oder die Ungerechtigkeit und Undankbarkeit der Menschen, oder auch die sonderbare Laune der Natur gut macht, welche dem Genie und der Tugend nur zu oft den Geist von Ordnung und Combination versagt, der für die Berechnungen des persönlichen, der häuslichen Ökonomie zur Basis dienenden, Interesse's so nöthig ist.

So wie es Menſchen giebt, die das Gefühl eines verdienten Unglücks, ſelbſt in ihren eigenen Augen, ſo tief erniedrigt, daß ſie eben ſo gleichgültig gegen die mit dem Elend verbundenen Demüthigungen, als undelikat über die Wahl der Mittel werden, um das, was ſie Ungerechtigkeiten des Schickſals nennen, auszugleichen, und ſie dabei dennoch auf die Anſprüche der Eitelkeit nicht verzichten wollen, welche die Wohlthätigkeit von der Hand weiſen; ſo giebt es auch Unglückliche, die alles Recht an das Intereſſe, welches das Unglück einflößt, von dem Augenblick an verlieren würden, da ſie den Karakter von Würde ablegten, auf den vorzugsweiſe das res sacra miser paßt, und der für den Wohlthäter, wie für den Gegenſtand ſeiner Wohlthätigkeit, gleich ehrenvoll iſt.

Wenn der Partheigeiſt, oder der Enthuſiasmus, oder die Verwicklung der Umſtände den erſtern manchmal unſichere und ſeltene Geſchenke zugeſtanden; wenn ſie zuweilen Wohlthaten, die keine Achtung verdienen, erwieſen, und ſie Leuten ertheilten, die keine Dankbarkeit beſäßen, ſo iſt dies nicht der Fall jener zweiten Claſſe. Nie wird die Hand, welche gern die Thränen,

den kalten oder brennenden Schweiß auf der Stirne des fleissigen, oder kranken Nothdürftigen trocknet, nie wird diese Hand anstehen, dem unverschuldeten Unglück Unterstützung zu reichen, die dasselbe um so weniger demüthigt, da sie weniger Ansprüche an Dankbarkeit erwerben, als ihm einen Tribut der Achtung, eine Schuld der Anerkennung zu entrichten scheinen wird. Aber so mächtig ist in diesem Land die Herrschaft der Meinung, daß der, welcher erröthete, Gegenstand solcher Wohlthätigkeit zu seyn, den ersten Schritt zum Undank gemacht zu haben das Ansehn haben würde!

Zwanzigster Brief.

London.

Voltaire drückt einen sehr richtigen Gedanken aus, mein Herr, wenn er den Tyrannen und den Fanatikern sagt:

Vous avez troublé le monde
Plus, que les fureurs de l'onde
Et les flammes des Volcans.

Wenn England in seiner heutigen, tiefen Überzeugung von dieser Wahrheit dem Unglück der Intoleranz und den Verbrechen des Fanatismus nicht besser entgangen ist, als die übrigen Staaten, so war es wenigstens der erste Staat, welcher ein System von Mässigung angenommen hat, das dem Gewissen eines Jeden, als dem sichersten Führer die Sorge überläßt, über seinen Glauben zu entscheiden.

Zwar ist die anglikanische, oder bischöfliche Religion, deren Grund ein gemilderter Lutheranismus ist, wenn nicht die herrschende Religion Englands, doch die seines Monarchen; allein keine andre, den Judaismus und den sogenannten Papismus ausgenommen, schließt bestimmt von dem Parlament oder den Regierungs-Ämtern aus.

Ausser den Quäkern, für welche man eine, dem Schwur der Allegiance gleichbedeutende, Formel substituirt hat, genießt jeder Bewohner von Großbrittannien, welcher Religion er immer angehören mag, von dem Tag an, da er

jenen Schwur geleistet und sein Glaubensbekenntniß abgelegt hat, alle Rechte des Bürgers.

Dieser, im Ausland wenig bekannte, Schwur lautet folgendermassen:

„Ich bezeuge und erkläre, vor Gott und der „Welt, daß ich dem König Georg III. getreu „bleiben will; daß ich die gottlose und verdammliche Lehre, daß Fürsten, die der Papst „oder jede andre Autorität des römischen Stuhls „exkommunizirt oder anathematisirt hat, von „ihren Unterthanen, oder von sonst jemand abgesetzt oder verfolgt werden können, verabscheue „und verwerfe; und erkläre, daß kein fremder „Fürst, kein Bischof, kein Potentat kirchliche „und geistige Superiorität, Jurisdiktion und Gewalt in diesem Königreich haben kann."

Das Glaubensbekenntniß wird auf folgende Weise ausgedrückt:

„Ich glaube an Gott den Vater, an Jesum „Christum, seinen ewigen Sohn und wahren „Gott, an den heiligen Geist, als Einen Gott „mit ihnen, und erkenne das alte Testament als „eine Inspiration des Himmels an."

Ausser Irland, wo die Katholiken noch sehr zahlreich sind, sind Lancashire, Sussex und Staf-

fordshire die einzigen Provinzen, und London die einzige Handelsstadt, wo man dieselben findet. Da die Weigerung, den Test-Eid (Abschwörung des Papstes) zu leisten, sie von allen Ämtern ausschließt, welche die Ablegung desselben verlangen, und da die strengen Gesetze gegen diejenigen, welche ehmals einen gewissen Proselytenmacher Eifer äusserten, viel von ihrer Härte nachgelassen haben, so muß ihre Zahl natürlich nun abnehmen.

Alles was nicht zur anglikanischen Kirche gehört, wird unter dem Nahmen der Dissenters zusammengefaßt. Diese kann man in vier Classen eintheilen:

1.) Presbyterianer, oder Independenten, die sich nur durch ihre kirchliche Administration unterscheiden;

2.) Arianer, Socinianer, Unitarier, Methodisten, mährische Brüder und Puritaner, über die ich Ihnen, rücksichtlich ihres Einflusses auf die, heutzutag in einem grossen Theil von Europa vorherrschenden Meinungen, etwas nähere Nachrichten mittheilen werde;

3.) die, sehr wenig zahlreichen, Wiedertäufer, welche sich größtentheils unter die Pres-

byterianer, oder unter die Independenten einschreiben lassen;

4.) die Quäker.

Die Juden sind in London geduldet. Nach mehreren grausamen erlittenen Verfolgungen, haben sie daselbst seit Cromwell eine Synagoge. Im Jahr 1275. jagte man deren, nachdem man ihnen ihr Eigenthum genommen, 15,000 aus dem Lande.

Ich spare die weiteren Nachrichten über die Quäker auf, um einige Bemerkungen über den Puritanismus und den Geist, welcher die Reformation in ihrem Ursprung bezeichnet hat, nicht weiter hinauszuschieben.

Fangen wir mit einer Wahrheit an, welche die vernünftigern Protestanten heutzutage von selbst eingestehen, nemlich: daß nicht sowohl die, in den katholischen Cultus eingeschlichenen Mißbräuche, und die Ausschweifungen und der Ehrgeitz einiger Päpste, als vielmehr der Despotismus des römischen Stuhls die Insürrektion der ersten Reformatoren bestimmt hat.

Nun frag' ich aber: war es möglich das Joch einer Macht, welche durch alles, was die Religion immer Imposantes hat, geheiligt war,

abzuschütteln, und den Haß aller Völker gegen sie aufzuregen, ohne ihr ihren Contrast, ihren natürlichen Feind, jene Freiheit entgegen zu sezzen, deren Nahmen schon von den Küsten des adriatischen Meeres bis zu den Felsen der Schweiz, und von den Ufern der Brenta bis an den Eisstrand der Elbe ertönt hatte? War es möglich, nicht weiter zu gehn, und blos Zweifel gegen die Rechtmässigkeit der Ansprüche desjenigen zu erheben, dessen Gewalt keinen andern Ursprung als die Gnade Gottes (24.), keine andern Gränzen, als seinen Willen anerkannte, war es möglich sag' ich, dabei stehen zu bleiben, wenn man einmal anfieng, den Zauber der Gewalt desjenigen, der oft das Recht, die Beschlüsse der Vorsehung zu bestätigen, ausübte, und immer es foderte, zu lösen? Konnte man die alten Grundpfeiler des Altars untergraben, ohne den Thron zu erschüttern? Franz I. ein aufgeklärter Beobachter der ersten Fortschritte der Reformation, sagte: „daß sie völlig auf den Umsturz der göttlichen und menschlichen Alleinherrschaft abziele *);"

*) Siehe Brantome's hommes illustres, in dem

No Bishop, no King, kein König, kein Bischof, sprach Karl I. und sprach damit, wenn man es in seinem wahren politischen Sinn nimmt, ein bewundernswürdig wahres Wort aus.

Ich bin weit erfernt, der Reformation das Gute, was sie in gewissen Rücksichten gewirkt hat, abzusprechen. Aber die Gerechtigkeit erlaubt uns doch nicht, zu verbergen, daß auch in England, wie überall, von ihren Kanzeln die ersten Schreye der Freiheit ausgegangen sind (25.), und daß die moderne Philosophie in diesem Punkte blos das Echo, und vielleicht die Betrogene des Fanatismus im Kampf mit dem Aberglauben ist. Die Parthei der Ligue war in Frankreich mehr republikanisch, als royalistisch, weniger Feindin der Hugenotten, als des Mannes von Bearn, der sie kommandirte, weniger den Guise'n, als den Sechszehn zu gethan. „Folgt man dem, von dem unsterblichen Bischof von Maux gebahnten, Wege," sagte einst der französische Clerus, „so wird das Auge des Beobachters immer den modernen Unglauben als einen abscheulichen Zweig erken-

68sten Bande der Collection universelle des Memoires particuliers.

nen', den die Reformations-Häupter im sechszehenten Jahrhundert gepflanzt haben; *)" und schon vor ihnen hatte Massillon gesagt; „die Ketzerei mag immer diesen Vorwurf von sich ablehnen; sie hat überall das Feuer der Empörung angefacht; sie ist im Aufruhr geboren, und indem sie die Grundpfeiler des Glaubens erschütterte, erschütterte sie Throne und Reiche, und wo sie Sektirer bildete, bildete sie auch Rebellen. **)"

Wenn das Bedürfniß, mächtige Beschützer zu finden, die Reformatoren in Deutschland und im Norden vorsichtiger machte, so unterstützt die unpartheiische Geschichte überall sonst, und in England besonders, meine Behauptung mit eben so vielen, als uneigennützigen Zeugnissen.

„Mit gesundern und ausgedehnteren Begriffen im Punkt der Religion, „sagt der berühmte Robertson, „verbanden die Reformatoren liberalere Meinungen, und hochherzigere Gesinnungen in Bezug auf die bürgerliche Regierung — indem ihre Lehre den Aberglauben angriff, zerstör-

*) In seinen Vorstellungen an den König im Jahr 1780.

**) In seinem Petit Carême.

te sie auch die Grundsteine der Tyrannei — die feurigste Liebe zur Freyheit bezeichnete die Fortschritte der protestantischen Religion. Überall, wo sie angenommen wurde, weckte sie jenes Freyheits-Gefühl, das den Menschen eifersüchtiger auf seine Rechte, als Unterthan, und ungeduldiger macht das Joch der souveränen Gewalt zu tragen *) — je mehr der katholische Clerus Gegenstand öffentlichen Hasses und öffentlicher Verachtung wurde, desto mehr wurden die Deklamationen der Reformatoren auch als eben so viele Appellationen an die Freyheit angesehen " **)

Hume sagt: „ so wie der Gebrauch, die Religion menschlichem Urtheil zu unterwerfen, einen höhern Werth für die Menge gewann, wurde er auch den Rechten der Fürsten schädlicher; indem er diesen blinden Gehorsam, diese völlige Unterwürfigkeit, auf welcher ihre Macht ruht, zu zerstören schien; — der republikanische Geist, welcher sich unter den ersten Reformatoren äusserte, vergrösserte nothwendig die Furcht, ihre Prinzipien von der Unabhängigkeit der römischen Hie-

*) History of Scotland. Vol. I. Book. 2.
**) Ebendas. Vol. III. Book. 2.

So wie es Menschen giebt, die das Gefühl eines verdienten Unglücks, selbst in ihren eigenen Augen, so tief erniedrigt, daß sie eben so gleichgültig gegen die mit dem Elend verbundenen Demüthigungen, als undelikat über die Wahl der Mittel werden, um das, was sie Ungerechtigkeiten des Schicksals nennen, auszugleichen, und sie dabei dennoch auf die Ansprüche der Eitelkeit nicht verzichten wollen, welche die Wohlthätigkeit von der Hand weisen; so giebt es auch Unglückliche, die alles Recht an das Interesse, welches das Unglück einflößt, von dem Augenblick an verlieren würden, da sie den Karakter von Würde ablegten, auf den vorzugsweise das res sacra miser paßt, und der für den Wohlthäter, wie für den Gegenstand seiner Wohlthätigkeit, gleich ehrenvoll ist.

Wenn der Partheigeist, oder der Enthusiasmus, oder die Verwicklung der Umstände den erstern manchmal unsichere und seltene Geschenke zugestanden; wenn sie zuweilen Wohlthaten, die keine Achtung verdienen, erwiesen, und sie Leuten ertheilten, die keine Dankbarkeit besaßen, so ist dies nicht der Fall jener zweiten Classe. Nie wird die Hand, welche gern die Thränen,

den kalten oder brennenden Schweiß auf der Stirne des fleissigen, oder kranken Nothdürftigen trocknet, nie wird diese Hand anstehen, dem unverschuldeten Unglück Unterstützung zu reichen, die dasselbe um so weniger demüthigt, da sie weniger Ansprüche an Dankbarkeit erwerben, als ihm einen Tribut der Achtung, eine Schuld der Anerkennung zu entrichten scheinen wird. Aber so mächtig ist in diesem Land die Herrschaft der Meinung, daß der, welcher erröthete, Gegenstand solcher Wohlthätigkeit zu seyn, den ersten Schritt zum Undank gemacht zu haben das Ansehn haben würde!

Zwanzigster Brief.

London.

Voltaire drückt einen sehr richtigen Gedanken aus, mein Herr, wenn er den Tyrannen und den Fanatikern sagt:

angeblichen Kanzel der Wahrheit herab: " daß alle Könige Kinder des Teufels wären; daß es den Unterthanen erlaubt sey, nicht nür ihrer Tyrannei zu widerstehen, sondern auch, ihnen ihre Gewalt zu entreissen, die in ihren Händen blos ein Werkzeug des Todes wäre; daß der Unterschied der Stände das schädlichste Hinderniß für die Gleichheit der Rechte sey, mit welcher jeder Mensch für die Freiheit und die doppelte Freiheit des Standes und Vermögens geboren würde (26.)"

When Adam delo'd and Eve span,
Who was then a gentleman?
Als Adam grub, und Eva spann,
Wo war alsdann der Edelmann?

sagte unter Richard II. Johann Ball, ein Geistlicher, welcher den Titel des Kaplans einer Insurrektion annahm, welche dazumal Statt hatte.

Läßt sich nach allem diesem zweifeln, mein Herr, daß nicht sowohl der Haß gegen den Katholicismus, als die Meinung von der Ergebenheit der Katholiken gegen die absolute Gewalt, Karln dem Zweiten den Eid diktirt hat, welcher diese für alle Zukunft von den bürgerlichen Ämtern ausschloß?

Ich breche ab; denn ich bin nicht gemuthet, ein polemisches Werk zu schreiben. Aber das wünscht' ich, Sie und Andre möchten aus Allem diesem den Schluß ziehen, daß, wenn die Kirche der Regierung mit allem Rechte das Recht streitig macht, was dem Volk in Glaubenssachen gepredigt werden soll, vorzuschreiben; so fodern das Interesse, die Ruhe und das Glück dieses Volks selbst, daß der Fürst mit der gewissenhaftesten Aufmerksamkeit und mit der strengsten Wachsamkeit darüber wache, daß die Geistlichen in keinem Fall und unter keinem Vorwand sich beykommen lassen, politische Diskussionen unter den religiösen Unterricht zu mischen. Jeder Tag rechtfertiget hier die Antwort, welche der spanische Gesandte, Ronquillo, Jakob dem Zweiten gegeben hat, da ihm dieser auf seine Bemerkung, daß er den Geistlichen zu viel Einfluß in seinem Conseil gestatte, entgegenhielt, sein König thue ja gar nichts, ohne seinen Beichtvater zu fragen: „darum eben gehen unsre Sachen so schlecht! erwiederte der Spanier.

Ein und zwanzigster Brief.

London.

Wenn ich einer von den Köpfen wäre, welche alles einer ängstlichen Symmetrie unterwerfen wollen, mein Herr, so wurd' ich mich wohl hüten, Ihnen heute einige Bemerkungen mitzutheilen, die in der Regel unmittelbar meinen Beobachtungen über den englischen Karakter hätten folgen sollen; allein

l'ennui nacquit un jour de l'uniformité;

und wenn Sie für das, was Sie auf der einen Seite durch Mangel an Ordnung und Verbindung verlieren, auf der andern durch Manichfaltigkeit entschädiget werden, so sind wir Beyde vollkommen gerechtfertigt. — Sie für Ihre Nachsicht, und ich für meine wenige Ehrfurcht vor den Geboten des literarischen Methodismus.

Voltaire sagt einmal von den Engländern: „man solle sich ja nicht vorstellen, daß man von

Dover bis zu den Orkaden blos Philosophen finde."

Dieß begreift sich nun sehr leicht; allein da Niemand ein Vorurtheil bestreitet, das nicht vorhanden ist, so beweiset es auch, daß die entgegengesetzte Meinung zu der Zeit, da Voltaire solches geschrieben hat, ziemlich allgemein herrschen mußte; und nachdem ein französischer Satyriker *) den Selbstmord und die Auszehrung zu einer ausschliessenden und endemischen Krankheit der Britten gemacht hat, warum sollten Andre, eben so wenig, oder gleich schlecht Unterrichtete aus den Bewohnern Englands nicht ein Volk von Philosophen machen?

Wir haben bereits bemerkt, was diese Ansicht des philosophischen Schwungs des brittischen Geistes erzeugt, was sie zur Übertreibung gemacht hat, und womit sie gerechtfertigt werden kann.

Ein ähnlicher Irrthum, der nur die natürliche Folge des vorigen ist, liegt in dem Glauben an die Unmöglichkeit, daß von drey Engländern zum wenigsten zwey nicht vollkommene Gegensätze

*) Palissot in seinem Lustspiel: les Courtisannes — wenn ich nicht irre.

der übrigen Erdbewohner sehen. So daß wir recht eigentlich darüber erstaunen, wenn wir nicht in jedem Britten, dem wir ausser seinem Vaterlande begegnen, entweder den Mowbrai aus der jungen Indianerin; oder den Herrn Jakob Rosbif aus dem Franzosen in London, oder den hypochondrischen Mylord, der im Engländer zu Bordeaux selbst auf die Kunst,

qui couronne de fleurs l'interpréte du tems;

nemlich, die Kunst, welche eine Standuhr decorirt, schimpft, oder überhaupt eins von jenen Originalen, welche der Zuschauer mit so fröhlichem Spotte durchzieht.

Wahr ist jedoch, mein Herr, daß der Engländer, trotz allem Zusammentreffen von Sprache, Sitten und Gebräuchen, wie es Herr Coxe zwischen seinen Landsleuten und gewissen nordischen Völkern gefunden hat *), der einzige Mann ist, der seinen eigenen Geist, seine stark ausgesprochene Physiognomie hat.

*) Travels in to Poland, Russia, Sweden u. s. w. B. IV. u. V. Kap. 6. u. 8.

Zuverlässig muß man in dem Widerspruch, der zwischen dem Karakter der Britten und dem von andern Nationen bemerkt wird, die Grund-Ursache einer Originalität suchen, die nur die nothwendige Wirkung eines Contrastes ist und seyn muß.

Ich habe bereits angegeben, wie die beyden großen Mächte, welche den National-Geist, die Religion und die Gesetze bestimmen, zur Bildung des Geistes zusammengewirkt haben, welchen wir bewundern oder tadeln, je nach dem Grade unsrer eigenen Verwandtschaft mit der Vorstellung, die wir uns von demselben machen.

Ohne mich daher darauf einzulassen, ihn noch weiter aus diesem Gesichtspunkte zu beobachten, beschränke ich mich hier auf die Angabe einiger Thatsachen, welche sein Wesen bestimmen können, so wie der Mahler, nachdem er Umrisse und das Ganze eines Gemähldes in den Grundlinien angegeben hat, die Schatten und jene leichten Pinselstriche anbringt, die über Ausdruck und Ähnlichkeit entscheiden.

Einige Strassenräuber foderten von einem Reisenden: seine Börse, oder sein Leben. — „Die Börse, oder das Leben," sagte er erstaunt; „hal-

tet ihr mich denn für einen solchen Thoren, um einen Augenblick zu wählen? Nehmet meine Börse; denn mit meinem Leben hab' ich schnell mein Geld wieder gewonnen; aber alles Gold der Welt könnte mir das Leben nicht wieder geben."

Ein berühmter Hayway-Men, Nahmens Turpin, hielt einst einen Mann an, der für sehr reich galt, aber nach einer, hier ziemlich allgemeinen Sitte, nicht mehr Geld in der Tasche hatte, als er brauchte, um die Post zu bezahlen, nemlich sechs Guineen. Unwillig nahm Turpin dieselben, erklärte ihm aber, daß er ihm bey der nächsten Gelegenheit, da er ihn wieder mit so weniger Baarschaft fände, hundert Prügel aufmessen würde.

Einem Mann mit Prügel drohen, wenn er nicht mehr Geld auf eine Reise mitnimmt, als er braucht, oder mit einer Pistolen-Kugel, wenn er seine Börse nicht hergeben will — scheint mir eine ganz eigene Logik zu seyn, um mich zu überzeugen, daß es doch merkwürdig seyn müßte, ein Parlament von Hayway-Men über den Geist der Habeascorpus-Acte reden zu hören; denn zum großen Ärgerniß von Jedem, der nur die geringsten Begriffe von Ordnung und Polizei

besitzt, haben diese Herrn in London selbst ihre Zusammenkünfte und ihre Clubbs, wie alle andere ehrlichen Leute.

Ein Gefangener in Newgate, das man nur auf dem Gang zum Galgen verläßt, beklagte sich, daß ihm bey Nacht seine Schnallen gestohlen worden seyen. „Zum Teufel," rief einer seiner Kameraden, „sollte ein Spitzbube unter uns seyn?"

„Warum arbeitest du nicht? sagte neulich Jemand einem stämmigen, kraftvollen Bettler, der ein Almosen verlangte. „O, mein Herr," antwortetr er, „wenn Sie wüßten, wie träg' ich bin!"

Ein reicher Kaufmann von Liverpool erhält von einem seiner Londner Freunde einen Besuch, und dieser äussert ihm sein Erstaunen über seinen schlechten Anzug. „Was liegt daran? spricht der Geitzhals; „Jedermann kennt mich hier."

Nach einiger Zeit begegnet ihm derselbe Freund in der Hauptstadt, und ist nicht weniger erstaunt, ihn in demselben Aufzug zu finden. „Was liegt daran?" erwiedert er; „niemand kennt mich ja hier."

Ein Barbier rasirt einen Candidaten zur letzten Parlaments-Wahl, und erhält von ihm fünf Guineen, nicht sowohl für seinen eben geleisteten Dienst, als um seine Stimme zu erhalten, und stimmt alsdann doch für einen andern. „Haben Sie mich diesen Morgen nicht rasirt?“ sagt ihm der getäuschte Bewerber. — Freilich wohl, antwortet der Barbier; aber ich rasirte nachher auch Ihren Mitbewerber.

Im Übrigen macht man hier, wie bey uns, Bonmots und Calembours, welche die englische Sprache nicht minder begünstigt, als die unsrige. *) Ja, man erlaubt sich sogar Sonderbarkeiten ohne alles Verdienst. Allein die Schwierigkeit, das Treffende eines Ausdrucks, welches oft in einem bloßen Wortspiel besteht, von einer in die andre Sprache überzutragen, beschränkt mich auf ein einzelnes Beispiel jeder Gattung.

Ich ging neulich durch Great-Newport-Street, und unterhielt mich auf meine kindische Art damit,

*) „Unsre Admirale,“ sagte kürzlich ein englisches Zeitungsblatt, „verheirathen sich, bevor sie auslaufen; ohne Zweifel, um sich, wie Verzweifelte, zu schlagen.“

im Vorbeygehn die Aushängeschilde der Buden zu lesen. Einer derselben zog meine Aufmerksamkeit durch folgende Inschrift auf sich:

Senrab Tsugua, Rasäe, Rednaxela, Groeg.

Ich gab eben die Hoffnung auf, ein, so öffentlich dem Publikum aufgegebenes Räthsel zu errathen, und wollte weiter gehn, als mir der Einfall kam, die Worte von hinten nach vornen zu lesen, und da fand ich denn:

Georg, Alexander, Cäsar, August Barnes,

also nichts weiter als die Vor- und den Zunahmen des Eigenthümers der Bude. Das Salz dieses Scherzes fuhl' ich nun freylich immer noch nicht; aber um ihn, wenn nicht lustig, doch wenigstens lächerlich zu machen, gehörte dazu, was Sie eben so in Erstaunen setzen wird, wie mich, daß Herr Georg, Cäsar, Alexander, August Barnes über den unschuldigen Irrthum bitter böse wird, wenn ihn jemand, durch seinen Schild getäuscht, Herr Senrab nennt, als ob er sich nicht auf die offenbarste Weise des Rechts begeben hätte, diesen Mißgriff boshaft auszulegen.

Glauben Sie indeß ja nicht, daß sich diese Originalität des National-Geistes blos auf Frivolitäten beschränkt, wie die Beyspiele sind, welche ich aufgeführt habe. Man findet sie selbst in direct nützlichern, oder höhern Gegenständen, ja in Handlungen, welche mit großem Ordnungs-Geist, mit großer Achtung für den Wohlstand zusammenhängen.

Ein gewisser Londner Zimmermann, Georg Tennant, hat so eben in seinem Testament jährlich zweyhundert Pfund Sterling zur Besoldung einer Anzahl von Barbieren ausgesetzt, welche die Verpflichtung haben, alle Sonnabende eine bestimmte Anzahl von armen Teufeln zu rasiren, die, weil sie diesen Dienst nicht zu bezahlen vermöchten, entweder nicht in die Kirche gehen könnten, oder auf eine, in den Augen des Verstorbenen unanständige, Weise in derselben erscheinen würden.

Diese Originalität, mein Herr, findet man sogar in den wichtigsten Punkten des menschlichen Schicksals und der Moral.

Von der Art sind z. B. in mehreren Quartieren von London die Aushängeschilde von Unternehmern von Leichenbestattungen und von

Festen für Stadt und Land. Von der Art ist besonders der Schild einiger Tischler, die, um dem Publikum anzuzeigen, daß man bey ihnen die, für alle Alter und alle Lebensbedürfnisse nöthigsten, Geräthschaften findet, eine Wiege und einen Sarg auf denselben gemahlt haben.

Diese Industrie, welche von der unsrigen so verschieden ist, die nur Nopces et Festins ankündigt, die unsrer arbeitsamen Trägheit nur Ottomannen, oder der müssigen Thätigkeit unsrer Frauen blos Chiffonniren und Videspoches anbietet; diese Industrie, die für den Tod und das Leben arbeitet; diese Zusammenstellung der Freuden eines Festes und der traurigen Anstalten einer Beerdigung, der Geburt und des Endes der Menschen arbeitet, spricht Gedanken aus, welche tief moralisch gedacht sind, und einer weisen Philosophie angehören, die den reinsten und trostreichsten Ideen der Religion angemessen ist.

Es ist nicht das wahre, aber das fruchtbare Räthsel, welches all' unsre Kraft auf eine Hand voll Staubs zurückführt. Es ist nicht das traurig ernste Memento mori, womit eine finstere

Frömmigkeit die Mauern des Klosters überziehn an denen der junge Mönch hundertmal des Tags die Lehre lieset, daß er nur gebohren ist, um zu sterben, um zu sterben, ohne je gelebt, ohne die Bahn durchlaufen zu haben, für die ihn sein Schöpfer bestimmt hatte.

Hier find' ich wenigstens neben dem Bilde, das so manchmal die Leidenschaften gezügelt hat; das dem, so oft durch die Versprechungen der Hoffnung getäuschten, Unglück das unwandelbare Ziel seiner Leiden zeigt — hier find' ich doch auch das Bild der Wiege, in der ich die ersten Küße der Mutterliebe erhalten habe, in der ich als ihre theuerste Hoffnung ruhte; wo ihr Mund sich sanft auf den meinen drükte, in meinem noch schwachen Athem die süße Gewißheit meiner Existenz suchte, und mein erstes Lächeln im Tiefsten ihres Herzens die reinste Freude, und die zärtlichste Liebe, verbreitete.

Stellen wir diese symbolischen Gemählde neben den Schild, auf welchem der Herr le Dru dem Pariser Publikum sagt, qu'il pose des sonnettes, dans le cul . . . . de sac, und richten wir darnach die Originalität beider Nationen!

Der Schild des brittischen Tischlers ist eine

vollkommene Abhandlung über Religion, Moral und Philosophie.

Der Franzose machte mit dem seinigen einen bloßen, platten Narrenstreich.

Zwei und zwanzigster Brief.

London.

Als Basis unsrer physischen Existenz gehört auch das animalische Leben etwas in die Bemerkungen, welche wir über fremde Völker machen können. Gehen wir aber noch weiter, und nehmen die Meinung an, daß die Art und Quantität unsrer Nahrung über unsre gute oder schlechte Verdauung entscheidet, und gestatten wir dieser allen ihren Einfluß auf unsre moralischen Neigungen und unsre intellectuellen Fähigkeiten, so ist die Tischeinrichtung eines Volkes seinem politischen System nicht so fremd, daß es völlig überflüssig wäre, im Vorbeygehn auch einen Blick auf seine Küche zu werfen.

Mancher glaubt, einen Menschen beurtheilen zu können, so wie er ihn sprechen gehört hat; ein Andrer will ihn erst handeln sehen. Ich aber will erst mit ihm essen, weil ich überzeugt bin, daß er oft blos spricht, wie er verdaut, nemlich was er gegessen und getrunken hat. Welche Rolle würde Frankreich heutzutag in der Politik von Europa spielen, wenn jeder seiner Bewohner, wie Heinrichs IV. Absicht war, alle Sonntage sein Huhn im Topf hätte!

Bey diesem Blick auf die englische Küche wird der Neid nichts zu sagen haben, wenigstens für jeden, welcher an einen Grad von Feinheit in diesem Punkte gewöhnt ist, deren Übertreibung ich nicht rechtfertigen, aber deren mässige Anwendung ich auch nicht verdammen will, getreu dem vernünftigen Grundsatz: daß kein Verdienst dabey seyn kann, schlecht zu essen, wenn man es besser haben kann, und eben so getreu der richtigen Bemerkung, die ich immer gemacht habe, daß die abscheuliche Küche der Spartaner eine schlechte Bürgschaft für die Macht Lacedämons und für die Sittlichkeit seiner Bewohner gewesen ist.

Apicius konnte, da er einen guten Koch so hoch schätzte, allerdings ein sehr verächtlicher Mensch seyn. Aber die lüsternen Gäste des Lucull, und der Feinschmecker Sallust selbst waren doch gewiß nichts weniger, als verächtliche Leute. Meine Meinung ist freylich nicht, daß man einen guten Koch mit einem guten Rechtsgelehrten vergleichen könne; aber wenn ich mich zu Tische setze, so wünsche ich doch, daß der, welcher das Essen zugerichtet hat, lieber ein großer Koch, als ein grosser Rechtsgelehrter seyn möge.

Mißbräuche, welche in allgemeinen Grundsätzen zur Basis dienen dürfen; die Neigung des Menschen, alles zu übertreiben; seine eitle Affectation, alles zu verachten, was das Glück auffer seinen Gesichtskreis gestellt hat; das Unvermögen, es besser zu machen, oder die Unwissenheit, dieses für unmöglich zu halten — dieß sind die Quellen, aus denen die meisten langweiligen Deklamationen stammen, welche von leeren Magen an hohle Köpfe über das unschuldigste Raffinement in der Zurichtung unsrer Speisen gehalten werden. Ja, man misset letzterer sogar die angebliche physische Ausartung der menschlichen Gattung bei; wenn uns auch gleich die Denkmale,

welche die Bilder der großen Männer des Alterthums überliefert haben, dieſe weder ſchöner, noch ſtärker zeigen, als wir ſelbſt ſind. Der häßliche Therſit aß gewiß nicht beſſer, als der Sohn des Peleus. Man vergleiche Ludwig den Vierzehenten und den Fünfzehenten in Rückſicht auf Kraft, Wuchs und Schönheit mit Alexandern und Ageſilaus, und ſtelle Franklin's Büſte neben Socrates ſeine; und Alexander, Ageſilaus und Socrates werden gewiß neben Ludwig XIV. Ludwig XV. und Franklin bloſſe Karrikaturen ſeyn.

Leute, die unſre Voreltern nie geſehen haben, verſichern uns, daß dieſelben in Rückſicht auf Körperkraft und Anlage für alle ſtarken Leibesübungen ganz andre Leute geweſen ſeyen, als wir, und meſſen dieſen Vorzug ohne Weiteres ihrer angeblichen Nüchternheit bey. Allein ſchon vor mehr, als ſechshundert Jahren, beklagte ſich der Dichter, Guiot de Provins, bitterlich über die Entartung des Menſchen-Geſchlechts, und ſagte mit aller Zuverſicht voraus, es würde bald ſo tief herabgeſunken ſeyn: „daß acht Männer das Getraide in einem Backofen würden dreſchen können, und vier

so pourraient en un pot. combattre.

Und soweit ist es denn doch noch nicht gekommen, und wird es sobald auch nicht kommen!

Freilich zweifl' ich daran, ob ich, ohne Arme und Beine zu schinden, heutzutag die Arm- und Bein-Schienen meines Ur- Ur-Großvaters würde anziehen können, und mein Kopf würde offenbar etwas anschwellen, wenn ich den Topf*), brauchen wollte, in welchem er sein Gehirn gesotten hat. Aber indem ich mich in einem Streit, wo Erziehung und Gewohnheit allein seine Überlegenheit entscheiden, überwunden gebe, zweifl' ich doch, ob zwischen seiner und meiner Mässigkeit ein andrer Unterschied ist, als zwischen der Vielesserey und der Feinesserey.

Esau, welcher sein Erstgeburtsrecht für ein Linsengericht verkauft; ein halbdutzend griechischer Heroën, die einen gebratenen Ochsen allein aufzehren, während eine gleiche Zahl moderner Helden sich an einem Lendenbraten sättigt; Alcinous, welcher dem Ulyss ein halbes gebratenes Schwein vorsetzt; Vitellius, dessen Gefrässigkeit sogar die

*) Dieser Ausdruck ist die Übersetzung des französischen Worts pot, Topf und Sturmhaube, dessen Doppelsinn ein, im Deutschen unerreichbares, Wortspiel erlaubte.

Geschichte in ihren Annalen verewigt hat, und jener Herzog von Beaufort, welcher den Herzog von Orleans mit einem Abendessen von acht Gängen, jeden zu zwölf Schüsseln, bewirthete — sind Beyspiele, die beweisen, daß man unmöglich so streng, als man will, über unsre Ausartung, in Vergleichung mit der Mässigkeit unsrer Väter, urtheilen kann. Hunderttausend Griechen, die sehr nüchtern gewesen seyn mögen, brauchten doch zehen Jahre, bis sie Troja erobert hatten; aber 1756. nahm der Marschall von Richelieu, der sehr gut aß, Minorka mit einer Armee, deren leckere Generale jeder Zeit so viel Schlachten, als Indigestionen gewannen, in zehn Tagen.

Wie dem indeß sey, so will ich gern gestehen, mein Herr, daß, weil man, wie man sagt, nur essen soll, um zu leben, nicht aber leben um zu essen, ein gewisser Grad von übertriebener Gesuchtheit in der Wahl und Zubereitung unsrer Nahrung eine, in vielen Rücksichten verachtungswürdige, Ausschweifung ist. Ja, ich setze noch hinzu, daß ich keine kindischere Lächerlichkeit kenne, als wenn ein vernünftiger Mann den grösten Werth auf die Kunst seines Kochs setzt, und zuweilen sein

ganzes Glück von ein Paar Schwingungen mehr oder weniger des Bratspiesses abhängig macht.

Nachdem man aber das Kochen einmal zu einer Kunst erhoben hat, die bey allen Völkern durch eigene Bücher über ihre Theorie und Praxis gelehrt wird, und da diese Kunst für unser erstes Bedürfniß sorgt, so seh' ich nicht ein, was es für ein Vergehen seyn sollte, daß wir sie, wie die übrigen Künste, vervollkommnet haben, noch wie die Verschwendung von geschmolzener Butter, mit der man in England alle Speisen überschwemmt, mehr Achtung verdienen sollte, als die Würzen, deren sich die französische Küche bedient, um ihren Schüsseln mehr Wohlgeschmack zu geben.

Freylich versichern uns unsre Stuben-Philosophen, daß dieses Raffinement eine Folge der Verschlimmerung unsrer Sitten und unsrer Natur sey, und unter allen Fortschritten der Civilisation scheint ihnen keiner unglücklicher, als dieser. Sie gäben viel dafür, wenn sie beweisen könnten, daß das Geräusch der Casserolen in den Küchen von Sodom und Gomorrha das Feuer des Himmels auf diese beiden Städte herabgerufen hat; und doch beschreiben uns unsre reisenden Philosophen die scharfsinnigen, oft sehr compli-

zirten Verfahrungsweisen der Wilden bey ihrer Kochkunst in die Länge und in die Breite, und erzählen uns gar viel von der eckelhaften Art, mit welcher diese Kinder der Natur am Ufer des klaren Bachs oder der spiegelhellen Quelle kochen, und selbst das heilsame Wasser bey der Verfertigung ihrer gegohrnen Getränke verschmähen. So hat sich dann in ihren Augen der Europäer, welcher ein Glas Malveſier mit Vergnügen trinkt, weiter von der Natur entfernt, als der Wilde, der mit Entzücken den eckelhaften Cava hinunterschüttet, welcher aus dem Munde der alten Weiber, die die Ingredienzen dieses Nektars kauen, mit ihrem Speichel fließt? Gewiß ist es um den Geschmack Jedes eigene Sache; aber welcher Weiſe wird nicht die Ambroſia, die die Gastmahle der olympischen Götter erheitert, dem Bier oder dem Meth vorziehn, worin sich die Götter in Odins Paradies berauschen? Man zeige mir einmal den Philosophen, der die Tafel eines General-Pächters nicht der eines Orang-Utangs vorzieht!

Mögen diese Herrn sagen, was sie wollen, sie werden mich nie davon überzeugen, daß diese Natur, welche in ihrer Küche und in ihrer Phils-

sophie eine so große Rolle spielt, einer guten gedämpften Karpfe abholder ist, als dem Fisch, den der Wilde erst vorher in Fäulniß übergehen läßt, bevor er ihn isset! „Mein H.... ist auch Natur, sagt Voltaire, „und dennoch trag' ich Hosen." Nie hat uns eine gesunde Philosophie dazu verurtheilt, wie die Bestien zu leben. Wenn Diogenes, so bald er nichts Besseres hatte, einen Knochen abnagte, der ihm aus einer atheniſchen Küche zugeworfen wurde; wenn Pythagoras seine Nahrung auf Lattich beschränkte, der, nach englischer Sitte, blos im Wasser abgekocht war; so schämten sich Männer, die Beyden gewiß nicht nachstanden, wie Epicur, Aristipp, und Plato nicht, ihren Schülern in der Wahl ihrer Speisen, so wie in allem andern, das Beispiel ihres feinen Geschmacks zu geben.

Vor zwei tausend Jahren kamen unsre Väter, die Gallier, in den Ruf von Trunkenbolden, weil sie sich häufig in schlechtem Bier, das sie Cervoise nannten, ein Räuschgen tranken. Aber wir wären doch gewiß eher zu entschuldigen, wenn wir uns durch die vielen guten Weine unsers Bodens zu gleicher Unart verführen

lieſſen; und dennoch berauſchen wir uns weit ſeltener, als unſre Väter.

So erklär' ich denn, daß ich, neben aller meiner Ehrfurcht für die Mäſſigkeit des Philoſophen von Samos, und ſo gern ich auch immer ſeine Vorleſungen über dieſelbe hätte hören mögen, mich doch nie hätte entſchlieſſen mögen, ſein Gaſt zu ſeyn.

Um aber wieder auf England zurückzukommen, ſo ſagt Geraldi Cambreſis, *) ein Schriftſteller des zwölften Jahrhunderts, daß die Britten ſeiner Zeit blos von Milch, Butter und Käſe lebten; daß ſie große Fleſheaters, Fleiſch-Eſſer, waren, und wenig Brod brauchten; was auch noch heutzutage der Fall iſt und die Frage erklärt: warum ein Volk, das ſo viele nützliche Künſte vervollkommnet hat, noch immer ſo weit in der Bäckerkunſt zurück iſt?

Erſt gegen Ende von Heinrichs VIII. Regierung fing man in England an, Gemüſe zu pflanzen. Die wenigen, welche vor dieſer Zeit auf

*) Oder auch Gerald, der Gallier, und Gerald Barry, wie ſein eigentlicher Nahme lautete. Er war 1146. geboren, und ſchrieb mehrere Bücher.

die Tische kamen, waren Handlungs-Artikel, die aus Flandern und Holland eingeführt wurden. Als die Königin Katharina von Aragonien 1509. *) eine Salade essen wollte, so mußte sie einen Courrier eigens deshalb nach dem Continent schicken, und wenn die Engländer mit der Geschicklichkeit, mit der sie die Gemüse-Pflanzung von uns gelernt haben, auch noch die, sie gut zuzurichten, von uns lernen wollten, so würden sie sich um so besser dabey befinden, da das feuchte Clima diesen Pflanzen ohnedieß einen Theil ihres Wohlgeschmacks benimmt.

Indeß verbrauchen die Engländer eine so ungeheure Menge Bier, und dieses Getränk ist so nahrhaft, daß ihre Nüchternheit in andern Dingen gar nichts besonders hat. Nur Sonntags sieht man die Strasse von London von Kasserolen, mit großen Roastbeef-Stücken wimmeln, welche die übrige Woche hindurch die Hauptspeise aller bürgerlichen Familien ausmachen. Dazu

*) Um diese Zeit ließ Heinrich VIII. den ersten Gärtner nach England kommen, und der Handlungsstand säumte nicht, sich zu beklagen, daß damit ein Zweig seiner Industrie abgeschnitten werde.

kommen Kartoffeln, die zuweilen gebraten sind, und Steckrüben oder Kohl, aber immer nur im Wasser abgekocht.

Alles Fleisch, besonders das Ochsenfleisch, ist hier zu Lande äusserst fett und saftig. Mag man es nun zu frisch essen, oder wird es durch das Braten im Ofen hart; ein weicher Roastbeef ist hier, selbst auf guten Tischen, selten.

Nach dem Urtheil der ganzen brittischen Nation nimmt der Pudding unmittelbar nach dem Roastbeef den Rang ein. Wie Sie wissen, so haben wir den Pudding auch bey uns aufgenommen. Aber wahrscheinlich ist Ihnen unbekannt, daß nichts Heinrich VIII. in den Augen des Pöbels von England größere Ehre macht, als daß er einst einer Frau, die ihm einen guten Pudding zugerichtet hatte, die Einkünfte einer Abtei gab. „Das heißt sich auf die Belohnung des Verdienstes verstehen," sagte der Pöbel und ich sage: der, welcher einen solchen Dienst so belohnte, war sicher eines wahren Gefühls der Dankbarkeit unfähig. Lachen wir indeß nicht zu sehr über diese sonderbare Handlung der Freigebigkeit! Wir sehen ja an andern Orten, daß Abteien und sogar Bisthümer Leuten ertheilt

werden, deren ganzes Verdienst nicht einmal so weit reicht, um einen guten Pudding zuzurichten.

Jakob Pudding ist der getreue Repräsentant von John Bull, selbst auf der Tafel der Pairs vom königlichen Geblüte.

Ausser dem Roastbeef tischt man auch große Stücken von kaltem, gepökeltem Rindfleisch auf, dessen zuweilen grüne und mit roth gesprenkelte Farbe nichts sehr Versuchendes hat. Es gehört alle Macht der Gewohnheit, oder der Hunger eines Reisenden dazu, um ohne Widerwillen hievon zu essen. Die Matton-Chops und die Reel-Steks, die darauf folgen, sind Hammels-Ribben und Schnitten von Kalbfleisch, welche man blos auf dem Rost gebraten hat. Das Entremet bildet die Pye, eine Art von Obst-Torte mit Rosinen und Corinthen, und der Nachtisch besteht gewöhnlich in einem Stück Käse. Käse und Erdäpfel sind überhaupt die Manna des englischen Volkes. Aber bei den Pracht-Essen der Reichen ist dieß alles anders. Blos die Früchte des Nachtisches machen den Tribut von vier Welttheilen und von einem tausend Treibhäusern aus; denn das Obst unsrer Climate, die Abricosen, die Pfir-

siche u. dergl. gedeihen hier nur durch Kunst und Kosten, was, ehe man, wie seithem geschahe, die Treibhäuser so sehr vermehrt hat, das Wort jenes spanischen Gesandten in London rechtfertigt, der nach seiner Rückkehr in sein Vaterland versicherte, das reife Obst, welches er in England gegessen habe in gekochten Birnen bestanden, wobey man sich eines portugiesischen Gesandten in Rußland erinnern muß, der behauptete, die Sonne in Petersburg, sey gerade, wie der Mond in seinem Vaterland.

Die natürlichen und verfälschten Weine — und letztere sind leider gerade die Häufigsten! — sind der Oporto, den die Engländer, nach ihrer Abkürzungssucht Port nennen; der Rheinwein, den sie eben darum Hock heissen, von dem Ort Hochheim, das den besten liefert; der weisse und rothe Xeres; der Madera und Bordeaux, welcher Letztere hier nur unter dem Nahmen Claret bekannt ist, und der Burgunder und Champagner, die, als feinere Weine, seltener getrunken werden, weil sie den Transport weniger vertragen können, und Gaumen, die an hitzige und geistreiche Weine gewöhnt sind, nicht so sehr zusagen.

Alle Gattungen von Seefischen sind in Menge vorhanden, und, was man auch sagen mag, so versteht man sich nirgends so gut auf ihre Zubereitung, wie hier. Es giebt in London große Gewölbe, in welchen man vollständige Sortimente aller Ingredienzien findet, die man zu einer Fisch-Brühe braucht, und worunter die Soya einen bedeutenden Rang einnimmt. Wein und Fische bilden also recht eigentlich den Luxus der brittischen Tafeln.

Erlassen Sie es mir, weiter von einem Theil der Lebensweisen zu reden, wobey der Geschmack im Durchschnitt von Sitte und Gewohnheit abhängt. Übrigens will ich mit den Engländern nicht nicht über den Vorzug streiten, welcher ihrer Küche vor der von andern Nationen gebührt; nur möcht' ich Ihnen bemerken, daß die Reichen unter ihnen einen französischen Koch sehr theuer bezahlen, und daß alle Engländer in Frankreich — die nicht immer zu der Classe der Reichen gehören — sich die Gifte der französischen Küche nicht mit weniger Nachsicht und Behagen schmecken lassen.

Indeß hat der Luxus in andern Dingen, als im Essen, schnellere Fortschritte in England gemacht.

Die Britten des zwölften Jahrhunderts sahen es als einen großen Beweis von Prachtliebe an, daß der berühmte Thomas Becket, welcher unter dem Nahmen des heiligen Thomas von Cantorbery so bekannt ist, den Boden seiner Zimmer im Winter mit frischem Streh und Heu, und im Sommer mit Zweigen und Grün bestreuen ließ. „Jedes Haus," sagt Hollingshed, „hatte nur Ein Feuer, und der Rauch suchte sich seinen Ausgang, wo er ihn fand. Die Betten bestanden in einem Strohsack, und das Kopfkissen war ein Stuck runden Holzes. Eduard II. hatte es selbst nicht anders.

Königin Elisabeth zeigte sich beynah nie öffentlich, als zu Pferde, hinter ihrem Kammerherrn sitzend. Dafür war sie aber die erste Frau in England, welche seidene Strümpfe trug; und dieß geschah im Jahr 1577. Ein Graf von Arundel soll erst gegen 1580. den Gebrauch der Kutschen in England eingeführt haben, ob sie gleich, wie man sagt, schon von dem atheniſchen König Erichtonius erfunden wurden, der sich wegen seiner häßlichen Beine nur im Wagen öffentlich sehen ließ. Andre schreiben diese Industrie jedoch auf Rechnung eines Holländers, Nahmens

Wilhelm Boonen, und Kutschers der Königin seit 1564.

Wie dem sey, so war ein Wagen dazumal, nach der Versicherung eines Dichters des folgenden Jahrhunderts etwas so seltenes, daß er Reiter und Pferd in Erstaunen setzte.

Heutzutag jedoch giebt es keinen Kaufmann in der City, welche nicht einen Wagen hätte, keinen Ladendiener, der nicht seidene, oder baumwollene Strümpfe trüge, welche noch theurer sind, als jene. Die Mägde sogar versehen ihren Dienst in Kleidern von Indiennes und Madras, in den weissesten Strümpfen, und in den reinsten corduanenen Schuhen.

Bey Gelegenheit der Fortschritte, welche der Luxus in diesem Lande gemacht hat, muß ich indeß eine Bemerkung wiederholen, über die ich anderswo schon ein Wort gesagt habe. Seine guten Wirkungen zeigen sich auch unter den niedrigsten Classen, deren Existenz er verbessert hat. Statt dem Flitter, welcher in andern Ländern der Gegenstand des Luxus ist, beschäftigt er sich in England mit den ersten Bedürfnissen, läßt es sich aber besonders angelegen seyn, im Großen, und mehr in der Sache selbst, als in der Form,

alle Gegenstände der Consumtion und der Manufacturen zu vervollkommnen, welche die Künste, die Industrie und den Handel beschäftigen.

Drei und zwanzigster Brief.

London.

Die Details, in welche ich mich über die bürgerliche Regierung dieses Landes eingelassen, würden mir andre über die permanenten, oder ambulirenden Tribunale, durch die Recht und Gerechtigkeit gehandhabt wird, nöthig zu machen scheinen, wenn mich meine nahe Abreise nicht nöthigte, blos bey allgemeinen Ansichten stehen zu bleiben.

Das ganze System der brittischen Gesetze ist eine Amalgamation von dem bürgerlichen und peinlichen Recht aller Völker, welche sich allmählig den Eingebohrnen von England einverleibt haben, und von denen diese mehr oder weniger angenommen haben, nachdem sie den abgeschmakten, ab-

scheulichen Brauch des Kampfrechts, jene Justiz verlassen hatten, nach welcher bald der Degen, bald der Stock über die Punkte des bürgerlichen oder des Privat-Rechts entschied, und Morde befohlen wurden, um Meineiden vorzubeugen.

Das ganze System der brittischen Gesetze umfaßt:

1.) das gemeine Gesetz;

2.) das bürgerliche und canonische Recht;

3.) die Statut-Laws, oder die allmählig von dem Parlament beschlossenen, und vom König sanktionirten Gesetze;

4.) Die Peculiar and By-Laws, andre durch Umstände veranlasste Gesetze;

5.) die Forest-Laws, oder Territorial-Gesetze; und

6.) Das Martial-Gesetz, lex castrensis anglica genannt, das einzige, welches der Monarch aus eigener und vollkommener Macht aussprechen konnte; jedoch nur für den einzigen Fall, da der Krieg den Staat einer drohenden Gefahr aussetzte, und das, später modificirt, heutzutage nur noch auf die Matrosen der Marine und die Soldaten der Armee anwendbar ist.

Unerachtet, nach einer Erklärung Wilhelms des Eroberers (27.), weder er, noch seine Nachfolger etwas in den Gesetzen, die er vorgefunden, und welche zu einem regelmässigen Codex von Alfred und Eduard dem Beichtiger gesammelt worden sind, verändern kann; so bleibt dennoch wahr, daß, seit der Eroberung, mehrere Verordnungen der Gewohnheiten, oder des Grand-Costumier der Normandie, in England naturalisirt wurden.

Das gemeine Gesetz, „diese alte und nicht geschriebene Sammlung von Maximen und Gebräuchen," sagt Blackstone, *) „bestand seit undenklichen Zeiten; in England unerachtet es oft durch die Einbrüche der nordischen Völker und die Eroberungen der Normänner verändert worden ist."

Es war den alten Brittanniern theuer und werth, theils, viel es vollkommen für ihre Begriffe von Gerechtigkeit und Eigenthum paßte; theils durch den Vorzug, daß es als väterliche Tradition von einer Generation auf die Andre übergegangen war **). Es muß also wenigstens das sel-

*) Commentaries on the Laws of England. In der Einleitung, B. 1.

**) So war es auch in Gallien, wo, wie Cäsar

tene Verdienst haben, daß es sich bestimmt und klar ausdrükte. Durch seine Form, als Tradition, wurde das gemeine Recht aber um so leichter durch die fremden, und besonders die christlichen Missionnäre verändert, welche ursprünglich alle dem Priester- und besonders dem Mönchs-Stand angehörten, denen es nichts einräumte, und welche, unter Wilhelm und seinen beiden Söhnen, Groß-Brittannien überschwemmten, und natürlich die angeerbte Ehrfurcht, die es den Eingebohrnen heilig machte, nicht mitbrachten.

Durch einen Zufall wurde ums Jahr 1133. in Amalfi eine Copie der justinianischen Pandecten, des Digest's oder römischen Rechts genannt, entdeckt. Ein normännischer Abt, Theobald, ward zum Erzbischoff von Cantorbery erwählt, und kam mit einer guten Anzahl von Clerikern, oder Kennern, der, von einem Theil

berichtet, die Gesetze blos in dem Gedächtniß der Einwohner fortgepflanzt wurden. (Gall. Krieg. B. VI. Kap. 13.) Erst im sechsten Jahrhundert ließ Thiery in Chalons, in der Champagne, die salischen, alemannischen, sächsischen und bayrischen Gesetze sammeln.

von Europa angenommenen, Jurisprudenz, der Pandecten, nach England. Unter diesen befand sich auch der berühmte Roger Vacarius, welcher den Auftrag erhielt, wie Irner, oder Irnerius, oder Warnerius in Italien, und Placentin, in Frankreich, dieselbe in Oxford (28.) zu lehren.

Zuverlässig hatte die Vorliebe für das Neue um diese Zeit nicht denselben Einfluß auf die Menschen, wie später; denn die Annahme der justinianischen Gesetze fand im Geist des Publicums so vielen Widerstand, daß der König Stephan das Studium derselben verbieten lassen mußte; eine Maßregel, welche die Geistlichkeit und besonders die Mönche, die Procop eine Erfindung des Teufels nannte, wie leicht zu erwarten war, als gottlos verschrieen, und dieses ihnen, wenn auch nicht zu neutralisiren, doch zu mildern gelang, indem sie in ihren Schulen und Klöstern das neue Gesetz lehrten, das von da an die Nation in zwei juridische Secten theilte. Die eine bestand aus den Bischöfen und der sämmtlichen Clerisey, deren meiste Glieder fremde und feurige Beförderer eines Systems waren, das aus den Kanons der Kirche und dem bürgerlichen Rechte nur Ei-

nen Codex machte; die andre aus dem Adel und den übrigen Laien, welche mit nicht geringerer Wärme das gemeine, oder Municipal-Gesetz vertheidigten; und Beide verkannten, wie des bey allen Parthey-Sachen ist, die besondern Vortheile beider Systeme.

Dieser Streit hätte sehr lange dauern können, wenn der Clerus nicht auf die Hoffnung, das gemeine Gesetz auszurotten, verzichtend, sich allmählig von den bürgerlichen Tribunalen zurückgezogen, von denen ihn unter Heinrich III. die Episcopal-Constitutionen gänzlich verbannten. Diese verboten zwar jedem Geistlichen, vor den Tribunalen, in foro seculari, zu erscheinen; doch gab es dieser Stand damit nicht auf, den Gebrauch des bürgerlichen Rechts, sowohl in den Canzleien der Universitäten von Oxford und Cambridge, als in den geistlichen Tribunalen und in dem des Groß-Canzlers (29.) aufrecht zu erhalten und zu erweitern. In Letzterm werden auch noch heutzutag alle Proceduren nach dem Geiste dieses Gesetzes vorgenommen.

Ein, an sich unwichtiger, Vorfall trug endlich, unter König Johann und Heinrich III. dazu bey, dem gemeinen Recht das Übergewicht wiederzu-

geben, das es vorloren zu haben schien. Ein Artikel der Magna Charta setzte nemlich fest, *) daß der Gerichtshof des gemeinen Processes, welcher bis dahin mit dem oft veränderten Aufenthalt der Könige seine Stelle wechselte, in Zukunft auf Einen Platz beschränkt seyn sollte.

Diese Neuerung gab den, bis dahin zerstreuten Lehrern dieses Gesetzes einen Vereinigungs-Punkt, und setzte sie in den Fall, eine Corporation zu bilden, aus der eine Art von Gesellschaft entstand, welche ausschliessend mit dem Studium der Munizipal-Rechte beschäftiget ist. Ihre Arbeiten gaben dieser Verbindung, unter Eduard I., dem Justinian von England, einen Grad von Zusammenhang und Consistenz, wie sie dessen dazumal fähig war.

Diese neue Gesellschaft, deren Glieder von Oxford und Cambridge ausgeschlossen waren, erwarb allmählig jene verschiedenen, zwischen West-

*) Ich sage: sie setzte fest; denn die Magna Charta muß wirklich als ein Vertrag, als eine Übereinkommniß, eine Art von Capitulation zwischen König Johann und seinen Unterthanen angesehen werden.

minſter und London gelegenen Gebäude, welche heutzutag unter dem Nahmen der Inns of court and Chancery, oder Juſtiz- und Canzleramts-Collegien, bekannt ſind, und ſtiftete in derſelben eine neue Academie des Juſtizweſens, in der das gemeine Geſetz ſeine regelmäſſigen Übungen und öffentlichen Vorleſungen erhielt; und wo am Ende auch die Abſtufung der gelehrten Grade eingegefürt wurde, wie ſie auf den Univerſitäten, welche kanoniſches und bürgerliches Recht lehren, im Brauche ſind.

So wäre die brittiſche Rechtsgelehrſamkeit denn in zween eigene Zweige getheilt, in den der Municipal-Geſetze, oder des gemeinen Rechts, und in den des kanoniſchen und bürgerlichen Rechts. Beide zuſammen bilden den Juſtiz-Codex; beide ſtammen aus allgemeinen, auf dem Natur-Recht ruhenden, Grundſätzen. Letzteres wird von den engliſchen Rechtsgelehrten wegen ſeiner Univerſalität als über alle andre Rechte erhaben angeſehen; indem dieſe alle, direkt oder indirekt, von dieſem erſten Prinzip von Recht und Gerechtigkeit herkommen müſſen." Denn wenn kein menſchliches Geſetz, ſagt Blackſtone, „uns erlaubte oder beföhle, gegen das, durch

die Offenbahrung gereinigte, Natur-Gesetz zu handeln, so dürften wir es, mit Gefahr, beyde zu beleidigen, übertreten." — „Wer behauptet, sagt Bolingbroke, „daß der Unterschied zwischen Gut und Bös, wie wir ihn annehmen, nur auf einer bürgerlichen Übereinkunft beruhe, und daß unsre moralischen Verbindlichkeiten blos auf gesellschaftliche Gesetze, und nicht auf das Natur-Recht gegründet seyen, behauptet eine Abgeschmaktheit; denn es wäre nicht möglich gewesen, bürgerliche Gesellschaften, noch einen Unterschied zwischen Recht und Unrecht zu begründen, wenn es nicht vorher ein Naturrecht gegeben hätte."

Wenn man indeß die Fortschritte sieht, welche die Engländer in allen Wissenschaften gemacht haben, so muß man sich wundern, daß sie noch nicht auf den Gedanken gekommen sind, das gemeine Gesetz in Eine Masse, in einen vollständigen Codex der bürgerlichen und peinlichen Gesetzgebung zu sammeln. Bis jetzt findet man nur in den zahlreichen Bänden der sogenannten Reports das Historische der Prozesse, das Summarium der Proceduren und die Entscheidungen der Richter. In dieser Sammlung, so wie in

der ungeheuren der Acten oder Statuten des Parlaments, in den Jahrbüchern (Year-Books) einer andern Sammlung von Entscheidungen der verschiedenen Gerichtshöfe, in den Glossen und Commentarien des Lord Chief-Justice Coke, von Glainville, Bracton, Britton, Fleta, Littleton und Fitzherbert, welche für England dasselbe geleistet, was Johann von Montluc, la Thaumassière, Beaumanoir, Sautelet, Pignon und so viele Andre für Frankreich, was Lindebrog durch seinen Codex legum antiquarum für Deutschland und im siebenten Jahrhundert der Lombardische König Rotharis für Italien geleistet haben; in dieser ungeheuer weitläuftigen Sammlung müssen die Richter die Gesetze ihres Landes studiren und die Weisheit schöpfen, welche über deren Anwendung walten soll.

Um indeß wieder auf das gemeine Gesetz zurückzukommen, so giebt es durch eine um so auffallendere Inconsequenz in gewissen Distrikten oder Grafschaften von England besondre Gebräuche, welche nach Überreste jener Menge von Local-Gebräuchen sind, die die Sachsen und Normannen oft im völligen Widerspruch mit den Gesetzen des übrigen Reichs einführten, und deren Genuß da-

Die Britten des zwölften Jahrhunderts sahen es als einen großen Beweis von Prachtliebe an, daß der berühmte Thomas Becket, welcher unter dem Nahmen des heiligen Thomas von Cantorbery so bekannt ist, den Boden seiner Zimmer im Winter mit frischem Stroh und Heu, und im Sommer mit Zweigen und Grün bestreuen ließ. „Jedes Haus," sagt Hollingshed, „hatte nur Ein Feuer, und der Rauch suchte sich seinen Ausgang, wo er ihn fand. Die Betten bestanden in einem Strohsack, und das Kopfkissen war ein Stück runden Holzes. Eduard II. hatte es selbst nicht anders.

Königin Elisabeth zeigte sich beynah nie öffentlich, als zu Pferde, hinter ihrem Kammerherrn sitzend. Dafür war sie aber die erste Frau in England, welche seidene Strümpfe trug; und dieß geschah im Jahr 1577. Ein Graf von Arundel soll erst gegen 1580. den Gebrauch der Kutschen in England eingeführt haben, ob sie gleich, wie man sagt, schon von dem atheniſchen König Erichtonius erfunden wurden, der sich wegen seiner häßlichen Beine nur im Wagen öffentlich sehen ließ. Andre schreiben diese Industrie jedoch auf Rechnung eines Holländers, Nahmens

Wilhelm Boonen, und Kutschers der Königin seit 1564.

Wie dem sey, so war ein Wagen dazumal, nach der Versicherung eines Dichters des folgenden Jahrhunderts etwas so seltenes, daß er Reiter und Pferd in Erstaunen setzte.

Heutzutag jedoch giebt es keinen Kaufmann in der City, welche nicht einen Wagen hätte, keinen Ladendiener, der nicht seidene, oder baumwollene Strümpfe trüge, welche noch theurer sind, als jene. Die Mägde sogar versehen ihren Dienst in Kleidern von Indiennes und Madras, in den weissesten Strümpfen, und in den reinsten corduanenen Schuhen.

Bey Gelegenheit der Fortschritte, welche der Luxus in diesem Lande gemacht hat, muß ich indeß eine Bemerkung wiederholen, über die ich anderswo schon ein Wort gesagt habe. Seine guten Wirkungen zeigen sich auch unter den niedrigsten Classen, deren Existenz er verbessert hat. Statt dem Flitter, welcher in andern Ländern der Gegenstand des Luxus ist, beschäftigt er sich in England mit den ersten Bedürfnissen, läßt es sich aber besonders angelegen seyn, im Großen, und mehr in der Sache selbst, als in der Form,

alle Gegenstände der Consumtion und der Manufacturen zu vervollkommnen, welche die Künste, die Industrie und den Handel beschäftigen.

Drei und zwanzigster Brief.

London.

Die Details, in welche ich mich über die bürgerliche Regierung dieses Landes eingelassen, würden mir andre über die permanenten, oder ambulirenden Tribunale, durch die Recht und Gerechtigkeit gehandhabt wird, nöthig zu machen scheinen, wenn mich meine nahe Abreise nicht nöthigte, blos bey allgemeinen Ansichten stehen zu bleiben.

Das ganze System der brittischen Gesetze ist eine Amalgamation von dem bürgerlichen und peinlichen Recht aller Völker, welche sich allmählig den Eingebohrnen von England einverleibt haben, und von denen diese mehr oder weniger angenommen haben, nachdem sie den abgeschmakten, ab-

scheulichen Brauch des Kampfrechts, jene Justiz verlassen hatten, nach welcher bald der Degen, bald der Stock über die Punkte des bürgerlichen oder des Privat-Rechts entschied, und Morde befohlen wurden, um Meineiden vorzubeugen.

Das ganze System der brittischen Gesetze umfaßt:

1.) das gemeine Gesetz;

2.) das bürgerliche und canonische Recht;

3.) die Statut-Laws, oder die allmählig von dem Parlament beschlossenen, und vom König sanktionirten Gesetze;

4.) Die Peculiar and By-Laws, andre durch Umstände veranlaßte Gesetze;

5.) die Forest-Laws, oder Territorial-Gesetze; und

6.) Das Martial-Gesetz, lex castrensis anglica genannt, das einzige, welches der Monarch aus eigener und vollkommener Macht aussprechen konnte; jedoch nur für den einzigen Fall, da der Krieg den Staat einer drohenden Gefahr aussetzte, und das, später modificirt, heutzutage nur noch auf die Matrosen der Marine und die Soldaten der Armee anwendbar ist.

Unerachtet, nach einer Erklärung Wilhelms des Eroberers (27.), weder er, noch seine Nachfolger etwas in den Gesetzen, die er vorgefunden, und welche zu einem regelmässigen Codex von Alfred und Eduard dem Beichtiger gesammelt worden sind, verändern kann; so bleibt dennoch wahr, daß, seit der Eroberung, mehrere Verordnungen der Gewohnheiten, oder des Grand-Costumier der Normandie, in England naturalisirt wurden.

Das gemeine Gesetz, „diese alte und nicht geschriebene Sammlung von Maximen und Gebräuchen," sagt Blackstone, *) „bestand seit undenklichen Zeiten; in England unerachtet es oft durch die Einbrüche der nordischen Völker und die Eroberungen der Normänner verändert worden ist."

Es war den alten Brittanniern theuer und werth, theils, viel es vollkommen für ihre Begriffe von Gerechtigkeit und Eigenthum paßte; theils durch den Vorzug, daß es als väterliche Tradition von einer Generation auf die Andre übergegangen war **). Es muß also wenigstens das sel-

*) Commentaries on the Laws of England. In der Einleitung, B. 1.

**) So war es auch in Gallien, wo, wie Cäsar

tene Verdienst haben, daß es sich bestimmt und klar ausdrükte. Durch seine Form, als Tradition, wurde das gemeine Recht aber um so leichter durch die fremden, und besonders die christlichen Missionnäre verändert, welche ursprünglich alle dem Priester- und besonders dem Mönchs-Stand angehörten, denen es nichts einräumte, und welche, unter Wilhelm und seinen beiden Söhnen, Groß-Brittannien überschwemmten, und natürlich die angeerbte Ehrfurcht, die es den Eingebohrnen heilig machte, nicht mitbrachten.

Durch einen Zufall wurde ums Jahr 1133. in Amalfi eine Copie der justinianischen Pandecten, des Digest's oder römischen Rechts genannt, entdeckt. Ein normännischer Abt, Theobald, ward zum Erzbischoff von Cantorbery erwählt, und kam mit einer guten Anzahl von Clerikern, oder Kennern der, von einem Theil

berichtet, die Gesetze blos in dem Gedächtniß der Einwohner fortgepflanzt wurden. (Gall. Krieg. B. VI. Kap 13.) Erst im sechsten Jahrhundert ließ Thiery in Chalons, in der Champagne, die salischen, alemannischen, sächsischen und bayrischen Gesetze sammeln.

um, wo es der König befahl zur Schau gestellt zu werden.

Der Menschlichkeit ist jede solche Metzgerey an einem Leichnam zuwider, und so läßt man es heutzutag dabey bewenden, den Kopf des Verräthers auf Temple-Barr aufzustecken.

Jedes Hochverraths-Verbrechen ist mit Einziehung der Güter des Schuldigen, des Witthums seiner Frau, des Erbes seiner Kinder, und mit Verlust des Adels verbunden.

Wenn in alten Zeiten ein Verbrecher der Art nicht im Verhör erscheinen oder in demselben antworten wollte, so stand ihm die schreckliche, so genannte starke und harte Strafe bevor. Auch könnten die höllischen Geister kaum etwas stärkeres und grausameres ersinnen. Verzeihen Sie mir die Umständlichkeit meiner nächsten Schilderung; denn sie soll, wie ich glaube, besser, als alles philosophische Räsonnement, den Geist der Justitz in dem Zeitalter bezeichnen, das Gesetze entworfen hat, die uns den rohsten Völkern so lange gleichgestellt haben.

*) Im Königreich Corea wird ein Mörder erst lange mit Füssen getreten; dann muß er den Essig

Der Verbrecher ward, in einem dunkeln Loch, nakt auf den Rücken gelegt. Arme und Beine band man fest, und legte ihm schwere Gewichte von Eisen oder ähnlichen Materien auf den Körper.

Am zweiten Tag erhielt er drey Stücke Gersten-Brods, aber keinen Trank.

Am dritten gab man ihm faules Wasser, ohne Speise, und in diesem Zustand ließ man ihn sterben.

Diese Strafe hat einen Karakter von ironischer und ausgesonnener Barbarey, und ist der Gerechtigkeit eigentlich nachtheilig; indem sie mehr Mitleiden mit dem Verbrecher, als Abscheu vor dem Verbrechen erregt.

Da die Vermögens-Confiscation nicht mit dieser Strafe verbunden ist, so hat man Väter gesehn, die, um ihren Kindern ihr Erbe zu bewahren, diese Todesart einer sanfteren vorgezogen

in welchem der faule Körper des Erschlagenen gewaschen worden ist, durch einen Trichter verschlukken; worauf er so lang mit einem Stock auf den Bauch geschlagen wird, bis er den Geist aufgiebt.

haben! ... O der Mann, welcher die väterliche Liebe bis zu solchem Heroismus trieb, verdiente wohl, eines minder grausamen Todes zu sterben!

Macht sich ein Pair des Reichs des Hochverraths, oder der Felonie schuldig, so wird er mit denselben Formen gerichtet; nur schlägt man ihm, aus besondrer Gnade des Königs, blos den Kopf ab.

Wer ein Hochverraths-Verbrechen, wovon er Kenntniß hat, nicht entdeckt, — ein Verbrechen, das man Mispriſion nennt — verliert sein Vermögen, und wird lebenslänglich eingekerkert.

Heinrich I. verwandelte die Strafen für Felonie und andre Capital-Verbrechen in den Strang, bis der Tod erfolgt.

Hier drängt sich eine Bemerkung auf, nemlich: in dem Maaß, in welchem die monarchiſche Gewalt in England beſchränkter, geſetzlicher, ſicherer wurde, wurden auch die Geſetze milder. Daraus folgt so ziemlich: daß nicht der Umfang der Gewalt des Fürſten; ſondern ihre Beſchränkung durch die Geſetze, ihm größere Sicherheit, und dem Unterthanen größeres Zutrauen zu ihm gewährt; daß dieſe Beſchränkung die argwöhniſche Unruhe des

Erstern mildert, welcher sich nothwendig für eben so ungerecht, als mächtig ansehen muß, an keine Art von Gerechtigkeit glauben kann, und in allen, welche seine Willkühr zu seinen Opfern macht, nur Feinde erblikt.

Unerachtet die Falschmünzerey für Hochverrath angesehen wird, so werden die Falschmünzer doch, nach einem Statut von Eduards III. fünf und zwanzigstem Regierungsjahr, blos gehangen.

Indeß wird dieses Verbrechen nirgends so selten bestraft, wie in England; obgleich diese Industrie in keinem andern Staat so große Fortschritte gemacht hat, wie hier. Es giebt Länder, welche nicht so viel baares Geld haben, als die falschen Bank-Noten, die falschen Guineen und die falschen Schillinge betragen, die in England im Umlaufe sind. Dieser Umstand ist wirklich auffallend in einem Staate, dessen ganzer National-Reichthum auf dem öffentlichen Vertrauen beruht! Ohne Zweifel ist die Thätigkeit der englischen Policey, und besonders der Londner daran Schuld — ein Fehler der um so schwerer zu bessern ist, da er seinen Grund in der gerechten

Ehrfurcht vor individueller Freyheit und häuslicher Sicherheit hat.

Ich kenne die Antwort hierauf wohl, daß alle Freyheit, welche eine Quelle von Mißbräuchen ist, blos der größte Mißbrauch selbst ist. Loke sagte sehr richtig: „wo es keine Gesetze giebt, giebt es auch keine Freyheit" *) und die brittischen Gesetze scheinen in Policey-Sachen von der höchsten Wichtigkeit mangelhaft zu seyn. Allein man muß immer wieder auf das Prinzip zurückkommen, das man in der Gesetzgebung ja nie vergessen darf, und dieß liegt in dem Grundsatz: daß der gefährlichste Irrthum darin besteht, in Dingen, welche ihrer Natur nach immer unvollkommen bleiben müssen, Vollkommenheit einführen zu wollen.

Die Ermordung eines Herrn durch seinen Bedienten, eines Gatten durch seine Frau, eines Bischofs oder irgend eines höhern Geistlichen durch seinen Untergebenen wird als kleiner Verrath angesehn, und mit dem Strang bestraft.

Gegen das Verbrechen das Felo-de-se, oder des Selbstmörders, verhängt das Gesetz die

*) On Government. Part. II. §. 57.

Ausschliessung von dem Kirchhof-Begräbniß mit dem Beysatz, daß ihm ein Stock durch den Leib gestossen wird.

Heutzutag läßt man es dabey bewenden, einen Unglücklichen der Art für Mondsüchtig zu erklären. Dadurch wird die Anwendung der Strafe aufgehoben, und wirklich war es auch schwer, eine Strafe gegen denjenigen zu verhängen, welcher im Tod eine Wohlthat erblikt, gegen einen Kranken, der in demselben nur das Heilmittel seines Übels sieht.

Bis auf Heinrich I. theilte der Diebstahl mit andern Verbrechen das Recht, vermöge eines barbarischen Überrests der salischen Gesetze und des Ripuarischen, durch eine Geldbuße sich loszukaufen. Erst 1135. ward er zum Capital-Verbrechen erklärt, und Heinrich II. erneuerte ums Jahr 1175. die Aufhebung aller blossen Geldstrafen, an deren Stelle weit strengere gesetzt wurden. *)

*) Dieser König führte auch die ambulirenden Richter ein, welche aus den Prälaten und dem Adel gewählt wurden.

Es giebt Verbrechen von so feigem und gehässigem Karakter, mein Herr, daß man sich Gewalt anthun muß, nur um sie zu nennen. Von der Art ist dasjenige, welches, nach Montesquieu's Ausdruck, „durch eine schmähliche Jugend zu einem schandbedekten Alter führt," das Verbrechen, gegen welches Solon einen solchen Abscheu hatte, daß er sagte, es sei besser, solche Vergehen nicht zu verbieten, als sie zu nennen.

Hier, wie überall, setzt das Gesetz die Todesstrafe auf dieß Verbrechen, welches aber von der öffentlichen Meinung in diesem Lande noch stärker verabscheut, und darum auch viel seltener ist, als in allen andern Ländern.

Schandpfahl, Geisselung und Geldbuße strafen falsches Zeugniß, Verläumdung, kleinen Diebstahl, Spitzbüberei, Übertheurung und Verfälschung aller Art. Trunkenbolde, Vagabunden, Gotteslästerer und Nachtschwärmer werden durch eine Geldstrafe und einige Stunden Gefängniß gezüchtiget.

Und so viel mag genug seyn über einen Gegenstand, den ich nur mit Widerwillen vorgenommen habe; einem Widerwillen, der sowohl durch meine Unkenntniß in dem Fache, als durch den

Ernſt einer, ſonſt ſo wichtigen, Sache gerechfertiget wird. Da die Zurüſtungen zu meiner Abreiſe die wenige Zeit, die mir noch übrig iſt, verſchlingen dürften, ſo werd' ich ihnen vor meiner Zurückkunft auf den Continent wohl nicht mehr über drei bis vier Briefe ſchreiben. Möge mir die Thätigkeit, in die ich in Kurzem zurücktreten werde, Gelegenheit anbieten, Sie bald für das wenige Intereſſe zu entſchädigen, welches meine bisherigen Briefe für Sie haben mußten!

Fünf und zwanzigſter Brief.

London.

Indem ich meine Beobachtungen über dieſes Land zuſammenſtellte, hab' ich hie und da einige Dornen ſtehen laſſen, die ich nun auch noch nachſammeln will. Erwarten Sie aber ja nicht, daß ich durch kunſtvolle Übergänge den Mangel an Verbindung zu einem Ganzen, welcher in dieſem

Brief ganz besonders statt finden muß, bedarf. Im Begriff abzureisen, hab' ich weder die Muße noch die Geistesruhe, welche eine solche Arbeit erfodert.

Sie haben mir in einem Alter, wo ein verschnelles Urtheil ein verzeihlicher Fehler ist, weil es die Probe der Erfahrung noch nicht bestanden hat, Dank gewußt, daß ich mit meinen Jugend-Genossen nicht die schändliche Verachtung getheilt welche sie für das Alter affectirten — dieser moralischen Vatermord, der das Gebäude der Gesellschaft in seinen ältesten und heiligsten Grundmassen erschüttert. Was würde der weise Nestor sagen, wenn er hörte, daß jene Lebensstufe, die ihn zum Orakel des geistvollsten Volks machte, die seiner Meinung in dessen Berathungen so grosses Gewicht gab, daß gerade seiner Vorzug heutzutag, die Früchte seiner tiefen Weisheit und langen Erfahrung zu einem leeren Geschwatze machen würde?

Wir beide wissen freilich, worin bey uns der Grund dieser monströsen Revolution liegt, die seit einigen Jahren alle Begriffe von natürlicher Subordination unterdrückt hat. Ihr Grund ist in den Verirrungen einer unwissenden und an-

maßenden Jugend, und besonders in der tiefen Erniedrigung einiger alten Männer zu suchen, welche, um eine, durch verächtliche Mittel erworbene Gunst zu erhalten, nun das Übergewicht ihrer langen Erfahrung dazu benutzen, um unter den jungen Leuten eine Immoralität fortzupflanzen, von der sie nicht begreifen, daß ihr erstes Bedürfniß darin besteht, Männer lächerlich und verächtlich zu machen, welche schaamlos genug sind, ein Verbrechen, das Susannens Verführer für alle Ewigkeiten abscheulich gemacht hat, auf eine um so empörendere Art zu wiederholen, da es die Grundsätze aller bestehenden Ordnung zerstören mußte.

Jeder Greis, welcher seine grauen Haare erniedrigt, oder entehrt, sollte als ein tempelräuberischer Priester bestraft werden; denn das Alter ist die Priesterschaft der Erfahrung und der Tugend.

Mit wahrem, innerem Vergnügen erstatt' ich daher den Enländern die Gerechtigkeit, welche ihnen in diesem Punkte gebührt. Möchten sie doch in andern Ländern seyn, was sie auf ihrem Vaterboden sind! Möchte Indien, das unter ihrem abscheulichen Handels-Despotismus seufzt und

unterliegt, gleich seinen Unterdrückern, die Vortheile einer Verfassung empfinden, welche dieses stolze und eifersüchtige Volk allein und ausschliessend geniessen zu wollen scheint! Warum will es, reich und frei auf seinem Boden, überall nur arme Sklaven zu Unterthanen haben? Will es denn nicht begreifen, daß, wenn Armuth und Sklaverei auch die gefühllosesten Agenten des Despotismus, der sie gebraucht, zu seyn scheinen, sie in der Wirklichkeit seine gefährlichsten, seine schrecklichsten Agenten sind?

Und dennoch, mein Herr, trotz dem wahrhaft unnatürlichen System, welches England für Ost-Indiens Verwaltung angenommen zu haben scheint, einem System, das alle gesellschaftlichen Tugenden untergräbt, dennoch muß man eingestehn, daß man hier, in Alt-England, wie in Sparta, wie bei den Ebräern in der Zeit, von der Salomo sagte: „das Alter ist eine Ehrenkrone:" daß man hier, wie bey allen Völkern, wo noch eine öffentliche Sittlichkeit wohnt, noch gerne dem Alter die Liebe und Ehrfurcht zollt, die einst der Lohn der Tugenden einer Generation seyn muß, welche diesen Tribut ihren Vätern bezahlt hat. „Steht vor dem auf, wel-

cher graue Haare trägt!" ist ein Gebot, das Albions Kinder noch ehren, wie zu Lacedämon, oder Jakobs Nachkommen, und so sehr, daß ein brittischer Admiral, dem man, gleich Epaminondas, zu dem Sieg, den er errungen, Glück wünschte, mit dem thebanischen großen Mann antwortete: „er freut mich um so mehr, wenn ich an die Freude meines Vaters und meiner Mutter uber denselben denke."

Glauben wir doch ja nicht, mein Herr, daß das Gebot, welches zu jeder Zeit und bei allen Nationen die Ehrfurcht vor dem Alter zu einer Religions-Pflicht gemacht hat, ihnen, wie so viele andre, nur aus blossem Zufall gegeben worden ist; denn indem man dieses Gebot zum Fundamental-Gesetz der Religion und Moral erhob; indem man es der Jugend zu einer ihrer ersten Pflichten machte, legte man dem Alter auch die Pflicht auf, das Übergewicht, über Unerfahrenheit und Leidenschaften, welches sie aus so vielen Rücksichten anzusprechen hat, durch alle Mittel zu rechtfertigen, welche die Weisheit liebenswürdig und die Erfahrung nützlich machen können. „Nichts wirkt so gut für die Erhaltung der Sitten," sagt Montesquieu, „als die äusserste Sub-

ordination der jungen Leute unter die Greise. Beide werden durch dieselbe im Zaum gehalten; jene durch die Ehrfurcht, welche sie vor dem Alter haben und diese durch die Achtung, die sie sich erweisen müssen." *)

Ich habe einen Theil von Europa durchlaufen, und habe die Sitten der verschiedenen Völker in allen ihren Modificationen durch die größeren oder geringeren Fortschritte des Luxus und der Immoralität, die seine Quelle ist, beobachtet. Aber nur in England fand ich Alter und Jugend, Beide an ihrem Platze, und unter einander blos durch die Bande verbunden, welche, die Bluts-Verwandtschaft abgerechnet, die beyden Extreme des menschlichen Lebens verknüpfen können; nemlich: durch die Nachsicht und Zärtlichkeit der Väter; die Liebe und die Ehrfurcht der Kinder.

Diese Nachsicht werfen indeß einige Rigoristen der englischen Erziehung als einen Fehler vor,

*) De l'esprit des lois. tome I. livr. 5. chap. 7. Man sagt daß auf einer der griechischen Inseln das Alter noch in so hohen Ehren gehalten wird, daß die obrigkeitlichen Personen wie alt sie auch seyn mögen, keinen andern Titel haben, als den der Greise. Auch die römischen Senatoren hiessen Väter.

ob sie gleich blos Gerechtigkeit und Güte ist. Sie bildet in diesem Lande in den Familien das gegenseitige Zutrauen, die sanften Sitten, und den Tausch von Wohlwollen, welche ihre Eintracht und ihr Glück erhalten. Noch habe ich hier keinen, unaufhörlich zankenden Vater, keine mürrische Mutter, keine hartnäckigen, geprügelten Kinder gefunden. Daß es übrigens auch London nicht an faden und anmassenden jungen Leuten fehlt, besonders seit sich die Männer in bedeutenden Stellen mit einer nothwendig erfahrungslosen Jugend umgeben haben, um den Zoll einer Bewunderung einzuerndten, die ihnen eine reifere Erfahrung vielleicht verweigern würde — das muß ich freylich mit Bedauren eingestehn. Da ich dieß aber nur als eine Ausnahme betrachte, deren Folgen sich nur auf den Augenblick beschränken, wie ich so gern glaube, so bleibt es dennoch für das übrige England wahr, daß man hier Alter und Jugend in ihren wahren Einheits-Verhältnissen zu einander findet. Nirgends trifft man so viele, durch ihre Nachsicht liebenswürdigen, als durch ihre imponirende Würde Ehrfurcht erregenden Alten; nirgends so viele Kinder an, die ihre Herzens-

Reinheit, ihr zartes schmeichelndes Zutrauen, und besonders ihr tiefes Gefühl von zärtlicher Ehrfurcht für das Alter nicht minder liebenswürdig macht. Nie hab' ich hier noch ein Kind sich einem alten Mann oder einer alten Frau, auch von den niedrigsten Classen, nähern sehen, ohne den Ausdruck good old man, oder good old women, zu gebrauchen — ein Ausdruck (guter, alter Mann, gute, alte Frau), der in meinen Augen den Geist und die Sitten des Volks, bey welchem man ihn selbst in dem Munde der zutraulichen und reinen Unschuld findet, viel getreuer mahlt, als ein ganzes Buch voll philosophischer und politischer Betrachtungen über Gesetze und Gebräuche, auf welche wir doch einen so hohen Werth setzen. Was würden die Engländer sagen, welche ihre zärtliche Verehrung gegen ihr Vaterland nicht besser, als durch den Ausdruck: unser Alt-England, an den Tag legen zu können glauben; was würden diese Engländer sagen, wenn sie wüßten, daß man in einem großen Theil von Europa, und selbst in demjenigen, wo man noch am meisten Ansprüche auf Festhalten an die Grundsätze und die Sitten der alten Zeiten macht, das Wort alt nur als einen

Ausdruck der Verachtung gebraucht? Wahrlich dieses Wort sollte, wie eine Gotteslästerung bestraft werden, wenn es aus dem Munde der Jugend als eine Beschimpfung ausgesprochen wird!

Nachdem ich den Engländern den Zoll des Lobs, das ich ihnen in diesem Punkte schuldig bin, entrichtet habe, so erlaub' ich mir auch, sie ernstlich über die Gleichgültigkeit zu tadeln, mit der sie den Duell behandeln, die unglückliche Folge von Europa's schlechter Gesetzgebung zu einer Zeit, da ein Gesetz, das unter dem Nahmen des Gombette's bekannt ist, die gerichtlichen Kämpfe, offenbar die barbarischsten und widersinnigsten aller gesellschaftlichen Mißbräuche, anordnete. Oft lieset man hier in den Zeitungen, daß ein gewisser Herr N. um die und die Stunde, an dem und dem Ort dem Herrn N. eine Kugel durch den Leib gejagt hat. Zwar begegnet die öffentliche Meinung in England, welche zween Streiter, die in einem Zweikampf andre Waffen, als Pistolen brauchen wollten, entehrt, und diesem Kampf dadurch nur einen um so gefährlichern Karakter giebt der Existenz jener Haudegen von Profession, die das Fechten zu einer Kunst und den Mord zu einem Spiel machen, und in andern Ländern die Duelle vervielfältiget haben, auf die man bey

uns anwenden kann, was ein türkischer Gesandter unter Heinrich II. von den Tournieren sagte: " es ist zu wenig für den Ernst, und zuviel für den Scherz. "

Man hat mit einigen richtigen Bemerkungen, aber auch mit vielen Sophistereyen den Gebrauch der Duelle rechtfertigen wollen. Sie sind, sagt man, zur Erhaltung einer gewissen Urbanität, einer gewissen gesellschaftlichen Ordnung nöthig; als ob die Griechen, die Römer und so viele andre Völker, die sich nur gegen die Feinde ihres Staats schlugen, nicht so gesellig, als wir, gewesen wären! Als ob die ausgezeichneten Glieder der Gesellschaft durch Geburt, durch Erziehung, durch Einsichten nur mit Todesstrafe ein gegenseitiges anständiges Benehmen unter sich erhalten könnten!

Man hätte daher nach solchen, Jedermann so nahe liegenden, Betrachtungen alles Recht, darüber zu erstaunen, daß der Duell bey einem Volk, welches seine gesellschaftlichen Institutionen und Tugenden so sehr vervollkommnet haben will, doch noch immer so gemein ist. Allein, da das Übel einmal vorhanden ist, so muß man die Engländer wenigstens darum loben, daß sie

den barbarischen Mißbrauch, der an andern Orten damit getrieben worden ist, Convenienz-Gesetzen unterworfen haben, welche streng genug sind, um sie zu mässigen. Erwarten wir alles von der Zeit und den Fortschritten der Cultur. Beyde sanfte Feilen verwischen allmählig die Schlaken, welche so lange die Sitten der Nationen entstellt haben, und noch entstellen. Auf den Duell die Todes-Strafe zu setzen, ist eine Abgeschmaktheit, weil es abgeschmakt ist, Leute darum umzubringen, daß sie sich geschlagen haben. Daher hat diese Strafe aber auch noch keinen Duell verhindert. Die Philosophie allein konnte durch Darstellungen der Abscheulichkeit und Barbarey desselben mit Erfolg einen Mißbrauch angreifen, der, aus einem nüzlichen Vorurtheil entsprossen, allen Edicten widerstanden hat, und auch nur der Vernunft unterliegen kann.

Dreissigster Brief.

London.

Unerachtet man durch etwas Aufmerksamkeit und Erfahrung immer zu dieser Überzeugung gelangt, so will man doch meistens nicht glauben, daß es Gebräuche giebt, die, an sich gleichgültig, dennoch in der Dauer einen sehr schädlichen Einfluß auf die öffentlichen Sitten haben.

Zuverlässig wird mich eine gewisse Classe des schönen Geschlechts in England verhöhnen, wenn ich gestehe, daß ich darunter den, hier von allen Weibern angenommenen Gebrauch zähle, zu reiten. Allein ich bitte diese Damen, mit Aufmerksamkeit die Geschichte aller Völker zu lesen, welche durch Tugenden, die die Frauen mit den Männern theilen können, einigen Ruhm erworben haben. Und sie werden sehen, daß — ohne sie, wie die egoistische Zärtlichkeit der Orientalen thut, von aller Welt abzuschneiden, und ohne sie, wie

in Spanien, auf die Jalousien eines Fensters zu beschränken, — daß die Griechen und Römer eine Frau, welche mit ihnen die Künste des Reitens hätte theilen wollen, für ein Ungeheuer angesehen haben würden. Daß sich Atalanta aus Koketterie auf den Wettlauf eingelassen hat, ist ganz in der Ordnung; aber nie haben die olympischen Spiele dem Volk eine Frau im Stadium oder im Hippodrom zum Ärgerniß gezeigt. Die, offenbar übertriebene Geschichte der Amazonen ist der vollständigste Beweis, daß die Frauen nie aus ihrem Geschlecht heraustreten sollten. Denn wie kann sich je eine Mutter die, für die Nahrung ihres Kindes bestimmte, Brust wegschneiden lassen, blos um den Bogen besser zu führen, oder einen Wurfspieß stärker zu werfen?

Man erzählt, daß eine deutsche Prinzessin, die Tochter Kaisers Carls IV. und die Gemahlin Richards II., Anna, die Engländerinnen gelehrt hat, sich zu Pferd zu setzen, wie sie heutzutage thun, — was bewiese, daß sie nur einen, bereits eingeführten Gebrauch modificirt hätte, und daß die alten Brittinnen rittlings ihre Renner gehandhabt haben, oder hinter ihrem Anbe-

ter oder Knappen durch die Welt gejagt ſind, wie dieß noch zu der Königin Eliſabeth Zeit Sitte war.

Allein ich muß Ihnen bekennen, mein Herr, daß eine Familien-Mutter, eine Jungfrau in zartem Alter und mit aller Fuchtſamkeit ihres Geſchlechts, daß eine zarte, gefühlvolle Frau, auf einem Pferde hängend, ein Schauſpiel für mich iſt, an das ich mich nie werde gewöhnen können. Immer wird es mir wehe thun, wenn ich Hände, die dazu beſtimmt ſind, die Nadel zu führen, Blumen zu zeichnen, der Kindheit zu liebkoſen, oder ein wohlklingendes Inſtrument zu ſpielen, wenn ich dieſe Hände mit aller Anſtrengung, die Zügel eines Roſſes lenken, oder den langſamen Schritt einer Mähre durch die Peitſche antreiben ſehe.

Indeß wimmelt Hyde-Parc an gewiſſen Tagen von dergleichen hübſcher Cavallerie, welche dieſen ſchonen Spaziergang im Trab und im Gallopp durchjagt. Auch unterlaſſen die Zeitungen ſelten, zu verkündigen, daß dieſe oder jene Mylady das Schlüſſelbein aus einander gefallen, dieſe oder jene Miß durch einen Pferdeſturz den Schenkel gebrochen hat.

Sie verschweigen sogar nicht einmal die Zufälle, welche, ohne den zarten Gliedern einer Schönen Weiteres zu Leid zu thun, keine andre Folge gehabt haben, als das immer neugierige und boshafte, Publikum in Kenntniß von Dingen zu setzen, die sie am meisten verbergen sollten. Wie auch immer eine Frau fallen mag, so ist der Fall vom Pferd in meinen Augen der unverzeihlichste. Auch mich verfolgte einst ein solcher Dragoner in Weiberkleidern; er mußte mich wohl erreichen, aber hätt' er auch einen Dromedar geritten, ich würde mich nicht von ihm haben fangen lassen.

Da ich nun Hydeparc schon einmal genannt habe, so muß ich Ihnen doch noch etwas Näheres über diesen schönen Spaziergang sagen.

So viel mir bekannt ist, besitzt keine andre Hauptstadt einen ausgedehntern und mannichfaltigeren Spaziergang, als derjenige ist, welcher den Park von St. James mit Green-Parc, diesen mit Hydeparc, und letzteren mit Kensington verbindet, eine Art von königlichem Landhaus, das wenig Ansehn hat, und von Wilhelm III. einem Grafen von Nottingham abgekauft wurde. Nichts kann die An-

ſicht dieſer Anlage übertreffen, wenn ſich an ſchönen Tagen die ganze elegante Welt von London zu Fuß, zu Pferd und zu Wagen in derſelben herumtreibt. Schon zu Zeit des berühmten Chevalier von Grammont war Hyde-Parc, wie er ſelbſt ſagt, „der Rendezvous von Allen, die ſchöne Augen oder ſchöne Equipagen haben; *)“ und da dieſer genaue und frivole Geſchichtſchreiber des Vergnügens nicht von den ſchönen Reiterinnen ſeiner Zeit redet, ſo möchte man glauben, daß die ſchönen Augen ſich dazumal nur zu Fuß oder zu Wagen gezeigt hätten, wenn wir nicht in der Geſchichte der Nation ſelbſt Thatſachen fänden, welche beweiſen, daß die Engländerinnen, von den Urzeiten an, das Reiten ganz beſonders geliebt haben. Dieß bezeugen die ſechszig Frauen, welche in einem, von Richard II. gegebenen, Tournier, prächtig geſchmükt zu Pferd erſchienen, und deren jede, einen Ritter in voller Rüſtung an eine ſilberne Kette gekuppelt hinter ſich her führte. Unſre heutigen Damen würden dafür freylich eine Blumenkette wählen; aber dieſe Anwendung dürfte denn doch ganz richtig den Unterſchied zwi-

*) Memoires du Comte de Grammont. Chap. 7.

schen den Banden bezeichnen, welche in alten Zeiten beyde Geschlechter umschlangen, und sie in unsrer Zeit verknüpfen.

Wollt' ich eine Vergleichung zwischen London und Paris entwerfen, mein Herr, so wüßt' ich wohl, was sich zu Gunsten der Tuillerien, der Champs Elisées und von dem schönen Zwischenpunkt sagen liesse, welcher beyde verbindet. *) Allein es fehlt ihnen gerade der besondre Reitz von Saint-James, von Hyde-Parc und von Kensington. Sie nehmen eine Fläche ein, und diese haben den

*) Der Platz von Ludwig XV. später Place de la révolution und de la Concorde genannt. Auf diesem Platze ward Ludwig dem Vielgeliebten eine Statue errichtet; einem schwachen, sorglosen, verschwenderischen und zugleich geitzigen Fürsten, dessen Regierung die Unordnung in den Sitten, in der Administration, in den Finanzen und in der Politik von Frankreich aufs Höchste trieb. Aber auf diesem Platz ward auch sein Nachfolger hingerichtet, ein sanfter, haushälterischer, sittenreiner, zwar karakterschwacher, aber verstandesgesunder Monarch, der Frankreichs Glück so sehr wollte, um ihm alle Opfer zu bringen, die blos von ihm abhiengen.

Vortheil von Höhen und Thälern, und somit eine Abwechslung, die einem Werk der Kunst alle Anmuth der Natur verleiht. In Paris ist die Menschenhand zu sichtbar. Die Tuillerien und die Champs Elisées sprechen sich zu sehr als Zugänge zum Pallast eines grossen Monarchen aus, um jenes Gefühl sanfter Freude und ruhiger Unabhänglgkeit einzuflößen, das einen beym ersten Schritt über die Barrieren von Hyde-Parc ergreift, wenn man dieses Gemisch von Natur und Kunst, diese schönen, regelmässigen Alleen und diese unregelmässigen Busch-Parthien erblickt. Hier strahlt dem Auge ein klarer Wasserspiegel entgegen, dort zieht ein frischer Rasen an, auf welchem Gruppen von Damhirschen weiden, mitten unter den Wagen und Pferden und Fußgängern, welche sich in jedem Sinn durchkreuzen, und deren Blick am liebsten auf einer Art von Meierey verweilt, deren Vieh mit den wilden, aber durch den Umgang mit den Menschen gezähmten, Thieren das fette Gras theilt.

Die sogenannten Gärten von Kensington, das Heiligthum dieses Tempels der Natur, sind von der übrigen Anlage durch eine Mauer oder eine Terrasse mit einem tiefen Graben geschieden.

Man tritt in dieselben nur durch drey oder vier Thore; blos wohlgekleidete Leute dürfen ihn betreten, und man ist in diesem Punkte so vielfordernd, daß man mir kürzlich den Eingang verweigerte, weil ich, statt einer weissen, eine schwarze Cravatte anhatte.

An manchen Tagen ist der ungeheure Raum dieses Gartens, sind seine Alleen, seine Grasplätze, seine wilden Gebüsche, seine langen Terrassen, seine Rasen und die Ufer eines schönen Sees mit Spaziergängern und Ruhenden bedeckt. Man muß ein Krüppel an Körper und Geist seyn, um, wenn man in London wohnt, nicht die Hälfte seiner Zeit in Kensington zuzubringen, und oft gieng ich an einem schönen Morgen blos mit dem Vorsatz, eine oder zwei Stunden zu bleiben, hin, aus denen ein ganzer Tag wurde; was um so leichter geschehen kann, da man nur einige Schritte davon in dem, zum Schloß gehörigen, Dorf Speisewirthe findet, bei welchen man, zu ziemlich gutem Preise, ein Mittagessen haben kann.

Indeß ist das, in seiner Art mit nichts zu vergleichende, Kensington weder der einzige, noch der allein von mir besuchte Spaziergang in den Unge-

bungen von London. Oft treibt mich das Bedürfniß, eine reinere Luft einzuathmen, entweder nach Kew, einem Landhaus der Königin, oder nach Richmont, berühmt durch die Aussicht von seiner Terrasse herab, und wo die Könige vordem ein Schloß hatten, in welchem der Gründer des Hauses von Tudor, Graf von Richmont und nachheriger Heinrich VII. am 22sten April 1509. gestorben ist.

Wenn ich mich blos auf Fuß-Parthien beschränken will, so zieh' ich Highgate oder Hampstead vor, zwey allerliebste Dörfer auf dem Kamme der Hügel nordwärts von der Hauptstadt, welche sie beherrschen. Wie oft ließ ich hier, von einem schönen Augenpunkte zum andern fortgerissen, oder wenn ich mich niedergesetzt und in süssen Träumereyen, den Töchtern der Einsamkeit und eines schönen Tages, die Stunde vorbeyfliessen, um noch vor Nacht die Stadt zu gewinnen! Da nun der Handelsgeist die Herren Highway-Man, Picpoquets, Footpats und andre Speculanten der Art gelehrt hat, daß diese Stunde die günstigste zur Besteurung der Wanderer ist, so mag ich in einem solchen Fall natürlich das gerühmte sonderbare Betragen weder der Rit-

ter dieses Ordens, welche die große Haide von Black-Heath durchgaloppiren, noch der beschiedenen Infanterie erproben, welche die Ausgänge der Ebene bewachen. Um daher nicht zwischen diese zwey Feuer zu gerathen, wähl' ich alsdann entweder die Heerstrasse von London nach Greenwich, oder nehm' einen Platz in dem ersten, nach London gehenden, Miethwagen.

Da ich Black-Heath einmal genannt habe, so darf ich den doppelten Vorwurf nicht übergehen, den man den englischen Landschafts-Ansichten gemacht hat, daß sie zu oft durch den monotonen Anblick einer Menge von Haiden unterbrochen wurden, und der landwirthschaftlichen Haushaltung, daß sie auf diese Weise viel Lands unangebaut liesse.

Auch in diesen beyden Vorwürfen ist Wahrheit, Falsches und Übertreibung.

Sie kennen die Quelle der Art von Nachlässigkeit, mein Herr, die man den Engländern in diesem Punkt wirklich vorwerfen kann Der Eigennutzen, welcher im Handels-Gewinn und in den Staats-Anleihen seine Rechnung besser findet, beraubt dem Anbau des Landes einen Theil der Capitale, die er ansprechen könnte. Denn

ein baares Geld-Interesse hat immer größeren Reitz, als ein Interesse in ungewissen Erndten. Für ersteres braucht man blos zu geben und zu empfangen, und zwei Stücke Papiers machen das ganze Geschäfte. Um Letzteres zu geniessen, muß man pflügen, säen, erndten, heimbringen, verführen, und verkaufen. Auch hab' ich anderswo Ihnen schon gesagt, daß das Parlament sich damit beschäftigt hat, diesem Mangel abzuhelfen, und dann muß ich noch hinzusetzen, daß man den Umfang dieser Haiden zu sehr übertrieben hat, und daß diejenigen, welche sie sämmtlich angebaut wissen wollen, wahrscheinlich zween nöthige Umstände nicht kennen, nemlich erstlich: die kleineren solcher Landstücke sind Gemeinde-Gut, und dienen den Heerden der Kirchspiele zur Weide, was für die Landwirthschaft hier um so nöthiger ist, wo von Milch, Butter und Käse ein so großer Verbrauch gemacht wird; und zweitens: die größern Haiden dienen für die Weide der vielen Schaafheerden, welche den Manufakturen einen Theil ihrer Wolle liefern, die für dieses Land ein weit kostbareres Produkt ist, als es Getraide auf einem, von Natur unfruchtbaren, Boden seyn würde. Wenn der Engländer berechnet hat, daß er für

die Hälfte von dem, was ihm die Weiden in Wolle einbringen, so viel Getraide in Afrika oder in andern Ländern kaufen kann, als sie ihm durch den Anbau desselben liefern würden, so hat er wohl eine, für seinen Handel und seine Industrie sehr vortheilhafte, Spekulation gemacht.

Die Einfuhr von fremdem Getraide wird in England der Erndte von 398,000. Acker Landes gleichgeschätzt. Das sämmtliche unangebaute Land wird zu 7,888,777. Acker angeschlagen, wovon nur Eine Million urbar gemacht werden könnte. Das übrige umfassen ganz unfruchtbare Ländereien, Wälder, Holzschlag überhaupt, Gehöge und Strassen.

Nicht die Schlösser allein, mein Herr, welche größtentheils eine aus gothischer und moderner Baukunst gemischte Architektur haben, tragen zur Verschönerung der Landschafts-Ansichten in den Umgebungen von London bey; sondern die Parke, die, dazu gehörigen, Gärten, die schönen Dörfer, die hübschen Landhäuser, die isolirten Wohnungen und einige öffentlichen Anstalten, wie die Boarding Schools für die Jugend beyder Geschlechter; eine Art

von artig gebauten, auf Anhöhen liegenden, Pensionen, wo die jungen Leute, wenn die Erziehung sonst auch noch so schlecht seyn mag, wenigstens eine gesunde, reine Luft, einen gewissen Grad von Freyheit, der in dergleichen Anstalten in den Städten nicht möglich ist, alle Leibes-Übungen, die man wünscht, und alle Annehmlichkeiten finden, welche nur das Land anbietet.

Ein und dreissigster Brief.

Reading.

So befind' ich mich denn von Neuem auf dem Weg, nur ist der speculative Reisende zum thätigen Reisenden geworden. Wir gewinnen Beyde bey dieser Veränderung, mein Herr; Sie, indem Sie weniger Räsonnement und mehr Thatsachen erhalten; ich, indem ich in eine, meinem Alter und meinem Beruf angemessenere, Thätigkeit versetzt werde.

Erst wollt' ich gerade nach Dover abgehn, allein einer meiner Freunde, Sir John C. H... der zum Groß-Sheriff von Berkshire ernannt worden ist, foderte mich auf, ihn zu den Gerichtssitzungen in Reading zu begleiten, die er präsidiren muß. Ich glaubte eine so günstige Gelegenheit nicht verlieren zu dürfen, in der That zu sehen, was mir nur in der Theorie bekannt war; nemlich ein Tribunal von bürgerlicher und peinlicher Justiz, das um eine, von den beyden durch das Gesetz bestimmten Epochen, seine Geschäfte verrichtet.

Wir verliessen London, und machten über Kew und Richmont einen Umweg, der mich in den Stand setzte, diese zwei königlichen Niederlassungen genauer und bequemer zu sehen.

Nun ist das erste freilich nicht, gerade wie die Engländer behaupten, one of the most dilight full spots in the world, „einer der angenehmsten Aufenthalts-Orte der Erde; allein einige hübsche Fabriken, die, wie durch Zufall, über den schönsten Rasen und unter den stärksten Bäumen und unter die schönsten Gruppen derselben hin zerstreut liegen, würden Kew noch an-

genehmer machen, wenn der Boden, auf welchem der Garten angelegt ist, unebener wäre.

Ich durchlief ihn erst ganz, bewunderte besonders den Theil desselben, welcher das rechte Ufer der Themse in Form einer Terrasse verlängert, und besuchte die Treibhäuser, welche eine sehr reiche Sammlung von exotischen Pflanzen enthalten.

Aber man muß die herrlichen Pflanzen der südlichen Zonen an Ort und Stelle und auf ihrem eigenen Boden gesehen haben, um zu wissen, wie sehr sie in unsern nördlichen Climaten ausarten und verkrüppeln. Vergebens will man sie einen gewissen Grad von Stärke erreichen machen, indem man die künstliche Luft, welche man ihnen gibt, nach dem Wärme-Grad ihres Mutter-Bodens berechnet. Aber nie kann man ihnen die Elasticität der Luft-Cirkulation in einer ungeheuren Atmosphäre, noch, trotz allen unsern chemischen Zusammensetzungen, ihrem Boden die Elemente desjenigen verschaffen, auf welchem sie geboren sind.

„Ich vergleiche sie," sprach ich zu meinem Reisegefährten, „einem Ihrer Landsleute, der, statt die reine und balsamische Luft von Montpel-

lier oder Nizza einzuathmen, seiner Gesundheit gleiche Linderung zu verschaffen vermeinte, indem er der Luft seiner Zimmer den Wärme-Grad von Languedoc oder der Provence gäbe."

Man darf sich daher nicht wundern, wenn die meisten dieser sehr verkrüppelten Pflanzen weder Saamen, noch Früchte, ja selbst nicht einmal Blüthen tragen, welche oft ihr einziges Verdienst, alle ihre Schönheit ausmachen, und wenn die Blüthe der Übrigen, in den Formen, welche sonst ganz ausgeartet sind, besonders nichts oder wenig von dem Glanz und der Lebhaftigkeit der Farben haben, welche man auf ihrem Mutter-Boden bewundert. Nur eine Leidenschaft, wie die Vaterlandsliebe ist, konnte den jungen Potaveri in dem Jardin des Plantes von Paris seinen verpflanzten, vaterländischen Baum wieder erkennen lassen.

Es ist indeß mit den Vegetabilien, mein Herr, wie mit den Menschen, welche unter allen Breiten fortkommen sollen. Sie leben, ja, wenn man Leben diesen Zustand von Kraftlosigkeit und allmähligem Hinsterben nennen kann, in welchem sie daselbst im Physischen, wie im Moralischen, fort vegetiren.

Dem Wenigen, was ich in meinem letzten Briefe von Richmont gesagt habe, werd' ich blos hinzusetzen, daß die Aussicht, welche man hier genießt, und von der man in England grossen Lärm macht, wirklich sehr ausgedehnt ist. Allein da kein stark hervortretender Punkt, keine Masse, keiner der Contraste, welche die Monotonie eines großen Horizonts unterbrechen, das Auge aufhält, und die Schönheit der Ansicht mehr in dem reichen Baden, als in der Mannichfaltigkeit derselben besteht, so erwekt sie weder Bewunderung, noch Rührung, und hinterläßt keine andre Erinnerung als die von einem verwirrten Gemählde von Wiesen, von Hügel-Abhängen und von Gehölzen.

Ich gestehe indeß, daß dieses Gemählde allerliebste Details, sehr ländliche Parthien, und einen großen Ton von idyllischer Frische und von landwirthschaftlichem Reichthum hat. Allein man muß diese Einzelnheiten zu sehr auf der ungeheuren, gehölzreichen Fläche suchen; das Auge findet auf ihr selten einen Ruhepunkt, und ich glaube nicht, daß verständige Künstler mir widersprechen werden, wenn ich sage, daß, wenn eine große Landschafts-Ansicht den, ihr eigenen Karakter von Schönheit haben soll, ihre Horizontlinien

zuweilen durch Massen unterbrochen seyn müssen, die so vertheilt sind, daß die Monotonie der zu langen geraden Linien zuweilen aufgehoben wird. Aber gerade das fehlt hier; und dieß ist auch die Ursache, warum die englischen Landschaftsmahler die Gegenstände zu ihren Gemählden selten in England selbst wählen, sondern sie lieber in Schottland oder in Wales suchen. Demungeachtet schuf Pope dennoch nahe bey Richmont, in Twickenham, einen der berühmtesten modernen englischen Gärten, welchen gegenwartig der österreichische Gesandte, Graf von Stahremberg bewohnt.

Das alte Schloß von Richmont, in welchem Eduard III. Anna, die Wittwe Richards II., Heinrich VII. und Elisabeth gestorben sind, ward während der Bürgerkriege zerstört. Man rühmt den Park desselben, der noch übrig ist, ich hatte aber nicht Zeit mehr, als nur den geringsten Theil davon zu sehen.

Unsre Reise beschränkte sich für diesen Tag auf St. Leonhards-Hill, ein angenehmes Landhaus des Generals Harcourt *), in der Nähe

*) Ich muß bemerken, daß hier ein Sprung in der

von Windsor. Es steht auf einer Anhöhe, von welcher aus, meiner Ansicht nach, die Aussicht weit schöner ist, als von Richmont. Ich sage, meiner Ansicht nach, weil ich meinen einzelnen Geschmack in solchen Dingen nicht zum allgemeinen zu machen, mir anmasse. Denn ob ich wohl weiß, daß die erste Wirkung einer schönen Aussicht gar bald durch die Gewohnheit geschwächt wird; so weiß ich doch auch, daß viel und aus der Entfernung sehen, für die meisten Menschen ein Bedürfniß der Eigenliebe ist; und daß eine große Landschafts-Ansicht, und ein weit umfassender Horizont bey der Classe von Ehrgeizigen, welche lieber in Masse, als im Detail genieſſen wollen, immer eine Art von Enthusiasmus erwecken müssen.

Zwar werden die Gärten von St. Leonhard nicht unter denen aufgeführt, welche der Neugier der Reisenden empfohlen werden. Allein sie ha-

Zeit ist. Da ich in St. Leonhard war, war es zwanzig Jahre später, als die Hauptmasse dieser Briefe geschrieben wurde. Der General, und heutige Lord, Graf Harcourt, diente damals bey der englischen Armee in Amerika.

ben bey allem dem Schönheiten, welche letztern manchmal fehlen. Auch schienen sie mir recht vernünftig in der Mitte zu stehen, zwischen der zu großen Gesuchtheit, mit der wir unsre englischen Gärten verzieren, zwischen der Verschwendung von Kleinigkeiten, mit welchen wir sie beladen, und der zu großen Nachlässigkeit und der etwas zu primitiven Nacktheit, welche in einigen englischen Gärten herrscht.

Der Garten von St. Leonhard kann zur Vergleichung mit der Hospitalität von Herrn und Frau von Harcourt dienen. Ihr Benehmen in derselben ist einfacher, als das unsrige; die Aufmerksamkeiten werden weniger verschwendet; aber Beydes ist weniger kalt, und zeigt einen größern Eifer, als man es gewöhnlich bey den Engländern findet. Es ist zwischen Beyden der Unterschied, wie zwischen dem Bedürfniß und dem Überfluß. Der Weise muß sich mit dem einen begnügen, aber er findet gerne das andre.

Am andern Tage speißten wir in Warfield, einem Hause meines Freundes, das zwischen einem sogenannten Schloß und einem Manour, einem Rittergut, zwischen inne steht, und wo wir seine Familie fanden.

Man sagt, daß die Engländer für ihre Landsitze allen Aufwand versparen, den ihnen ihr Vermögen für den Luxus des Ameublements, für die Verfeinerung einer gewissen Eleganz und für die Annehmlichkeiten, welche das Privatleben verschönern, gestattet: Und wirklich, da die Meisten in der Stadt, d. h. in London, nur gemiethete Häuser und Wohnungen haben, so besitzen sie daselbst nichts, als das Unentbehrlichste, und sparen das Übrige,

le superflu, chose très nécessaire,

für das Land auf, das immer ihr Lieblings-Aufenthalt, ihr wahrer Wohnort ist.

Keine Art Zwang, viel Einfachheit, eine offene, sanfte Vertraulichkeit, gemeinschaftliche Frühstücke, Parthien, die immer Allen recht zu seyn scheinen, Weiber ohne Ansprüche, ohne Launen, ohne Grimassen, die immer gern überall hingehen, wo man will, die alles thun, was man will, als ob sie nur thäten, was sie wollten, die manchmal auch alles thun, was sie wollen, als ob sie nur thäten was man will — was am Ende nur Eines ist; — Bücher, Zeitungen, Ausflüge in die Nachbarschaft, Unterhaltungen voll Interesse's über alle Einzelnhei-

ten des Lebens und der Landwirthschaft; Spiele, die Jedermann belustigen; Kinder, welche liebenswürdig, weil sie gut, und gut, weil sie glücklich sind — dieß hab' ich in den zwei Tagen, die ich in Warfield zugebracht, gefunden.

Wir kamen am dritten Tage nach unsrer Abreise von London bey einbrechender Nacht hier an, und gingen durch den sogenannten New-Forest, der, trotz seinem Nahmen, hier eben so wenig ist, als man in Schottland die berühmten Wälder von Caledonien und Etrie findet. Unterwegens hatten wir an einigen Landhäusern angehalten, wo ich, meinem liebenswürdigen Begleiter zu Lieb, immer mit großer Herzlichkeit aufgenommen wurde, die mehr werth ist, als eine gewisse Geschliffenheit, und welche die Engländer an die Fremden nicht verschwenden.

Reading, am Kennet-Fluße gelegen, ist der Hauptort von Berkshire, und wie man behauptet, eine der Niederlassungen, welche die Dänen unter Ethereds Regierung, ums Jahr 871. in England gemacht haben.

Unerachtet diese Stadt heutzutag nur noch Ruinen eines alten Schlosses enthält, so galt sie doch für einen sehr festen Platz, als sie der

Graf von Essex, im Jahr 1643. mit 18,000 Mann belagerte. Auch würde er sie vielleicht nicht genommen haben, wenn Sir Arthur Aston, welcher sie vertheidigte, nicht verwundet worden wäre, und der Obriſt Fielding, der ihm im Commando folgte, nicht zwölf Tage nachher sie übergeben hätte. England hat nun keine andre Festungen mehr, als seine Wooden-Wals, seine schwimmenden Wälle.

1647. drey Jahre später führte die Revolutions-Armee Karln I. hieher. Von da ward er erst nach Caversham, einem Landhause von Lord Craven, in der Nachbarschaft, und später nach Hamptoncourt geführt.

Reading ist sehr lebhaft, und verdankt einen Theil seiner Bevölkerung und seiner Lebhaftigkeit einigen Fabriken von gemeinen Seide-Waaren, seinen Gerbereyen, und zur Zeit unsers Aufenthalts den Sitzungen der beyden, von der Kings-Bench deputirten, Richter, den Advokaten, Zeugen, den müssigen Neugierigen, und den acht und und fünfzig Mitgliedern der großen Jury, an deren Spitze sich der Marquis von Blenford, fünf Baronets und Ein Ritter befinden.

In drei Tagen werde ich im Stande seyn, Ihnen vom Haupt-Gegenstande meines hiesigen

Aufenthalts, von den Gerichts-Sitzungen zu reden, welche zweimal im Jahr gehalten werden, im Herbst und im Frühling, darum auch die Letztern, denen ich beywohne, die Lent-Assises heissen.

Ob die Richter die Parthien, oder ob die Parthien die Richter aufsuchen sollen, mögen Erfahrenere, als ich bin, entscheiden. Hier ist aber das Erstere der Fall, und diese alte Justiz-Verwaltung, welche sonst Plaids, von dem Lateinischen Placita, hieß, deren Einrichtung in Frankreich dem König Dagobert zugeschrieben wird, und die man in andern Ländern aufgegeben hat, um die Parthien desto sicherer zu Grunde zu richten, und die Advokaten desto gewisser zu bereichern; diese Justiz-Verwaltung macht dem Verstand und der Menschlichkeit gewiß Ehre.

Die ältesten Richter dieses Landes sind die ehmals so genannten Alderman, oder Alten, ein Titel, der heutzutag nur noch einer halbmunicipalen, halb Justiz-mässigen Funktion der Stadt London geblieben ist. Sie präsidirten vordem, mit dem Bischof, den Country-Court oder den Provinzial-Gerichtshof, welcher um Michaelis und Ostern die Appellationen der Hun-

derter und Zehnter oder untern Gerichtshöfe von erster Instanz empfing.

Allein da der Alderman ursprünglich mit bürgerlicher und militärischer Gewalt bekleidet war, so gab ihm Alfred für die erstere einen Shériff bey, der zugleich über die Bewahrung der Rechte der Krone, über die Einnahmen der Strafsummen, und die Entschädigungen zu wachen hatte, welche damals die Haupt-Einnahmen des Monarchen ausmachten.

Die Richter heissen heutzutage Justices, ein Wort, das sie recht gut an die ganze Wichtigkeit des Geschäfts, welches ihnen anvertraut ist, erinnern kann.

Zwei und dreissigster Brief.

Reading.

Ich schreibe Ihnen hier, mein Herr, was ich selbst gesehen habe, und folglich, was mich mei-

ihr eigene Erfahrung in den Stand setzt, Ihnen über die Verwaltung, die Formen und einige Proceduren der bürgerlichen und peinlichen Justiz zu sagen.

An den beyden Enden eines sehr großen Saals im Erdgeschoß, welcher hiezu bestimmt ist, erheben sich zwei Tribunale, welche von dem Raum, der zwischen ihnen liegt, durch ein Geländer von halber Körper-Höhe getrennt sind, und in deren Hintergrund auf einem etwas erhöhten Platze die beyden Richter sitzen, von welchen gegenwärtig der ältere Baron ist, aber den Lords-Titel erhält. Sie haben einen Pult vor sich zum Schreiben, und Herr le Blanc, welcher mit dem Criminal-Wesen beauftragt ist, hat den Groß-Sheriff an seiner Seite, als den Repräsentanten der vollziehenden Gewalt, und folglich, im Nahmen des Königs, über die öffentliche Macht verfügend wenn sie von ihm verlangt wird.

Ich befand mich neben dem Letztern, und war somit im Stande allen Einzelnheiten dieser merkwürdigen Sitzung zu folgen, und mir alle Proceduren deren Neuheit mir auffiel, entweder durch meinen Freund, oder durch Mylord le Blanc selbst erklären zu lassen, der sich mit der

liebenswürdigsten Gefälligkeit dazu herzab, alle Zweifel meiner lernbegierigen Unwissenheit aufzuklären.

Auf beiden Seiten des Tribunals sitzen, zur Rechten die Mitglieder der großen Jury, und zur Linken die der Special-Jury. Niedriger, gerade vor ihnen, haben die Advokaten und ein Unter-Sheriff mit den Constabeln vor den Schranken ihren Platz, um über die Erhaltung der guten Ordnung zu wachen. Den Raum zwischen beyden Tribunalen füllen diejenigen Zuschauer, welche nicht in die Schranken gelassen werden, eine Auszeichnung, die nur Wenigen zu Theil wird.

Die erste Appellations-Sache war die eines Baronets, welcher Jemand, dessen Nahmen ich vergessen habe, anklagte, daß er ihn mit der Pistole in der Hand auf der Haide von Blackheath beraubt habe.

Das Gericht über diese Sache wäre nicht merkwürdiger gewesen, als die meisten ähnlichen, wenn der Kläger und der Beklagte nicht durch eine Art von Opposition, die nicht hier zu erwarten war, einen sonderbaren Contrast gebildet hätten. Das zuversichtliche Benehmen des Letztern, sein feiner Anzug, seine Art sich auszudrücken, und

der Ton einer Geistes-Überlegenheit, deren Selbst-Bewußtseyn sich oft durch ein ironisches Lächeln verrieth, mußten jeden, der der Verhandlung beywohnte, ohne das Englische zu verstehen, auf den Gedanken bringen, daß der Beklagte der Kläger sey.

Die Zeugnisse waren indeß so vollständig und die Beweise so klar, daß der elegante, der Gentleman-lik Highway-Man, dennoch zum Strang verurtheilt wurde — eine etwas harte Maasregel gegen einen Mann, wie er. Aber ich will Ihnen meine und des Großsheriffs Schwachheit nur immer bekennen. Dieser Zierbengel von Strassen-Räuber hatte uns saviel Wohlwollen eingeflößet, daß wir, so wie wir erfahren, daß der König seine Strafe in ein ewiges Exil nach Botany-Bay verwandelt hatte, dieses unserm Freund *) obgleich im Gefängniß ankündigten, und ihm eine glückliche Reise wünschten.

Der zweite Proceß war von weit ernsthafte-

*) Anspielung auf die Leichtigkeit, mit welcher dieser Ausdruck in England verschwendet wird.

vom Inhalt. Auch beschäftigte er die Advokaten, den Richter und die Special-Jury weit länger.

Ein junger Viehhirte von nicht ganz sechs, zehn Jahren, Nahmens John Hattfield, *) ward angeklagt, daß er eine Kramerin in ihrem Gewölb ermordet habe, in das er gegen Abend unter dem Vorwand, etwas zu kaufen, getreten sey.

Indeß konnte kein positives Zeugniß gegen ihn aufgebracht werden. Alles bestand in Argwohn und halben Beweisen.

Einer seiner Kameraden, ein Knabe von zehen Jahren, bezeugte, daß diese Krämerin vorher dem jungen Hattfield auf Credit zu verkaufen verweigert, und daß dieser ihm, dem Zeugen, gesagt habe, er wolle sich durch ihre Ermordung an ihr rächen.

Man hätte ihn zu dieser Frau hinein, und von ihr herausgehen gesehn. Dieß war wenige

*) Dieser Nahmen scheint Unglück bedeutend zu seyn. Ein andrer Hattfield, eine Art von spitzbübischem Abenteurer, wurde, nachdem er eine Rolle in England gespielt hatte, im Jahr 1793. zu London gehangen.

Stunden, ehe man sie todt hinter ihrem Pulte gefunden hatte.

Ein, durch seine Größe auffallender Knüttel, den man in Hattfields Händen erblickt hatte, war wenige Schritte vom Hause der Frau, mit Blut befleckt, gefunden worden. Dieses fand man auch an seinen Strümpfen.

Den ersten Punkt läugnete er völlig. Gleicher Massen läugnete er die Identität des blutigen Knüttels mit dem, welchen er an diesem Tag getragen hatte. Das Blut betreffend, welches an seinen Strümpfen gefunden worden, so antwortete er, und bewieß mit Zeugen, daß er noch am nemlichen Abend ein Lamm gekauft, dasselbe selbst geschlachtet und gekocht hatte. Dieses Thier sollte sich zwischen seinen Beinen gewehrt, und seine Kleider mit Bluts bespritzt haben.

Die Ruhe, mit der er sich vertheidigte, die Geistes-Gegenwart, womit er die verfänglichsten Fragen beantwortete; die zerstreute Unbekümmertheit, mit welcher er die grausamen Folgen des Verbrechens, dessen er beschuldigt wurde, anhörte — alles dieses würde mich vollkommen von seiner Unschuld überzeugt haben, wenn ich, in Ermangelung von juridischen Beweisen, die von seinem

Verbrechen nicht in den Zügen und dem Ausdruck seiner Physiognomie zu finden geglaubt hätte, welche so weit es bey seiner Jugend möglich war, alle Karaktere der Bosheit ausdrükten. Kleine Augen mit einem Blick von Verschlossenheit und Falschheit, eine sehr spitzig zulaufende Nase, dünne, geschlossene Lippen — lauter Zeichen eines verkehrten Herzens, die ich nie in Einem Gesicht ungestraft beysammen gesehen habe. Auch war wohl zu bemerken, wie seine Zuversichtlichkeit mehr aus der Unverschämtheit einer früh gereiften Immoralität, als aus dem Selbstbewußtseyn der Unschuld stammte.

Die Aufmerksamkeit, mit der ich ihn beobachtete, verdoppelte sich in dem Augenblick, in welchem die Art von Keule, an der noch einige Haare ihres Opfers hingen, und seine blutigen Strümpfe vorgezeigt wurden.

Der Eindruck, den diese Gegenstände auf ihn machten, äusserte sich auf eine so unbestimmte Weise, daß nur Augen, welche in der Kunst, die Natur der moralischen Affekte in ihrer Wirkung auf die Gesichtszüge zu studiren, sehr geübt waren, diese in ihrem schnellen Anflug zu erkennen vermochten.

Die Zuschauer wurden weit mehr bewegt, als er selbst. Dieser junge Mensch mußte wirklich mit einem entschiedenen Instinct der Grausamkeit geboren seyn, um diese schreckliche Kälte in einem Alter zu behalten, in welchem ihn noch nichts gelehrt haben konnte, die Wirkung der ersten Eindrücke zu verhehlen oder zu unterdrücken. Ich habe nie etwas wahreres, nie etwas contrastirenderes, und den Widerwillen besser ausdrückendes gesehen, den wir von Geburt aus alle gegen Betrug und Verbrechen hegen, als die Haltung des kleinen Zeugen, während dieses Theils der Scene, in der er eine Rolle spielte. Die Abläugnung seines Zeugnisses hätte ein Gefühl von Überraschung, das mit Verachtung gemischt war, in ihm erregt. Die Kälte des Mörders beym Anblick vom Werkzeug seines Verbrechens machte ihn mit einem Ausdruck von Furcht und Entsetzen zurückbeben.

Das Verhör des Verbrechers, das der Zeugen und die Confrontationen dauerten nahe an sechs Stunden, während deren der Richter allein schrieb.

Besonders erbaute mich der Ton von Mässigung, von Rechtlichkeit und von Güte, den man

hier während der ganzen Procedur gegen die Angeklagten beybehielt. Wenn die Advokaten das Recht haben, ihnen durch sehr verfängliche Fragen Bekenntnisse abzulecken, und sie in Widersprüche zu verwickeln, so gaben ihnen andre, und die Richter selbst sogar in der Art des Verhörs, alle Rechtfertigungs-Mittel an die Hand, welche ihnen Geistes-Gegenwart, oder Verstandes-Beschränkung versagen konnten, und eine tiefe Ehrfurcht ergriff mich gegen ein Tribunal, das durch die Rücksicht auf die Erhaltung der guten Ordnung gezwungen, gegen die Angeklagten die ganze Strenge der Gesetze anzuwenden, doch weniger mit dem Bedürfniß, sie schuldig zu finden, als mit dem Glück, einen Unschuldigen zu retten, beschäftigt schien.

Was mich von einer andern Seite erfreute, war die Resumirung der ganzen Procedur, welche von Herrn Le Blanc niedergeschrieben worden war, und von ihm der Special-Jury, welche über das Schicksal des Beklagten zu entscheiden hatte, vorgelesen wurde. Diese Arbeit war ein Meisterwerk von Einfachheit, Klarheit und Genauigkeit. Nur ein ganz besonders wohl organisirter Kopf, nur der Sinn für das Richtige

ste, nur eine unerschütterliche Geistes-Gegenwart, ein Scharfsinn, dem nichts entgeht, ein unzerstörbarer Grund von Billigkeit und die geübteste, die umfassendste Fähigkeit waren dieser Arbeit fähig.

Ich war so glücklich, mit Herrn Le Blanc gleiche Ansicht über das Resultat der Sache zu haben; d. h. wir waren Beyde überzeugt, daß John Hattfield schuldig war, ohnerachtet die Proceduren nichts darboten, was das Gesetz verlangt, um ihn dafür zu erklären. „Meine innere Überzeugung," sagte er mir; „verurtheilt ihn; aber die strengste Gerechtigkeit, die gemessenste Auslegung der Gesetze spricht ihn frey." Wir erwarteten daher mit einer Beängstigung, als ob wir persönlich bei der Sache interessirt gewesen wären, das Urtheil der Jury, die sich in ein, an das Tribunal stossendes, Zimmer zurückgezogen hatte.

Endlich trat sie wieder heraus, und ihr Verdict sprach: Todt! Halten Sie Ihr Urtheil noch über das der Jury zurück, mein Herr!

In der Zwischenzeit hatte ein Advokat, der sehr gut französisch sprach, weil er zu seiner Bildung als Rechts-Gelehrter lange auf dem Con-

tinent gereiset hatte, mit mir ein Gespräch angeknüpft. Ich bezeugte ihm in demselben meine tiefe Bewunderung wegen des Resums von Herrn Le Blanc.

„Es ist auch alles, was man wünschen kann, sagte er mir;" und es ist viel für einen Fremden, der an die gerichtliche Beredsamkeit der Franzosen gewöhnt ist, wenn er der, uns in solchen Fällen vorgeschriebnen, Methode Gerechtigkeit widerfahren läßt."

„Ich glaube, den Grund zu errathen," antwortet' ich ihm. „Sie betrachten die Gerechtigkeit gewiß als eine zu heilige, zu sehr über alle Interessen erhobener Sache, deren Untersuchung oft alle Mittel der Beredsamkeit verlangt, um in ihrer Anwendung eine andre Sprache zu gebrauchen, als die der Wahrheit und der Vernunft."

„Ganz gewiß," erwiederte er. „Sie wissen, wenn Sie dem Parlament beigewohnt haben, daß die Beredsamkeit in diesem nichts weniger, als fremd ist. Aber wir würden das Heiligthum der Gerechtigkeit zu beflecken glauben, wenn wir in derselben eine Beredsamkeit hören liessen, die beynah nie ihren Zweck erreicht, als indem sie

zu der Einbildungskraft spricht, welche sich so leicht irre führen läßt, und indem sie Leidenschaften aufregt, die so schwer zu leiten sind. Die Gerechtigkeit mit dem Schmuck unsrer Rede-Kunst begleiten, wär' eine Entheiligung gleich derjenigen, welche in barbarischen Zeiten die ausschweifenden Fictionen der Mythologie mit den schönen und und großen Wahrheiten des Christenthums vereinigte.

Drei und dreissigster Brief.

Reading.

Je größer mein Interesse durch alles, was ich gesehen hatte, bis auf den Moment geworden war, da die Jury ihr Urtheil aussprach, desto begieriger war ich nun auch, zu erfahren, wie dieser Kampf zwischem dem Gesetz und dem Menschen entschieden worden war. „Zwölf Geschworene," sprach ich zu meinem Freund, „Leute

von gesundem Kopf und Herzen verurtheilen einen Menschen, den das Gesetz freysprecht! Wie vereinigen Sie das? Wie begegnen Sie den Folgen eines solchen Mangels an Gerechtigkeit?"

„Wir begegnen ihnen dadurch," antwortete er mir, „daß wir dem König das Recht, zu begnadigen, oder die Strafe zu verwandeln, vorbehalten. Mit dem Urtheil, welches wir ihm überschicken, senden wir auch die Bemerkungen ein, nach welchen Sr. Majestät die Strafe verändern, oder das Gnadenwort aussprechen wird. Nie unterläßt der Monarch, sich in solchen Fällen der Meinung des Richters zu fügen."

Wenn die Einrichtung der monarchischen Gewalt keinen andern Nutzen hätte, als daß sie sich mit solcher Güte zwischen die nöthige Strenge der Gesetze und ihre unvermeidliche Unvollkommenheit stellt, so wäre das schon genug, um die Monarchie, jeder andern Verfassung vorzuziehn!

Der Tag war vorbey. Hattfield, der des Morgens blos Beklagter gewesen, war am Abend als Verbrecher in den Kerker geführt worden, von dem er am andern Tag an den Galgen gehen sollte. Man hatte ihm einen Geistlichen in das Gefängniß gesandt, um ihn zum Tode vorzubereiten.

Die Standhaftigkeit, welche er im Verhör gezeigt, und die kalte Fassung, mit der er sein Urtheil angehört hatte, wichen endlich den rührenden Zusprüchen des Dieners einer trostreichen und kraftgebenden Religion, und wir erfuhren am andern Morgen, daß Hattfield durch ein freyes und aufrichtiges Bekenntniß die Gerechtigkeit seines Urtheils bestätigt, und alle Aufschlüsse gegeben hatte, welche sein Verbrechen völlig ins Klare setzten.

Sagen Sie mir nun, mein Herr, was ist all' unsre Rechtsgelehrsamkeit gegen den Instinkt von innerer Gerechtigkeit, welche die Natur weit tiefer in einfache und gerade Gemüther, in aller Kenntniß leere Köpfe gegraben hat, als wir in unsern Gesetzgebungen, in all' unsern Sammlungen der Weisheit! Zwölf Bauren, zwölf ungebildete, unwissende Männer urtheilten besser, als zwanzig geschikte Rechtsgelehrten! Diese wagten den Gesetzen blos eine Art dunkeler Ahnung, ein Urtheil ohne Grund entgegenzusetzen, indem es nur auf dem, oft ebenso täuschenden, als wahren Ausdruk der beweglichen Gesichtszüge eines jungen Burschen ruhte. Und zwölf ungeschliffene Menschen, von denen keiner ein Wort Latein

versteht, erklären den, welchen das Gesetz und seine Ausleger unschuldig nennen, kühn und mit Recht schuldig! Ich habe Ihnen von den Rücksichten und der Schonung gesagt, welche man hier gegen die Beklagten anwendet, sowohl im Ton, in welchem man mit ihnen spricht, als auch in der Sorgfalt, mit der man ihnen die Rechtfertigungs-Mittel an die Hand giebt. Was mir aber gleich bemerkenswerth schien, ist die Aufmerksamkeit, daß man die Beklagten nicht von den Gefängnissen aus durch eine oft gleich gefühllose und neugierige Menge hindurch nach dem Tribunale schleppt. Man bringt sie ohne alles Aufsehn in eine Art von unterirdischem Gemach, das unter dem Audienz-Saal ist, und von wo man sie, vermittelst einer Treppe, plötzlich vor die Schranken führt, wo sie verhört und gerichtet werden.

Solche Schonung verdient allen Beyfall, und das religiöse Gefühl alle Ehrfurcht, welches von dem Augenblick an, da ein Mensch, wie schuldig er auch seyn mag, dies Urtheil vernommen, das ihn für immer vom Leben scheidet, in ihm nichts andres mehr, als ein Wesen erblickt, das durch seine neue Existenz nur die Unsterblichkeit theilt, auf welche wir alle hoffen.

Bevor ich Reading verließ, besucht' ich die Gefängnisse, diesen so wesentlichen Theil unsrer Policey, weil sie durch eine Unvollkommenheit unsers gesellschaftlichen Systems, der wir nie ganz begegnen können, zuweilen auch Unschuldige enthalten.

Sie sind ausdrücklich für den Zweck gebaut, dem sie dienen, und nach einem Plan, welcher die Regelmässigkeit mit allen andern Bedürfnissen verbindet. Ich fand hier auch die, für die grösten Verbrecher bestimmten Kerker reinlich, hell, luftig, ohne Feuchtigkeit, und doch mit allen Sicherheits-Mitteln versehen, die dergleichen öffentliche Anstalten erfodern.

Die Nahrung, welche den Gefangenen in eigenen Küchen zubereitet, und in sehr reinlichen Gefässen aufgetragen wird, ist hinlänglich und gesund. Die Verbrecher geniessen täglich in den innern Höfen etwas Leibes-Bewegung. Einige Gefangene gehen an bestimmten Stunden, andre nach Gefallen in einem sehr hubschen Garten spazieren, und empfangen in demselben sogar ihre Freunde und Verwandten.

Wir stiegen in den zweyten Stock des Haupt-Gebäudes herauf, und kamen, am Ende eines lan-

gen Gangs, an eine Thüre, welche sich plötzlich öffnete, uns gerade vor uns ein Schaffot und den Galgen zeigte, und von der aus, Hattfield, den andern Tag unmittelbar in die Ewigkeit geschnellt werden sollte, wie man sich hier zu Lande ausdrückt. „Wahrlich," sagt' ich zu Sir John, „das ist ein Hä Hä von neuem Schlage!"

Der Zweck dieser Zusammenstellung des Gefängnisses und des Todes-Werkzeugs geht offenbar dahin, den Verurtheilten zu ersparen, was sie auf einem langen und beschwerlichen Transport zu leiden hätten.

Wie schon bemerkt, liegt auch hierin eine menschliche Schonung gegen sie. Allein wenn die öffentliche Hinrichtung der Verbrecher eben so sehr darauf berechnet ist, der Menge zum warnenden Beyspiel zu dienen, als auf den Zweck, die Gesellschaft von einem ihrer Feinde zu entledigen, und wenn das, was ein Verbrecher auf dem Transport nach dem Richtplatz leidet, einen Theil seiner Strafe ausmacht, könnte man da nicht sagen, daß es das Gefühl des Mitleids übertreiben heißt, indem man so einen Theil der, mit der Strenge der Gesetze verbundenen, Wirkung verliert, blos um dem, welchen man doch der höchsten Strafe wür-

des anerkannt hat, einige Augenblicke von Leiden zu ersparen? Könnte man auf Obiges nicht antworten: daß, wenn das Gesetz auch nicht barbarisch seyn soll, es dennoch nichts versäumen darf, was in den Augen des Volks die Meinung von seiner gerechten Strenge erhöhen kann?

Ich machte diese Bemerkung ohne Besorgniß, daß diejenigen, welchen ich sie mittheilte, es übel aufnehmen könnten, wenn ein Fremder sich einfallen liesse, in den Institutionen und Gebräuchen des Volks, das er besucht, nicht Alles zu bewundern. Und wirklich gestand man, daß meine Bemerkung zu der Zahl derjenigen gehörte, welche eine reifere Prüfung verdienten. Denn wenn die Engländer auch die Fortschritte fühlen, welche Vernunft und gesunde Philosophie durch sie gemacht haben, so sind sie darum nur um so ferner von dem dummen Stolze der modernen Abderiten, deren eitzbare Unwissenheit in Allem das Nonplus ultra der Weisheit erreicht zu haben glaubt, und in den bescheidensten Zweifeln, und in den gemessensten Beobachtungen der Erfahrung nur die Ansprüche einer thörichten Eitelkeit, oder die geheimen Zuflüsterungen einer neidischen Eifersucht erblickt.

Die Engländer besitzen einen National-Stolz, der zuweilen in einen empörenden politischen Egoismus, in eine mehr, als kindische, Eitelkeit ausartet. Diese Bemerkung hab' ich bereits gemacht. Allein dieser Fehler äussert sich bey ihnen nur, wenn sie als Nation in Masse über eine andre Nation urtheilen.

Die Cultur ist in Engkand und in Frankreich zu allgemein verbreitet, als daß nicht beyde Völker die Spuren der Unwissenheit erkennen sollten, welche die Zeiten der Barbarey auf dem Boden zurückgelassen hat, den ihre Industrie bebaut, und um sich zu schämen, sich durch die Produkte zu bereichern, die sie von fremdem Boden auf ihren eigenen verpflanzen.

Trotz den Leidenschaften, die der Kriegsstand nothwendig wecken muß, hab' ich hier doch nie gehört, wie in andern Ländern, daß ein Engländer immer mit vier Franzosen fertig werden wird. Wenn sich aber ein solcher Grad von Anmassung einmal bey einem Volke befestiget hat, so kann man überzeugt seyn, daß auch eine vierfache Überlegenheit es nicht vor der Besiegung schützen wird. Alle aus America zurückgekommenen Seeleute loben hier einmüthig die Tapferkeit, mit welcher sich

das Geschwader des unglücklichen Grafen von Grasse geschlagen hat. Der einzige Vorwurf, den sie ihm machen, ist, daß er schlecht manövrirt habe; und dieß ist wahr.

Nur Völker, welche noch sehr weit in der Civilisation zurück sind, haben die Meinung, daß sie alle Zweige derselben hinlänglich vervollkommnet haben, um nichts mehr von der Weisheit und Erfahrung ihrer Nachbarn borgen zu dürfen. Solche Pygmäen halten jeden ihrer kleinen Sprünge für einen Riesenschritt, und man sollte glauben, daß sie kein andres Mittel kennen, um zur Vollkommenheit zu gelangen, als das, sich für vollkommen zu halten. Aber es ist das Schicksal des Menschen, in seinen Augen weich genug zu seyn, oder um sich selbst zu sehr zu mistrauen, nur immer weiter zurück zu bleiben, als er vorwärts rücken könnte. Und doch bestimmt die rechte Mittelstraße zwischen diesen beyden Aeussersten den Grad von Weisheit, der er erreichen kann.

Warum wollen wir unter den unvermeidlichen politischen Streitigkeiten, welche unglücklicher Weise selbst aus die Neigungen unsers Herzens wirken, warum, mein Herr, wollen wir, die wir uns in so vielen Rücksichten nach den Alten mo-

deln, nicht die Beyspiele nachahmen, welche sie uns zuweilen gegeben haben?

Man kennt die Art von National-Haß, der zwischen Rom und Carthago obwaltete.

Und dennoch, als die Empörung ihrer Söldlinge diesen Handlungs-Staat an den Rand des Abgrunds brachte, schob Rom statt einen, seinem Haß und Ehrgeiz so günstigen, Umstand zu benützen, seine Feindseligkeiten auf, und weigerte sich nicht nur, Sardinien in Besitz zu nehmen, das eine Parthey der Aufrührer ihm auszuliefern anbot, sondern es nahm auch in seinen Gehäfen alle nöthigen Maasregeln, um zu verhindern, daß dieselben keines der Bedürfnisse erhielten, welche ihnen fehlen konnten.

Völker der neuern Zeit, ihr leset täglich die alte Geschichte, und ihr versteht in derselben blos das zu finden, was eurer kleinlichen Eitelkeit schmeicheln, oder eure kleinlichen Interessen begünstigen kann!

Morgen verlasse ich Medony, meine liebenswürdigen Wirthe, um nach Haus zurückzukehren, und ich, um nach London, und von da nach Dover zu gehen.

Vier und dreissigster Brief.

Boulogne.

Unerachtet ich England nicht ohne Schmerz verlassen habe, so begreifen Sie doch, mein Herr, welches Vergnügen es mir ist, wieder in dem Lande zu seyn, das ich schon einmal als das meinige anzusehn, gewohnt bin. Und so sprach ich denn, indem ich in Calais an das Land trat, mit Tancred, da er nach Syracus zurückkehrte:

'A tous les coeurs bien nés que la patrie est chère!

und schloß die Augen gegen den beleidigenden Contrast, den dieses dürre Gestade, diese unfruchtbaren Dünen, in welche Calais und seine arme und dürftige Bevölkerung begraben sind, gegen das reiche und blühende Land bildet, welches ich eben verlassen hatte.

Von Reading nach London zurückgekehrt, verließ ich diese Stadt am 13ten mit der Diligence,

deren sich die reichsten und angesehensten Leute in England ohne alles Bedenken bedienen.

Auf dem Wege nach Dover kam ich durch Greenwich, Dartford, Rochester und Chatham. Beyde letztere Orte sind bemerkenswerth, der eine als der erste Platz [illegible] in England, der andre als Sitz eines Bischofs und wegen der Trümmer eines, von Wilhelm dem Eroberer erbauten Schlosses.

Erst in Cantorbery, oder Canterbury hielt ich an. Die Römer nannten diese Stadt Durobernium, die Britannier Durosbern, und die Sachsen Cantwaraburig (30), woher ihr moderner Nahme kommt.

Da diese Stadt an dem Strout, oder Stower liegt, so gibt es Schriftsteller, welche behaupten, daß sie neun Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung gebaut worden sey; woraus folgte, daß sie zwey hundert Jahre älter wäre, als Rom, unerachtet Cäsar versichert, daß es zu seiner Zeit keine Städte in England gegeben habe.

Cantorbery war die Residenz von Hengist, dem Gründer des Königreichs Kent, das er nahe an vierzig Jahre regierte. Diesen Vortheil soll

die Stadt während der ganzen Heptarchie genoſſen haben.

In den erſten Zeiten des Chriſtenthums war ihre erzbiſchöfliche Kirche, wie noch heutzutag, die Metropolitan- oder Primat-Kirche von England, unerachtet man behauptet, daß ihr Stuhl, während die Könige von Kent hier reſidirten, nach London verſetzt, und der Stadt erſt wieder zurückgegeben worden ſey, und zwar nach Einigen, noch bey Lebzeiten des Mönchs Auguſtin, der ihr erſter Erzbiſchof war, und nach andern nach deſſen Tode.

Die alte Kirche, welche die Begräbniſſe der Könige enthält, liegt heutzutag auſſer der Stadt in Trümmern.

Als Primas von England wohnt der Erzbiſchof von Cantorbery im Pallaſt Lambeth, auf dem rechten Ufer der Themſe bey London.

Die berühmteſten unter ſeinen Vorgängern waren Johann Tillotſon und Thomas Becket, oder Becquet, der eine ausgezeichnet durch ſein Wiſſen, der andre durch ſeinen Ehrgeiz, ſeinen Hochmuth und ſeine Undankbarkeit in einem Jahrhundert, da die beyden erſten Laſter dem römiſchen Hofe angenehm waren, weil ſie ſeinen groſ-

sen Ansprüchen schmeichelten und dienten, und Becket darum auch die Märtyrers-Ehre und die Canonisation eintrugen.

Der Mörder dieses Namens, der in einem andern Zeitalter vielleicht ein nützlicher Bürger und ein vortrefflicher Unterthan gewesen wäre, ist durch die Nachwelt so sehr, als dieß bey einem Verbrechen möglich ist, gerechtfertiget worden. Dieß geschah aber unter Umständen, welche einen Mißbrauch der Gewalt nur durch das Allergehässigste vergrössern können. Den Bitten eines Nebenbuhlers und Priesters, des Erzbischofs von York, gemäß, gab Heinrich II. der damals zu Bayeux, in der Normandie, residirte, von da aus den Befehl, ihn in der Sanct Benedict-Kirche, vor dem Hochaltar selbst, zu ermorden. *)

Auch machte dieses Ereigniß in ganz Europa einen so starken Eindruck, daß in Einem Jahr 100,000 Pilger aus allen Gegenden des Continents anlangten, um den neuen Heiligen an seinem Grabe anzuflehen. Unter diesen nennt man, neben andern, den König Ludwig, den Jüngern, von

*) Am 29sten Dezember 1170.

Frankreich, dessen gröste Ehre darin besteht, daß er der Vater von Philipp August war.

Es giebt heutzutag manchen patriotischen Speculanten, mein Herr, der sich wenig daraus machen würde, sein Gewissen mit dem Mord eines Erzbischofs zu beladen, durch dessen Grab eine beträchtliche Summe aus dem Ausland in die Geld-Cirkulation seines Landes käme.

Unter den Primaten von Canterbery darf ich Laude nicht vergessen, eine Creatur des bekannten Herzogs von Buckingham, der von ihm auf den bischöflichen Stuhl von Bath erhoben, und später zu der ersten Würde des Königreichs befördert wurde. „Dieser Mann," sagt Clarendon, „verließ sich zu sehr auf das Zeugniß seines guten Gewissens und seiner guten Gesinnungen, und glaubte am Hofe das wichtigste Amt ohne die Kunst und Geschicklichkeit eines Höflings bekleiden zu können. Er hatte keinen andern Freund, keinen Beschützer, als diejenigen, welche ihm seine hohe Frömmigkeit und Rechtlichkeit gewinnen konnten — Tugenden, die, wie dieser Groß-Kanzler von England weiter bemerkt, in einem sehr verdorbenen Zeitalter schlechte Mittel waren, Mittel, die

den rechtschaffensten Mann irre führen und zu Grunde richten konnten. *)

In Cantorbery war es, wo ein Wirth, Nahmens Georg Parker, die Niederträchtigkeit hatte, den Herzog von Nivernois, der als französischer Gesandter nach London ging, vierzig Louisd'ors für eine Fleischbrühe bezahlen zu lassen. **)

Dieser Zug macht der brittischen Rechtlichkeit aber nicht die größte Ehre. Aber unendlich rühmlich ist es für den Gemeingeist der Engländer, daß alle Zeitungen des Landes, so wie er bekannt war, sich beeilten, diesen Mann der Ahndung des Publikums auszusetzen, und daß alle Reisenden in ihrem, für den National-Karakter äusserst ehrenvollen Unwillen das Hotel des Herrn Parker mieden, welches so eben neu gebaut und mit großen Kosten eingerichtet, ihn gänzlich zu Grunde richtete.

Führen Sie mir, mein Herr, das Gegenstück von dieser Thatsache bey einem andern Volk an, um diejenigen widerlegen zu können, welche

*) History of the rebellion etc. Vol. I. Book. 8.

**) Die Engländer und andre Reisenden sagen, für ein Frühstück; aber der Herzog von Nivernois hat

behaupten, daß nur die brittische Nation eines solchen Zugs von National-Gerechtigkeit und National-Rechtlichkeit fähig sey.

Von Dover, einem See-Hafen, welcher unwichtig seyn würde, wenn er nicht, vermittelst Calais, der Berührungspunkt zwischen England und Frankreich wäre, kann ich Ihnen nichts sagen, als daß es eine kleine, alte Stadt ist, welche die Römer Dubris, und die alten Sachsen Dufra nannten.

Unsre Überfarth nach Calais geschah in nicht ganz drey Stunden. Der Eindruck, welchen der bereits bemerkte Contrast auf eine englische Dame machte, die sich mit uns ausschiffte, war so groß, daß sie sogleich wieder nach England zurückkehren wollte. Wir hatten die größte Mühe, sie zu überreden, daß nicht ganz Frankreich wie Calais aussehe, und daß sich ihr Auge an das schmutzige und buntscheckige Aussehn der meisten Völker des Continents gewöhnen würde, wie sich unsere Nasen in England an den Schwefelgeruch der Kamine

mir persönlich versichert, daß es blos eine Fleischbrühe gewesen sey, die er im Wagen zu sich genommen habe.

gewöhnt hatten, in welchen nichts, als Steinkohle, verbrannt wird.

Da mich in Calais nichts länger aufhalten konnte, als die Förmlichkeiten nöthig machten, die ich als ausgewechselter Kriegsgefangener erfüllen mußte, so kam ich gestern zum Nachtquartier hieher, wo ich einige Tage dem Wohlwollen einräumen muß, welches mir diejenigen, die ich vor zwei Jahren hier gekannt habe, bezeugen.

Boulogne ist vielleicht eine den ältesten Städte, und ganz gewiß einer der ältesten Seehäfen von Frankreich.

Die Römer nannten sie Gesforiacum, und hatten sie zu ihrem Waffenplatz für ihre Expeditionen nach England gemacht.

Zwischen Boulogne und Calais, auf der Stelle, wo der Wissan, oder ehemalige Iritis seyn soll, versammelte Cäsar, die Galeeren abgerechnet, achtzig Schiffe, auf die er seine Infanterie lud. Auch seine Reiterei ward hier eingeschifft, und von hier ging er den 26sten August Abends zehn Uhr selbst unter Segel, um am andern Mittag in Groß-Brittannien zu landen.

Von da an ward Boulogne der Einschiffungs-Ort aller Generale, welche nach ihm die

Farth machten, wie des Aulus Plautius, des Claudius, des Ostorius Scapula, des Paulinus Suetonius, Cerealis, Julius Frontinus, Agricola, Titus, Domitian, Hadrian, Lollius Urbicus, Maximin, Theodosius, Severus, Constantius und Constantin.

Erst unter Valentinian III verzichteten die Kaiser, nach einem Besitz von mehr als fünf Jahrhunderten, auf England.

Hier, und wahrscheinlich auf der Anhöhe rechts vom Hafen, sieht man den Signal-Thurm (Tour d'ordre), welcher von Cäsar erbaut seyn soll, und auf welchem Karl der Große einst, da er die Meerenge von den zahllosen, schwachen Barken der Normannen bedeckt sah, der Sage nach über die Unwissenheit und das Unglück geweint hat, welches diese Barbaren dereinst über Frankreich verbreiten würden.

Ludewig XI., welchen Mezeray „einen ganz besonders gewandten und verkettenden (enlaçant) Kopf" nennt, *) vertauschte 1478. die Grafschaft Lauraguais mit Bernhard de la Tour d'Auvergne gegen Boulogne, um der heiligen Jungfrau,

*) Histoire de france. Tome. III.

seiner guten Dame, für deren Vasallen er und und seine Nachfolger sich anerkannten, ein Geschenk damit zu machen. Er nahm die Ceremonie der Huldigung persönlich vor, fertigte die Patentbriefe aus, laut denen seine Nachfolger dieselbe Huldigung mit gleicher Gabe vornehmen sollten, und brachte seiner Dame ein goldenes Herz von dreizehn Mark Gewicht dar. *)

Hieher kam auch Hugo, der Abt genannt, der in seiner Eigenschaft als Schwager und Erbe von Raoul, Herzog von Bourgogne, Herzog von Frankreich und Graf von Paris und Anjou war, nach dem Tode Carls des Einfältigen, um, in Begleitung der meisten französischen Großen und Prälaten, Ludewig, den Sohn des verstorbenen Königs, zu empfangen, welcher, wegen seines langen Aufenthalts in Groß-Brittannien, den Nahmen Outremer erhalten hat.

Die Stadt theilt sich in die obere und untere. Letztere besonders ist angenehm gelegen, was viele Engländer anzieht. Die Regierung hatte die Duldung, ihnen den Aufenthalt in diesem Ort wahrend des gegenwartigen Kriegs zu erlau-

*) Hist. de Louis XI. Tome III. Livr. VIII.

ben. Da es nun sehr wohlfeil hier zu leben ist, so lassen sie sich auf einige Jahre in Boulogne nieder, um ihre Geschäfte wieder herzustellen, und bilden sehr angenehme gesellschaftliche Cirkel.

Eine andre Art von Duldung, welche auch ihr Verdienst hat, setzte die Stadt, während des ganzen Kriegs, in die Lage einen, für sie sehr wichtigen Schleichhandel zu treiben, da sie sonst eben nicht vielen kaufmännischen Verkehr hat. In den stürmischsten Wintertagen hohlen die brittischen Schmuggler hier ihre Ladungen auf Fahrzeugen, welche man kaum eines Widerstands gegen etwas schlimmes Wetter fähig halten sollte.

Die Dame der Stadt that in andern Zeiten viele Wunder. Sie sind aber seltner geworden, seitdem der Glaube sauer geworden ist. Die, ihr geweihte, Kirche ist voll von Exvoto's, einer Art von Opfer, welche sehr alt ist, wie es das Wort des gottlosen Diagoras beweiset. (31.) Es sind armselige Karrikaturen derjenigen, mit denen einst der griechische Aberglauben die Mauern der Tempel von Delphi und von Epidaurus überzogen hat.

Sie stellen sich wohl selbst vor, daß sich die Exvoto's heutzutag im richtigen Verhältniß zu

den Wunden befinden; unerachtet die Seeleute von Boulogne in Gefahren immer noch ihre bonne Dame anrufen. Findet sie aber für gut, ihnen zu helfen, so bezeugen sie ihr ihre Dankbarkeit durch Werke einer aufgeklärteren und vernünftigeren Dankbarkeit.

Unerachtet Calais jeder Zeit der große Communications-Weg zwischen Frankreich und England war, so empfing doch hier der Herzog von Valois, in Begleitung der übrigen Prinzen vom Geblüt und dem ersten französischen Adel, die Maria von England, die Braut Ludwigs XII., der sie, bereits alt und krank, „weil er mit seiner Frau zu sehr den Artigen gemacht hatte," nach dritthalb Monaten ihrer Ehe als Wittwe und in Freiheit zurückließ, um vom Throne einer Königin von Frankreich herab Herzogin von Süffolk zu werden.

Die einzigen merkwürdigen und seltenen Gegenstände, welche Boulogne für den Reisenden hat, sind, erstlich: am sehr hohen Meeres-Ufer und bey dem sogenannten Tour d'ordre, die Spuren eines römischen Lagers, in dessen Trümmern man oft alte Münzen findet.

Ferner: einen Bischof, der gelehrt ohne Pedanterie, adelich ohne Hochmuth, standesmässig, ohne Pomp, fromm ohne Bigotterie ist, und der sich um so mehr vor vielen seiner Mitbrüder auszeichnet, da er eine beständige Residenz in seiner Diöcese für seine erste Pflicht ansieht.

Und endlich einen gewissen Abbé du Resnel, Domherrn an der Cathedrale, und bekannt durch eine Übersetzung von Pope's Versuch über die Critik. Sein Umgang mit den Fremden hat ihm so viel Vorliebe für alles Fremde gegeben, daß ihm einer seiner Freunde kürzlich sagte: „wie Schad' ist es, daß ich kein Hurone bin! Sie würden mich lieber, als alles andre haben!"

Aber ich habe Ihnen alles, was man von Boulogne sagen kann, mitgetheilt, wenn ich bemerke, daß Johann II, nach dem Versuch, die Ordnung in seinen Staaten wieder herzustellen, treuer seinem Wort, als gerührt durch die Nachtheile seiner Abwesenheit hier sich zur Rückkehr nach London einschiffte, wo die Medisance versicherte: nicht so wohl sein Ehrgefühl, als eine verliebte Intrike habe ihn zurückgerufen.

Meine unerwartete Ernennung zum Major des Regiments, in welchem ich bisher nur Capi-

taine à la Suite war, zwingt mich in zwey Tagen nach Paris abzureisen. Ich rechne darauf, Sie daselbst zu sehen, nicht zu umarmen, eine Gewohnheit, die ich völlig in England verlernt habe, wo zween Männer, die sich begegneten und umarmten, wären sie auch die innigsten Freunde und hätten sich in zehen Jahren nicht gesehen, Gefahr liefen, gesteiniget zu werden. Ich werde mich damit begnügen, Ihnen die Hand zu drükken und tuchtig Arm und Hand zu schütteln, sodann nach Montmorency gehen, wohin ich auf einige Tage Ruhe eingeladen bin, und hier die Zeit meiner neuen Einschiffung erwarten.

Anmerkungen zum zweyten Theile.

Zweiter Brief. Anm. 1.

Es ist ein trauriger, unglücksvoller Irrthum, wenn Fürsten glauben, daß ihr Stand sie von der Beobachtung gewisser moralischer und religiöser Pflichten freysspreche! Ist der Blick der Menge nicht immer auf die Höhe gerichtet, auf der sie stehen? Und wie mögen sie nicht begreifen, daß sie, indem sie schaamlos Gesetze, deren Beobachtung den Menschen so streng auferlegt wird, und die Ehrsucht selbst, welche sie von ihnen verlangen, durch das Beyspiel, das sie geben, nur um so schädlicher wirken; indem sie ihnen zeigen, daß eine Handlung nur durch den Rang dessen, der sie verübt, gut oder schlecht wird?

Schon vor langer Zeit sagte Brantome: „daß die Könige, auf welche von allen Seiten Licht herein fällt, ihr Leben und ihre Ehre schonen müssen. Denn das Auge des Publikums ist so sehr auf sie gerichtet, daß es von allen Seiten bemerkt wird, wenn sie auch nur ein wenig straucheln.“ (Vies des hommes illustres, disc. XLI.)

Anmerkungen.

Wer wird nicht nach der Ehre streben, so lasterhaft zu seyn, als sein Fürst, wenn er ihn von allem Glanz umgeben sieht, den er ihr leiht? Wahrlich, vom Augenblick an, da es eine Gewalt giebt, die sich das Laster erlauben oder sich ihm ohne Schaam in die Arme werfen kann, von diesem Augenblick an giebt es keine Tugend mehr! „die Großen," sagte Massillon Ludwig XIV und seinem Hofe, „die Großen halten sich alles für erlaubt, und doch wird den Großen nichts verziehen. Sie leben, als ob sie keine Zuschauer hätten, und doch sind sie allein, wie das ewige Schauspiel der übrigen Welt. Ihr Beyspiel verderbt die, welche ihre Macht ihnen unterwirft. Sie verbreiten ihre Sitten, indem sie ihre Gnadenbezeugungen ergiessen, und wer von ihnen abhängt, will leben, wie sie. Und so verkehren sich diese Sterne, welche unsre Laufbahn erleuchten sollten, in Irrlichter, die uns irre leiten, und wird durch sie die Mässigung im Laster beynahe eben so lächerlich, als die Tugend." (Petit Careme, erste und zweyte Predigt.)

Dritter Brief. Anm. 2.

Wir haben das auch alles anders gemacht, sagten die Väter der französischen Revolution und Republik, mit Sganarelle. An die Stelle dieser alten, abgenutzten Triebfeder der Moral, haben wir die neue, kraftvolle, unmoralische des Verbrechens, des Lasters und der Liebe zum allgemeinen Besten gesetzt.

Anmerkungen.

Wenn uns nun die Erfahrung belehrt hat, daß selbst die erhaltende Tugend ein unsicherer Bürge für die Existenz in einem Freystaat ist, so frag' ich, wie lang das Verbrechen sie schützen kann, wenn dieser neue Hebel alle Keime der Zerstörung wirklich enthält?

Dritter Brief. Anm. 3.

Nicht sowohl der Fanatismus für die Freyheit, wie man glaubt, als vielmehr das Ehrgefühl hat Frankreich seine Triumphe über seine Feinde errungen. So lang dieser Fanatismus allein vorhanden war, wurden seine Armeen beynah' immer geschlagen. Allein da die kriegsgefangenen Franzosen, nach ihrer Zurückkunft nach Frankreich, ihren Landsleuten gesagt hatten, wie überall die Rede gienge, daß Frankreich blos schlechte Soldaten, schlechte Offiziere und schlechte Generale habe, so trat denn das alte National-Gefühl für die Ehre in seine alten Rechte ein, und sahen ein, was davon die Folge war.

Ohne den Krieg war die französische Nation verlohren. Ihren gesetzgebenden Crispinen war es blos gelungen, sie verhaßt und lächerlich zu machen. Aber ihre Armeen, welche sie mit Ruhm bedeckten, setzten den großen Mann, der sie nun beherrscht, in den Stand, ihre Macht und ihre Gränzen weit über die Schranken zu treiben, welche ihr Ludwigs XIV. Ehrgeiz angewiesen hatte.

Anmerkungen.

Viele haben sich den Kopf darüber zerbrochen, um den Zweck der Errichtung der Ehren-Legion zu errathen. Aber wäre sie nichts anders, als der Vereinigungs-Punkts der Französischen Ehre, so wäre sie schon einer der tiefsten, der umfassendsten Gedanken desjenigen, der seine Nation zu gut kennt, um nicht zu wissen, wie sie regiert seyn muß. Er setzte die lebende Statue der Ehre, an die Stelle der Freyheits-Statue, und diese Veränderung war ein Meisterstreich von ihm.

Dritter Brief. Anm. zu S. 40.

Welcher Höhe von Narrheit ist doch der menschliche Geist fähig! Wer hätte mir, da ich diese Briefe schrieb, gesagt, daß diese Levellers, deren Narrheit zu ihrer Zeit blos Lachen und Verachtung erregten, nicht blos einige hirnlose Fanatiker, und einige obscure Spitzbuben, sondern beynah eine ganze Nation, und den Senat ihrer Repräsentanten zu Nachfolgern haben würden?

Wie ließ sich denken, daß die ausschweifende Idee, zwanzig Millionen Menschen zu nivelliren, um alle einander gleich zu machen, in einer Versammlung von Gesetzgebern bestand genug gewinnen würde um ihr nur die Möglichkeit begreiflich zu machen, sie auszuführen, und zwar nicht, wie wohl zu denken ist, durch Erhebung des Armen auf die Linie des Reichen, sondern durch Herabsetzung des Reichen auf die Linie des Armen?

Anmerkungen.

Wie war zu erwarten, daß der schmutzigste Lümmel, der lumpigste Bettler und der unverschämteste Lastträger in diesem durch seine Eleganz und Urbanität so berühmten, auf den Punkt der gesellschaftlichen Feinheit so zartfühlenden, Frankreich, der Typus der Gleichheit, das Muster der bürgerlichen Vollkommenheit werden würde?

Wie war zu erwarten, daß diese erlauchte Versammlung, diese Nachfolger des strengen Lycurgs und des weisen Numa aus dem Sansculottismus die erste Tugend, aus dem Sansculotte das Muster des wahren Bürgers machen würde, und daß sie, im Bestreben, der Nachwelt ein Denkmal zu hinterlassen, das ihre Anstrengungen bezeugte, das abentheuerlichste System von Herabwürdigung zu begründen und zu befestigen, die neue und erhabene Idee fassen würde, selbst die Nomenclatur der Zeitrechnung zu revolutionniren, und die Sanculotstage den Schalttagen zu substituiren?

Und dennoch mußten wir all das erleben, und dennoch war das nichts in Vergleichung mit den übrigen Folgen, welche nothwendig aus dem System der französischen Levellers hervorgehen mußten.

Dritter Brief. Zu Anfang der Seite 40.

Ein Deutscher hat dem Adel Englands Mangel an Bildung vorgeworfen, aber mit dem größten Unrecht.

Anmerkungen.

Nirgends, in der Welt, bildet der Adel seinen Geist mehr, als in England. Das bezeugen die Lords Shaftesbury, Bolingbroke, Burlington, Chesterfield, Orrery, Littleton, Stanhope, Landsdown, Pomfret u. a. Die Nachfolger des Herzogs von Bukingham, des Marquis von Halifax, der Grafen von Mulgrave, von Rochester, von Darset, von Roscommond u. s. w.

Anm. Zum Vierten Brief.

Man kann manchmal die Nothwendigkeit unmöglich vermeiden, Zwischen-Ideen zu unterdrücken, die nicht Jeder in der Welt an ihre Stelle setzen kann.

So möchte es daher Leser geben, welche nicht wohl zu begreifen vermöchten, wie Besitzungen in Amerika eine Interesse's-Gemeinschaft zwischen dessen Bewohnern und denen der alten Welt hervorbringen konnten.

Und dennoch ist die Sache ganz einfach.

Alle neuen Niederlassungen in beyden Indien, und besonders in Amerika geschahen durch europäische Kapitalisten, welche entweder selbst deßhalb hingegangen sind, oder den Auswanderern, welche die Mittel dazu nicht besaßen, sie vorgestreckt haben.

Somit begründete sich denn natürlich ein gemeinschaftliches Interesse zwischen Europa und Amerika, das durch den nothwendigen und eigennützigen Agenten

des Verkehrs zwischen zwey Welten, den Handel, noch enger zusammengezogen wurde.

Fünfter Brief. Anm. 5.

Einige leiten das Wort: Baron von zwey griechischen Worten ab, von denen das eine ehrwürdigernst und das andre Gewicht bedeutet. Andere lieſſen es von dem altdeutschen Wort Bahren abstammen, welches Sohn bedeutet, oder von Baar, das bey den alten Germanen mit Frey gleichbedeutend war; oder von Bahr, fähig, brav. Das Wort Freyherr bewieſe, daß die Etymologie von Baar die ächte ist. Indeß mögen sich die, welche auf dergleichen gelehrte Erbärmlichkeiten einen Werth setzen, die unnütze Mühe geben, diese Dunkelheit aufzuhellen. Da aber alle Baronen sehr fähige und sehr brave Männer sind, so wette ich auf Bahr gegen Baar.

Fünfter Brief. Anm. 6.

Eine bloſſe Tradition mißt die Errichtung dieſes Ordens dem, von Hume erzählten, (B. III. Kap. 16.) Zuge bey, welcher bemerkt, daß die Anecdote von dem Kniebande der Gräfin von Salisbury, welches Eduard III. auf einem Ball aufhob, durch das Zeugniß keines andern gleichzeitigen Schriftstellers bestätiget wird. Allein da auf der andern Seite doch kein historisches Denkmal der Tradition widerspricht,

und da die Sache sonst sehr gut mit den Sitten der Zeit und dem Karacter von Eduard übereinstimmt, so ist nahe zu erweisen, daß der Zufall welcher diesem Orden seinen Ursprung gegeben, wenigstens eben so feierlich, obgleich nicht so lustig ist als der, wodurch der Orden vom goldenen Vließ veranlaßt worden ist.

Siebenter Brief. Anm. 7.

Diese Inschrift lautet in der Übersetzung folgendermassen: „Diese Säule ward zum ewigen Denkmal „des schrecklichen Brands dieser protestantischen Stadt „errichtet, den die Verrätherey und Bosheit der Papisten in den ersten Tagen des Septembers 1666 „entzündet hat: um die protestantische Religion und „die alt-englische Freyheit auszurotten, und an deren Stelle den Papismus und die Sclaverey zu „setzen."

Siebenter Brief. Anm. 8.

Es ist niemand, welcher nicht von der Art der Saturnalie gehört hat, während der Londner Pöbel in Effigie denselben Pabst verbrannte, welcher die britischen Reisenden in Rom aufnahm, und auszeichnete. Alle Wohlgesinnten in England seufzten lange schon über diesen unanständigen Scherz von John Bull, und die Vernunft trauerte darüber.

Aber ein Opfer, das Vernunft, Philosophie, Cultur und Religion sogar diesem unruhigen und fanati-

schen Pöbel vergebens abgefodert haben würde, brachte er selbst dem Gefühl von Güte und Liebe, das ihm sagte, wie es eben so unpaßlich, als barbarisch und unanständig sehn würde, die französischen Ausgewanderten, welche ein Asyl an seinem Heerd gesucht hatten, zu Zeugen eines Schauspiels zu machen, das ihnen ein schmerzliches Ärgerniß seyn mußte. Ich bin überzeugt, das brittische Volk hätte dieser Handlung der Weisheit ihren Beyfall gegeben, wenn man solche Gelegenheit benützt hätte, um die Inschrift des Monuments auszulöschen.

Zehnter Brief. Anm. 9.

Dieses Wort, das aus zwey deutschen Worten Old, alt, und Man, Mann, besteht, und mit dem römischen Senior, woraus die Franzosen Seigneur gemacht haben, Ähnlichkeit hat, sollte die Engländer, wie die übrigen Völker, unaufhörlich daran erinnern, daß, wenn, vom Anfang aller Gesellschaft an, die Erfahrung das Bedürfniß, die Verwaltung der öffentlichen Geschäfte nur Leuten, die die Zeit gereift hat, anzuvertrauen, lebhaft fühlbar machte, daß diese Erfahrung sie auch lehren mußte, daß man in unsrer Zeit eine, nöthiger als je gewordene, Vorsicht zu sehr vernachlässiget. Weiß und Weise, in so naher, Sprachverwandtschaft im Deutschen bezeugen, daß die Deutschen vor alten Zeiten in den weissen Haa-

ten die Weisheit zu verehren verstanden, welche sie zu begleiten pflegt.

Zehnter Brief. Anm. 10.

Die Italiener und die Deutschen werfen den französischen Künstlern vor, daß sie ihre Stimme nicht genug schonten, und, was blos gesungen werden muß, schreyen.

In diesem Vorwurf ist einige Wahrheit; aber die Fremden bemerken nicht, was die Franzosen zum Theil rechtfertiget.

Alle Gedichte der Erstern sind, mit Ausnahme derer von Metastasio und weniger Andrer, so elende Machwerke, sind meist in so schlechtem, unharmonischem Styl und so fremd von allen poetischen Schönheiten geschrieben, daß das Ohr nur dabey gewinnen kann, wenn es die Worte nicht versteht.

Die französischen Opern hingegen, und die von Guinault besonders, sind oft wahre Meisterstücke von Diction. Der Zuschauer, der in die Opera geht, will in derselben daher nicht blos ein Vocal-Concert, sondern ein Melodram hören und will, daß die Sänger verständlich genug aussprechen, um kein Wort verlohren gehen zu lassen, und damit das Publikum der Entwicklung einer anziehenden Handlung folgen, so wie die Prosodie eines schönen Rhythmus geniessen kann. In Italien geht man in die Opera um einen Sänger, in Frankreich um einen Schauspieler zu hören.

Anmerkungen.

Zehnter Brief. Anm. 11.

Die Actionnärs der londner Opera haben später den Pariſern, Tänzer und Tänzerinnen vom erſten Rang abſpänſtig gemacht, und ſo ſind die Ballete in London nun in jeder Rückſicht ohne Vergleichung beſſer, als zur Zeit, da dieſe Briefe geſchrieben wurden.

Ein Mann, der dieſes Werbungsgeſchäft ſeiner Zeit getrieben, hat 1796 in einer zu London herausgegebenen Schrift dem Publikum von demſelben Rechenſchaft abgelegt, einem Buch, das durch die Wichtigkeit, mit welcher er die geringfügigſten Details dieſer groſſen Negotiation erzählt, höchſt luſtig zu leſen iſt.

Eilfter Brief. Anm. 12.

Wie das römiſche Volk unter dem Triumvirat und den Nachfolgern Auguſts; und wie in unſern Zeiten das franzöſiſche Volk, bey welchem blos Verbrechen angewendet wurden, um zu wirken, was nie durch Tugenden gewirkt worden iſt. Indeß darf man darum die Hoffnung nicht aufgeben, daß ein ſolches Volk dereinſt wieder zur Vernunft und zum Guten zurückkehrt. Allein da die Gährung allgemeiner und die Leidenſchaften, welche ſie hervorbrachten, viel verdorbener waren, ſo muß die Reinigung natürlich weit ſchwerer und langſamer ſeyn.

Erster Brief. Anm. 13.

Blackstone hatte in dieser Rücksicht bereits Bemerkungen niedergegeben, welche die britischen Wähler vorsichtiger machen sollten, als sie oft in der Wahl ihrer National-Repräsentanten sind.

„Die meisten reichen Engländer," sagt er, „wollen früher oder später ihr Vaterland im Parlament repräsentiren; aber die, welche nach einem so ausgezeichneten Beweis von öffentlichem Zutrauen streben, würden wohl thun, erst das ganze Wesen desselben, so wie seine Wichtigkeit, fassen zu lernen.

„Dieses Zutrauen, das sie so ehrenvoll von ihren Mitbürgern unterscheidet, ist ihnen nicht blos darum zu Theil geworden, um die Vorrechte, die es ihnen, sowohl für ihre eigene Person, als für ihr Vermögen und für ihre Diener giebt, zu geniessen. Sie geniessen sie nicht blos, um sich unter die Fahne einer Partheywuth zu reihen, um Subsidien zu decretiren oder zu verweigern, nur für oder gegen eine, mehr oder weniger populäre, Administration zu votiren, sondern für Gegenstände von weit höherer Wichtigkeit.

„Sie sind die Wahrer, die Bürgen der Constitution ihres Vaterlandes, und müssen das seyn; die Erklärer, die Urheber, die Verbesserer der Gesetze. Ihre ganz besondere Pflicht ist es, über jede gefährliche Neuerung zu wachen, sie zu verhindern, sie zu Nichte zu machen; und jede weise Neuerung in Vor-

ſchlag zu bringen, ſie anzunehmen und ſie zu befeſtigen. Sie ſind durch alle Pflichten der Natur, der Religion und der Ehre verbunden, dieſelbe Conſtitution, und dieſelben Geſetze, und wo möglich verbeſſert auf die Nachkommen zu bringen; wenn aber nicht verbeſſert, doch unverändert; und wie wenig ſteht dem Geſetzgeber an, für neue Geſetze zu votiren, wenn er die alten nicht kennt! Wie kann er ſie zu erklären unternehmen, wenn er in dem Text, den er auslegen ſoll, völlig fremd iſt:" (Commentaries on the laws of England. Vol. I. Book. I. Introduction.)

Dreizehnter Brief. Anm. 14.

Dieſe großen Sprecher, welche uns unaufhörlich auf den Natur-Zuſtand zurückführen wollen, um entweder in demſelben zu verharren, oder in ihm die Original-Anſprüche unſrer Freyheit aufzuſuchen, haben viele Ähnlichkeit mit dem Herrn von Lintimé aus Luſtſpiel les Plaideurs; alle ihre Thatſachen für die große Familie fangen vor der Welt-Schöpfung an.

Laſſen wir die Sündfluth, ihr Advokaten, und beginnet die Geſchichte eines Atoms nicht immer mit der Geſchichte des Weltalls. Unter Saturn's und Rhea's Regierung leben, oder im Jänner nackt an den Ufern der Newa ſpazieren gehen, ſcheint mir gleich weiſe.

Anmerkungen.

Herr Labillardière, Verfasser einer Reise zur Nachforschung nach La Peyrouse, äussert grosses Erstaunen darüber, daß ein Oberhaupt der Südsee-Inseln die Bürger derselben nur durch Schläge auf den Bauch vorwärts brachte. „Wir hatten uns freylich nicht einfallen lassen," sagt der reisende Bürger, „daß wir den Menschen unter einer Völkerschaft, die dem Naturzustand so nahe war, auf solche Weise behandelt sehen würden." (B. I. Kap. 7.)

Wenn sich nun die Obrigkeit einer, diesem glücklichen Zustand so nahe befindlichen, Gesellschaft dergleichen Mittel gegen einen ihrer Mitbürger erlaubt, gegen den Natur-Menschen, was müssen wir erst von der natürlichen Freyheit des Menschen in dem reinen Natur-Zustande denken, in welchem wir, wie aus ihrer wahren Quelle, die Rechte schöpfen, auf die wir die unserer bürgerlichen Freyheit begründen wollen? Wahrlich die Mitbürger des französischen Bürgers mögen ihm schwer die unglücklichen Stockprügel verzeihen, die er ausgetheilt hat.

Vierzehnter Brief. Anm. 15.

Man beklagt sich heutzutag bitter darüber, daß die Völker nun weit schwerer zu regieren sind, als in alten Zeiten. Allein mit den Fortschritten der Cultur wurden alle Künste vervollkommnet. Die Fortschritte der Mathematik berechtigen mich, von meinem Uhrmacher zu fodern, daß er mir heutzutage eine weit bes-

sere Uhr macht, als der Bratenwender meines Ur-Ur-Großvaters war.

„Le grand art de regner est le premier des arts.“ sagte Voltaire; warum sollt' auch diese so schwere Kunst, die Kunst Menschen zu regieren, die einzige seyn, welche zu ewiger Kindheit verdammt wäre? — Sollten die Regierten denn in dem Maße dümmer geworden seyn, in welchem die Regierer klüger geworden sind? Ich berufe mich auf die Erfahrung.

„Wär' es nicht ganz besonders,“ sagt Blackstone, „daß jede Art von Wissenschaft, jedes Gewerbe, jede Kunst einen gewissen Grad von Bildung verlangt, und die schwerste aller Künste, die Kunst zu regieren, derselben entbehren könnte? Alle haben ihre Lehrlingszeit. Ein langer Curs von Studien und Lectüre bildet den Geistlichen, den Arzt, den Advokaten u. s. w. und man sollte blos das Glück an seiner Wiege nöthig haben, um sich als gebornen Gesetzgeber ansehen zu dürfen?“

Wenn dieß nun von einem Manne wahr ist, der unter tausend Stimmen nur eine einzige zu geben hat, wie viel wahrer muß es von demjenigen seyn, welcher allein die Gesetze gibt und umwirft?

„Durch Betreibung der Künste, durch Erweckung einer National-Industrie, durch Vervielfältigung unsrer Genüsse haben wir der Menschheit auch die Wechsel des Glücks und Unglücks vermehrt. Die Regierungen sind nun dazu verurtheilt, tüchtiger, fester, und

vorausſehender zu ſeyn, oder ſelbſt an ihrer Zerſtörung zu arbeiten.“ Und dieſe Meinung iſt nicht die eines müſſigen Philoſophen, eines erfahrungsloſen Theoretikers; ſondern die Meinung eines Staatsmanns, eines Geſetzgebers, und eines Mannes, der Menſchen regiert hat. (M. Malouet, Collection des Memoires, Tome. V.)

Vierzehnter Brief. Anm. 16.

Er hatte alle Stände des Staats von ſich entfernt: das Volk, — indem er nur die Magna Charta unterzeichnete, ſich auf die Inſel White flüchtete, und von da geheime Emiſſaire mit dem Auftrag abſchickte, ihm auf dem Continent fremde Truppen zu werben, mit welchen er Brand und Blutbad durch einige Provinzen verbreitete;

die fremden Mächte und den brittiſchen Adel, — durch die Ermordung ſeines Neffen Arthur, den er mit eigener Hand niederſtieß — ein Verbrechen, das der König von Frankreich nach ſeinen Kräften damit beſtrafte, daß er ihn der Felonie und des Verwandten-Mords ſchuldig erklärte;

die Geiſtlichkeit, — indem er einſt bey Gelegenheit eines Hirſches, den er erlegt hatte, und deſſen Fettigkeit bewundert wurde, ſagte: „ich wette, daß der nie in der Meſſe war;“ ein gottloſer Scherz, der ihm, nach Hume's Bemerkung, mehr Feinde machte

unter dem Clerus, als alle Verbrechen seiner Regierung.

Fünfzehnter Brief. Anm. 17.

Der menschliche Geist treibt mit Allem Mißbrauch. Weil unsre Väter oft die pünktliche Beobachtung einiger gleichgültigen Formen zu streng gefodert, weil sie manchmal das Wahre der Form aufgeopfert haben, darum sprangen wir zum entgegengesetzten Extrem über. Indem wir alles auf Principien zurückführen, indem wir nichts dem Herkommen übrig lassen wollten, und bey jeder Gelegenheit wiederhohlten: daß

l'usage est fait pour le mépris du sage;

kamen wir dahin, unsre Speisen roh zu essen, um die Nachtheile einer zu verfeinerten Küche zu vermeiden, und da unsre Köpfe zu all diesem nicht besser vorbereitet waren, als unsre Mägen, so war denn die Folge, was wir gesehen haben. Möge diese Unverdaulichkeit nur nicht tödtlich seyn!

Sechszehnter Brief. Anm. 18.

Man kann es nicht genug beklagen, daß diese Ausschließungs-Maßregeln nicht in der französischen National-Versammlung genommen worden sind. Wie viel Gutes hätte sie nicht gewirkt, — wie viele Verbrechen und wie großes Unglück nicht verhütet, wenn sie aus ihrem Kreise ausgeschlossen hätte:

Anmerkungen.

1.) Alle diese Nicht-Grundeigenthümer, welche kein directes Interesse bey der Erhaltung einer gewissen Ordnung und des Eigenthums hatten, und ihr räuberisches Gleichheits-System nicht eher vollendet zu haben glaubten, als bis sie die Nation, deren Repräsentanten par excellence sie sich nannten, völlig decullottirt hatten!

2.) alle diese Advokaten, welche gewöhnt waren, das Für und Gegen zu plädiren; diese Sophisten, welche der lächerliche Hochmuth trieb, in der französischen Monarchie das zu seyn, was ihr College, Cicero, in dem römischen Freystaat gewesen war;

3.) alle diese empyrischen Ärzte, die, zur Consultation über den kranken Staat gerufen, mit Diät und Aderlassen anfiengen, und mit völliger Auspurgirung des gesundesten Theils der Bevölkerung geendigt hätten, wenn die Vorsehung dieselben nicht zuletzt von der Behandlung des Doctors Guillotin und Consorten durch Verordnung desselben Mittels befreyt hätte, das ihm schnell expedirende Menschlichkeit der Anwendung des Henkers überlassen hatte;

4.) und endlich alle diese speculativen Müssiggänger, diese Compendien-Theoretiker von Abbe's, welche ohne Hoffnung, ihren verschrobenen Kopf dereinst mit der Bischofs-Mütze zu zieren, und die Krone unter die Toiare zu beugen, auf den schönen Ausweg verfielen, beyde unter die rothe Mütze zu stecken, und in der Verzweiflung, in ihrem Leben Monseig-

neurs zu heissen, den edlen Nahmen Bürger, den diese Levellers im Überschlag so wenig verdienten, über alle Würden der Welt zu erheben.

Achtzehnter Brief. Anm. 19.

Wenn sich ein Schriftsteller unsrer Zeit beygehen ließ, einige Bemerkungen über die vielen gemachten Fehler und die traurigen Gewalt-Mißbräuche drucken zu lassen, welche den Sturz der französischen Monarchie vorbereiteten, so steckte ihn die Regierung in die Bastille, oder sie verbannte ihn aus dem Lande, und die Vernünftigen selbst sagten: „es geschieht ihm Recht! Was geht ihn das an?“

Aber die zwey bis drey Millionen Franzosen, welche als Opfer einer Revolution gefallen sind, die eben so leicht vorauszusehen als zu verhüten, und die so zuverlässig vorbereitet worden war, antworteten für einen solchen Schriftsteller.

Wenn seit Anfang der Welt die Erfahrung Voltair's Gedanken nicht unaufhörlich als richtig bewiesen hätte, daß des Volks Unglück und der Fürsten Fehler gleichen Schritt gehen, so liesse sich wirklich die grenzenlose Verblendung begreifen, welche die traurige Vorsicht derer, die die Macht über die Tiefe des Abgrunds zu belehren suchten, in welchen sie sich mit zwanzig Millionen Unglücklicher zu stürzen im Begriff war, eine Verblendung, welche diese in die Zukunft blickenden Männer zurückstieß, strafte und so

gar verfolgte. „Alles, was ich um mich sehe," sprach Voltaire weiter, „ist ausgeworfener Saamen einer Revolution, welche unfehlbar kommen wird." So dachten auch alle ächten Franzosen und dennoch sagte man immer von Demjenigen, welcher dem Wirbel, in den er hineingerissen wurde, ausweichen wollte: was geht ihn das an?

„Die Preßfreyheit," „sagte die General-Versammlung der französischen Geistlichkeit im Jahr 1730, „diese unglückliche Preßfreyheit hat unter unsern brittischen Nachbarn jene Menge von Partheyungen und Meinungen eingeführt. Dieser Geist der Unabhängigkeit und der Empörung hat den Thron erschüttert und mit Blut befleckt, und wird ihm am Ende sogar die Constitution rauben, deren er sich rühmt."

Nie hat die Unwissenheit falscher deklamirt; denn:

1.) Statt dieser Menge von Partheyungen, giebt es in England blos die Eine Oppositions-Parthie, wenn man diese so nennen will, aber nur Eine Meinung, welche alle um die Constitution versammelt.

2.) Der Unabhängigkeits-Geist, dem jede andre Gewalt zuwider ist, als die, von dieser Constitution selbst anerkannte, ist nichts weniger, als ein Geist des Aufruhrs, sondern der wahre Geist der Treue und der Unterwürfigkeit gegen das Gesetz.

3.) Wenn dieser Geist des Aufruhrs in England den Thron erschüttert und mit Blut be-

fleckt hat, so geschah dieß vor der Revolution, der es die Preß-Freyheit verdankte.

Und endlich, wenn das brittische Volk noch immer im Besitz der Verfassung ist, welche ihm diese Freyheit, nach der Meinung des französischen Clerus, rauben mußte, so wird ganz England bezeugen, daß es gerade dieser Freyheit zum Theil deren Erhaltung verdankt, und daß, wenn es je in Gefahr war, seine Verfassung zu verlieren, diese wenigstens immer von den Feinden der Preßfreyheit herrührte.

Hier bieten sich drey merkwürdige Bemerkungen dar:

1.) Die feurigsten Mitglieder jener Versammlung der französischen Geistlichkeit, die Verfasser jener Vorstellungen, waren derselbe Lomenie, dazumal Erzbischof von Toulouse, und später unter dem Nahmen des Cardinals de l'Ignominie so bekannt, und der Abbé von Perigord, der in der Folge als Minister der auswärtigen Angelegenheiten der französischen Republik einen so großen Ruhm sich erworben hat.

2.) Achtzehn Jahre später sagte diese nemliche Geistlichkeit Ludewig XVI. durch den Bischof von Blois, Herrn von Thémines: „wir leben in einem Reich, das eher durch Verkehr, durch Annäherung und Berathung, als durch schnelle Executionen regiert wird, welche Furcht an die Stelle des Zutrauens und der Liebe setzen. Beständigkeit in den Grundsätzen, würdiger Ernst in dem Rathe, Feyerlichkeit in den For-

men, und majestätische Unterwürfigkeit der Monarchen unter die Regeln und Gesetze geben den Reichen eine dauernde Begründung, und den Gesetzen einen Karakter von Heiligkeit und Unsterblichkeit. Der Himmel giebt den Königen die Herrschaft über uns und für uns; unser Glück ist ihre Pflicht, von der sie eine strenge Rechenschaft ablegen müssen."

3.) Was nicht weniger merkwürdig ist: derselbe Clerus, veränderte in seinen Vorstellungen von 1788 den Titel des Königs von Frankreich in den des Königs der Franzosen; indem er Ludwig XVI sagte: „Euer Majestät Ruhm ist nicht, daß Sie König von Frankreich, sondern König der Franzosen sind," eine Änderung, welche später die National-Versammlung annahm.

Drey und zwanzigster Brief. Anm. 27.

Wenn man die Weisheit eines Fürsten nach den Institutionen seiner Regierung beurtheilen darf, so hat Wilhelm in dieser Rücksicht unstreitige Ansprüche auf unsre Bewunderung. Unter ihm, und, wie man behauptet, auf seinen Befehl, ward ein Monument errichtet, zu dem man in dem Jahrhundert, in welchem er lebte, wohl schwer ein Gegenstück finden dürfte. Ich meine das Dooms-day-book, oder das Taxen-Buch, in zween Bänden, das noch, unter drey Schlössern verwahrt, in der Schatzkammer aufbewahrt wird, und (mit Ausnahme der Grafschaften Cumberland,

Anmerkungen.

Westmorland, Northumberland und des Bisthums Durham, welche in dem Dritten, verlornen Band enthalten gewesen seyn sollen), den Werth des Territorial-Ertrags, mit den Nahmen der Grund-Eigenthümer; die der Städte und Dörfer; die Zahl der Familien, der Männer, der Soldaten, der Bauern, der Leibeigenen, der Diener und des Vieh's; so wie den Vermögensstand der Bürger in baarem Geld, in Renten, in Wiesen, in Weidungen, Gehölz, Gemeinde-Plätzen, Sümpfen, Heiden u. dergl. kurz, einen vollständigen Cadaster enthält.

Drey und zwanzigster Brief. Anm. 28.

Oxford, die Hauptstadt von Oxfordshire, liegt am Zusammenfluß des Cherwell und der Isis.

Die Römer schon kannten diese Stadt wegen ihrer hohen Schule. Sie wurde von den Sachsen abgebrannt, und lag drey Jahrhunderte hindurch in Trümmern. Erst Alfred baute sie 979 wieder auf, und stiftete daselbst das erste Collegium.

Aufs neue wurde sie durch den Dänen Harold, Harefoot genannt (Haasen-Fuß), dem der Nebennahmen Esels-Ohr noch besser gepaßt hätte, zu Grunde gerichtet. Heinrich I., Wilhelms des Eroberers Nachfolger, baute das Collegium wieder auf.

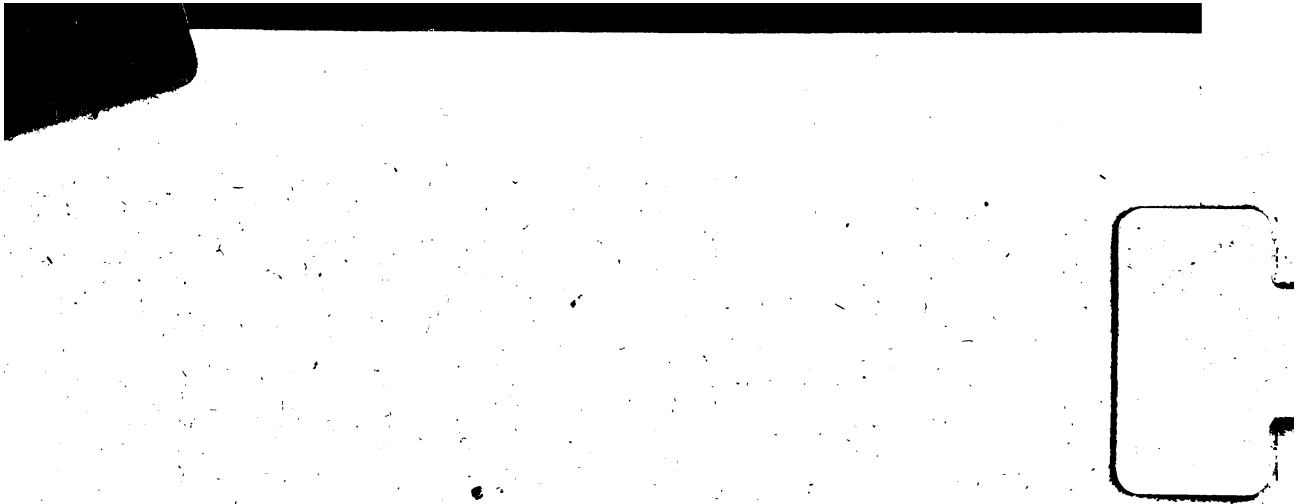
Unter Königs Johannes Regierung zählte man bereits wieder 3000 Schüler in demselben.

Anmerkungen.

Hier hielt Vacarius, im zwölften Jahrhundert, öffentliche Vorlesungen über das bürgerliche Recht.

Diese Universität sendet seit Jakob I. zween Deputirte ins Parlement.

Der Maire der Stadt steht unter dem Befehl des Vice-Kanzlers, dem nicht nur er, sondern auch der Groß-Sheriff von Oxfordshire, so wie die ganze Bürgerschaft, den Eid leisten.

Cambridge, an der Cam gelegen, wurde, wie es heißt, von einem Spanier, Nahmens Cantober, 375 Jahre vor unsrer Zeitrechnung gestiftet. Die Wiege seiner Universität soll auf einem Heuboden gewesen seyn.

Unter Heinrich I. lehrten daselbst vier Mönche die Grammatik, die Logik, die Rhetorik und die Theologie. Hugo Balsham, Bischof von Ely, stiftete 282 in Cambridge das erste Collegium. Dieses wurde unter Eduard I. zur Universität erhoben. Johann Lightfoot, ein gelehrter Orientaliste, der Erzbischof von Cantorbery, Thomas Cranmer und Matthäus Polus, oder Pool bildeten sich hier. Erasmus studierte einige Zeit auf dieser Universität. Sie hat sechszehn Collegien, und ungefähr dieselben Vorrechte, wie Oxford.